

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
UND DES DEUTSCHEN ARCHAOLOGISCHEN INSTITUTS

BOĞAZKÖY V

Funde aus den Grabungen 1970 und 1971

von

KURT BITTEL

HANS G. GÜTERBOCK, GÜNTER NEUMANN, PETER NEVE

HEINRICH OTTEN, URSULA SEIDL



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1975

BOĞAZKÖY V
FUNDE AUS DEN GRABUNGEN 1970 UND 1971

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
UND DES DEUTSCHEN ARCHAOLOGISCHEN INSTITUTS

BOGAZKÖY V

Funde aus den Grabungen 1970 und 1971

von

KURT BITTEL

HANS G. GÜTERBOCK, GÜNTER NEUMANN, PETER NEVE

HEINRICH OTTEN, URSULA SEIDL



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1975

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG
DER DEUTSCHEN FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

Inhalt

Vorbemerkungen	7
Grabungen im Gebiet des Großen Tempels (Tempel I) im Jahr 1970 (P. Neve), mit einem Beitrag von H. Otten über die Inschrift auf den Quadern vor der Südecke des Tempelbezirks S. 17	9
Grabungen im Gebiet des Großen Tempels (Tempel I) im Jahr 1971 (P. Neve)	30
Hieroglyphensiegel aus dem Tempelbezirk (H. G. Güterbock)	47
Bruchstücke alphabetischer Schriftdenkmäler aus Boğazköy (G. Neumann)	76
Keramik aus Raum 4 des Hauses 4, westlich der Tempelterrasse (U. Seidl)	85
Christliche und jüdische Grabsteine (K. Bittel)	108

Vorbemerkungen

KURT BITTEL

Zur Veröffentlichung der in diesem Hefte vereinigten Abhandlungen ist abermals die Form gewählt worden, von der in der Vorbemerkung zu Boğazköy IV (1969) gesagt worden ist, sie halte gewissermaßen die Mitte zwischen den alljährlichen Kurzberichten, wie sie in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu erscheinen pflegten und der umfassenden Bekanntgabe abgeschlossener Untersuchungen, wie sie in einigen, Boğazköy bestimmten Bänden der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen (WVDOG) der gleichen Gesellschaft vorliegen. Dieses Heft reiht sich also darin der Serie

Boğazköy I—IV an. Es enthält Beiträge, die sich vorwiegend auf architektonische, inschriftliche und keramische Funde aus dem großen Tempelbezirk im nördlichen Stadtbereich beziehen. Allen Verfassern spreche ich hier meinen Dank aus.

Die im gleichen Gebiet 1967 und 1968 erzielten Grabungsergebnisse sind in Boğazköy IV 9—53 veröffentlicht worden. Was die dann in den Jahren 1970 und 1971 jeweils im späteren Sommer und Herbst im gleichen und im unmittelbar anschließenden Areal unternommenen Grabungen erbracht haben, wird hier vorgelegt



Tempel I von Südosten, rechts davon das Grabungsgelände 1970 und 1971

(Abb. S. 7). Mit diesem Bericht sind einige Abhandlungen über bestimmte, zum Teil schon in den Jahren zuvor zutage gekommene Fundgruppen vereinigt, weil sie zur Deutung oder zur Zeitbestimmung des Tempels bzw. von Teilen des Tempelbezirks beizutragen geeignet sind. Wir möchten diese Funde allen Mitforschenden rasch zu ihrer eigenen Mitarbeit bekanntgeben, ohne damit einer umfassenden, für die Zukunft geplanten Veröffentlichung des gesamten Kultbezirks und aller aus ihm stammender Funde vorzugreifen.

Bei den Arbeiten im Tempelbezirk wirkten mit: Kurt Bittel (Grabungsleiter, 1970/71), Barbara Grunewald (Photographin, 1970/71), Hans Gustav Güterbock (Hethitologe, 1971), Claus Haase (Zeichner, 1971), Peter Neve (Architekt und örtlicher Grabungsleiter, 1970/71), Heinrich Otten (Hethitologe, 1970/71), Peter Röhe-Hansen (Restaurator und Zeichner, 1970/71), Christel Rüster (Hethitologin, 1970/71), Ursula Seidl (Archäologin, 1971). Fatma Yıldız (1970) und Ahmet Bal (1971) vertraten die Generaldirektion der Museen und Altertümer. Allen Mitarbeitern gebührt der wärmste Dank für ihre Leistung und für die selbstlose Bereitschaft, mit der sie die nicht immer leichten Arbeiten, genau dem Grabungsprogramm entsprechend, erfüllt haben. Peter Neve für alles, was er an technischen und

organisatorischen Aufgaben bewältigt hat, besonders zu danken, ist mir weit mehr als Pflicht. In den Dank schließen wir auch die seit Jahren bewährten Arbeiter aus Boğazköy unter ihrem Vorarbeiter Ahmet Akay mit ein.

Die Generaldirektion der Altertümer und Museen, repräsentiert durch den Herrn Unterstaatssekretär Mehmet Önder, den Herrn Generaldirektor Hikmet Gürçay und den Herrn Referenten für das Ausgrabungswesen Burhan Tezcan, und in besonderem Maße der Direktor des Archäologischen Museums in Ankara, Herr Raci Temizer, dem Boğazköy und das lokale Museum unmittelbar unterstehen, haben uns vielfache und freundschaftliche Unterstützung zuteil werden lassen, wofür wir auch hier wärmstens danken. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden die für die Campaignen 1970 und 1971 erbetenen Mittel in großzügiger Weise zur Verfügung gestellt. Ihr, ihrem Präsidenten Professor Dr. Speer und dem Sachbearbeiter Dr. Wolfgang Treue, die seit Jahren das Unternehmen verständnisvoll und wohlwollend fördern und in seinem Fortschreiten begleiten, gilt der Dank aller Expeditionsteilnehmer. Das Oriental Institute der University of Chicago hat uns in dankenswerter Weise einen Zuschuß gewährt, der dem Druck dieses Heftes zugute gekommen ist.

Grabungen im Gebiet des Großen Tempels (Tempel 1) im Jahr 1970

(Abb. 1)

PETER NEVE

1 a. Das phrygische Haus 3/69 im Südareal

Die endgültige Freilegung des phrygischen Hauses 3/69 südwestlich vom Komplex 1 im Südareal konnte mit verhältnismäßig geringem Aufwand durchgeführt werden, weil die Ruine hangwärts nur unter einer dünnen Erddecke begraben lag. Das Bauwerk soll hier wegen seines guten Erhaltungszustandes und wegen der in ihm entdeckten bemerkenswerten Funde eingehender beschrieben werden (Abb. 2, 3, 4).

Das nach Art der phrygischen Grubenhäuser teilweise in das Hanggelände eingesenkte Gebäude nimmt eine Grundfläche von nur 5,6 : 8,0 m ein und ist mit seiner Längsachse, wie die meisten Häuser seiner Nachbarschaft, von Südwesten nach Nordosten, das heißt dem Hanggefälle entsprechend orientiert. Im Innern enthält es zwei Räume: einen annähernd quadratischen Hauptraum von 4,0 m Tiefe und 4,2 m Breite, sowie eine ihm im Nordosten vorgelagerte, 2,0 m tiefe Vorhalle in antis, deren Breite allerdings mit Rücksicht auf die nach Norden hin anschließende Bebauung auf 3,5 m reduziert werden mußte.

Vor- und Hauptraum waren durch eine in der Mittelachse des Hauptraumes angeordnete Tür verbunden. Ihre einst hölzerne, heute nur noch durch Kohlereste kenntliche Schwelle lag mindestens 40 cm über dem Fußbodenniveau, so hoch also, daß diesseits und jenseits des Durchganges je eine monolithische Trittstufe von knapp 26 cm Auftrittsbreite vorgelagert werden mußte – übrigens eine Bauweise, die man heute noch in den älteren Häusern des Dorfes beobachten kann. Dicke Aschenlagen in der Mitte des Hauptraumes, dazu ein etwa zu drei Viertel erhaltener Pithosrand, verweisen auf eine einst hier gelegene Feuerstätte, die vermittels des Pithosrandes zu einem kreisrunden Herdplatz ausgebildet war. Dicht westlich daneben liegt – leicht in den Stampflehm des Fußbodens eingedrückt – ein oben abgeflachter Stein. Vermutlich diente er als Basis eines Holzpfostens, der sowohl als Deckenstütze, vor allem aber auch – denn darauf verweist die benachbarte Herdstelle – als Feuerbaum, das heißt zum Aufhängen größerer Kessel über dem Feuer, Verwendung fand.

Gegenüber dem Eingang, also vor der Mitte der Rückwand, fanden sich noch Reste einer zweiten Feuerstelle. Sie wird, den Überresten eines Scherbenpflasterbodens und einer Stampflehmwandung nach zu urteilen, als kleiner, kuppelüberwölbter Backofen zu rekonstruieren sein. Auch hier steht dicht westlich daneben ein Steinklotz, diesmal ein wiederverwendeter, hochkant gestellter, hethitischer Quader mit einem Bohrloch an der Oberseite. Wahrscheinlich besaß er eine ähnliche Funktion wie die Basis in Raummitte. Außer den geschilderten Einrichtungsgegenständen fand sich kein weiteres Inventar, etwa Gerät oder Geschirr, im Hauptraum an. Anders verhält es sich in dieser Beziehung mit dem Vorraum. Hier lagen noch auf dem Fußboden in der südlichen Raumphälfte die Überreste von zwei Pithoi und einem nahezu vollständig erhaltenen, mit zwei Rotellenhenkeln versehenen Topf¹; sodann, unmittelbar vor der nördlichen Ante ebenfalls auf dem Fußboden beziehungsweise in dem zum Teil verkohlten Gebäudeschutt dicht darüber, drei Fragmente einer steinernen Miniaturstele² (s. Bericht von 1969). Ihre Fundlage läßt annehmen, daß sie einst vielleicht auf einer hölzernen Konsole stand, die an der Wand befestigt war.

In seiner konstruktiven Beschaffenheit entspricht das Gebäude den gleichzeitigen Anlagen in der Nachbarschaft und auf Büyükkale. Es war vermutlich, wie die Steinschuttmassen innerhalb und außerhalb des Hauses, aber auch die stellenweise noch über 1 m hoch anstehenden, steinernen Mauerstümpfe bezeugen, ganz aus vermörteltem Bruchsteinmauerwerk errichtet. Horizontale oder vertikale Hölzer als zusätzliche Aussteifung der 70 bis 90 cm starken Mauern konnten in unserem Falle zwar nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden; doch scheint die auffällig abgekippte, derzeit obere Steinlage der Südmauer die Lücke eines einst hier in knapp 1 m Höhe eingefügten Balkens anzudeuten. Verkohlte Holzreste, die auf den Fußböden im Gebäudeinnern herumlagen, haben wahrscheinlich als Überreste der einge-

¹ Inventar Nr. 69/1179–1181 (Gefäß 1–3, s. Abb. 2).

² Inv. Nr. 69/1119. MDOG 102, 1970, 21 ff. mit Abb. 14.

stürzten Dachdecken-Konstruktion zu gelten. Angesichts der flach fundierten, in den unteren Lagen lediglich aus der Innenschale bestehenden Grundmauern ist anzunehmen, daß das Gebäude nur ein Erdgeschoß besaß.

Trotz der oben begründeten Unregelmäßigkeit an der Vorhalle ist die betonte axiale Anordnung der Eingangstür und der Feuerstellen im Hauptraum bemerkenswert. Wir sind daher zweifellos berechtigt, auch diese Anlage — wie verschiedene Bauten der gleichen Siedlungsschicht — hinsichtlich ihres Grundriffschemas

als Megaron zu bezeichnen. Ihm wegen des Stelenfundes eine besondere Funktion, etwa die eines Kultbaus, zuschreiben zu wollen, steht wohl außerhalb jeder Diskussion. Allenfalls mag das Gebäude einem bestimmten wirtschaftlichen Zweck, vielleicht als Back- oder Kochhaus, innerhalb eines mehrere Bauten umfassenden Wohn- und Wirtschaftsbereiches gedient haben. Diese Frage soll jedoch an anderer Stelle im Zusammenhang mit städtebaulichen Problemen, die diese Siedlung betreffen, näher behandelt werden.

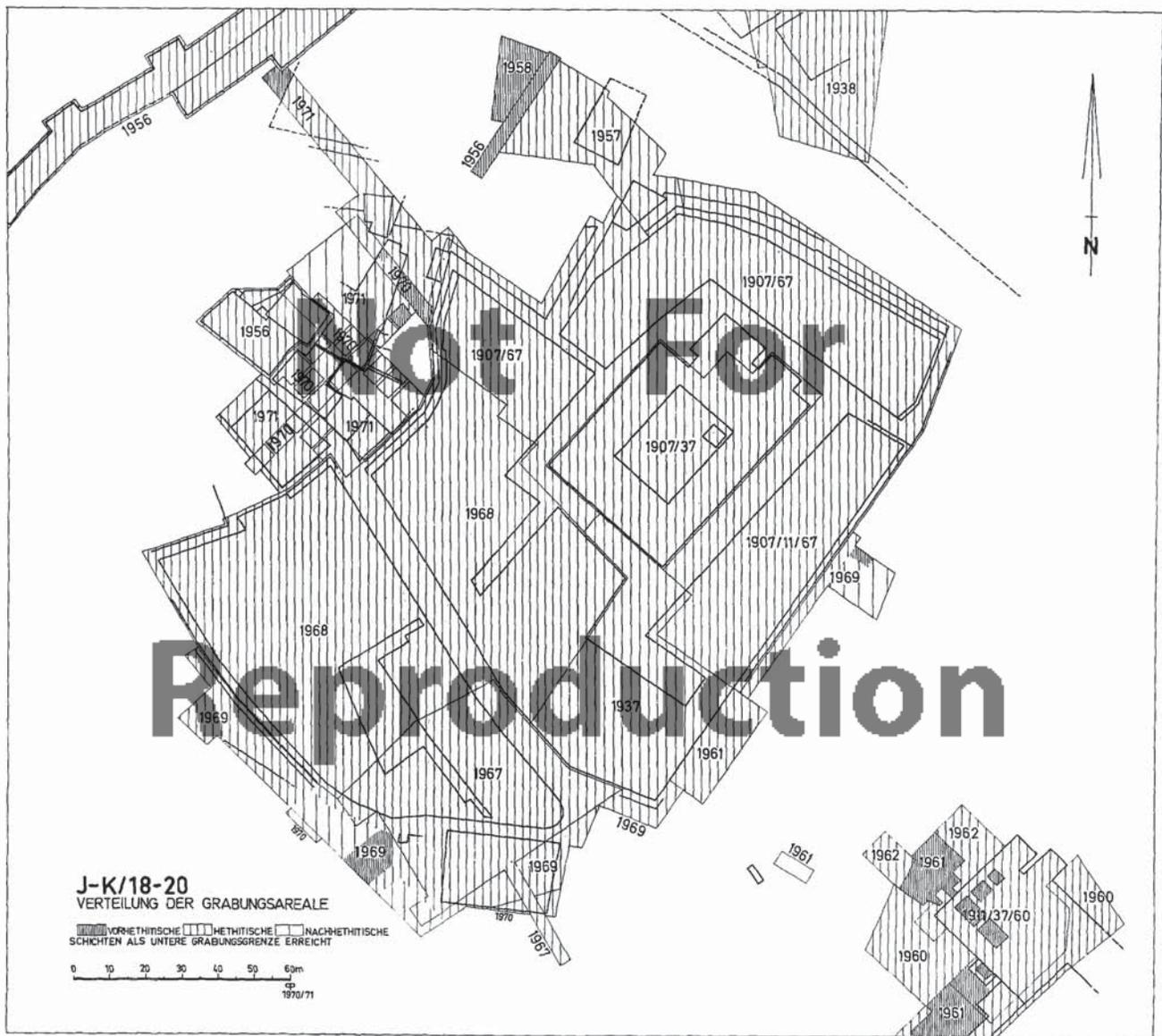


Abb. 1. Verteilung der Grabungsareale im Tempelbezirk 70/71.

HAUS 3/1969
PHRYG. SCHICHT J/18

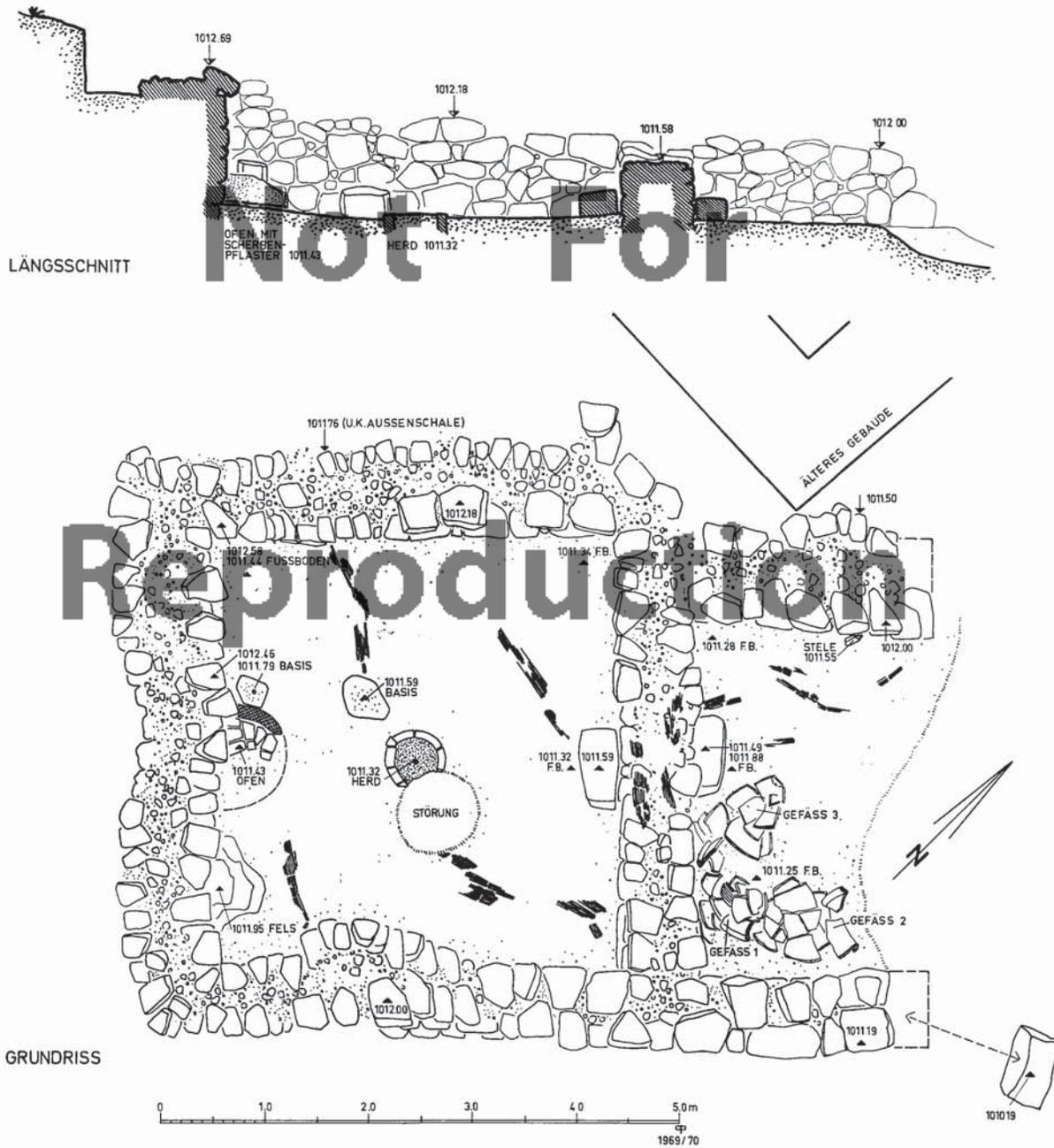


Abb. 2. Südareal, Nachethitisches Haus 3/69, Steinplan (Grundriß und Schnitt).



Abb. 3. Südareal, Nachhethitisches Haus 3/69, von Südosten.

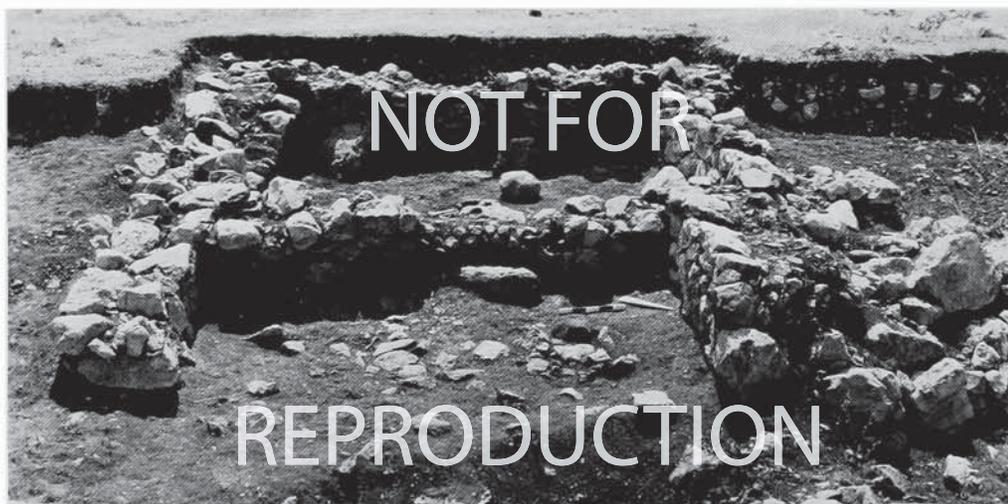


Abb. 4. Südareal, Nachhethitisches Haus 3/69, von Nordosten.

1 b. Der Baukomplex 2 im Südareal

Der Komplex 2 war – wie sich bei der vorjährigen Grabung herausstellte – in seinem südlichen Bereich von kleineren Anwesen überbaut, die nach Ausweis der in situ-Funde noch als hethitisch zu gelten haben. Im Verlaufe der diesjährigen Nachuntersuchungen wurde nun ein Teil dieser jüngsten hethitischen Bauschicht abgetragen, um die Stratigraphie genauestens zu überprüfen, aber auch um den definitiven Abschluß des Komplexes 2 endgültig zu klären.

Zunächst war festzustellen, daß die jüngeren Mauern nur flach in eine dicke, homogene Schicht aus Scherbenschlutt und Geröll gegründet waren, die ihrerseits die Überreste der Südmauer von Komplex 2 unmittelbar überlagerte. Der Scherben- und Geröllschutt füllte eine bis zu 12 m breite, etwa west-ost verlaufende Rinne aus, die sich über dem gesamten südlichen Teil des Komplexes 2 erstreckte, aber über dessen Südwestecke zwischen zwei flankierenden, hoch anstehenden Felsmassiven auf knapp die Hälfte ihrer ursprünglichen Breite eingengt wurde. An eben dieser Stelle erreicht die Rinne mit noch nachweisbar 1,2 m ihre größte Tiefe, während sie in Richtung Osten und Norden allmählich in die einstige Oberfläche ausläuft.

Mit diesem Befund ist meines Erachtens ganz eindeutig erwiesen, daß es sich bei der Rinne um eine natürliche Erosionserscheinung handelt. Die homogene Konsistenz der Schuttmassen bezeugt allerdings, daß sie nicht als das Ergebnis jahrelanger, wiederholter Erosionsprozesse angesehen werden dürfen, was zweifellos zu einer stärkeren Schichtung und Trennung in ihre verschiedenen Substanzen nach Schwere und Größe geführt hätte, sondern in verhältnismäßig kurzem Zeitraum entstanden sind.

Da andererseits die Fundamente des Komplexes 2 – soweit sie noch in seinem südlichen Bereich vorhanden sind – unmittelbar von diesen Schuttmassen überlagert werden, dürfte das Ende des Bauwerks durch diese Erosionen – vielleicht als Folge einer verheerenden Naturkatastrophe – herbeigeführt worden sein. Der Befund schließt allerdings nicht aus, daß diesem Ende eine gewaltsame Zerstörung durch Menschenhand vorgegangen ist, das Gebäude also zur Zeit der Erosionen bereits verlassen dalag. Darauf soll weiter unten im Zusammenhang mit der Datierung der Bauschichten noch näher eingegangen werden. Zunächst zum Gebäude selbst: die Südwand ist nunmehr in ihrem Verlauf endgültig gesichert (Beilage 1). Große zusammen-

hängende Fundamentreste bezeugen, daß sie als knapp 1,7 m breiter Mauerzug im Abstand von 19,8 m genau parallel zur Nordfront des Hauses geführt war. Ihre Gesamtlänge mißt jedoch nur 29,0 m gegenüber 31,2 m der nördlichen Außenwand. Infolgedessen erhält der Grundriß eine leicht trapezoide Form, deren Ursache wohl kaum auf ein Versehen des Baumeisters zurückzuführen ist. Vermutlich war das Gebäude nicht freistehend – wie vergleichsweise die Bauten auf Büyükkale – sondern mußte auf eine Nachbarbebauung Rücksicht nehmen, denn es deuten sich Spuren weiterer Gebäude durch Fundamentgräben und Steinpackungen unmittelbar südwestlich und südlich vor dem Komplex 2 an.

Der im Plan (Beilage 1) ergänzte Grundriß vermag nur wenig über die ursprüngliche Erschließung und Funktion der Räumlichkeiten auszusagen. Allein schon die Rekonstruktion eines Hauptzuganges bereitet wegen des Fehlens der sonst für die hethitischen Gebäude typischen Eingangsräume³ erhebliche Schwierigkeiten. Vielleicht sind sie mit den Räumen 6/7, das heißt an der Westseite des Komplexes und damit dem hier vorgelegerten Hof oder Platz zugewandt, angedeutet. In dem südlich anschließenden Raum 8 ist ein noch 2 m über dem Hofniveau anstehendes Felsmassiv einbezogen worden, so daß dieser Raum nicht oder nur teilweise zu ebener Erde benutzt werden konnte. Vielleicht diente er, wie die aus ähnlichen Voraussetzungen geschaffenen Anlagen in den Tempelmagazinen, zur Unterbringung eines Treppenhauses. Denn angesichts der beachtlichen Mauerstärken von 1,3 bis maximal 2,1 m dürfte das Bauwerk zweigeschossig zu rekonstruieren sein. Von den übrigen Räumlichkeiten, deren Größe zum Teil nur geschätzt werden kann und die möglicherweise – z. B. Raum 5 und 9, evtl. auch 8 – in noch kleinere Einheiten gegliedert waren, scheint nur noch Raum 10 auf seine ursprüngliche Funktion zu verweisen. Vor den Fundamenten seiner Südwand fanden sich nämlich noch die Böden zweier Pithoi in einer Lehmauffüllung eingelassen, so daß anzunehmen ist, daß dieser Raum einst als Wirtschaftsraum, vermutlich als Vorratsraum, diente.

Zur Datierung des Komplexes 2 und der jüngsten hethitischen Bebauung müssen auf Grund der neuen Untersuchungsergebnisse noch einige wesentliche Angaben gemacht werden. So läßt sich nunmehr der bisher nur

³ Gemeint sind die »Korridore« der Gebäude G (X), J (V) und M (4) auf Büyükkale, sowie die Eingangshallen der Gebäude D (XI) und E (9, 13) ebenda.

aus dem Zusammenhang mit der umgebenden Bebauung gewonnene, relativ frühe Entstehungstermin mit einiger Sicherheit auf den Beginn der Bauperiode 2/Unterstadt festlegen. Diese Feststellung stützt sich vor allem auf das Scherbenmaterial aus der Erosionsrinne, das sich am besten mit der Keramik der Schicht IVb-Büyükkale und der Schicht 2/Unterstadt in J/19 und K/20 vergleichen läßt, aber auch auf gewisse konstruktive Entsprechungen zu den neu freigelegten Bauwerken in J/19 (Zeit Unterstadt 2, s. u.), besonders im Hinblick auf die Anlage und Beschaffenheit der Fundamente.

Wie wir sehen, wurde das Ende des Gebäudes durch eine Naturkatastrophe, das heißt durch verheerende Sturzfluten und Abschwemmungen, besiegelt. Danach aber setzte im Bereiche des Komplex 2 eine Neubesiedlung aus verhältnismäßig bescheidenen Anwesen ein, die durch ihr Inventar noch eindeutig als hethitisch zu gelten haben. Da diese Siedlung mehrfache Umbauten und Ergänzungen erfahren hat, ist anzunehmen, daß sie noch einen nicht unerheblichen Zeitraum weiter existierte, und zwar zusammen mit den auf Grund ihrer soliden Bauweise offenbar unversehrt gebliebenen Monumentalbauten des Tempelbezirks. Nun ist es in diesem Zusammenhang nicht unwesentlich, daß ähnliche katastrophale Naturereignisse im Verlaufe der Zeit des hethitischen Großreichs Umbauten an der benachbarten Quellgrotte⁴, sodann Neubebauungen weiter Areale in der Unterstadt (Schicht 1 b-a in J-K/20)⁵ und Reparaturen an der Anlage Büyükkales (Schicht IIIa)⁶ auslösten. Wie der stratigraphische Befund zeigte, sind der Komplex 2 und die Quellgrotte zweifellos durch eine und dieselbe Ursache, also zum gleichen Zeitpunkt beschädigt resp. zerstört worden. Aber auch im Hinblick auf die Ereignisse in der Unterstadt (J-K/20) zeichnet sich eine gewisse Übereinstimmung ab. Außer der Naturkatastrophe sind es vor allem die jeweils danach erfolgten Neubebauungen, die auffallende Entsprechungen zeigen, und zwar in dem dürftigen Charakter der Bauten, der sie deutlich von ihren Vorgängern unterscheidet, und in ihrer stratigraphischen Situation, nämlich als jeweils oberste, das heißt jüngste hethitische Bauschicht. Es liegt daher nahe, die Bauschichten auch zeitlich damit in Einklang zu bringen. Die Zerstörung des Komplexes 2 – und der ursprünglichen Anlage der Quellgrotte – fiel demnach in die ausgehende Periode 2 der Unterstadt, die Neubebauung aber – zusammen mit den Reparaturen an der Quellgrotte – in die Periode 1 b, der vermutlich die Schicht IIIa auf Büyükkale entspricht. Allerdings sind damit nur relative Zeitangaben

gewonnen; eine absolute Datierung scheidet nach wie vor an dem Fehlen zeitlich exakt bestimmbarer Objekte in einwandfreier, das heißt primärer Fundlage.

1 c. Untersuchungen im Bereiche des Quaders mit Bilderinschrift

Vor der Südecke des Tempelbezirks wurden die umgestürzten Quader Nr. 4 und 5 wieder an ihren ursprünglichen Standort aufgestellt (Abb. 5, 6 a, b). Dabei ergab sich der überraschende Befund, daß die Vorderseite des fünften Steinblocks ebenfalls mit hethitischen Hieroglyphen-Zeichen beschriftet war.

Zum besseren Verständnis der Bedeutung dieser Inschriften und ihrer relativen zeitlichen Einordnung muß zunächst auf gewisse bautechnische Details, die die »Eckvorlage« betreffen, aufmerksam gemacht werden. Beide Quader sind nämlich nach einem Verfahren bearbeitet, das durchaus den auch an anderen Monumentalbauten der Großreichszeit beobachteten Handwerks-techniken entspricht⁷. Die Steinblöcke kamen also nicht als fertige Werkstücke aus dem Steinbruch, sondern wurden offensichtlich erst an der Baustelle zugerichtet, wobei der letzte Arbeitsgang im Glätten der Frontseiten an den bereits in den Mauerverband eingefügten Blöcken bestand. Bezeichnend für diese Arbeitsweise sind daher bei beiden Quadern die bruchroh belassenen unteren Partien (vgl. Abb. 6), die zweifellos einst von dem Straßenpflaster verdeckt blieben.

Angesichts dieser Arbeitstechnik ist zu folgern, daß die drei übrigen, östlich anschließenden Blöcke (Nr. 1–3) in unfertigem Zustand belassen wurden. Zwar waren sie bereits – wie Stein Nr. 2 in situ, aber auch die bearbeiteten Lager- und Anschlußflächen der abgestürzten

⁴ Boğazköy IV, 31.

⁵ MDOG 91, 1958, 9 Abb. 2 a: die von mir als »kleinsteinige, kiesartige Pflasterpackung« bezeichnete Schicht ist wahrscheinlich nichts anderes als angeschwemmter Siedlungsschutt, der sich durch Versagen des alten Kanalisationssystems (2) vor der Temenosmauer aufstaute. Die jüngere Abwasserleitung (1 b), die offenbar nur kurze Zeit später über der älteren Kanalisation neu angelegt wurde, hat man in die Schwemmschicht eingegraben.

Derselben Ursache verdächtig sind auch die angeschwemmten Schuttmassen in L/18, die allerdings von W. Schirmer, WVDÖG 81, 20 ff. Abb. 6, Beil. 10, der sich dabei auf die Angaben von Löschcke stützt, als Verfallschutt vom sog. Haus am Hang gedeutet werden. Vgl. aber Anm. 51 ebenda!

⁶ MDOG 95, 1965, 25.

⁷ Boğazköy IV, 12 u. 22 (unvollendete Türsteine in den Tempel-Magazinen und in Raumgruppe XV/Komplex 1 – Südareal), vgl. auch die unvollendete Westfront des Nordturmes vom Löwentor und im Gegensatz dazu etwa dessen bereits abgegliche Südflanke!

Steine Nr. 1 und 3 bezeugen – an ihrem endgültigen Standort aufgestellt; zu einer abschließenden Bearbeitung ihrer Frontflächen ist man aber offenbar nicht mehr gekommen.

Diese Feststellung hilft uns allerdings nicht weiter, den eigentlichen Sinn des Bauwerks genauer zu klären als es im letzten Vorbericht möglich war. Doch könnte damit die auffallende Diskrepanz zwischen dem wohlgefügt, wenn auch unvollendeten Quadermauerwerk und der geradezu dürftig wirkenden Inschrift dahinge-

hend ausgelegt werden, daß diese als sekundäre Zutat, etwa im Sinne der ähnlichen »Kritzeleien« auf dem Straßenpflaster, zu verstehen ist und nichts mit dem ursprünglich beabsichtigten Bauwerk zu tun hat. Zwischen der Anlage des Bauwerks, gleich welche Funktion es erfüllen sollte, und der Inschrift muß also kein inhaltlicher Bezug existieren, genau so wenig wie ein unmittelbar zeitlicher Zusammenhang zwingend ist, das heißt die Inschrift könnte beträchtlich später eingemeißelt sein.

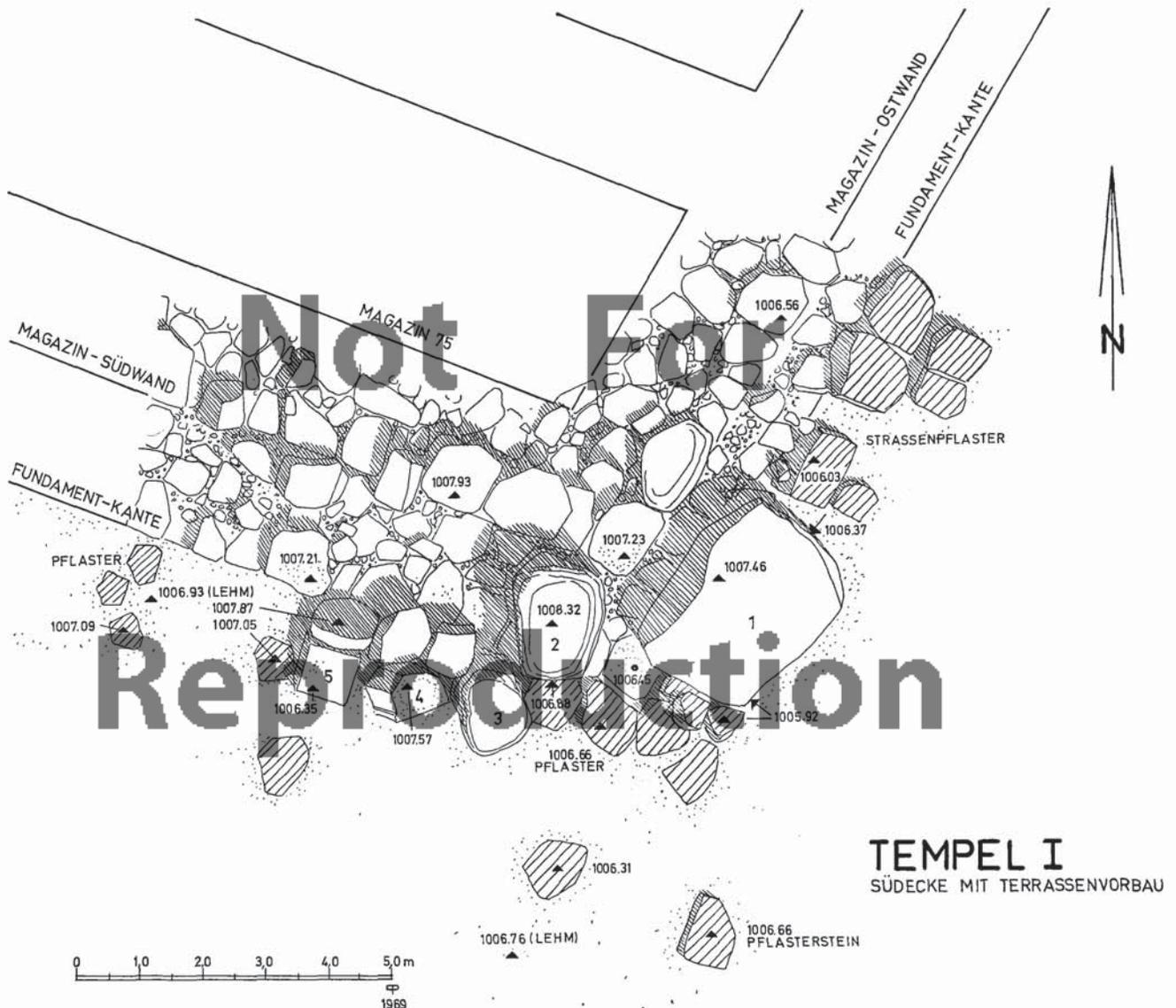


Abb. 5. Die Südecke des Tempelbezirks, Steinplan.

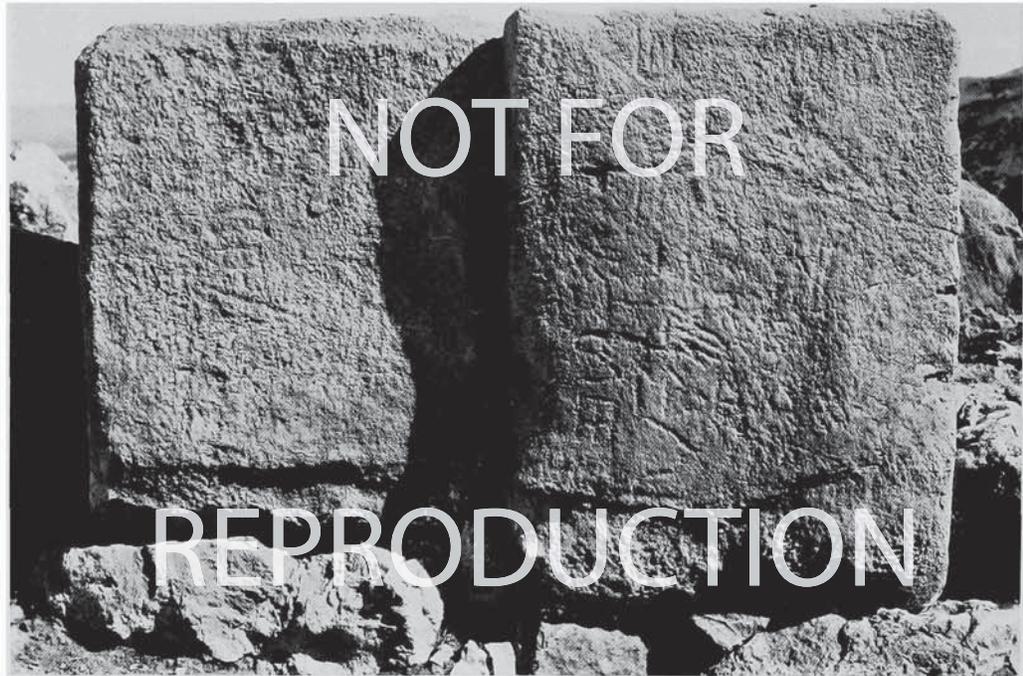


Abb. 6 a) Tempel I, Hethitische Quader mit Hieroglyphen.

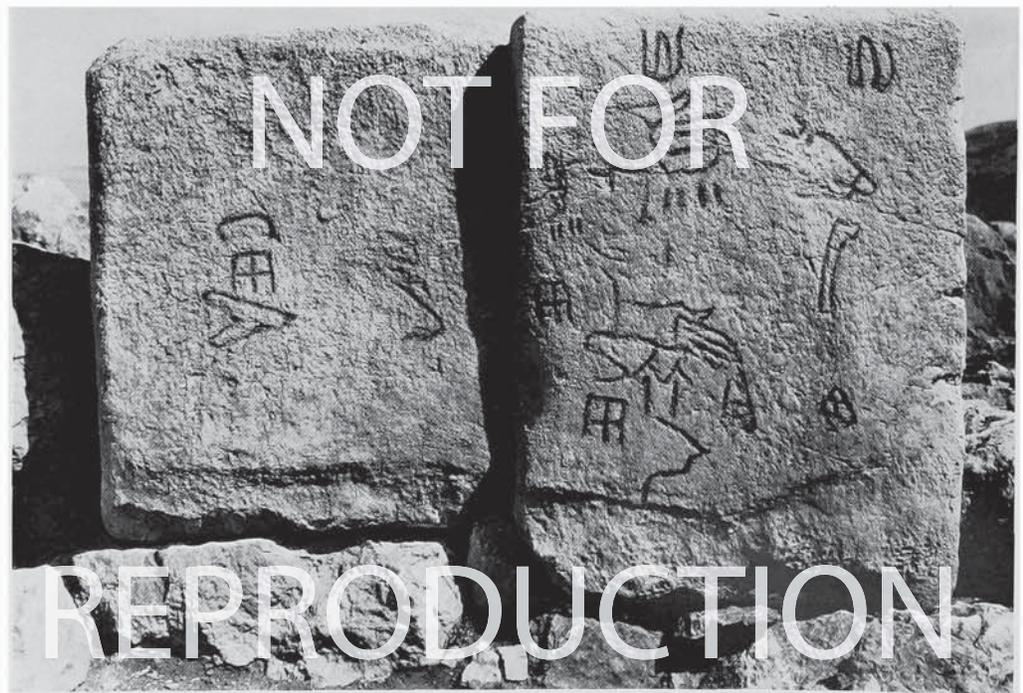


Abb. 6 b) Tempel I, Hethitische Quader mit Hieroglyphen. Mit nachgezeichneter Inschrift.

1 d. Zur Inschrift auf den Quadern vor der Südecke
des Tempelbezirks

Die beiden mit Schriftzeichen versehenen Quader hoben sich deutlich von dem umgebenden Bruchstein-Mauerwerk ab. Zunächst glaubten wir, auf dem rechten Stein, etwa im linken oberen Viertel, eine sitzende Figur erkennen zu können, die über ihrer ausgestreckten Hand das W-Zeichen hält. Stete Überprüfung hat uns jedoch dazu geführt, lediglich Schriftzeichen auf beiden Steinen anzuerkennen. Die Schriftrichtung läuft von oben nach unten – waagrechte Zeilenanordnung ist nicht gegeben – und von rechts nach links. Dies ist festzustellen gegenüber Laroche, *Les Hieroglyphes Hittites I*, 253 (Toutes les inscriptions couvrant plus d'une ligne sont boustrophédon), deckt sich aber mit dem Befund der Stele vor der Quellgrotte (s. Boğazköy IV 50). Auch in der bis zu einem gewissen Grade freien Anordnung der Zeichen und ihrer Ausführung besteht engste Übereinstimmung zu der Stelen-Inschrift.

Der linke Stein zeigt etwas unterhalb der Mitte links deutlich drei hh-Zeichen übereinander: L. 363 (»groß«), L. 326 (»Schreiber«) und wahrscheinlich L. 175 (Ia), in einer allerdings bei Laroche so nicht belegten graphischen Variante. Die Verbindung »Schreiber-Ia« = tup-pala ist bei Laroche S. 167 unter Ia belegt, der »Groß-Schreiber« S. 168 Ic (Lesungsvorschlag tuppala)n-ura-»grand des scribes« Ug. III, 139 Anm. 7).

Darunter oder auf der freien Fläche links davon sind keine weiteren Schriftzeichen erkennbar, obgleich der Stein in seiner unteren Hälfte verhältnismäßig gut erhalten ist. Die Beschriftung schließt also mit dem Titel; vom vorhergehenden Namen, der darüber anzunehmen wäre, ist nichts erhalten. – Von einer rechts davon verlaufenden Kolumne ist lediglich ein Zeichen ungefähr auszumachen, das einem nach rechts gewendeten Tierkopf, am ehesten L. 105 in der Variante 3, ähnelt. Darunter könnte man aus den Spuren eventuell das »Schreiber«-Zeichen (L. 326) herauslesen, dessen Namen dann auf . . . u(wa) enden würde.

Auf dem vorhergehenden rechten Stein steht ziemlich weit oben und nahe an den linken Rand gerückt eine Zeichengruppe, die mit einiger Sicherheit als L. 199, 39, 391 (Lücke) und 326 (»scribe«) bestimmt werden kann. Der Name des Schreibers beginnt also mit dem Wettergott-Zeichen -tà-, d. i. Tarhuntà und wird fortgeführt durch -mi, ob die dann folgende Lücke noch durch ein (oder zwei ausgeschriebene) Zeichen ausge-

füllt war, bleibt unklar. – Ein Personennamen W-tà-mi ist bei Laroche S. 108 unter Ziffer 15 aufgeführt.

Die soeben besprochenen Zeichen stehen in auffällig kleiner, wenn auch sauberer Schrift am linken Rand des Quaders. Die etwas höher beginnende, rechts davon stehende Spalte hat demgegenüber bedeutend größere Zeichen, beginnend mit L. 199 als Zeichen des Wettergottes. Darunter steht ein breites, nach rechts in vier Ausläufern endendes Zeichen, darunter vier oder fünf senkrechte Striche. Diese Ähnlichkeit mit dem vorher besprochenen Tarhun-tà-mi ist so groß, daß man mit einer Wiederholung des Namens rechnen möchte. Für das »Hand«-Zeichen L. 39/41 kann man dabei darauf verweisen, daß weiter unten in der Kolumne ein ähnlich stark gegliedertes Schriftzeichen »Hand« verwendet ist. Daß dieses obere »Hand«-Zeichen schlecht geraten war, könnte geradezu der Grund dafür gewesen sein, den ganzen Namen noch einmal links (von einem anderen Steinmetzen?) zu wiederholen (s. oben).

Unter dem »mi«-Zeichen sind noch Spuren erkennbar, die aber nicht zu einem anderen Zeichen zusammengefaßt werden können. Auf jeden Fall scheint das »Schreiber«-Zeichen L. 326 zu fehlen, und links oben neben dem W scheint auch noch ein weiteres Zeichen zu stehen, das sich in den Lesungsvorschlag Tarhun-tà-mi nicht einfügen läßt.

Auch die folgende Zeichengruppe bietet einen »Schreiber«-Namen und besteht aus L. 39/41, x, 376, 376, 175?, 19 und 326 (»scribe«), das wäre Tà-x-i-i-la-à, Schreiber, – der Name bleibt fürs erste singular, eine Lautfolge -i-i- scheint anderweitig nicht belegt.

Die rechts davon sichtbare Spalte ist nicht recht identifizierbar, das erste Zeichen könnte jedoch wieder ein W sein, das zweite hat Ähnlichkeit mit L. 105 vom zweiten Stein. Von irgendwelchen Lesungsvorschlägen möchte ich absehen.

Folgendes darf man aber wohl feststellen: Es handelt sich bei beiden Steinen um Inschriftblöcke mit Nennung mehrerer Schreiber. Insofern haben die Quader ihre nächste Entsprechung in jenem Kalksteinblock, der 1956 vor dem Tor in I/19 eingemauert vorgefunden wurde, mit der ebenfalls grob eingeschlagenen Inschrift des Patasá-na und eines weiteren »Schreibers« (MDOG 89, 1957, 18 f. Abb. 18). – Die breite Straße, die jenes Tor in Richtung NNW-SSO mit dem Fundplatz der beiden neuen Blöcke unmittelbar am östlichen Eingang (K/18) verbindet, zeigt ihrerseits auf den Pflastersteinen mehrere Graffiti mit »Schreiber«-Zeichen (Boğazköy IV, 53 mit Abb. 15).

Diese Häufung von Schreiber-Inschriften entlang der Ost-West-Straße dürfte kein Zufall sein, sondern den Schluß erlauben, daß hier Schreiber ihre Dienste den Vorübergehenden anboten, oder daß sie eingesetzt waren zur Kontrolle des Zuganges in diesem, ja noch zum Tempel gehörigen Bezirk – vgl. zu dieser Deutung insbesondere die Nennung des Groß-Schreibers.

Die Inschriftstele vor der Quellgrotte (Boğazköy IV, 49 ff.) schließlich dürfte zeigen, daß im ganzen Bezirk des Südareals nur eingemeißelte hieroglyphen-hethitische Inschriften vorhanden waren. Die Lesung hat, so möchte man den Quader-Inschriften entnehmen, von oben nach unten zu erfolgen, womit der Deutungsvorschlag von H. G. Güterbock, Boğazköy IV, 52 (Ende Ziffer 1) entfiel. Diese Anordnung wie vor allem die eingemeißelte Schriftform legen es nahe, sie als jünger anzusetzen als die in erhabenen Zeichen geschriebene Inschrift vom Nişantaş (ca. 1220), vgl. Laroche, *Les Hieroglyphes Hittites*, S. 250 ff. [HEINRICH OTTEN].

2. *Grabungen im Bereiche nordwestlich des großen Tempels (Planquadrat J/19)*

Mit den Grabungen im Areal J/19 sollte das hethitische Stadtgebiet nordwestlich des Großen Tempels

näher untersucht werden. Denn wie bereits die Ergebnisse früherer Grabungen (1907, 1956) andeuteten, war hier im Gegensatz zu den nördlich und östlich des Tempels gelegenen Bereichen mit einer ausgedehnten großreichszeitlichen Siedlung zu rechnen, die dicht an den Tempelbezirk heranreichte und vermutlich die auffallend gewinkelte beziehungsweise gekurvte äußere Begrenzung von dessen Magazintrakten bedingte. Es galt vor allem, ein relatives zeitliches Verhältnis dieser Siedlung, aber auch der zu erwartenden älteren Kulturschichten zu der Tempelanlage und dem Südareal einerseits sowie zu der nordwestwärts gelegenen Stadtmauer andererseits zu ermitteln, und damit verbunden natürlich auch ihre Beziehung zu der aus den Arealen J-K/20 bekannten Schichtabfolge. Außerdem sollte ein erster Eindruck von der Bebauungsweise und der Funktion der großreichszeitlichen Siedlung gewonnen werden.

Unter Umgehung der bereits ergrabenen Bereiche wurden sechs Suchschnitte angelegt (Abb. 1 und 12), davon einer in nordost-südwestlicher (I), die übrigen fünf (II–VI) in südost-nordwestlicher Richtung. Die Gräben maßen 4,5 m (I, II) oder 8,0 m (III–VI) in der Breite und waren, um möglichst viele unabhängige Kontrollen zu erhalten, in Abschnitte von jeweils 4,5 × 8,0 m

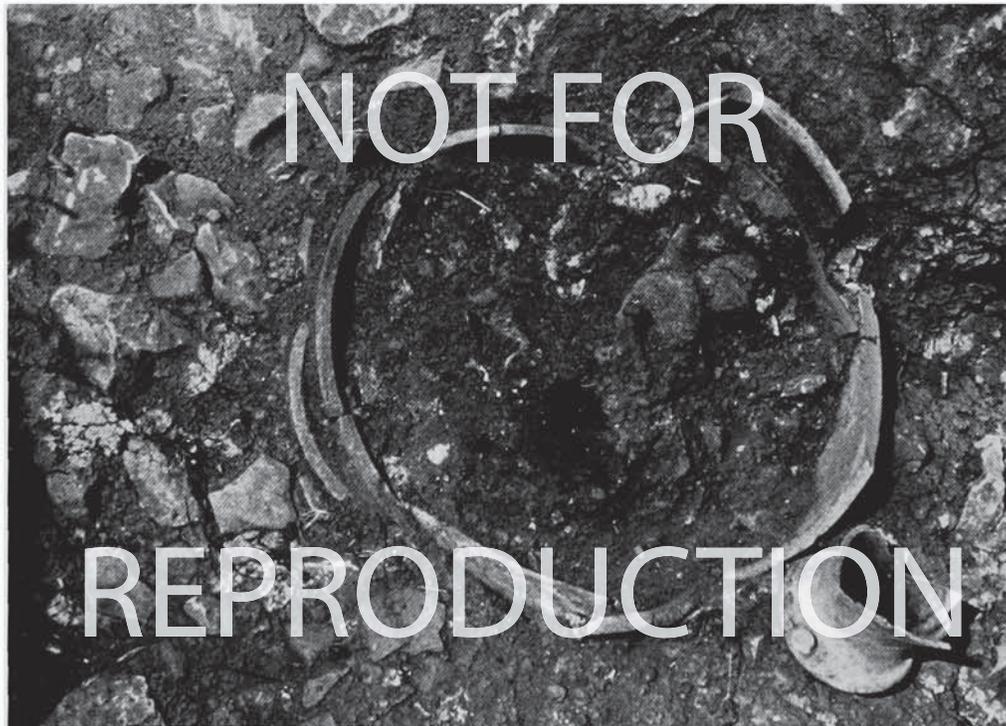


Abb. 7. Stadtplanquadrat J/19, nachhethitisches Urnengrab 1/70.

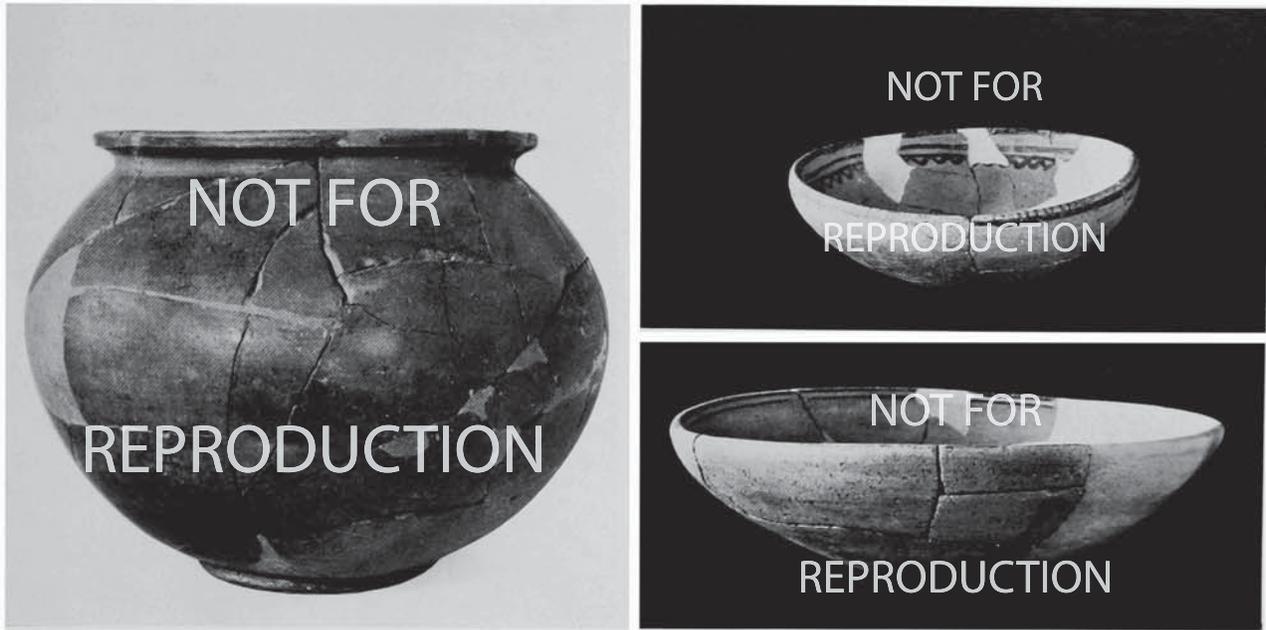


Abb. 8 a-c) Stadtplanquadrat J/19, nachhethitisches Urnengrab 1/70.

- a) Grabgefäß, Inv. Nr. 70/37 a, H. 22,5 cm, Dm. 29,5 cm; b) Deckschale, Inv. Nr. 70/37 b, H. 8,2 cm, Dm. 28,3 cm;
c) Deckschale, Inv. Nr. 70/37 c, H. 2,5 cm, Dm. 17,2 cm.

unterteilt. Tiefgrabungen, die bis auf den gewachsenen Boden hinunterreichten, wurden in den Abschnitten I/0,6, II/1,2 und V/1 ausgeführt. In den übrigen Abschnitten mußten sich die Arbeiten auf die Freilegung der obersten Bauschicht beschränken.

Mit den Tiefgrabungen konnte nachgewiesen werden, daß das Gelände ursprünglich steiler nach Norden abfiel und zudem durch Felskuppen stärker gegliedert war, als man heute angesichts der nur schwach in Richtung Norden und Nordwesten geneigten, dabei fast ebenen Oberfläche annehmen möchte. Diese Veränderung, die zweifellos auf die Jahrhunderte und Jahrtausende währenden Erosionsbewegungen – begünstigt durch die Stauwirkung der nordwestlich vorgelagerten, hethitischen Stadtmauer – zurückzuführen ist, bedingte, daß sich in den tiefer gelegenen Bereichen eine bis zu 3,5 m mächtige Ablagerung alten Siedlungsschuttes erhalten konnte. Diese Schuttdecke nimmt in Richtung Süden, also hangwärts, rasch an Dicke ab. Sie maß am obersten, von uns kontrollierten Punkt nur noch knapp 60 cm.

Der Geländesituation zufolge ergab sich ein sehr unterschiedliches stratigraphisches Bild. Während im Süden

außer einer dünnen Lage Oberflächenschuttes nur eine Siedlungsschicht nachgewiesen werden konnte, waren im nördlichen Grabungsbereich mindestens sieben Schichten zu registrieren, denen fünf und mehr Siedlungsperioden entsprachen. Im Abschnitt I/6 sind dies von oben nach unten:

- Stratum 1 humöser Oberflächenschutt
- Stratum 2 zum Teil mehrfach umgelagerter Stein-, d. i. Verfallsschutt der oberen (1.) Bauschicht
- Stratum 3 obere, d. h. 1. Bauschicht mit zugehöriger Lehmerdeauffüllung (in Abschnitt II/2 mit drei Bauphasen, in II/3 mit zwei)
- Stratum 4 stark lehm- und scherbenhaltiger Schutt seitlich und unter den Mauern der 1. Bauschicht (jüngere und ältere Phasen)
- Stratum 5 zum Teil offenbar mehrfach umgelagerter Lehmziegelbrand, der stark mit Holzkohle durchsetzt ist; in II/2 nur Holzkohle nachweisbar
- Stratum 6 fester Lehm, der sich in I/6 unter dem Ziegelbrand anfang, vor allem im südlichen Grabungsabschnitt
- Stratum 7 untere, d. h. 2. Bauschicht, zum Teil von

Ziegelbrand (5), zum Teil von Lehm (6) überdeckt; Andeutung mehrerer Bauphasen in II/1

Stratum 8 gewachsener Boden

Die Schichten erbrachten im einzelnen folgenden Befund: Unter der Oberfläche (1) und zum Teil tief in den Steinschutt (2) eingelassen fanden sich die Überreste verschiedener Bestattungen, und zwar ein Steinkistengrab mit Steinkreis in I/6, eine Steinkiste in I/4 sowie zwei Urnengräber in I/7 und III/2. Die Steinkiste in dem einst etwa 7,5 m im Durchmesser weiten Steinkreis besaß noch alle vier Decksteine in situ. Sie war ost-west-orientiert und enthielt in ihrem Innern die Skelettreste eines erwachsenen Mannes mit dem Kopf nach Osten. Beigaben wurden nicht festgestellt. Unter dem Steinkreis lagerten jedoch die Fragmente einer bemalten Schale des sogenannten galatischen Stils, die vielleicht als Grabbeigabe gedeutet werden darf. Dieses Fundstück weist also darauf hin, daß die Grabanlage wahrscheinlich noch in die hellenistische Periode zu datieren ist. Die zweite, mehr nordöstlich orientierte Steinkiste ist ihrer Decksteine beraubt. Von einem evtl. zugehörigen Steinkreis konnten keine Spuren gefunden werden. Im Innern der Kiste lagerten noch kümmerliche Reste eines Skelettes mit nach Norden ausgerichtetem Schädel.

Einen aufschlußreichen Befund boten die beiden Urnenbestattungen. Grab 1/70 fand sich dicht unter der Geländeoberfläche im Steinschutt, der die Mauerzüge einer großen hethitischen Ruine überdeckte (Abb. 7). Als Graburne diente ein grauer, henkelloser Topf⁸, über beziehungsweise in dessen nach Süden gerichteter Öffnung die Trümmer zweier einst ineinander gestülpter, bemalter Deckschalen⁹ lagen (Abb. 8 a–c). Im Innern des mit Leichenbrand gefüllten Gefäßes stak der offensichtlich durch Feuereinwirkung stark verzogene und korrodierte Überrest einer Bronzefibel¹⁰. Unmittelbar westlich neben dem Topf stand eine kleine, dünnwandige Henkeltasse¹¹. Ihre Außenfläche ist crème-weiß grundiert und weist noch Spuren einer feingemusterten, geometrischen Verzierung in dunkelbrauner Farbe auf. Etwa 1 m nordwestlich davon lag ein weiteres stark korrodiertes Bronzestück¹². Es gehörte einst zu einem Gürtelschloß und ist, wie sein Erhaltungszustand und seine Fundlage bezeugen, mit einiger Sicherheit unserem Grabinventar zuzuschreiben (Abb. 8 d–f). Gerade im Hinblick auf die Fundlage ist bemerkenswert, daß alle hier aufgezählten Gegenstände auf einer Fläche lagerten, die im Umkreis von 2 m durch dicht verstreute

Holzkohleteilchen auffallend schwarz gefärbt war und demnach vielleicht auch als Schauplatz der Leichenverbrennung in Frage kommt¹³. Nach der Beisetzung aber hat man den Platz mit dem Steinschutt der hethitischen

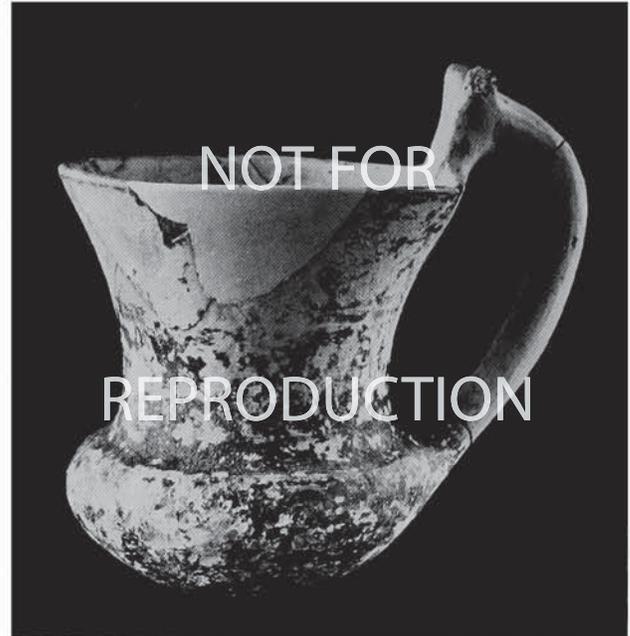


Abb. 8 d–f) Stadtplanquadrat J/19, nachhethitisches Urnengrab 1/70.

- d) Henkeltasse, Inv. Nr. 70/37 d, H. 8,4 cm, Dm. 7,8 cm;
 e) Bruchstück einer Fibel, Inv. Nr. 70/37 e, L. 4,4 cm;
 f) Bruchstück einer Gürtelschnalle, Inv. Nr. 70/35,
 L. 2,5 cm + 1,45 cm.

Ruinen aufgefüllt, vielleicht sogar, was sich allerdings nicht mehr überprüfen läßt, zu einem kleinen Tumulus aufgehäuft¹⁴.

⁸ Inv. Nr. 70/37 a.

⁹ Inv. Nr. 70/37 b–c.

¹⁰ Inv. Nr. 70/37 e.

¹¹ Inv. Nr. 70/37 d.

¹² Inv. Nr. 70/35.

¹³ Homer, *Ilias* XXIII, 161 ff. (Bestattung des Patroklos n. Übersetzung von J. H. Voss).

¹⁴ *AJA* 59, 1955, 17 u. *AJA* 61, 1957, 325.

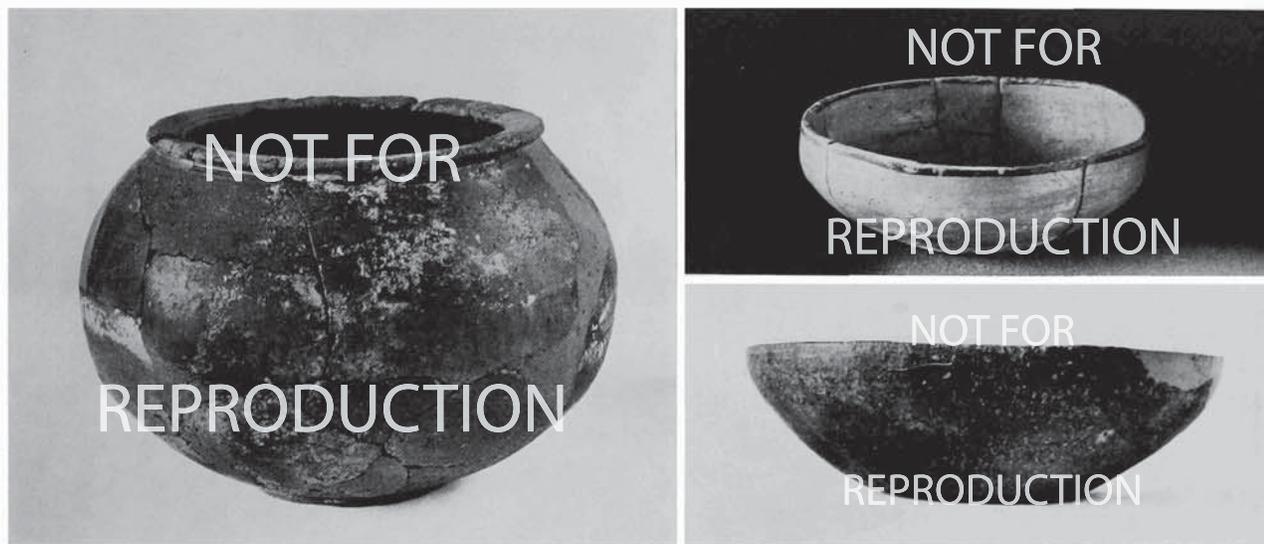


Abb. 9 a-c) Stadtplanquadrat J/19, nachheth. Urnengrab 2/70.

a) Grabgefäß, Inv. Nr. 70/101 a, H. 16,2 cm, Dm. 24,0 cm; b) Deckschale, Inv. Nr. 70/101 b, H. 5,85 cm, Dm. 20,7 cm; c) Deckschale, Inv. Nr. 70/101 c, H. 4,9 cm, Dm. 15,5 cm.

Dank des Umstandes, daß es tief unter einer schützenden Steinschuttmasse verborgen lag, blieb Grab 2/70 fast unversehrt erhalten. Die wiederum graue, henkellose Graburne¹⁵ war in einer kleinen, eigens dazu hergerichteten Steinkammer, und zwar senkrecht aufgestellt. Als Deckel des Gefäßes dienten auch hier zwei ineinandergestülpte Schalen¹⁶, von denen eine bemalt ist. Der Gefäßinhalt bestand aus Leichenbrand, Holzkohleresten und den Fragmenten zweier stark korrodierter, mit Asche zusammengesetzter Bronzefibeln¹⁷ (Abb. 9 a-e). Zwei weitere, ähnliche, aber weniger beschädigte Exemplare¹⁸ sowie korrodierte Überreste eines dritten¹⁹, außerdem ein dicker Bronzering²⁰ und ein schlankes, spatelförmiges Gerät²¹ lagen westlich beziehungsweise nordwestlich der Grabkammer im Abstand von nicht mehr als 60 cm verstreut (Abb. 9 f-j). Zweifellos gehörten die Beigaben, wie ihr Zustand eindrucksvoll bezeugt, ursprünglich zur Kleidung des Verstorbenen. Entsprechend werden auch die Bronzen des Urnengrabes 1/70 zu erklären sein.

Ein in seiner Fundlage, aber auch seinem Charakter nach ähnlicher, allerdings durch frühere Grabungstätigkeit gestörter Sammelfund ist wahrscheinlich einer dritten Bestattung zuzuweisen. Denn auch er setzt sich aus Gegenständen, die einst Bestandteile der Kleidung einer vermutlich sogar vornehmen Person bildeten, zusam-

men: Teile eines bronzenen Gürtelbeschlages²², dazu ein in kunstvollem Filigran gearbeiteter Verschluss²³ mit evtl. zugehöriger Schnalle²⁴, außerdem eine vollständig erhaltene Bronzefibel mit Sicherheitsriegel²⁵ (Abb. 10 a-d). In dieser Hinsicht erscheint es zudem nicht ausgeschlossen, daß ein 1967 über dem Nordwestende des Magazin 48 entdeckter Hort, bestehend aus drei Fibeln und einem Bronzebecher, gleicher Bestimmung war, also einem vierten Grab angehörte²⁶.

Auf einem verhältnismäßig begrenzten Raum existierten demnach mehrere Bestattungen, vielleicht – wie sie mit ihrer weitläufigen Verteilung und auch Grab I/70 (s. o.) andeuten – in Form kleiner Tumuli. Ihre Datierung ist durch die Fundlage und die Ausstattung gesichert. Demzufolge sind sie nachhethitischen Ur-

¹⁵ Inv. Nr. 70/101 a.

¹⁶ Inv. Nr. 70/101 b, c.

¹⁷ Inv. Nr. 70/101 d, e.

¹⁸ Inv. Nr. 70/95, 96.

¹⁹ Inv. Nr. 70/98.

²⁰ Inv. Nr. 70/94.

²¹ Inv. Nr. 70/97.

²² Inv. Nr. 70/41.

²³ Inv. Nr. 70/38.

²⁴ Inv. Nr. 70/39.

²⁵ Inv. Nr. 70/40. R. M. Boehmer, WVD OG 87, Nr. 83 A. – L. 5,95 cm, H. 6,0 cm.

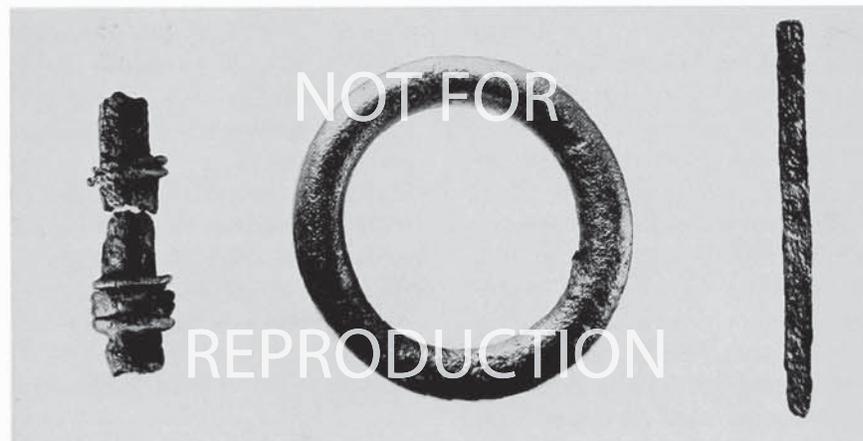
²⁶ Boğazköy IV, 34 Taf. 20 b, c.



d) Fibel, Inv. Nr. 70/101 d, L. 3,5 cm; e) Fibel, Inv. Nr. 70/101 e, L. 4,45 cm.



f) Fibel, Inv. Nr. 70/95, L. 3,3 cm; g) Fibel, Inv. Nr. 70/96, L. 4,2 cm.



h) Bruchstück einer Fibel, Inv. Nr. 70/98, L. 2 cm + 1,5 cm; i) Bronzering, Inv. Nr. 70/94, Dm. 4,67 cm; j) Spatel, Inv. Nr. 70/97, L. 5,1 cm.

Abb. 9 d-j) Stadtplanquadrat J/19, nachheth. Urnengrab 2/70.



Abb. 10 a–d) Stadtplanquadrat J/19, nachhethitischer Hortfund.

- a) Gürtelschnalle (?), Inv. Nr. 70/39, L. 5,9 cm; b) Fibel, Inv. Nr. 70/40, L. 5,9 5 cm;
 c) Gürtelschließe, Inv. Nr. 70/38, L. 5,45 cm + 5,35 cm; d) Fragmente bronzener
 Besatzstücke, Inv. Nr. 70/41, L. 3,5 cm + 3,9 cm + 2,8 cm + 4,6 cm.

sprungs, und zwar gehören sie alle, nach Ausweis ihrer charakteristischen Beigaben²⁷, in die ältere Phase (BK IIa) der sogenannten phrygischen Besiedlungsperiode Hattuṣas. Das bedeutet aber, daß sie – grob gesehen – mit der »altphrygischen« Stadtanlage zeitgleich anzusetzen sind, also mit jener, offenbar nicht unbedeutenden Stadt, die sich von Büyükkale herunter bis in den Tempelbezirk und das sogenannte Südareal erstreckte. Da bezeichnenderweise diese Siedlung in dem neu untersuchten Gebiet, aber auch schon in dem nördlichen Bereich des Südareals²⁸ fehlt, ist anzunehmen, daß eben

dieser Raum als Nekropole genutzt wurde²⁹ und diese Bestimmung noch über Jahrhunderte hinaus erfüllte.

²⁷ Zur Henkeltasse vgl. MDOG 86, 1953, 36 Abb. 14: »spätes Büyükkale II« (K. Bittel).

Zur Fibel mit Sicherheitsriegel vgl. AJA 62, 1958, 146 ff., 152 Abb. 20 und E. Akurgal, Phrygische Kunst, 85 ff. Taf. 60b, 2. Hälfte 8. Jahrhundert v. Chr. R. M. Boehmer a. O. 47.

²⁸ Anzeichen einer phrygischen Siedlung fehlten nordwestlich der Raumgruppen XIII und XIV des Komplex 1 im Südareal.

²⁹ Boğazköy IV, 42 Abb. 9 a, b: nachheth. Urnengrab in Magazin 5, Raumgruppe XVI/Komplex 1.

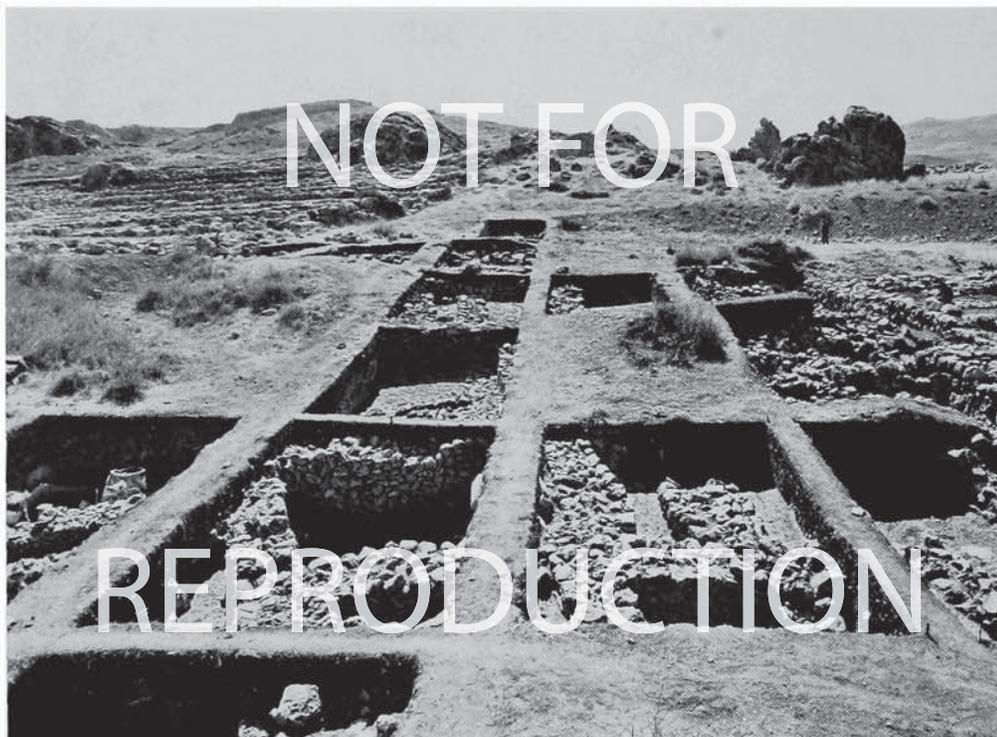


Abb. 11. Stadtplanquadrat J/19, obere Bauschicht, im Vordergrund Haus 5.

Überreste einer Besiedlung fanden sich erst unter dem Steinschutt (Stratum 2). Sie ist, dem bisherigen Befund nach zu urteilen, zwei deutlich getrennten Bauschichten zuzuweisen. An den Gebäuden der oberen Bauschicht konnten mehrfache, maximal bis zu drei Umbauten oder Überbauungen festgestellt werden. Sie sind jedoch lokal begrenzt und zeitlich voneinander unabhängig, geben daher, wie noch näher zu erörtern ist, nützliche Anhaltspunkte für ein zeitlich langes Bestehen dieser Siedlung.

Die Gebäude waren solider konstruiert als die Bauten der benachbarten »altphrygischen« Stadt und die Anlagen der dort nachgewiesenen späthethitischen Bauschicht³⁰. Ihre in der Regel 90 cm, in besonderen Fällen bis zu 150 cm starken Fundamente greifen tief in den älteren Siedlungsschutt und führen häufig bis auf den gewachsenen Boden hinunter (Abb. 11). Sie sind aus Lese- und Bruchsteinen ganz unterschiedlicher Größe erstellt. Aus dem gleichen Material wird wahrscheinlich auch das aufgehende Mauerwerk, zumindest in der Sockelzone, errichtet gewesen sein. Daraufhin verweisen nicht nur die stellenweise noch meterhoch anstehenden

Mauerstümpfe, sondern auch die mächtigen, die Ruinen unmittelbar überlagernden Steinschuttmassen (Stratum 2).

Zur Gestaltung der Grundrisse der Gebäude und zu ihrer gegenseitigen Anordnung können noch keine genaueren Angaben gemacht werden. In jedem Fall waren es offenbar vielräumige, zum Teil wahrscheinlich auch, wie die besonders soliden Substruktionen vermuten lassen, zweigeschossige Anlagen ganz unregelmäßigen Zuschnittes. Sie standen dicht an dicht, oft mit verwinkelten Außenmauern ineinander verzahnt und wurden durch schmale Gänge oder Gassen erschlossen, die sie zudem in Blocks von mehreren Gebäuden, sogenannte *insulae*, sonderten (Abb. 12).

Als Hauptverkehrsader dieses Stadtteils diente zweifellos der vom Stadttor in I/19 in südöstlicher Richtung führende Straßenzug. Er war ursprünglich durch eine Tonrohrleitung kanalisiert, die im Verlaufe einer späteren Bauphase, offenbar im Zusammenhang mit der Verbreiterung und dem Ausbau des südöstlichen, zwi-

³⁰ Vgl. Bericht 1969.



Abb. 12. Stadtplanquadrat J/19, Plan der Bebauungen.

schen dem Tempelbezirk und dem Südaerial verlaufenden Straßenabschnittes, durch einen großen, kragsteinüberwölbten Entwässerungskanal ersetzt wurde³¹.

Südwestlich der Hauptstraße zeigen sich mit breiten, zum Teil aus besonders großen Steinblöcken aufgeschichteten Fundamenten die Überreste eines einst vielleicht bedeutenden Bauwerks an, auf das man augenscheinlich bei der Anlage von Komplex 1 im Südaerial Rücksicht zu nehmen hatte. Spuren eines in die Flucht des neu ausgebauten Straßenabschnittes zurückverlegten Fundamentes lassen jedoch annehmen, daß eine Verbreiterung der Hauptstraße in ihrer gesamten Ausdehnung, unter Reduzierung wenn nicht sogar völliger Preisgabe dieses Bauwerks, beabsichtigt war.

Weitere Anzeichen von Veränderungen, die das Viertel vor seiner endgültigen Zerstörung durchmachte, und zwar wieder im Zusammenhang mit der Anlage des Tempelbezirks, konnten außerdem an der Bebauung der gegenüberliegenden, nordöstlichen Straßenseite festgestellt werden. Haus 2 erfuhr Umbauten, als nordwestlich daneben und gleichzeitig mit dem Straßenausbau der stattliche, aus drei Gebäuden oder Gebäudeteilen bestehende Komplex 6 a–c³² neu errichtet wurde. Haus 3, mit mehreren in seinem Fußboden eingelassenen Pithoi (Abb. 13), könnte einem darüber vorgefundenen, künstlichen Lehmauftrag nach zu urteilen, planmäßig aufgegeben worden sein. Ein ähnliches Schicksal scheint auch Haus 4 erlitten zu haben, das zudem noch durch spätere, wohlmöglich durch den Abbruch ausgelöste Erosionen bis auf die untersten Steinlagen der Fundamente fast vollständig von der Bildfläche verschwand. Ein weiteres, aus gleicher Ursache nur noch in kümmerlichen Resten erhaltenes Bauwerk ist vordem offensichtlich von dem Fundamentgraben der unteren Tempelterrasse zerstört worden, während das weiter westlich gelegene Haus 5, abgesehen von einigen Veränderungen in seinem nördlichen Flügel, in seiner Substanz erhalten blieb.

Mit diesem archäologischen Befund ist also eindeutig bezeugt, daß die Siedlung der obersten Bauschicht zur Zeit der Gründung des Tempelbezirks und des Südaerials sowie des dadurch bedingten Ausbaus der alten Hauptverkehrsstraße bereits bestand, um auch neben den Sakralbauten in dem davon nicht beanspruchten Gebiet, zum Teil sogar in deren unmittelbarer Nachbarschaft, weiter benutzt zu werden, wenn auch – wie wir sahen – unter offenbar allmählich fortschreitenden Veränderungen. Angesichts ihrer räumlichen und stratigraphischen Zuordnung, aber auch der wenigen, pri-

märer Fundlage entstammenden Tongefäße oder Gefäßbruchstücke besteht kein Zweifel, daß die Bauschicht hethitischen Ursprungs ist und zudem einen langen Zeitraum innerhalb der hethitischen Besiedlungsperiode Hattuša's dokumentiert. Auffallend sind die Entsprechungen zu der Konstruktionsweise und der Anordnung der Bauten in der Unterstadt J–K/20 (Schicht 2)³³ und auf Büyükkale (Schicht IV b)³⁴. Sie könnten darauf hinweisen, daß die Anfänge der Siedlung in jene Perioden zurückreichen, also noch der frühen Großreichszeit angehören. Parallelen bei den Keramikfunden, in unserem Falle aus den Gebäuden der ersten Bauphasen, helfen diese Annahme bestätigen³⁵. Für eine endgültige Beurteilung des Befundes sind jedoch die zukünftigen Grabungsergebnisse abzuwarten.

Der gleiche Vorbehalt betrifft aber auch die älteren Schichten, die – wie oben erwähnt – nur auf begrenztem Raum untersucht werden konnten. Neben, stellenweise auch unter den tiefer reichenden Fundamenten der oberen Bauschicht zeigte sich zunächst eine bis zu 55 cm dicke Lage aus fester Lehmerde. Sie war durch feine Çorak(Lehm-)einsprengsel grünlich gefärbt und zudem von mehreren Schichten Scherbenschlamm und Holzasche durchsetzt, die in Richtung Norden, also talwärts, an Mächtigkeit zunahm. Die Entstehung dieser Schichten ist wahrscheinlich auf natürliche Umlagerungen alten Siedlungsschlammes zurückzuführen. Unter den Keramikfunden ist der Anteil an typisch älterhethitischem Geschirr bemerkenswert³⁶.

Diese von uns als Stratum 4 (s. o.) bezeichnete Schutt- ablagerung überdeckt eine unterschiedlich dicke Schicht verbrannter Lehmziegel und Holzkohle (Stratum 5), die im gesamten Bereich der Tiefgrabungen festgestellt werden konnte. Zusammen mit Einschlüssen massiven Lehmestückes, welche vielleicht als die Überreste eingestürzter Decken zu deuten sind (Stratum 6), bildete sie die

³¹ Boğazköy IV, 21.

³² MDOG 89, 1957, 22 Abb. 20 (der nordöstliche Teil des Gebäudes wurde 1970 freigelegt).

³³ MDOG 91, 1958, Abb. 3. R. Naumann, Boğazköy III, 21.

³⁴ MDOG 97, 1966, 19 ff., Abb. 7.

³⁵ z. B. F. Fischer, WVDOG 75, Nr. 389, 390 (Tüllenkanne mit Siebauguß, U. St. 2), Nr. 473, 474, 488, 490 (weiß und rotbraun polierte Linsenflaschen mit Nahtrippe, Zeit U. St. 2, BK IV a, b).

³⁶ z. B. WVDOG 75, Nr. 897, 887 (Schalen der sog. Goldglimmerware, Zeit U. St. 3 und BK IV c).

Dünnwandige Schale mit Zierleisten aus Knubben, Goldglimmerüberzug innen und außen (BK IV c).

WVDOG 75, Nr. 862, 864–866 und 838, 840 (Schalen mit verdickten braun oder rot überzogenen Rändern (U. St. 3, BK IV c).

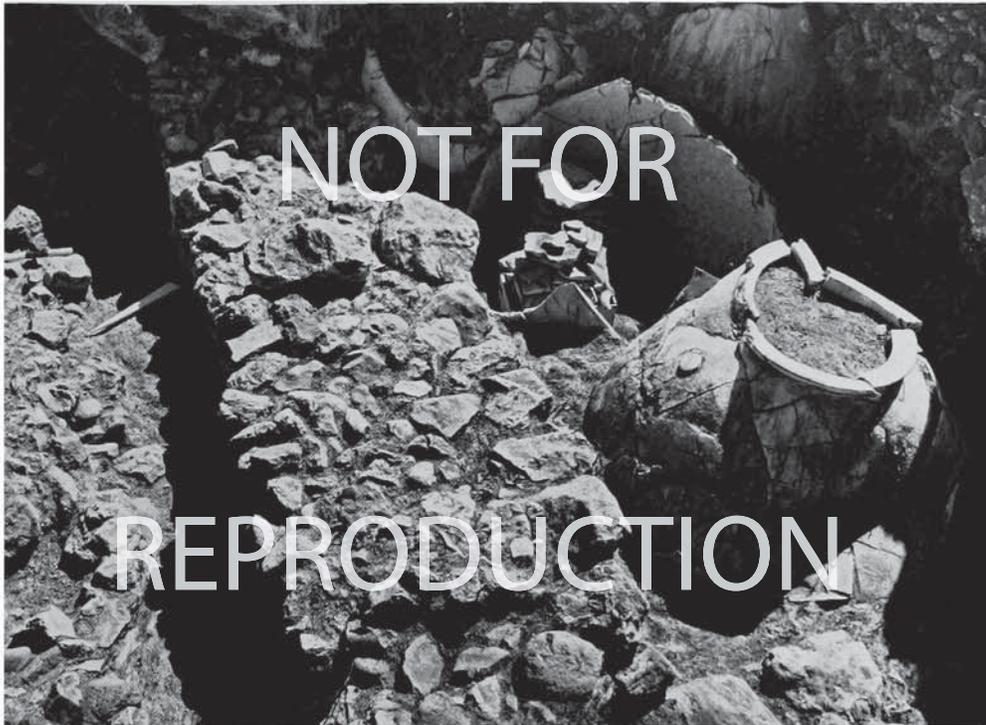


Abb. 13. Stadtplanquadrat J/19, obere Bauschicht, Haus 3 mit Pithoi in situ.



Abb. 14. Stadtplanquadrat J/19, untere Bauschicht, Haus mit Herdstelle.

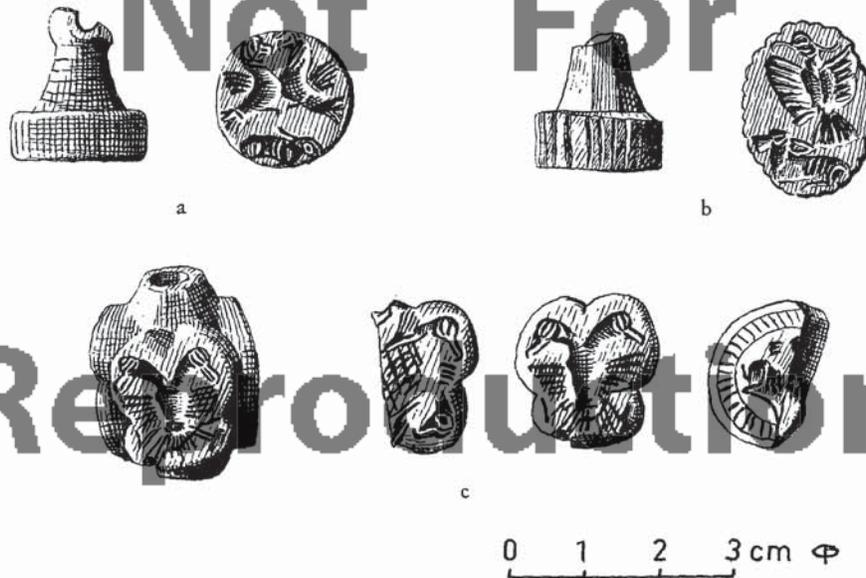


Abb. 15 a–c) Stadtplanquadrat J/19, Knaufsiegel aus der unteren Bauschicht.

a) aus primärer Fundlage, Inv. Nr. 70/205, H. 2,6 cm, Dm. 1,8 cm; b) aus sekundärer Fundlage, Inv. Nr. 70/20, H. 1,79 cm; c) aus sekundärer Fundlage, Inv. Nr. 70/203, H. 2,7 cm.

Schuttkappe der direkt darunter vorgefundenen unteren oder zweiten Bauschicht (Stratum 7).

Die Bauschicht besteht aus den Überresten zahlreicher, stellenweise offenbar mehrfach überbauter Häuser. Ihre nur 45 bis 50 cm starken Fundamente sind aus kleinen Lesesteinen zusammengefügt. Sie enden kaum 30 cm über den größtenteils noch erhaltenen Fußböden und besaßen, umgestürzten Wandteilen nach zu urteilen, einen Aufbau aus Lehmziegeln (festgestellte Dicke der Ziegel: 8–9 cm). In einigen Räumen fanden sich noch viereckige oder auch kreisrunde, gepflasterte und mit einem Lehmestrich versehene Feuerstellen (Abb. 14). Auf den Fußböden vorgefundene Fragmente zweier Schüsseln mit über dem Umbruch steil aufsitzenden Querhenkeln³⁷, vor allem aber ein gut erhaltenes Knaufsiegel des sogenannten frühhethitischen Stils³⁸, dazu zwei weitere Stempelsiegel der gleichen Gattung

aus allerdings sekundärer Fundlage (Abb. 15 a–c)³⁹ beweisen, daß die Bauschicht in die Zeit der altassyrischen Handelskolonien zu datieren ist und damit – wie auch der Architekturbefund bestätigt – der Schicht 4 in der Unterstadt J–K/20 entspricht⁴⁰.

In der nachstehenden Tabelle wird eine zwar vorläufige, jedoch zusammenfassende Darstellung der Grabungsergebnisse in chronologischer Reihenfolge und in vergleichender Gegenüberdarstellung zu dem Befund der bisher untersuchten Gebiete in der Unterstadt und auf Büyükkale gegeben:

³⁷ WVDOG 75, Nr. 940 (BK IV d).

³⁸ Inv. Nr. 70/205.

³⁹ Inv. Nr. 70/20 u. 70/203.

⁴⁰ MDOG 89, 1957, 39 ff. (Stempelsiegel aus U. St. 4), Boğazköy III, 22 ff., MDOG 91, 1958, 17 ff., Abb. 13, 14.

Zeit	J/19	Großer Tempel Südareal	I/19	J-K/20	L/18	Büyükkale
byzantinisch römisch hellenistisch	Gräber	Gräber Gräber Gräber		Gräber Gräber	Gräber 1 2	Einzelfunde befestigte Siedlung I a-c
phrygisch	Brandgräber	Brandgräber und Siedlung			3-4	II a-b
hethitische Großreichszeit	Haus 6 Straßenausbau Abbruch von Haus 3, 4 obere Bauschicht Haus 1 ältere Straße mit Kanal	Überbauung von Komplex 2 und Reparaturen an der Quellgrotte Pflasterstraße Komplex 1 Tempel 1 mit Magazinen Komplex 2	Stadttor	1 a-b	5	III a III b-c
althethitisch	Stratum 4?	Siedlung		2 3	6 7	IV a-b IV c
vorhethitisch (Karum-Zeit)	Untere Bauschicht	Siedlung		4	8 a-b	IV d

Grabungen im Gebiet des Großen Tempels (Tempel 1) im Jahr 1971

PETER NEVE

1. Grabungen im Stadtplanquadrat J/19–20

Die Ausgrabungen nordwestlich des Tempelbezirks erstreckten sich auf eine Fläche von 4500 m² (Abb. 1). Sie beschränkten sich im Jahre 1971 vor allem auf die Freilegung der oberen, hethitischen Bauschicht. An verschiedenen Stellen wurden jedoch Tiefgrabungen durchgeführt, die zeigten, daß die im Vorjahre beobachtete Schichtabfolge im wesentlichen auch für die neu untersuchten Bereiche maßgebend ist.

Unter einer im Süden verhältnismäßig dünnen, im Norden und Nordwesten dagegen bis zu Meterdicke anstehenden Erdschicht fand sich besonders zu Füßen der den Tempelbezirk abschließenden Terrassen eine mächtige Ablagerung von offenbar durch Erosionsbewegungen mehrfach umgelagertem Steinschutt, der die Ruinen der oberen Bauschicht überdeckt.

In diesen Steinschutt eingetieft, zum Teil auch unmittelbar darüber, lagen Bestattungen verschiedener nachhethitischer Perioden (Abb. 16): drei Urnengräber der sogenannten älterphrygischen Periode (Zeit BK IIa) sowie zwei Pithosgräber und drei Steinkisten, davon eine mit Steinkreis, aus der hellenistisch-römischen Zeit. Während die letztgenannten Gräber verhältnismäßig ärmlich ausgestattet waren (drei Perlen⁴¹, eine im galatischen Stil bemalte Schale⁴² in den Pithosgräbern, ein undefinierbares Eisengerät⁴³ in der Steinkiste 1/71), ergab sich für die »phrygischen« Gräber ein reichhaltiger Befund: Grab 1 besaß als Aschenurne einen Topf mit Widderköpfen als Henkelappliken⁴⁴, dazu als Beigabe eine Bogenfibel mit Sicherheitsschloß⁴⁵ und den Oberteil einer bemalten Kanne⁴⁶ (Abb. 17), Grab 2 bestand aus einem einfachen Topf⁴⁷ mit einem Henkeltäßchen⁴⁸ darüber und einer Bogenfibel⁴⁹ seitlich daneben (Abb. 18), bei Grab 3 diente eine Henkelkanne⁵⁰ als Urne, die als Beigabe eine weitere Bogenfibel⁵¹ enthielt (Abb. 19). In jedem Falle waren die Bogenfibeln durch Feuereinwirkung stark verformt, was also auch hier daraufhin deutet, daß sie einst als Bestandteile von Gewändern zusammen mit den Leichen verbrannt worden sind⁵².

An verschiedenen Stellen (Abschnitt VIII, Abschnitt XII/6) konnten im, beziehungsweise auf dem Steinschutt

mauerartige Steinsetzungen präpariert werden, die aber weder eine zusammenhängende Bauschicht noch irgendwelche Ansätze zu ihrer präzisen Datierung ergaben.

Die von dem Steinschutt überdeckte hethitische Siedlung ließ sich auf weiter Fläche lückenlos nachweisen, so daß wesentliche Aussagen bezüglich ihrer Bebauungsweise und ihres zeitlichen Verhältnisses zum Großen Tempel sowie zur Stadtmauer im Nordwesten, aber auch – dank verschiedener zugehöriger Fundobjekte – zu ihrer absoluten zeitlichen Einordnung möglich sind.

Das Gelände war dicht mit zum Teil ineinander verwinkelten und verschachtelten Gebäuden bestanden (Abb. 20). Sie haben im Verlaufe der Zeit mehrfache Umbauten oder auch Überbauungen erfahren. Jedoch scheint es sich bei diesen Veränderungen nur um lokal begrenzte Bautätigkeiten zu handeln, die sich also – wenigstens dem derzeitigen Befund nach zu urteilen – nicht zu umfassenden Bauschichten oder Siedlungsperioden sondern lassen.

Die Bebauung stufte sich, unter Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten des damals noch stärker gegliederten Geländes und dem Hanggefälle folgend, von Süden nach Norden terrassenartig ab.

Sie wurde in dem bisher untersuchten Gebiet von zwei größeren Verkehrswegen erschlossen. Der eine führt vom Stadtor in I/19 in den Tempelbezirk⁵³. Der zweite fand sich in ersten Andeutungen etwa 60 m weiter nördlich (Abschnitt XII/3–5, Planquadrat I/20). Er verläuft in ost-westlicher Richtung und ist – wie die

⁴¹ Inv. Nr. 71/316 a, b, c.

⁴² Inv. Nr. 71/259.

⁴³ Inv. Nr. 71/92 a, b.

⁴⁴ Inv. Nr. 71/73.

⁴⁵ Inv. Nr. 71/75.

⁴⁶ Inv. Nr. 71/74.

⁴⁷ Inv. Nr. 71/127.

⁴⁸ Inv. Nr. 71/128.

⁴⁹ Inv. Nr. 71/129.

⁵⁰ Inv. Nr. 71/111.

⁵¹ Inv. Nr. 71/110.

⁵² s. Bericht 1970.

⁵³ s. Bericht 1970.

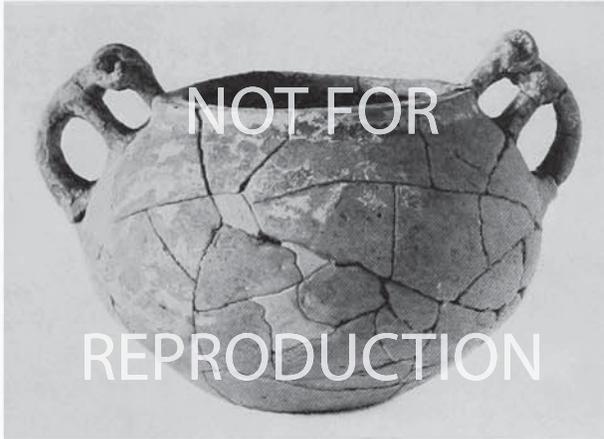


Abb. 16. Verteilung der nachhethitischen Bestattungen im Tempelbezirk.

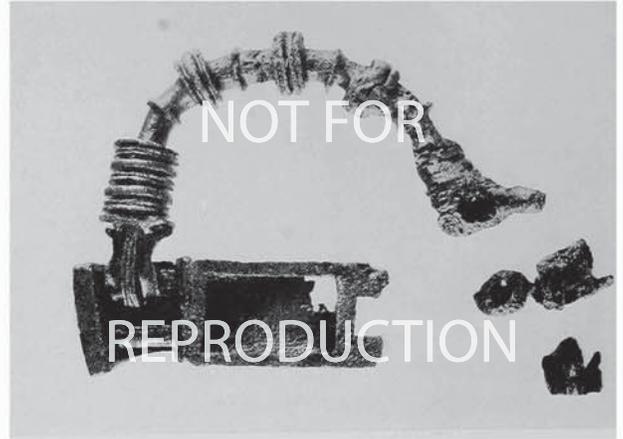
Tempelstraße – mit einem gepflasterten und überdeckten Entwässerungskanal ausgestattet, dessen Gefälle nach Osten weist. Die Breite dieses Weges beträgt 2,5 m, die der zum Tempelbezirk führenden Straße dagegen 3,2 bis 3,9 m, innerhalb des Tempelbezirks sogar 7–8 m⁵⁴.

Von diesen vermutlichen Hauptverkehrswegen zweigen schmale Gassen oder Gänge ab, die die Gebäude zu insulae-artigen Gruppen oder auch zu einzelstehenden Häusern isolieren.

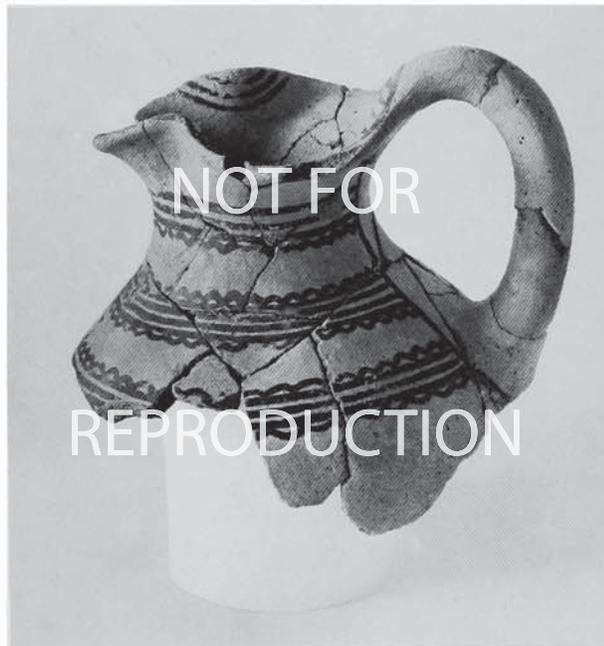
⁵⁴ Bogazköy IV, 20.



a) Grabgefäß, Inv. Nr. 71/73, H. 15 cm, Dm. 25 cm



b) Fibel, Inv. Nr. 71/75, L. 5,6 cm



c) Krug, Inv. Nr. 71/74, H. 13 cm, Dm. 16 cm.

Abb. 17 a-c) Urnengrab.

Ein deutlich als Einzelhaus gesondertes Bauwerk ist das südlich der Tempelstraße gelegene Haus 1 (Abb. 20, 21). Es besitzt im Vergleich zu den meisten übrigen Gebäuden auffallend dicke (1,1–1,7 m), dazu zum Teil, vor allem im talwärtigen Bereich, aus ungewöhnlich großen Blöcken gefügte Bruchsteinfundamente, die bis auf den gewachsenen Boden hinunterreichen.

Seine äußeren Abmessungen betragen 22,8 resp. 23,0 m in Südost-Nordwest- und 17,3 resp. 14,0 in Nordost-Südwest-Richtung, das heißt sein Grundriß ist nicht rechteckig sondern – ähnlich wie beim Komplex 2 im Südareal⁵⁵ – leicht trapezförmig verzogen.

⁵⁵ s. Bericht 1970.

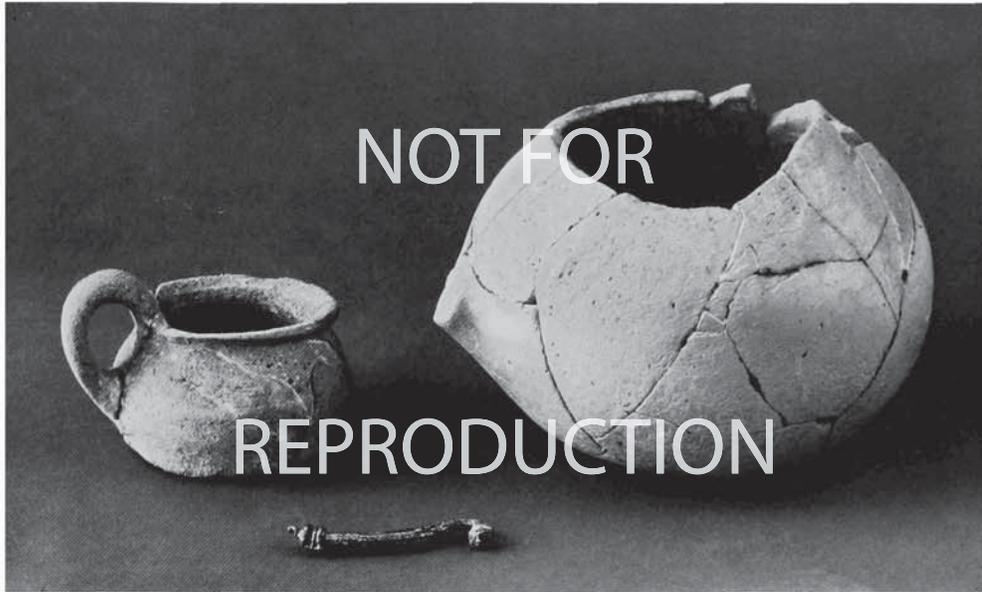


Abb. 18 a-c) Urnengrab.

- a) Graburne, Inv. Nr. 71/127, H. 10,5 cm, Dm. 13,5 cm; b) Henkeltasse, Inv. Nr. 71/128, H. 5,3 cm, Dm. 7,0 cm; c) Fibel, Inv. Nr. 71/129, L. 5,3 cm.

Den stellenweise nur noch aus den untersten Steinlagen bestehenden Fundamenten nach zu urteilen enthielt das Gebäude einst dreizehn Räume unterschied-

licher Größe, die durch zwei durchgehende Wände in drei, fast gleichbreite (6,0, 5,7, 6,0 m) Raumgruppen unterteilt waren (1-5, 6-9, 10-13). Von ihnen bildete die mittlere Gruppe möglicherweise den Eingangstrakt, bestehend aus einer nach Südwesten, also hangwärts, halbgeöffneten Vorhalle (9) quergelagertem Vestibül (8) und zwei daran anschließenden, nebeneinander gelagerten Langräumen (6, 7), die vielleicht zu einer großen Halle zu ergänzen sind – eine Raumkombination, die in ähnlicher Form bei verschiedenen Gebäuden der hethitischen Großreichszeit Verwendung fand⁵⁶. Die Räume 1 bis 3 der südöstlichen Gruppe dienten wahrscheinlich – wie die entsprechend gestalteten oder auch dimensionierten Räumlichkeiten etwa in Gebäude D⁵⁷ und E⁵⁸ auf Büyükkale – der Unterbringung einer zweiläufigen Treppenanlage mit Podest. Das Gebäude dürfte also einst, auch im Hinblick auf seine soliden Fundamente und seine Hanglage, ein Obergeschoß besessen

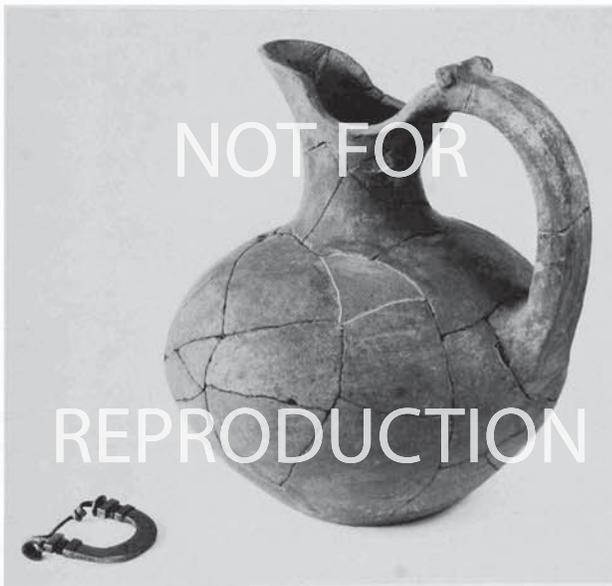


Abb. 19 a-b) Urnengrab.

- a) Kanne, Inv. Nr. 71/111, H. 23,5 cm, Dm. 21 cm; b) Bogenfibel, Inv. Nr. 71/110, L. 5,6 cm.

⁵⁶ Vgl. MDOG 91 (1958), Abb. 2 c (Haus der Schicht 1 b); Bogazköy IV, 27, Beilage 1 (Raumgruppe XIII, Komplex 1/Südareal); Krause, Tempel V, Taf. 6 (Adytongruppen der Tempel II-V); Bogazköy II, 18 Taf. 3 (Gebäude E/Büyükkale); H. Koşay, Alaca Höyük Kazisi 1940-48 (TTKY V, 6), Taf. 19 (Raum 17, 9-11, 14-15).

⁵⁷ Bogazköy III, 12 Abb. 11, Taf. 5 (Raum XII-XIV, Geb. D)

⁵⁸ Bogazköy II, 19 Taf. 3 (Raum 1, 3), Geb. E).

UNTERSTADT J/19-20
HETHITISCHE UND VORHETHITISCHE BEBAUUNG

-  NACHHETH GRABER
-  1
-  2 HETHITISCH
-  3
-  VORHETHITISCH (KARAM-ZEITLICH)

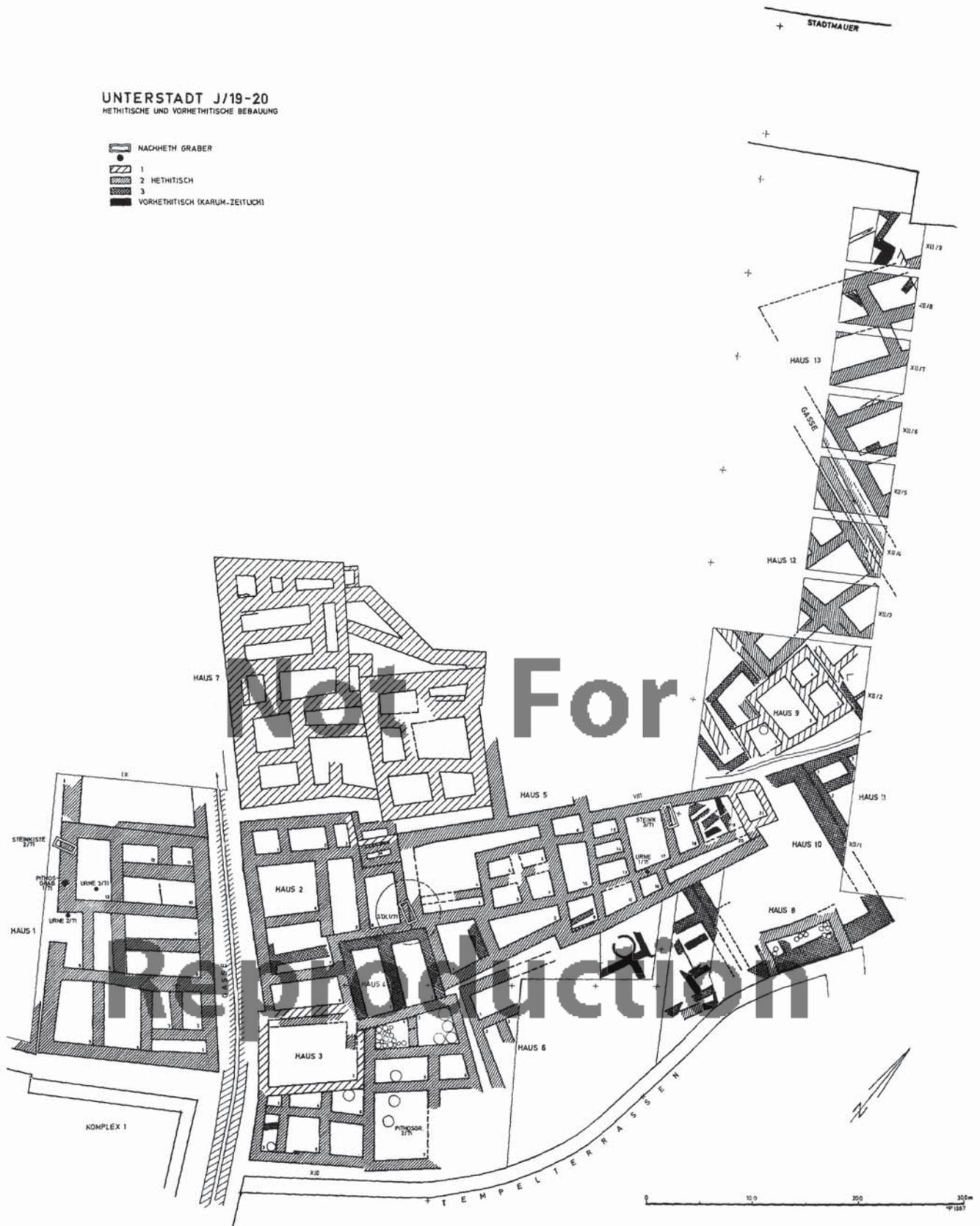


Abb. 20. Hethitische Bebauung in J/19-20 (Plan 1:100).

haben, das vermutlich die eigentliche *bel étage* – mit Haupteingang von Südwesten – bildete⁵⁹.

Über den Zweck des Bauwerks läßt sich wegen seines schlechten Erhaltungszustandes und in Ermangelung jeglichen Inventars nichts aussagen. Zweifellos aber war es – wie der auffallend ähnlich konstruierte, wenn auch im Grundrißschema abweichende Komplex 2 im Südareal (s. o.) – ein repräsentatives, vielleicht für öffentliche Funktionen bestimmtes Gebäude.

Einen erheblich dürftigeren, dazu in seiner Anlage verwirrenden Eindruck macht dagegen der auf der Nordseite der Tempelstraße gelegene Häuserblock (Abb. 20). Er besteht aus mindestens 5 verschiedenen Gebäuden oder Grundstücken, die zum Teil durch doppelte Mauerzüge (2/4, 4/5, 4/6, 5/6) deutlich voneinander abgesetzt, zum Teil aber – offenbar durch spätere Veränderungen an den Grundstücksgrenzen oder durch erneute Überbauungen – völlig ineinander verschachtelt sind (2/3/4), so daß ihre ursprüngliche Grenzführung nur noch vermutet werden kann.

Der Erhaltungszustand der Gebäude hat besonders im Bereich unterhalb der Tempelterrassen durch ständige Erosionen sehr gelitten. Im allgemeinen konnten nur noch die im Vergleich zu Haus 1 oder 7 erheblich schlechter, dazu aus kleinformatigem Steinmaterial konstruierten Fundamente beziehungsweise deren Baugruben nachgewiesen werden. Nur vereinzelt (Haus 4,5) fanden sich noch Reste der aufgehenden Wände. Sie bestanden wie die Fundamente aus Bruchsteinen, stellenweise sogar aus orthostatenartig bearbeiteten Blöcken und könnten im Zusammenhang mit den die Gebäude überdeckenden, zum Teil auch ihr Inneres ausfüllenden Steinschuttmassen darauf hindeuten, daß das aufgehende Mauerwerk, zumindest im Bereiche der Grundmauern, aus Steinen errichtet war⁶⁰.

Angesichts des Grabungsfundes muß sich die Beschreibung der Gebäude auch hier nur auf eine allgemeine Schilderung ihrer grundrißlichen Anlage beschränken, ohne daß – mit wenigen Ausnahmen – genauere Angaben bezüglich ihrer Erschließung, Nutzungsweise oder gar ihres ursprünglichen Aussehens gemacht werden können.

Die Westecke des Gebäudekomplexes wird von dem maximal etwa 18,0 × 15,0 m messenden Haus 2 eingenommen (Abb. 22). Es grenzt im Südwesten an die in den Tempelbezirk führende Straße und wurde wahrscheinlich auch von dorthier betreten. Ein schmaler, kaum meterbreiter Gang trennt das Anwesen von dem nordwestlich gelegenen Häuserkomplex 7 a–c, während

es im Nordosten und Südosten von den Häusern 5 beziehungsweise 3 und 4 unmittelbar umschlossen wird.

Das Gebäudeinnere war in neun Räume unterschiedlicher Größe aufgeteilt. Ihnen schlossen sich einst – erhaltenen Mauerresten nach zu urteilen – weitere Räumlichkeiten im Norden und Südosten an, die erst bei Errichtung von Haus 7 a–c⁶¹ und Umbauten am Haus 3 aufgelassen wurden. Haus 2 dehnte sich also ursprünglich weiter nach Norden und vor allem nach Südosten aus und mag gerade in diesem Bereich erhebliche Teile der von uns mit Haus 3 und 4 bezeichneten Gebäude in sich einbezogen haben.

Das südöstlich anschließende Haus 3 ist nur durch einen 80 cm tiefen Vorsprung in seiner Straßenfassade von dem Nachbargrundstück abgesetzt (Abb. 23). Es weist in seinem Innern 7 Räume auf. In den Räumen 3 und 6 fanden sich noch Teile der Fußböden mit Pithosresten *in situ*. Sie liegen 2,7 bis 2,3 m unter dem – rekonstruierbaren – Straßenniveau, so daß das erhaltene Mauerwerk wahrscheinlich das Kellergeschoß eines einst in Straßenhöhe gelegenen Gebäudes bildete.

Die Räume 2 bis 7 gehören zu einem älteren Gebäudeteil, der bei Errichtung der Tempelterrasse – wie die ihn überlagernden und gegen die Terrassenmauern aufgeschütteten Lehmfüllungen beweisen – aufgegeben wurde. Der auffallend große, 6,2 × 8,7 m messende Raum 1 ist dagegen, den sekundär im Norden, Osten und Süden eingefügten Mauern nach zu urteilen, erst später, vermutlich im Zusammenhang mit den durch den Tempelneubau bedingten Veränderungen, entstanden und dürfte in dieser Form nur noch als Annex zum Gebäude 2 fungiert haben.

Vor der Südecke des Altbaus 3 zweigte von der Tempelstraße eine Gasse ab. Sie führte entlang der Südostfront des Gebäudes in nordöstliche Richtung und bestimmte zweifellos mit ihrem Verlauf die nordwestliche Grenze der später darüber angelegten Tempelterrassen. Zur Zeit des Altbaus 3 aber bildete sie die Zuwegung zu den Häusern 4 und 6 und wahrscheinlich weiteren gegenübergelegenen, bei der Errichtung des Tempelbezirks abgebrochenen Wohnvierteln.

Haus 4 hat, ähnlich wie Haus 3, im Verlaufe seiner Existenz verschiedene Einschränkungen erfahren (Abb.

⁵⁹ Vgl. die Hanghäuser D, E, F auf Büyükkale (MDOG 97 [1966], Abb. 5).

⁶⁰ s. Bittel-Naumann, WVDOG 63, 100. Bogazköy III, 20. MDOG 91 (1958), 5.

⁶¹ MDOG 89 (1957), 22 Abb. 20.



Abb. 21. J/19, Haus 1 von Westen.

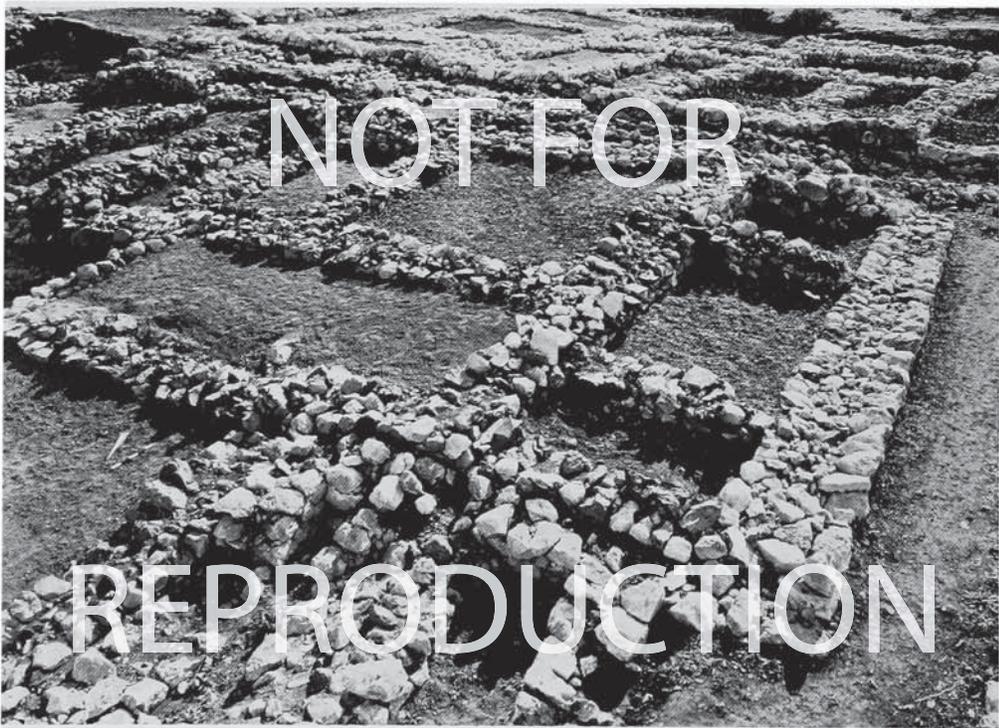


Abb. 22. J/19, Haus 2 von Nordwesten.



Abb. 23. J/19, Haus 3 von Westen.



Abb. 24. J/19, Haus 4 von Nordwesten.

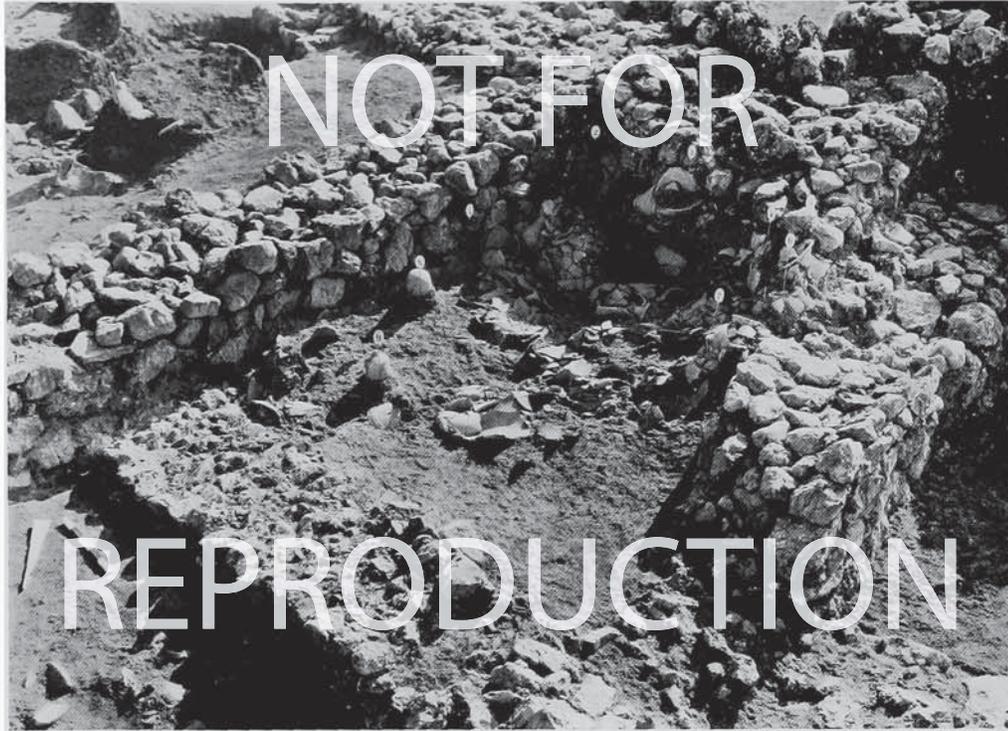


Abb. 25 a) J/19, Haus 4, Raum 4 mit Geschirr in situ.

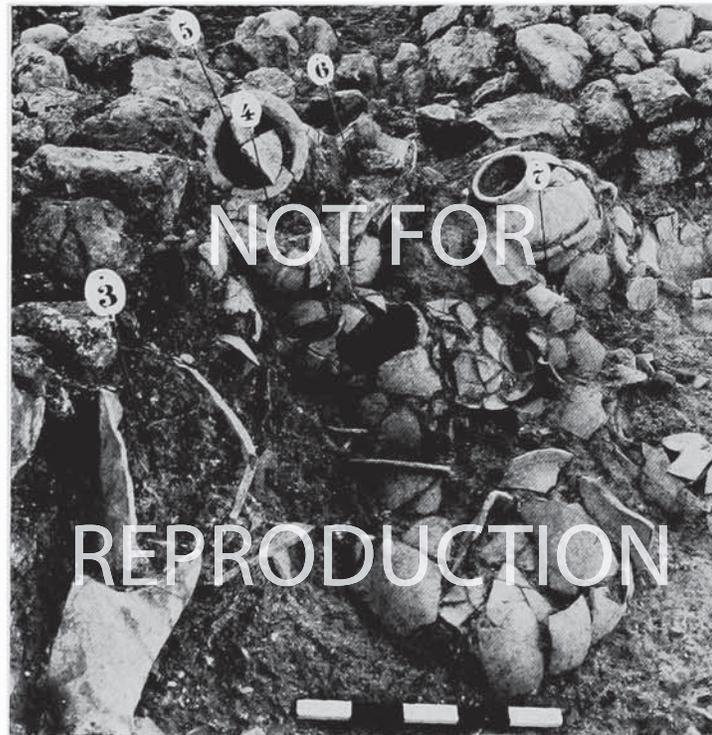


Abb. 25 b) J/19, Haus 4, Raum 4, Gefäße in situ.

20, 24). Ursprünglich dehnte es sich, einem im Raum 7/ Haus 2 erhaltenen Mauerrest nach zu schließen, weiter nach Westen bis an die Tempelstraße aus. Außerdem bildete es, wie an den Mauerverbänden deutlich abzulesen war, mit dem Altbau 3 eine konstruktive Einheit, die nur durch einen schwachen Mauervorsprung in der Südost-Fassade unterbrochen wurde.

Nach dem Ausbau von Haus 2 blieb zunächst ein acht Räume enthaltender, etwa 11 m breiter und 21 m tiefer Baukörper bestehen, der durch eigene Außenmauern von den Nachbargrundstücken (2, 5, 6) gesondert war. Er wurde bei Anlage der Tempelterrassen – wie Haus 3 – um seinen Südostflügel reduziert und bestand fortan nur noch als sechs Räume (1–6) umfassender Torso. Dieser Restbau ist schließlich – und mit ihm zusammen offenbar auch der Ostteil des Hauses 2 – unter dem Druck eines großen, abgerutschten Felsblocks (s. Abb. 23) eingestürzt, blieb aber im Bereich der Räume 3 bis 6 als Ruine liegen, so daß sich der neu erbaute Raum 1 von Haus 3 noch daran anlehnen konnte. Das Mauerwerk der Räume 1 und 2 hatte man dagegen planmäßig abgetragen und ihren Bereich mit einer 30 cm dicken, festen Lehmerde aufgefüllt.

Unter den eingestürzten Mauertrümmern lagen in den Räumen 3 und 4 zahllose Tongefäße begraben, zweifellos ein Anzeichen dafür, daß die Katastrophe plötzlich eingetreten sein muß, das Inventar also, gerade aus diesem inneren und zutiefst gelegenen Gebäudeteil, nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte.

Vor der Nordost- beziehungsweise Südostwand des Raumes 3 standen noch vier große Pithoi in situ. In der Nordecke fand sich eine etwa 1 m² einnehmende, dicke Schicht aus zersplitterten Röhrenknochen (vermutlich von Schaf oder Ziege). Daneben lag das Fragment einer großen, rot polierten Schüssel.

Von der Westecke führte einst ein Durchgang in den südlich benachbarten Raum 4.

Dieses kaum 7 m² große Gefäß stak voller, stellenweise in mehreren Schichten übereinandergestapelter, größtenteils aber völlig zertrümmerter Gefäße (Abb. 25 a, b). Sie wurden in den letzten Grabungstagen geborgen und erst im folgenden Jahr restauriert (s. S. 85 ff.). Insgesamt ergaben sich etwa 50 bis 70 Exemplare meist normalen, hethitischen Küchengeschirrs. Die Kollektion ist reichhaltig. Sie umfaßt, den besser erhaltenen Stücken nach zu urteilen, große, zwei- oder vierhenkliche Töpfe mit weit ausladender Mündung⁶², Umbruchschüsseln⁶³, Schalen⁶⁴, Teller⁶⁵, Flaschen⁶⁶ sowie zwei

glockenförmige Tondeckel⁶⁷. Für ein großes, amphorenartiges Gefäß mit Reliefverzierung (Mondsichel zwischen zwei kegelartigen Gebilden) und rot poliertem Überzug gibt es ein genau entsprechendes Stück aus einem Gebäude der Schicht IV b auf Büyükkale⁶⁸. Außer dem Tongeschirr fanden sich in dem Gebäudeschutt verschiedene Bronzegeräte, u. a. eine Dolchklinge⁶⁹, eine Gewandnadel mit Linsenkopf⁷⁰ und eine vierkantig bearbeitete Bronzespitze⁷¹.

Ähnliche Bronzestifte, die möglicherweise als Nägel dienten, lagen auch über den Lehm Böden der Räume 5 und 7 sowie in Raum 4 des benachbarten Hauses 3⁷². In den Räumen 5 und 7 konnten außerdem noch die Überreste von drei Pithoi in situ nachgewiesen werden.

Angesichts des Inventars, bei dem bezeichnenderweise – trotz erhaltener Fußböden – Einrichtungsgegenstände wie Herdstellen oder Backöfen fehlen, werden die Räume wahrscheinlich nicht dem ständigen Aufenthalt von Menschen, sondern – möglicherweise im Keller geschloß gelegen – als Vorratskammern und Gefäßlager gedient haben.

Von den beiden übrigen, dem Häuserblock zugehörigen Anlagen ist das dem Haus 4 nördlich benachbarte Gebäude (6) durch tiefe Erosionsrinnen weitgehend zerstört, so daß sich sein Grundriß nicht mehr vollständig gewinnen ließ. In seinem nördlichen Teil zeichnen sich drei Räume ab, die mit Geröll, Schwemmsand und offenbar sekundär umgelagerten, vielleicht aus Haus 4 stammenden Gefäßresten gefüllt waren⁷³.

Das den gesamten nördlichen und nordwestlichen Bereich des Häuserblocks einnehmende Haus 5 ist erst in seinem östlichen Abschnitt untersucht worden (Abb. 20, 26). Hier besteht es aus einem schmalen, unverhältnismäßig langgestreckten Trakt, der mit seinem 11,5 m breiten Süden gegen die Häuser 2 und 4, im Südosten gegen Haus 6 stößt und sich nach Norden zu allmählich verjüngt, um bei einer Gesamtlänge von 35 m mit einem freistehenden, kaum 4,5 m breiten Mauerkopf abzuschließen.

62 WVDOG 75, Nr. 616–619.

63 WVDOG 75, 968–975.

64 WVDOG 75, Nr. 899.

65 WVDOG 75, Nr. 912.

66 WVDOG 75, Nr. 464.

67 WVDOG 75, Nr. 1017, 1029.

68 MDOG 97 (1966), Bericht 1964, Abb. 8 b, c.

69 Inv. Nr. 71/400.

70 Inv. Nr. 71/390.

71 Inv. Nr. 71/395.

72 Inv. Nr. 71/393 a–h.

73 Vgl. Bericht 1970 (Gefäße aus Haus 6).

Die Fundamente des Gebäudes sind auffallend unterschiedlich bemessen und konstruiert. Relativ breit (1,1–1,3 m) angelegt und dazu tief in die vorhethitischen Siedlungsschichten fundiert hat man die Außenmauern – mit Ausnahme des offensichtlich erst im Verlaufe späterer Veränderungen entstandenen, nördlichen Mauerkopfes. Sie bestanden außerdem aus Bruchsteinen größeren Formates und schlossen möglicherweise, wie noch einige Steinblöcke auf der Nordwest-Mauer in situ andeuten, mit einem Orthostatensockel in Geländehöhe ab.

Die Innenwände des insgesamt 21 größere bis kleinste Räume umfassenden Traktes sind dagegen erheblich schwächer (70–90 cm) und aus kleinformatigem Material konstruiert, sowie zum Teil nur flach in das Gelände gegründet, weshalb sie bezeichnenderweise auch schlechter erhalten blieben. Eine Ausnahme bilden nur die Fundamente des gepflasterten Raumes 8, die – ähnlich wie die Außenmauern – mit großen, in das Rauminnere weisenden Sockelsteinen ausgestattet sind.

Abgesehen von diesem einst vielleicht als Licht dienenden Raum läßt sich über die übrigen Räumlich-

keiten weder hinsichtlich ihrer Erschließung noch ihrer Nutzung etwas aussagen.

Von dem Ostflügel zweigt vor den Räumen 4 und 11 ein nur 9 m breiter Trakt in rechtem Winkel nach Westen ab. Seine endgültige Ausdehnung wie auch sein grundrißliches Arrangement konnten noch nicht ermittelt werden. Doch mag sein westlicher Abschluß mit einem 40 cm tiefen Mauervorsprung in der Nordfront des Komplexes 7 a–c angedeutet sein.

Bezüglich der zeitlichen Stellung des Hauses 5 innerhalb des Häuserblocks 2–6 steht außer Zweifel, daß es zusammen mit den Häusern 2–3 und 6 existiert hat. Wie aber seine auf die Häuser 2 (mit jüngeren Umbau), 4 und 6 abgestimmten Grundstücksgrenzen zeigen, scheint es in diesem Verband verhältnismäßig spät entstanden zu sein. Die Umbauten an seiner Nordspitze (s. o.), die offensichtlich mit der Anlage einer Zuwegung zu den neu errichteten Tempelterrassen zusammenhängen (Abb. 26), bezeugen, daß Haus 5 – im Gegensatz zu seinen östlichen und nordöstlichen Nachbarn – auch nach der Gründung des Tempelbezirks weiter bestand.

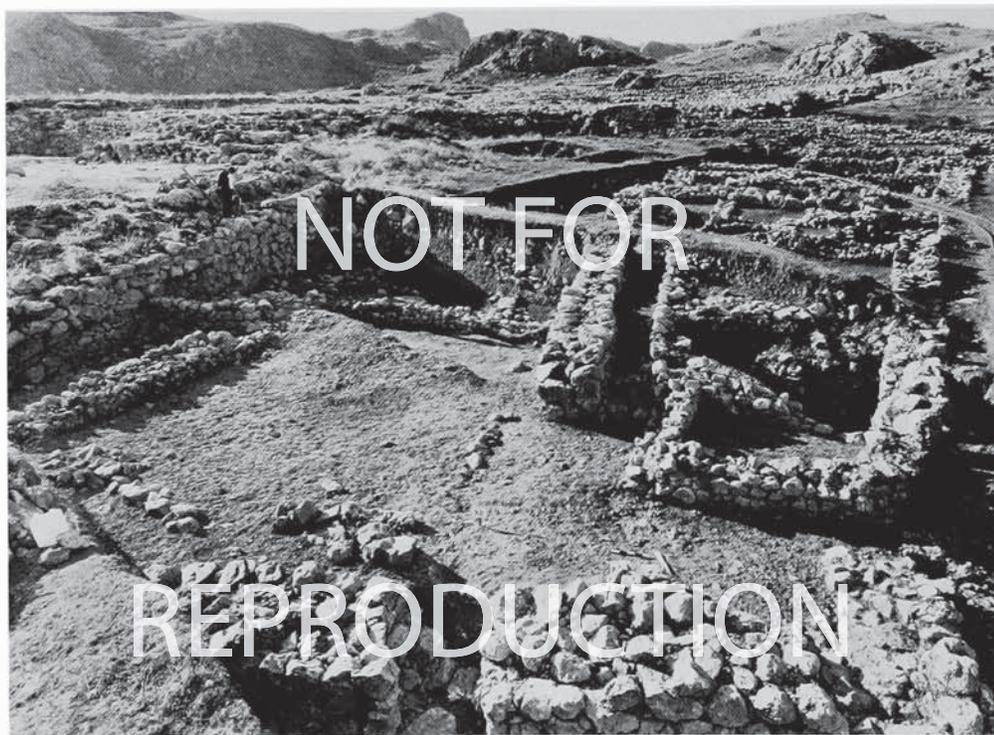


Abb. 26. J/19, Haus 5 von Norden.

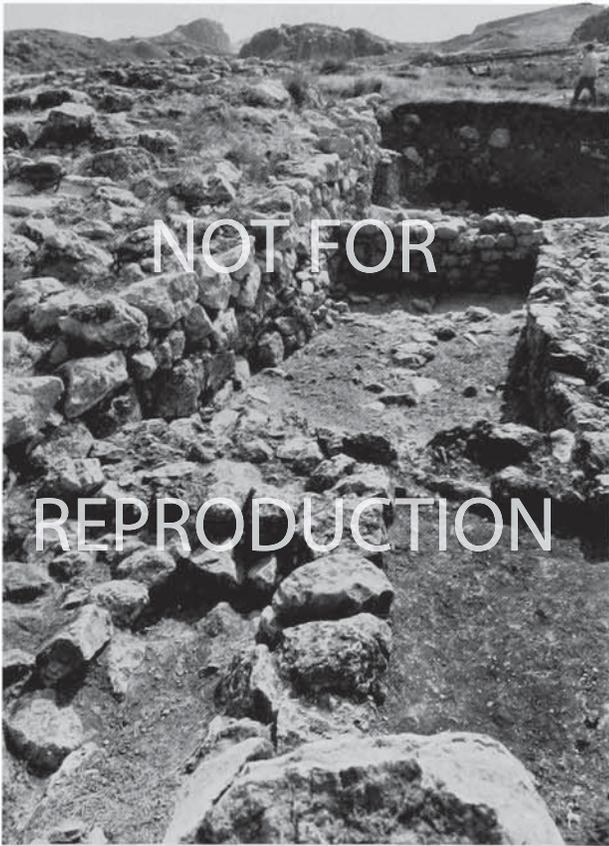


Abb. 27. J/19, Haus 8 von Norden.

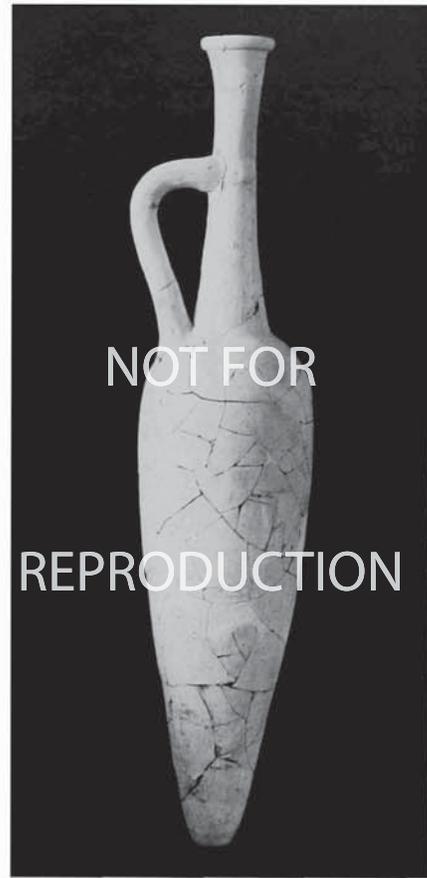


Abb. 28. J/19, Tonflasche aus Haus 8, Inv. Nr. 71/342, H. 142,5 cm, Dm. 30,5 cm.

2. Ergebnisse eines Suchschnittes in Richtung auf die Befestigungsmauer in J/20

Über die nördlich und östlich an den Häuserblock 2–6 anschließende Bebauung können bisher nur erste Ergebnisse vorgelegt werden, da die Untersuchungen hier nur auf beschränktem Raume (Suchschnitt XII/1–9, J/20) durchgeführt wurden.

Zwischen Haus 5 und den Tempelterrassen ist das Gelände durch eine tiefe Erosionsrinne zerschnitten, die dem Grabungsbefund zufolge erst nach Aufgabe der hier einst existierenden Bebauung entstanden sein kann. Der Erhaltungszustand der oberen Bauschicht zeigte sich dementsprechend schlecht und scheint erst außerhalb des Engpasses, das heißt vor der Nordspitze des Tempelbezirks und dem Haus 5, wieder besser zu werden.

Unter den mit zahllosen Gefäßscherben, Knochen-

und Geweihbruchstücken durchsetzten Schwemmschichten lagen die Überreste von drei Gebäuden (Haus 8, 10, 11, s. Abb. 20). Haus 8 besteht nur noch aus einem langgestreckten, kellerartig eingetieften Raum, über dessen Südostmauer später die äußere Schale der Westterrassen errichtet wurde (Abb. 27).

Aus dem 3,2 × 6,2 messenden Rauminnern konnten insgesamt 11 Gefäße geborgen werden: Trümmer von 10 ungewöhnlich großen, weiß bis beigebraun polierten Flaschen, darunter ein riesiges vollständig erhaltenes Exemplar⁷⁴ (Abb. 28), fanden sich in der Nord- und Westecke sowie vor der Mitte der Nordwestwand auf dem Fußboden beziehungsweise in das Mauerwerk der Wände eingedrückt. Im Mauerwerk der Südwand stak außerdem eine kleine Schale der sogenannten Porzellan-

⁷⁴ Inv. Nr. 71/342.

ware⁷⁵. Schalen dieses Typs sind in Bogazköy verhältnismäßig häufig belegt (Büyükkale IVb)⁷⁶. Für die großen Flaschen gibt es nur ein vergleichbares Bruchstück aus der Füllung des Wasserbeckens auf Büyükkale (y-z/9-10), allerdings sekundärer Fundlage⁷⁷, ein vollständiges, genau entsprechendes Stück aber aus Alaca Hüyük⁷⁸.

Haus 8 überlagert die Ruine eines großen, 17,5 m in ostwestlicher Richtung messenden Bauwerks (Haus 10, Abb. 29). Dieses noch nicht näher untersuchte Gebäude besitzt im Osten, Norden und Westen auffallend dicke (1,9 m, 1,5 resp. 1,3 m) Außenwände, von denen die westliche bei Anlage des Hauses 5/Ost abgetragen und neu überbaut wurde. Sein südlicher Abschluß könnte mit einem von uns im Vorjahre als »älterhethitisch« bezeichneten⁷⁹, doppelten Mauerzug angedeutet sein, der bei entsprechender Orientierung und Niveaulage – ebenfalls von Haus 5 unmittelbar überlagert war.

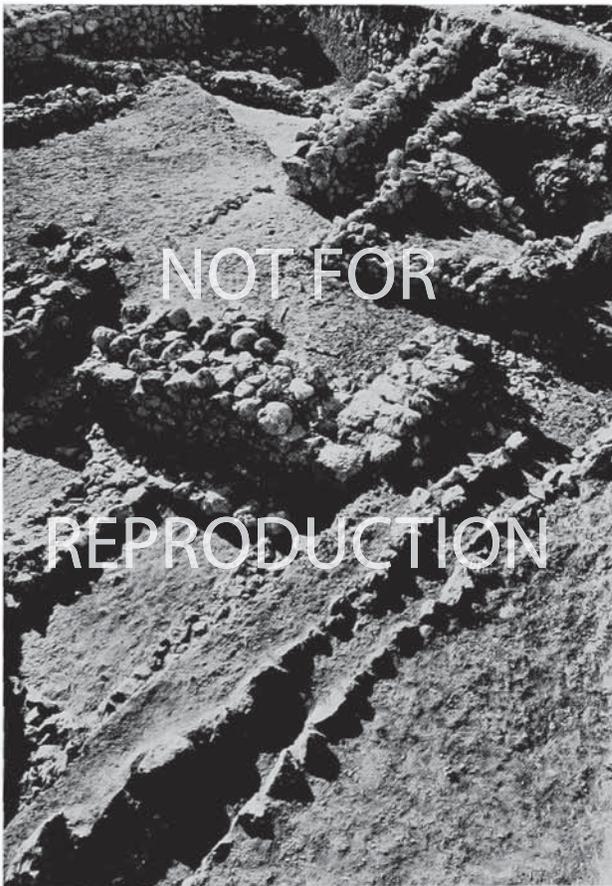


Abb. 29. J/19, Haus 10 und 11 (i. Vordergrund) von Norden.

Nördlich vor Haus 10 schließt – unter Beibehaltung der Flucht seiner Westfront – ein weiteres Gebäude (Haus 11) an. Es besteht aus erheblich schmäleren, dazu kleinsteinigeren Fundamenten, deren Oberflächen sorgfältig abgeglichen sind. In Raum 1 und 2 der bisher freigelegten Westecke sind die Fußböden noch erhalten. Ihr Niveau liegt etwa 10 cm unter den erhaltenen Fundamentoberkanten und mehr als 1 m unter dem Mauersockel des Nachbarhauses (10). In Raum 2 scheint, einer dicken Aschenlage über brandgehärtetem Fußboden nach zu urteilen, eine Feuerstelle existiert zu haben. Die Fundamente und Fußböden sind mit einer festen Lehm-erdeschicht zugedeckt, so daß anzunehmen ist, daß auch dieses Haus, wie sein südlicher Nachbar oder die Häuser 3 und 4 (s. o.) planmäßig aufgegeben wurde.

Die genau aufeinander abgestimmten Westfronten der Häuser 10 und 11, aber auch des später errichteten Ostflügels von Haus 5, säumten offensichtlich einen nord-süd verlaufenden Gang, dessen Trasse noch in nachhethitischer Zeit für die Anlage einer steinernen Wasserrinne richtungsweisend war. Wahrscheinlich mündete dieser Gang in die von uns als Hauptverkehrsstraße bezeichnete, weiter nördlich gelegene Gasse (s. o.).

Westlich des Ganges konnten die Reste verschiedenzeitlicher Gebäudeanlagen freigelegt werden, die angesichts ihrer räumlichen Zuordnung allesamt der oberen Bauschicht angehören dürften. Nahe der Geländeoberfläche, aber noch vom Steinschutt der nämlichen Bauschicht überdeckt, fand sich ein kleines, relativ gut erhaltenes Gebäude (Haus 9, Abb. 30). Den dürftig konstruierten Fundamenten nach zu urteilen, bestand es einst aus 4 Räumen – einem zentralen Hauptraum (2), dem südlich und nördlich kleine Kammern (1 bzw. 3, 4) angefügt waren. Es weist damit ein Grundrisschema auf, das bei hethitischen Häusern besonders der späten Zeit offenbar gern und häufig verwendet wurde⁸⁰.

Nördlich davor schließen die Reste eines ähnlichen Bauwerkes an. Auf dem zugehörigen Fußboden lag noch in situ das Fragment einer Badewanne aus Ton.

⁷⁵ Inv. Nr. 71/341.

⁷⁶ Vgl. WVDOG 75, 65.

⁷⁷ WVDOG 75, Nr. 427 (Büyükkale III a).

⁷⁸ Im Ankara-Museum, n. R. Temizer aus Alaca Hüyük.

⁷⁹ Vgl. Bericht 1970.

⁸⁰ Boğazköy III, Taf. 11 (sog. Heiligtum d. Schicht 1), Boğazköy II, Abb. 18 (2, 3) – Zeit BK IV b.

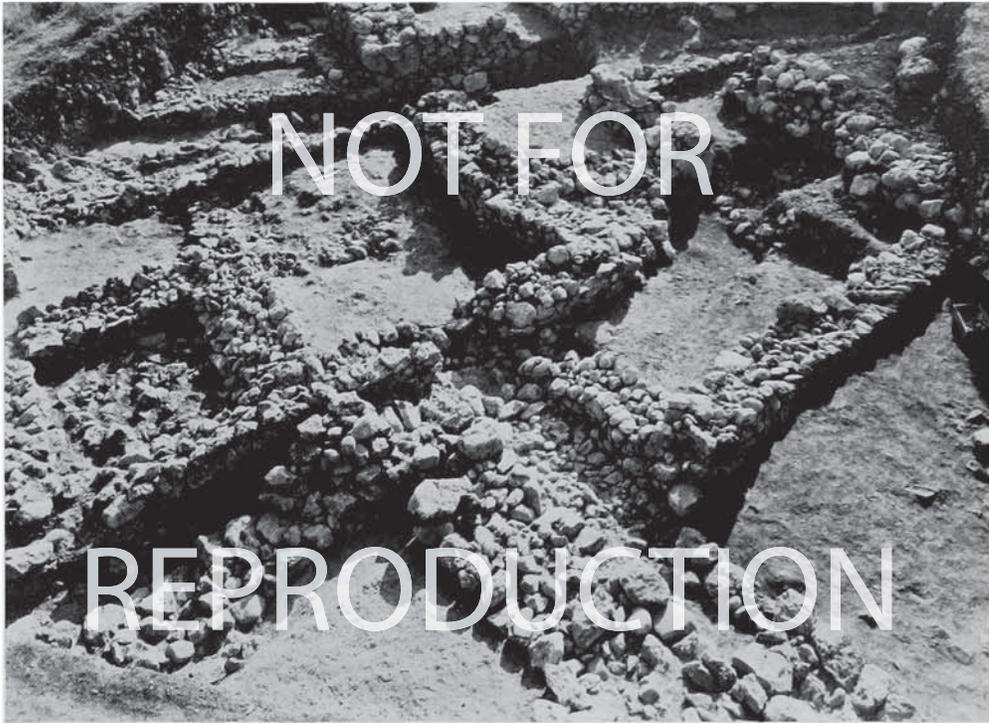


Abb. 30. J/19, Haus 9 von Nordwesten.

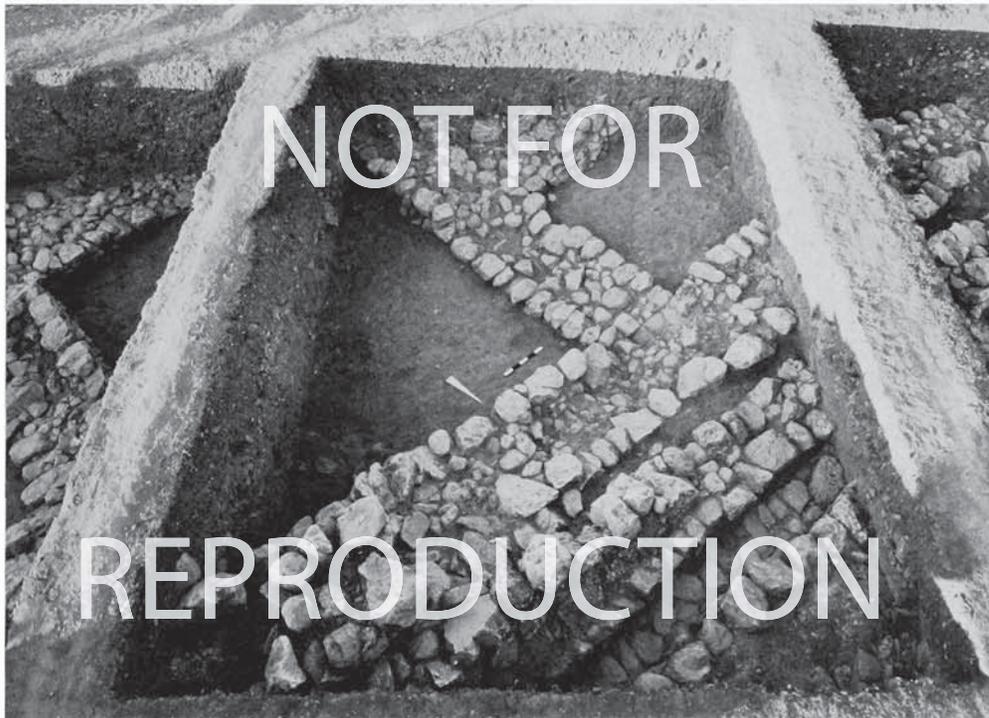


Abb. 31. J/20, Haus 12 mit Kanal von Nordnordosten.



Abb. 32. J/20, Haus 13 (Ausschnitt) von Nordnordosten.

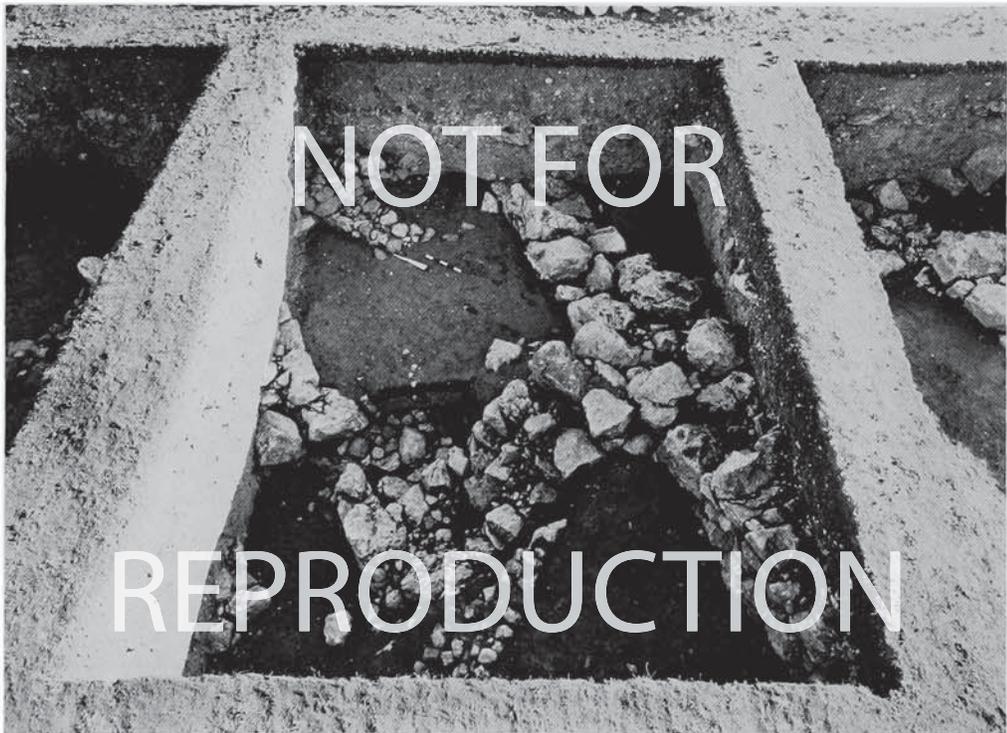


Abb. 33. J/20, Mauerreste der unteren (altheth.) Bauschichten (von Südwesten).

Im Süden sind von dem Haus die Gemäuer zwei verschiedenzeitlicher Phasen überbaut, von denen die älteren – zum Teil schon im Vorjahre freigelegten⁸¹ – zu einem kleinen, zweiräumigen Anwesen mit Geschirrfragmenten (Schalen, Töpfen) auf den Zimmerböden gehören.

Mit seiner Westfront lehnt sich Haus 9 gegen die Ruine eines großen Gebäudes oder Gebäudekomplexes (Haus 12, Abb. 31), das dem stratigraphischen Befund zufolge hier als der älteste Vertreter der oberen Bauschicht zu gelten hat. Das 14,5 m tiefe, bisher Ansätze von 5 Räumen aufzeigende Bauwerk grenzt an die nördlich vorbeiführende Hauptverkehrsstraße. In seinem östlichen und südlichen Bereich scheint es anlässlich späterer Umbauten oder Überbauungen aufgelassen worden zu sein.

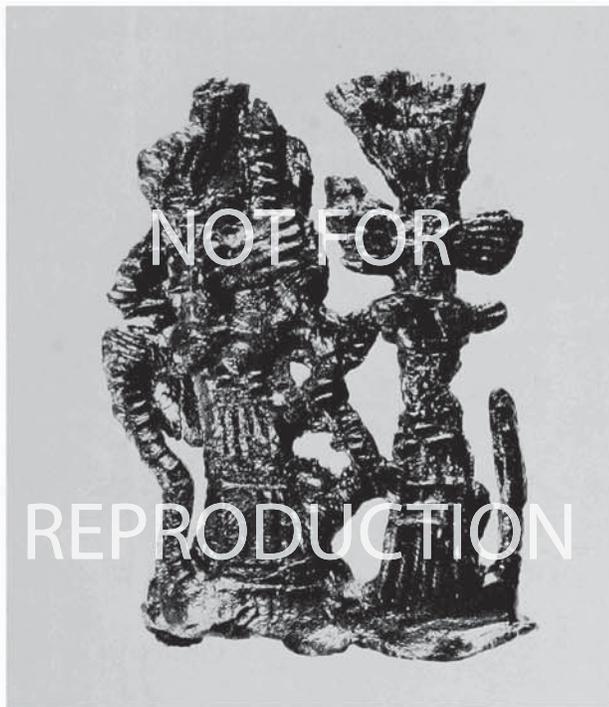


Abb. 34. Figurengruppe aus Blei, Inv. Nr. 71/140, Br. 4,0 cm.

Ihm gegenüber auf der anderen Straßenseite liegt ein weiteres stattliches, mindestens 25 m in ost-westlicher Richtung messendes Gebäude (Haus 13). Seine 1,3 bis 1,5 m dicken, aus besonders großen und ungefügten Steinblöcken errichteten Fundamente greifen tief in den Lehmziegelbrandschutt der vorhethitischen, karum-

zeitlichen Bauschicht (Abb. 32). Sie sind im Nordwesten offenbar beim Bau der nahegelegenen Stadtmauer und ihrer Magazine⁸² weitgehend ausgeraubt worden. Das Gebäude dürfte also, wie auch seine andere Orientierung andeutet, älter als dieser Befestigungsgürtel sein.

Im Innern konnten bisher 7 gleichbreite (etwa 3 m), langgestreckte Räume, im Westen zu je zwei hintereinandergestaffelt, nachgewiesen werden. Zugehörige

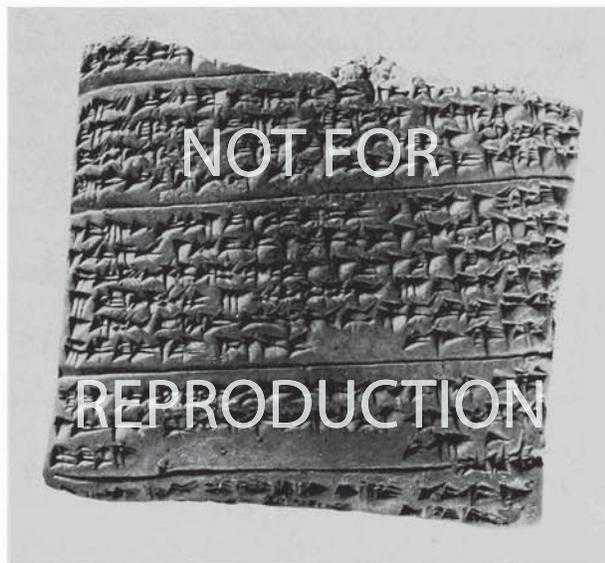


Abb. 35. Althethitische Tontafel, Inv. Nr. 71/140, Br. 4,0 cm.

Fußböden fehlen; doch ist angesichts der im Ostteil noch erhaltenen Fundamentoberkanten sowie einer straßenwärts gegen Sickerwasser aufgefüllten Lehmdichtung⁸³ anzunehmen, daß sie mindestens 1,5 m unter dem nur noch rekonstruierbaren Straßenniveau lagen.

Die Grundmauern durchschneiden einzelne, kleinstenige und schmale Mauerfragmente, die, wie auch ein weiteres von dem Magazintrakt zerstörtes Mauereck, über beziehungsweise in dem karumzeitlichen Brandschutt gegründet sind (Abb. 33). Sie gehören demnach noch in die hethitische Siedlungsperiode. Ob sie jedoch eine gesonderte, älterhethitische Bauschicht vertreten, läßt sich auf Grund des derzeitigen Grabungsbefundes nicht entscheiden, sondern wird erst durch weitere, gr-

⁸¹ Vgl. Bericht 1970.

⁸² MDOG 89 (1957), 17.

⁸³ Bogazköy IV, 22 (Dichtungen am Komplex 1/Südareal).

ßere Flächen erfassende Untersuchungen beantwortet werden können.

Die Mauerreste, aber auch die ausgeraubten Fundamente des Hauses 13 waren von einer stark scherbenhaltigen, zweifellos sekundär bewegten Schutterde überlagert, der unter anderem zwei interessante Fundstücke entstammen: aus Abschnitt XII/8 ein nach H. Otten in althethitischem Duktus verfaßtes Tontafelfragment mit einer Instruktion, die sich auf die Behandlung der Bediensteten durch ihre Brotherren bezieht⁸⁴ (Abb. 35) und aus Abschnitt XII/9 eine Figurengruppe aus Blei mit der Darstellung von zwei polosgekrönten weiblichen Wesen, die von zwei Schlangen umringt sind⁸⁵ (Abb. 34).

Zusammenfassend ist bezüglich der hethitischen Bebauung im Areal J/19–20 und ihres zeitlichen Verhältnisses zum Großen Tempel einerseits, zur Stadtmauer im Nordwesten andererseits folgendes festzustellen:

1. Das Gelände war in hethitischer Zeit kontinuierlich besiedelt.
2. Die Siedlung ist innerhalb bestimmter Hauptverkehrswege organisch gewachsen.
3. Die Siedlung hat im Verlaufe ihrer Existenz keine Eingriffe erfahren, die ihren Gesamtbestand grundlegend veränderten; sie vertritt also eine Bauschicht oder Bauperiode.
4. Innerhalb dieser Bauperiode gibt es mehrere Bauphasen (Bauabschnitte); sie beschränken sich auf lokal begrenzte, verschiedenzeitliche Veränderungen an den Grundstücksgrenzen, den Zuwegungen und dem Gebäudebestand (Um-, Anbauten, Überbauungen).

5. Das Alter der Siedlung reicht – in-situ-Funden nach zu urteilen – in die Zeit Büyükkale IVb, auf Grund von Streufunden im Siedlungsschutt in die Periode Büyükkale IVc zurück.

6. Die Siedlung ist in ihrer ursprünglichen Anlage älter als der Tempelbezirk im Osten und die Stadtmauern im Nordwesten, und wurde bei deren Errichtung in diesen Bereichen aufgelassen.

7. Der Entstehungstermin für den Tempelbezirk, genauer gesagt für die Westmagazine, ist nach der Periode Büyükkale IVb anzusetzen, das Alter der Stadtmauer wahrscheinlich entsprechend.

8. Anzeichen für eine gewaltsame Zerstörung der Siedlung – wie beim Tempelbezirk – gibt es nicht.

Hinsichtlich des beigefügten Gesamtbebauungsplanes (Abb. 20) ist zu bemerken, daß die Schraffuren – mit Ausnahme der schwarz angelegten Mauerreste der vorhethitischen Bauschicht – keine Schichthorizonte, aber auch keine allgemein verbindlichen Zustände bestimmter Perioden angeben. Die Kreuzschraffur bezeichnet ältere aufgelassene Gebäude oder Gebäudeteile, die eng gestrichelte Schraffur evtl. gleichzeitig errichtete, aber weiterbestehende oder auf deren Kosten neu errichtete Anlagen, die weit gestrichelte Schraffur Umbauten oder Überbauungen an diesem Gebäudebestand, die frühestens während der Errichtung des Tempelbezirks oder auch später erfolgt sein können.

⁸⁴ Inv. Nr. 71/222.

⁸⁵ Inv. Nr. 71/140.

Hieroglyphensiegel aus dem Tempelbezirk

HANS GUSTAV GÜTERBOCK

Abkürzungen

AHw	W. v. Soden, Akkadisches Handwörterbuch.
Boğazköy III	K. Bittel u. a., Boğazköy III: Funde aus den Grabungen 1952–1955 (Abhdl. DOG 2) 1957.
Boğazköy IV	K. Bittel u. a., Boğazköy IV: Funde aus den Grabungen 1967 und 1968 (Abhdl. DOG 14) 1969.
CAD	The Assyrian Dictionary. Chicago.
CAH	Cambridge Ancient History.
G (mit Nummer)	Zeichennummer in SBo II, Zeichenliste.
HGB	T. Beran, Die hethitische Glyptik von Boğazköy, I (WVDOG 76) 1967. Nach Nummern, wenn nicht anders vermerkt.
HHM	I. J. Gelb, Hittite Hieroglyphic Monuments (Oriental Institute Publ. 45) 1939. Nach Nummern.
IBoT	Istanbul Arkeoloji Müzelerinde bulunan Boğazköy Tabletleri.
Ist. Mitt.	Istanbuler Mitteilungen (Dtsch. Archäol. Institut, Abt. Istanbul).
JCS	Journal of Cuneiform Studies.
JNES	Journal of Near Eastern Studies.
KBo	Keilschrifttexte aus Boghazköi (WVDOG).
KUB	Keilschrifturkunden aus Boghazköi (Berlin, Museum bzw. Dtsch. Akademie der Wiss.).
L (mit Nummer)	Zeichennummer in E. Laroche, Les hiéroglyphes hittites, Teil I (1960).
M (mit Nummer)	Zeichennummer in P. Meriggi, Hieroglyphisch-hethitisches Glossar, 2. Aufl. (1962).
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft.
NH	E. Laroche, Les noms des Hittites (1966). Nach Nummer, wenn nicht anders vermerkt.
RHA	Revue hittite et asianique.
SBo	H. G. Güterbock, Siegel aus Boğazköy, I und II (Archiv für Orientforschung, Beiheft 5, 7) 1940, 1942. Nach Nummern, wenn nicht anders vermerkt.
Ugaritica III	Cl. Schaeffer u. a., Ugaritica III (Mission de Ras Shamra VIII) 1956.
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.
ZA	Zeitschrift für Assyriologie.

Im Jahre 1967 wurden im Zerstörungsschutt der Tempelmagazine, die in der Nähe der Nordecke des Tempelbezirks gelegen sind, 37 Bullen mit Siegelabdrücken gefunden. Der Ton war sekundär, d. h. durch das Feuer, dem das Gebäude zum Opfer gefallen war, gebrannt. Die Verteilung der Bullen auf die einzelnen Magazine ermöglichte es dem Ausgräber, aus ihrer Streuung zu schließen, daß sie aus einem im Obergeschoß über dem Magazin 32 gelegenen Raum herab-

gestürzt sind. Dies gilt nicht nur für die in einem früheren Bericht erwähnten rund 30 Stück aus den Räumen 30–32⁸⁶, sondern auch für einige weitere, die sich in den Räumen 27 und 28 sowie in der unmittelbaren Umgebung derselben Magazingruppe fanden.

Unter diesen als geschlossener Fund anzusehenden Siegelabdrücken befinden sich einige Königssiegel. Vertreten sind Ḫattušili III. und seine Gemahlin Puduḫepa (Nr. 2 und 3, aus Magazin 34 bzw. 33). Zwei kleine Bullen, auf denen nur Teile der Keilschriftlinge wohl eines und desselben Siegels abgedrückt sind (Nr. 5 A und 5 B), kommen aus dem Magazin 33, u. zw. aus dort stehenden Pithoi. Wenn die vorgeschlagene Ergänzung der Keilschriftlegende zutrifft, stammt das Siegel von Tudḫalija »III«. (um 1390 v. Chr.), ist also um ein Jahrhundert älter als die Königssiegel Nr. 1–4, die das 13. Jh. umspannen.

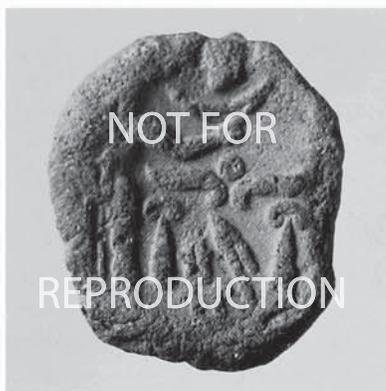
Zwei weitere Königssiegel werden hier eingeordnet, obwohl ihr Fundort, Magazin 21, von den übrigen etwas weiter entfernt ist, sie also nicht im strengen Sinne zu dem geschlossenen Fund gehören. Es sind Nr. 1 mit dem Namen des Muwatalli und Nr. 4 mit demjenigen eines Suppiluliuma, aller Wahrscheinlichkeit nach des Zweiten.

Im folgenden werden zunächst die Bullen aus den Nordmagazinen vorgelegt. Es folgen Bullen aus der Umgebung des Tempels einschließlich des sog. Südareals, und endlich Stempelsiegel, soweit sie Bilderschriftzeichen enthalten.

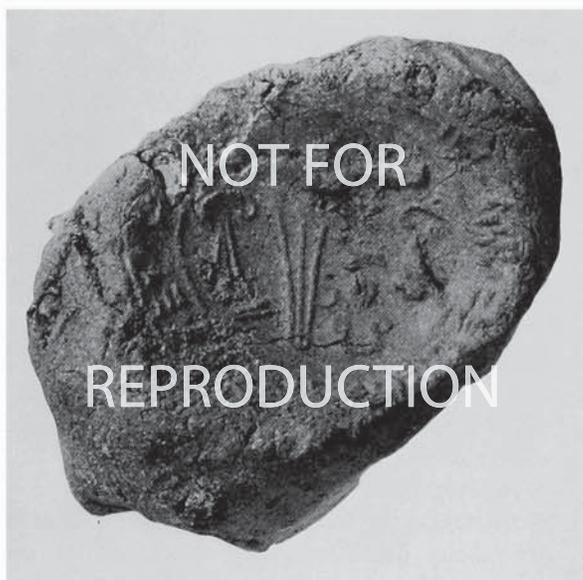
A) DIE BULLEN AUS DEN NORDMAGAZINEN

Nr. 1: 661/z (aus Magazin 21). Bulle mit schwach konkavem Teilabdruck eines Siegels des Muwatalli. Abgedrückt ist der Mittelteil desselben Siegels, mit dem die Bullen SBo I 40 A und B (916/f und 917/f, HGB 252 a und b) sowie HGB 252 c (211/n), alle drei von Büyükkale, gesiegelt sind. Von der Figur des den König umarmenden Gottes ist nur der vordere Teil abgedrückt. Über seinem vorgestreckten Arm stehen die Hieroglyphen

⁸⁶ P. Neve, Boğazköy IV, 1969, S. 14 mit Anm. 14.



Nr. 1 (661/z)



Nr. 2 (334/z)

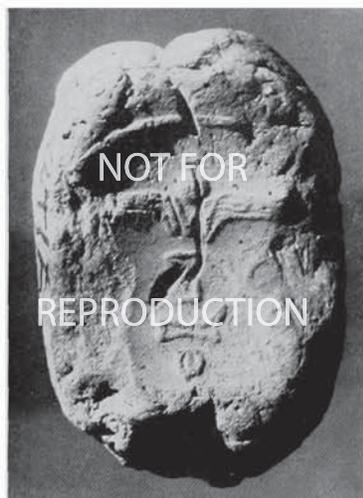
»[Großer] Wettergott (des) Himmels(s)«, unter dem Arm die Aedicula mit dem churritischen Namen des Mutatalli, der wahrscheinlich *Ari-Tešub-ba* zu lesen ist (Zeichen L 66-318-334)⁸⁷.

Nr. 2: 334/z (aus Magazin 34). Bulle mit stark konkavem Abdruck eines gemeinsamen Siegels des Hattušili III. und der Puduhepa. Das Mittelfeld ist ganz, der Keilschrifttring teilweise abgedrückt. Der Abdruck stammt von dem gleichen Siegel wie die Bullen Boğazköy III Nr. 6 A und B (342/n und 341/n, HGB 230a und b), die in dem Suchgraben in der Unterstadt in I/20

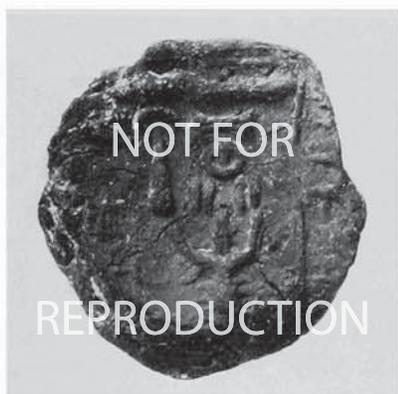
gefunden wurden. In der Zeichnung sind die gestrichelt wiedergegebenen Keilschriftzeichen nach Boğazköy III Nr. 6 ergänzt.

Nr. 3: 324/z (aus Magazin 33). Bulle mit leicht konkavem Teilabdruck eines Siegels der Puduhepa. Abgedrückt sind die Flügelsonne, das rechte der zwei Zei-

⁸⁷ Das erste Zeichen wird als L 270, M 298,3 angesetzt. Für Gleichsetzung mit L 66, M 49 (wie schon unter G 18, 4) vgl. Verf., Boğazköy IV, S. 52, Anm. 4; T. Beran, HGB S. 46 zu Nr. 251 ff.; für churritische Lesung *ari* s. Verf., JNES 32, 1973, 140 zum Siegel Nr. 2 aus Korucutepe.



Nr. 3 (324/z)



Nr. 4 (726/z)

chen GROSS-KÖNIGIN (L 16) und vom Namen die Zeichen *pu-tu-be* (L 328-89-215). Von dem Keilschriftling ist nur oben ein einzelner Keil in dem Abdruck enthalten.

Von Puduhepa allein ist dies das erste Siegel aus Boğazköy. Ein gleichlautendes wurde 1936 in Tarsus gefunden⁸⁸, und soweit man ohne die in den Museen von Adana und Ankara aufbewahrten Originale, nur nach Photographien ganz verschiedenen Maßstabes, urteilen kann, scheinen beide Bullen, Nr. 3 und die in Tarsus gefundene, mit dem gleichen Siegel gesiegelt zu sein.

Nr. 4: 726/z (aus Magazin 21). Bulle mit leicht konkavem Teilabdruck eines Königssiegels. Das Mittelfeld ist durch gerade Linien rechteckig umrahmt (erhalten oben, links und rechts). In seinem oberen Teil sieht man zuoberst die Flügelsonne, unter dieser links einmal die Zeichengruppe GROSS-KÖNIG (L 18), nicht aber rechts, so daß hier nicht die gewohnte, von zwei Großkönigszeichen eingerahmte Kartusche vorliegt. Rechts unter der Flügelsonne steht der bekannte, aus drei Zeichen

⁸⁸ I. J. Gelb bei H. Goldman, Excavations at Gözli Kule, Tarsus II, 1956, S. 248 (mit früherer Lit.), Nr. 15 in Abb. 401, 405.

zusammengesetzte Name *Šuppi-lulija-ma* (L 322-215-391). Unter diesem Königsnamen befindet sich ein nach rechts blickender Berggott mit erhobenen Armen. Die Zacken am Rock sind deutlich; das untere Ende erreicht den Rand der Bulle, so daß die Füße, wenn sie überhaupt dargestellt waren, im Abdruck nicht erscheinen.

Von der Keilschrift ist ein Teil der am rechten Rande von oben nach unten (mit den Keilköpfen nach außen) verlaufenden Zeile erhalten. Sie läßt sich ergänzen zu [NA₄.KIŠI]B^DUTU-ši ta[-ba-ar-na]

»[Siege]l Meiner Sonne, des Ta[barna . . .]«

Von der entsprechend links von unten nach oben laufenden Zeile sind nur Spuren erhalten, die keine zusammenhängende Lesung ergeben.

In Keilschrift ist die Kombination der beiden Titel »Meine Sonne« und »Tabarna« selten; sie ist bekannt von Šuppilulijama II.⁸⁹, dagegen nicht von Šuppiluliuma I. Das Siegel dürfte daher dem späten Šuppilulijama zuzuschreiben sein. Der Berggott könnte das erste Zeichen des Namens Tudḫalija sein; dann hätte der König hier einmal in der Hieroglyphenlegende den Namen seines Vaters genannt, was sonst nur in den Keilschriftlingen üblich ist. Dabei stimmt aber die erhobene Armhaltung des Berggottes bedenklich, da sie den Eindruck erweckt, daß dieser den Namen Šuppilulijama stützend trägt, was zum Namen des Vaters nicht recht zu passen scheint. Für die Zuweisung des Siegels an Šuppilulijama II. bleibt also die Verwendung beider Titel in der Keilschriftlegende bestimmend.



Nr. 5 A (336/z)



Nr. 5 A: 336/z; B: 337/z (aus Magazin 33). Zwei kleine Bullen mit flachen Teilabdrücken wahrscheinlich eines und desselben Siegels. Auf Nr. 5 A sind außer Teil-

len von zwei Keilschriftlingen noch Reste zweier Zeichen des Mittelfeldes abgedrückt; auf 5 B nur Keilschrift.

Die Keilköpfe sind nach innen gerichtet. Trotzdem ist der äußere Ring vor dem inneren zu lesen, wie es unter den früher gefundenen Siegeln z. B. bei SBo I 6 und 7 der Fall ist. Daß dabei auf den Teilabdrücken der äußere Ring scheinbar die »untere Zeile« wird, darf nicht stören. Erhalten ist folgendes:



Nr. 5 B (337/z)

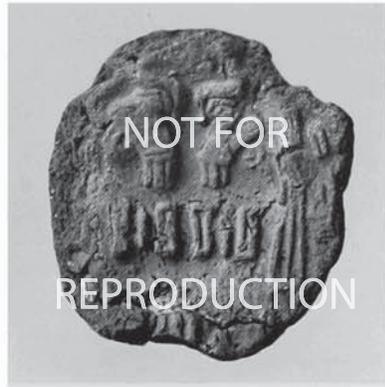


(äußerer Ring 5 A) . . . d]u-ut-ḫa[. . . (5 B) . . .-l/i-ja[. . . (innerer Ring, 5 A) . . .]u ša^{md} [u- . . . (5 B) . . .]du-ut-ḫa[. . .

Da die Schreibung mit -šu ša in Genealogien nur bei »Enkel« (sowie »Urenkel« und »Nachkomme«) gebraucht wird, liegt also hier ein Tudḫalija, Enkel des Tudḫalija vor. Daß die Genealogie bis »Urenkel« geführt wäre (wie auf den Siegeln HGB 180-181 und Ugaritica III, Abb. 30f.), ist bei dem in zwei Ringen verfügbaren Platz unwahrscheinlich; außerdem ist ein Tudḫalija, der der Urenkel eines gleichnamigen Königs wäre, nicht bekannt, und »Nachkomme«⁹⁰ ist bisher in Siegellegenden nicht belegt. Dagegen paßt die hier rekonstruierte Genealogie mit »Enkel« zu der von Gurney und dem Verf. angenommenen Abfolge Tudḫalija (Gemahl der Nikalmati)-Arnuwanda-Tudḫalija, wobei der letztgenannte der in der Landschenkungs-urkunde des Arnuwanda auftretende *tubkanti* ist, auf dessen spätere Thronbesteigung sich ein Ritualtext be-

⁸⁹ KBo XII 38 II 22; H. Otten, MDOG 94, 1963, 17; Verf., JNES 26, 1967, 76, 78.

⁹⁰ Das wäre šA.BAL oder NUMUN. Trotz H. Ottens Einwänden, ZA 61, 1971, 233 ff., muß ich darauf bestehen, daß DUMU.DUMU DUMU an allen bisherigen Belegstellen »Urenkel« bedeutet. Vgl. JCS 25, 1973, 103 f.



Nr. 6 (388/z)



Nr. 7 A (385/z)



Nr. 7 B (386/z)



Nr. 7

zieht⁹¹. Selbst wenn man die Siegel Nr. 5 A und B ihres fragmentarischen Zustandes wegen nicht als Beweis für diese Abfolge ansehen möchte, wird man doch die ihnen entnommene Genealogie bei der Diskussion der Königsfolge in Betracht ziehen müssen.

Die nur teilweise erhaltenen Zeichen im Mittelfeld von Nr. 5 A sind nicht klar. Das eine sieht wie ein Kreis mit speichenartiger Innenzeichnung aus, also wie eine Art Sonnenscheibe, bei der aber für Flügel kein Platz ist; vgl. L 292. Das andere, spitze Gebilde könnte die Spitze des Zeichens KÖNIG (L 17) oder das zum Namen Tudhaliya gehörige Zeichen BERG (L 207) sein, es könnte aber auch das Ende eines Keiles sein, da ja Keilschriftzeichen im Mittelfeld vorkommen⁹².

Nr. 6: 388/z. Konkaver Teilabdruck auf Bulle.

Nr. 7 A: 385/z; B: 386/z; C: 387/z; D: 1004/z. Vier Bullen mit konkaven Teilabdrücken eines und desselben

Siegels. Auf allen fünf Bullen ist nur der mittlere Teil des Siegels abgedrückt. Dabei stimmt Nr. 6 mit Nr. 7 inhaltlich überein, weicht aber in Einzelheiten ab.

Auf Nr. 7 sieht man⁹³ rechts und links je ein langgestrecktes Königszeichen (L 17). Das auf Nr. 7 B rechts erhaltene obere Ende des Zeichens zeigt, daß die Volute GROSS (L 363, in L 18) nicht vorhanden ist. Das untere Ende des Königszeichens ist nirgends mit abgedrückt, so daß an sich statt KÖNIG auch PRINZ (L 46) vorliegen könnte. Dagegen spricht aber außer der übergroßen Länge des Zeichens auch folgende Beobachtung: Rechts und links außerhalb der Königszeichen sind noch Spuren

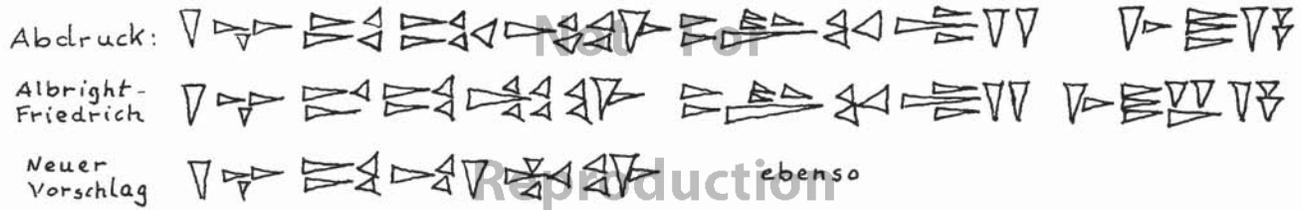
⁹¹ Vgl. Verf., JNES 29, 1970, 73 ff., bes. S. 76 mit Hinweis auf O. R. Gurney, CAH II³, Fasc. 44, S. 16. Texte: KBo V 7 Rs. 49 f. bzw. KUB XI 31 und KBo X 34.

⁹² Vgl. etwa LUGAL auf SBo I 58, 72, 75; andere Zeichen ebd. auf Nr. 21–23, 73 f.; dazu ebd. S. 11.

⁹³ Die Zeichnung beruht auf Kombination von 7 A und 7 B.

weiterer Zeichen vorhanden, und zwar auf Nr. 6 rechts deutlich ein halbes *mi* (L 391) und darunter das Zeichen L 450 (M 18), das konventionell *à* gelesen wird. Reste des *mi* sieht man auch auf Nr. 7 A und C links, 7 B rechts. Das dort darunter Stehende erinnert an einen im Ellbogen angewinkelten Arm mit geöffneter Hand, kommt aber im Gesamteindruck dem Zeichen L 450 so nahe, daß man es unbedenklich damit gleichsetzen darf⁹⁴. Nun

Assur f IV 3 als *tar-ka-s-na-s* vor; der Tierkopf ist auch dort durch gekrümmtes Horn und Bart deutlich als Ziegenkopf charakterisiert und von dem in Kol. III 31 unmittelbar darüber stehenden Eselskopf verschieden. Es ergibt sich also, daß das *targasna* genannte Tier ein Bock, nicht ein Esel ist⁹⁶. Den in fehlerhafter Keilschrift auf dem sogen. Tarkondemos-Siegel vorliegenden Namen kann man damit in Einklang bringen, wenn man, einer



Text-Abb. A

erinnert die Kombination *mi...à* sogleich an die Schreibung *mi+ra-à* des Landesnamens Mira auf dem sogen. Tarkondemos-Siegel⁹⁵. Es ist daher erlaubt, die antithetische Nebengruppe auf beiden Siegeln zu *m[i+ra]-à* [LAND] zu ergänzen und unsere Siegel 6 und 7 einem König von Mira zuzuschreiben.

Der Name dieses Herrschers bereitet der Lesung aber erhebliche Schwierigkeiten. Sicher zum Namen gehören der auf beiden Siegeln antithetisch wiederholte Tierkopf und das darunterstehende *wa* (L 101 und 439); das *wa* ist auf Nr. 6 ebenfalls doppelt gesetzt, auf Nr. 7 dagegen nur einmal. Im Gegensatz dazu sind der achtstrahlige Stern über der Gruppe und das nur halb abgedrückte Zeichen unten auf beiden Siegeln nur einmal gesetzt. Das unterste Zeichen ist mir in dieser Form sonst nicht bekannt, erinnert aber mit seinen zwei freistehenden Dreiecken an L 441 (G 176), so daß es nahe liegt, es ebenso wie den Stern als Symbol zu betrachten, das nicht mehr zum Namen gehört. Sicher ist das allerdings nicht, und ein anderes Zeichen unbekanntes Lautwertes nach dem *wa* ist nicht ganz ausgeschlossen.

Der Tierkopf mit dem einen geschwungenen Horn und dem Ansatz unter der Kinnlade, der trotz seiner Stilisierung am ehesten einen Ziegenbart repräsentieren dürfte, macht hier durchaus den Eindruck eines Ziegenbockskopfes. Das ist das Zeichen L 101 (1), »tête de chèvre ou d'âne«, wobei unsere Siegel deutlich für das erste Tier entscheiden. Die Lesung des mit diesem Tierkopf geschriebenen Wortes liegt in dem Bleibrief aus

Angregung Maurits van Loon's folgend, die dort stehenden Zeichen BI.BI nicht, wie seit Albright, AfO IV, 1927, 137, üblich zu *kum* (*qu*) emendiert, sondern das erste BI phonetische *kaš* liest und die darauf folgenden Keile irgendwie zu *na* emendiert (dazu noch weiter unten); vgl. Text-Abb. A.

Sollten sich diese Vorschläge bewähren, so hätten wir auf dem »Tarkondemos«-Siegel und unseren Nrn. 6 und 7 jeweils einen König von Mira vor uns, dessen Name mit *Targašna-* beginnt. Leider bleibt der zweite Teil des Namens in beiden Fällen dunkel. Auf Nr. 6–7 besteht er, wie erwähnt, nur aus dem Zeichen *wa*, was für den ganzen Namen die sprachlich unklare Form *Targašnawa* ergäbe, es sei denn, daß das Zeichen *wa* einen (bisher nicht belegten, mit *wa-* beginnenden) Ideo-

⁹⁴ Heißt das, daß L 450 auf das Bild eines solchen Armes zurückgeht und daß der »bras coudé«, L 32, dasselbe ist?

⁹⁵ Lit. unter »Baltimore 1« bei Laroche, Hér. hitt. I, S. XXXI; s. unter L 391, II, und unter L 450, S. 235 f.

⁹⁶ Nach den Zeichenlisten soll *tarkasna* die Lesung des Eselskopfes sein (L 100, I; M 92 und s. v. *tarkasna*, S. 123). Von den beiden Stellen, an denen voll-syllabische Schreibung vorliegt, ist das Bild auf dem Bleistreifen f, Kol. IV 3, wie oben gesagt, von dem Eselskopf ebd., Kol. III 31, deutlich unterschieden. Aber auch in Bulgarmaden (XXXII bei Meriggi) steht nicht der Eselskopf, wie ich einer mir von Herrn Dr. F. Steinherr freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie entnehme. Nach dieser hat der Kopf auch dort den bartartigen Ansatz, und das angebliche rechte Ohr existiert nicht, sondern wird durch eine Beschädigung der Felsoberfläche vorgetäuscht, so daß nur ein leicht gekrümmtes Gebilde links bleibt, das sehr wohl das Horn des Bockes sein kann.

grammwert gehabt hätte, oder aber, daß das unterste Zeichen (wie oben erwogen) doch als Silbenzeichen zum Namen gehörte, der dann als *Targasna-wa-x* wiederzugeben wäre.

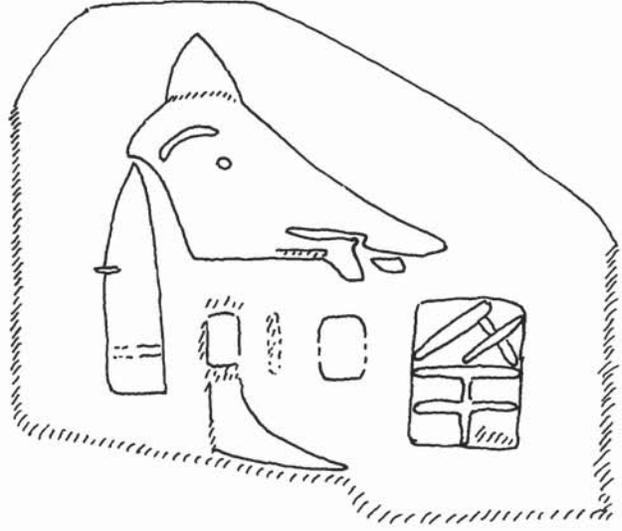
Das zweite Zeichen im Namen des »Tarkondemos« ist immer noch ein Rätsel. Laroche stellte unter dem Zeichen 320 die verschiedenen Lösungsvorschläge zusammen, von denen keiner befriedigt. Hinzuzufügen ist derjenige J. Friedrichs, RHA XIII/56, 1955, 21 ff., wonach L 320 zwar *muwa* zu lesen, aber von L 319 zu trennen wäre.

In der keilschriftlichen Schreibung des »Tarkondemos« ist das Ende ein so gutes *wa*, daß man dieses eine Zeichen als gesichert ansehen möchte. Was vorausgeht, ist kein wirkliches Zeichen, erfordert also Emendation. Diejenige zu **mu(-wa)* ist nach wie vor möglich. In Anbetracht von Suvasa C (HHM 50), wo eine Form von L 320 im Worte *mi-ti* für L 319 steht, könnte man auch eine Emendation zu *ti* denken; das ergäbe **tar-kaš-^mna-^{*}ti-wa* und würde für L 320 bedeuten, daß es ursprünglich Ideogramm für *tiwa*⁹⁷ gewesen und der Lautwert *ti* daraus abgeleitet wäre.

Ein dritter Name, der mit dem Bockskopf beginnt, steht in der Inschrift Karabel C 1⁹⁸. Die Siegel Nr. 6 und 7 werfen die Frage auf, ob nicht auch hier unter dem Tierkopf ein *wa* gestanden haben könnte. Um das nachzuprüfen, besuchte ich den Karabel 1972 und 1973 wieder. Ich fand, daß in der Tat zwischen dem, was ich (a. a. O. S. 67 oben) zögernd als Oberteil des »Beins« (L 82) in Erwägung gezogen, und dem Viereck rechts, das ich (ebd. S. 68 oben) etwas gezwungen als L 445, *li*, gedeutet hatte, sich in der Tat noch eine senkrechte Linie befindet (Text-Abb. B). Das Ganze kann also gut ein *wa* gewesen sein. Dieses steht aber genau über dem *ti*, das dann statt zu *KÖNIG-ti* doch wohl eher zu einem Namen **Targašna-wa-ti* zu ziehen sein dürfte. Heißt das, daß man auch auf den Siegeln Nr. 6 und 7 das unter dem *wa* stehende, nur halb erhaltene Zeichen statt als Symbol (G 176) doch (wie oben fragend erwogen) syllabisch lesen soll? Soll man darin eine Form von L 319/320, *tí*, oder von L 488, *ti*, suchen? Da für Karabel C 1 die s. Zt. vorgeschlagene Lesung **Targašnalli* entfällt, sollte dann der dortige **Targašna-wa-ti* mit dem König von Mira der Siegel 6–7 identisch sein? Dann wäre der Karabelpaß nicht die Grenze von Haballa sondern von Mira, und dieses dann die Hermos-Ebene. All das bleibt unsicher, aber das Nebeneinander der drei Namen:

Tar-kaš-^mna-^{}ti/mu-wa* = TARKASNA-X, König von Mira (Baltimore),

TARKASNA-WA(-X?), KÖNIG VON *M[i-ra]-à* (Nr. 6 und 7) und TARKASNA-*wa-ti* (Karabel) ist auffällig und verlangt nach Erklärung.



Text-Abb. B

Nr. 8: 352/z. Bulle mit leicht konkavem Abdruck eines Hieroglyphensiegels. Das Mittelfeld wird von zwei Ringen umrahmt, von denen der äußere aus den Zeichen Dreieck und L 440 (G 175), der innere aus Kreisen und Dreiecken besteht⁹⁹.

Im Felde rechts und links steht »KÖNIGS-KIND«, wobei unter der Hand nicht der »Worttrenner« (L 386), sondern ein spitzovales Zeichen steht. Nach dem im Anschluß an ein Siegel aus Korucutepe Ausgeführten¹⁰⁰ ist dies wohl L 79 FRAU und seine Kombination mit der »Hand«: TOCHTER, das Ganze also KÖNIGS-TOCHTER. Der Name selbst ist mit zwei Zeichen geschrieben: L 376 (bisher^{100a} *i* gelesen) und L 322/323, sonst nur als Ideo-

⁹⁷ Der Gottesname *Tiwat* mit Abfall des auslautenden *t*? Hat das Zeichen etwa deshalb auf dem Siegel und in Suvasa Strahlen?

⁹⁸ Verf., Ist. Mitt. 17, 1967, 63 ff., bes. S. 66 ff. mit Abb. 2. Vgl. hier Text-Abb. B.

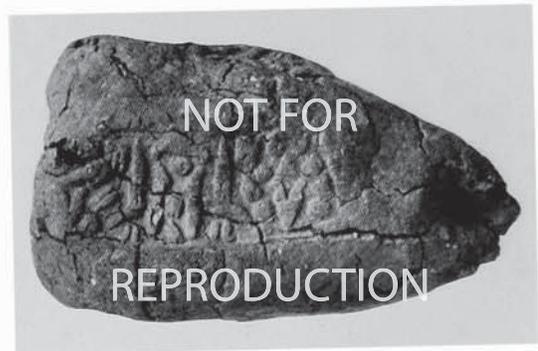
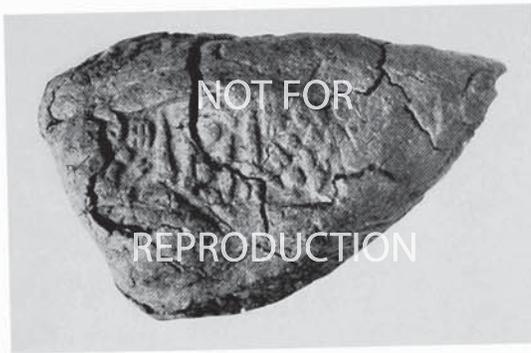
⁹⁹ Zu solchen Umrahmungen vgl. SBo II, S. 31 f.

¹⁰⁰ JNES 32, 1973, 137 zu Siegel Nr. 2.

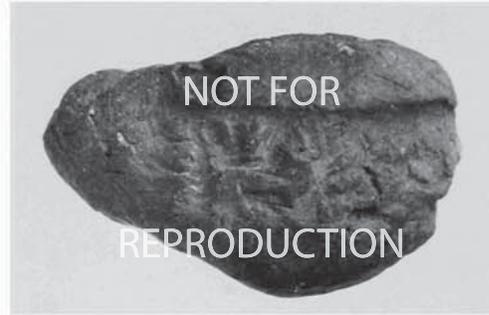
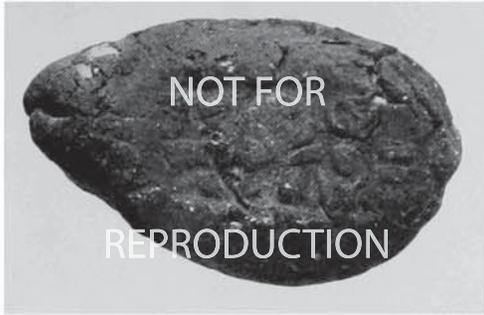
^{100a} H. Th. Bossert, *Orientalia* 29, 1960, 423 ff., schlug vielmehr *za/zi* vor. Neuere Untersuchungen bestätigen das. Vgl. E. Laroche, *Anadolu* 15, 1973, 59, und Referate, die G. Neumann, D. Hawkins und A. Morpurgo-Davies 1973 vor der Royal Asiatic Society hielten und deren Veröffentlichung bevorsteht.



Nr. 8 (352/z)

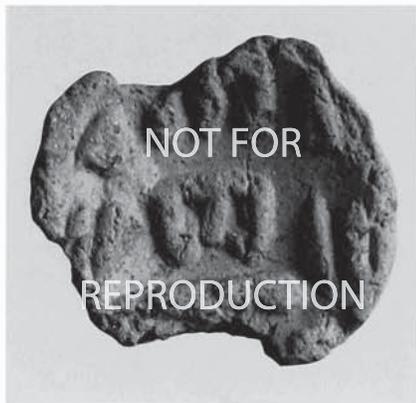


Nr. 9 (406/z)



Nr. 10 (497/z)

Reproduction



Nr. 11 A (318/z)

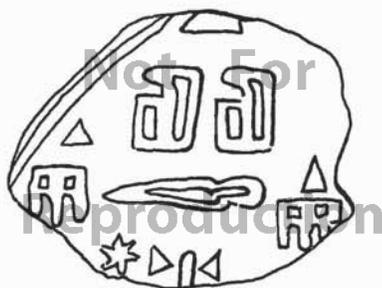


Nr. 11 B (405/z)

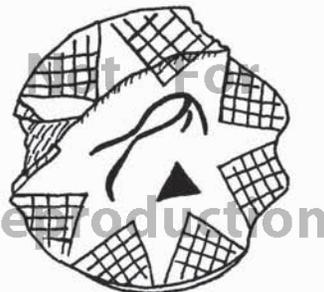
Not For



Nr. 11



Nr. 12 (335/z)



Nr. 13 (351/z)

gramm bekannt, und zwar einerseits für REIN im Namen des Šuppiluliuma, andererseits *Kummija* auf dem Siegel des Kumja-ziti aus Ugarit¹⁰¹. Eine Lesung dieser Zeichengruppe möchte ich nicht wagen.

Nr. 9: 406/z. Konische Bulle mit mehreren Abdrücken eines Rollsiegels. Auf der Kegelbasis ist der Zylinder wie ein Stempel einmal eingedrückt (vgl. unten Nr. 22), auf der Mantelfläche dagegen mehrmals abgerollt.

Der Name ist mit den Zeichen MOND und BRUDER geschrieben (L 193–276). Als Lesung dieses auch auf anderen Siegeln belegten Namens schlägt Laroche **Armanani* vor¹⁰²; davon ist *Arma* sicher, der zweite Teil hypothetisch.

Der Siegelinhaber führt die Titel PRINZ (L 46), SCHREIBER (L 326) mit dem noch unklaren Zusatz L 385 (vgl. auch unter G 105), einmal unter dem Namen und zweimal hinter PRINZ, sowie einen dritten Titel, der mit der Volute GROSS beginnt, auf die ein von Punkten flankiertes Dreieck¹⁰³ und ein Gefäß(?) (L 337? in der Form verschieden von den Titeln L 345 und 354) folgen. Die ersten zwei Titel bei demselben Namen finden sich auch auf dem Siegel Boğazköy III Nr. 11.

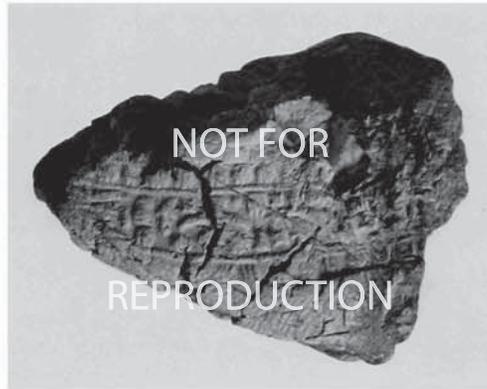
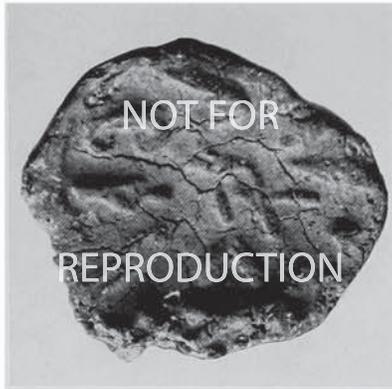
Nr. 10: 407/z. Birnenförmige Bulle mit mehreren Abrollungen eines Zylinders oder eines spitzovalen Siegelringes. Außer dem Bild eines Löwen sind mehrere Zeichen zu sehen, deren Identifikation schwierig ist. Die Gruppe, die vielleicht den Namen darstellt, besteht wohl aus L 292, 79, und wohl 199. Eine Deutung kann ich dafür nicht vorschlagen.

Nr. 11 A: 318/z; B: 405/z. Zwei konische Bullen mit konkaven Teilabdrücken eines Stempelsiegels. Auf der Mantelfläche der Bulle A finden sich noch zwei mit dem Griffel geschriebene Gruppen von Keilschriftzeichen, von denen die eine wie 30+4, die andere, rechts beschädigte, eher wie 30-šú aussieht. Ist das eine Notiz über den Inhalt der mit dieser Bulle versiegelten Sendung?

¹⁰¹ S. E. Laroche in *Ugaritica* III, 1956, 154 und unter L 323; weitere Personennamen mit dem Zeichen s. unter L 322 und 323.

¹⁰² Belege und Diskussion unter L 276, Lesung S. 285 (Index) und unter NH 134.

¹⁰³ Ist diese Kombination ein Symbol oder Ideogramm, das der häufigen aus Dreiecken und Punkten gebildeten Umrahmung (vgl. hier Nr. 8 und SBo II, S. 31) zugrunde liegt?



Nr. 14 (404/z)

Not For



Nr. 15 (404/z)

Der Name lautet *zu-zu-li* (L 432-432-278) wie in Ugarit (NH 1590). Als Nebengruppe sieht man ein Dreieck (L 370) und zwei senkrechte Striche (L 384), was aber wohl, nach der unten leicht geknickten Form der jeweils äußeren Striche, für die besser belegte Gruppe L 370-386 steht (vgl. unten die Stempel Nr. 35 ff.). Zum Inhaber des Siegels vgl. Nr. 12.

Nr. 12: 335/z. Konkaver Abdruck auf Bulle.

Der Name lautet *pu-pu-li* (L 328-328-278), der Titel SCHREIBER mit übersetztem Dreieck (L 370 über 326, vgl. für die Kombination auch G 93). Über dem Namen ein weiteres Dreieck, unter ihm ein Stern (L 187) und L 441 als Symbole.

Es ist von Interesse, daß sowohl Zuzuli als Pupuli in Inventartexten genannt werden; vgl. die Belege in NH unter 1590 und 1054: Zuzuli, schon von Laroche a. a. O. als »fondeur« bezeichnet, weil er neun Scheckel Gold zur Herstellung von Haarspangen erhält¹⁰⁴, empfängt auch in KBo XVIII 153 Vs. 3-5 eine Quantität Gold *zanum[anzi]* »zum Schmelzen«. Pupuli, der mit dem Waschen gewisser Kleidungsstücke zu tun hat¹⁰⁵, ist anderwärts mit Silber befaßt¹⁰⁶. Daß die beiden Namen

zweimal in den gleichen Verwaltungsurkunden genannt werden und durch Siegel in ein und demselben Tempelmagazin vertreten sind, ist wohl kein Zufall.

Nr. 13: 351/z. Flacher Teilabdruck auf Bulle.

Das Mittelfeld ist von einem Kranz schraffierter Dreiecke umgeben wie SBo II 117 und 180-183 (dazu ebd. S. 31); die Inschrift besteht aus den zwei Zeichen *ka-su* (L 56-370; M 51, S. 72, schreibt das erste (*ka(t)*), d. i. der bekannte Name Kaššu¹⁰⁷.

Nr. 14-15: 404/z. Konische Bulle mit Abdrücken zweier Siegel: eines Stempels und eines Siegelringes; für diese Kombination vgl. SBo II 222 f. und 224 f.

¹⁰⁴ Akkadisch *kirissu*, nach CAD »hair clasp, metal pin«. Anders W. von Soden, AHW s. v., schon AfO 18, 1957/58, 369: »Schminkspachtel(?)«.

¹⁰⁵ IBoT I 31 Vs. 26: elf GAD.DAM.UD.SAR, nach A. Goetze, JCS 10, 1956, 36 mit Anm. 45 »leggings set with lunulae«. Das Ende der Zeile (mit Laroche, gegen Goetze): *pu-pu-liš še+nág har-z[i]*

¹⁰⁶ KUB XXVI 66 III 14 ff.; dazu ist KBo XVIII 153 Rs. 18 f. Duplikat, also derselbe Text, der auch Zuzuli nennt.

¹⁰⁷ NH 538, dazu noch KBo XVIII 54.



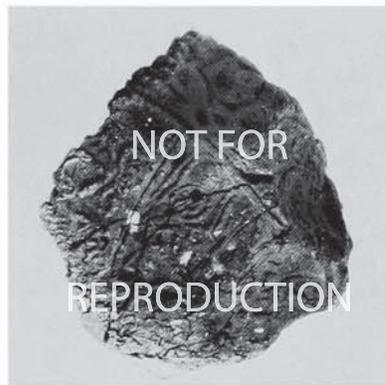
Nr. 16-19 (622/z)



Nr. 16



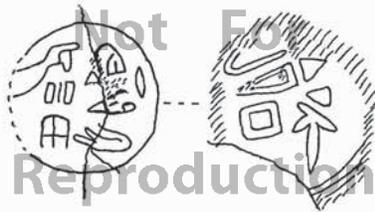
Nr. 17



Nr. 18



Nr. 19



Nr. 16



Nr. 17



Nr. 18



Nr. 19

Nr. 14: Konkaver Teilabdruck eines Stempelsiegels auf der Basis des Kegels. Die mittlere Reihe beginnt mit den Zeichen *ka-ni* (L 434 mit überlangem oberem Teil, 55); darunter ein Zeichen, das wie zwei konvergierende schräge Linien aussieht, aber auch ein beschädigtes *sa* (L 415) sein könnte, und zuunterst ein nur teilweise erhaltenes, unklares Zeichen (L 89 *tu?*). Der ganze Name wäre dann vielleicht *ka-ni-sa-tu*.

Die linke Reihe scheint sich rechts zu wiederholen (beschädigt); dieser Umstand sowie das oberste Zeichen,

GROSS (L 363), deuten auf einen Titel hin, aber die nächsten Zeichen, *MANN* (*ziti*) und *pi(?)* (L 312-66?) sind als solcher nicht bekannt.

Nr. 15: Mehrere Abrollungen eines Siegelringes der spitzovalen Art (vgl. SBo II S. 2). Der Name setzt sich aus den Zeichen *arma* (L 193) und L 376 zusammen (zweimal geschrieben). Dieser Herr stellt sich als »Schreiber« vor, indem er das Zeichen L 326 in endloser Wiederholung als Randverzierung benutzt und es außerdem in der Siegelfläche mehrmals wiederholt: zwischen den zwei



Nr. 20 (408/z)



Nr. 21 (521/z)



Nr. 22 rekonstruierte Abrollung

lunulae, rechts mit untergesetzten drei(!) Schrägstrichen, und links unter den zwei Zeichen L 376-462, zusammen 269 HEER. Ist der Titel wirklich »Armeeschreiber«?

Nr. 16-19: 662/z. Unregelmäßig geformte Bulle mit Abdrücken von vier verschiedenen Siegeln¹⁰⁸:

Nr. 16: Konkaver Abdruck eines runden Siegels. Links: *gā-wa* SCHREIBER (L 56-439-326); rechts unklare Zeichen, zuletzt *na* (L 35). Ganz rechts L 79 »Frau«, vgl. unten Anm. 123.

Nr. 17: Konkaver Teilabdruck eines runden Siegels.

Von der Inschrift ist außer L 376 und einem Viereck nichts mit Sicherheit identifizierbar.

Nr. 18: Ziemlich flacher Abdruck eines dreieckigen Siegels. Man erkennt nur: eine gewellte Doppellinie, zweimal (L 214, *ná?*), ein Speichenrad (L 292), SCHREIBER (L 326) und Dreieck (L 370); der rechte untere Teil der Siegelfläche ist nicht abgedrückt.

¹⁰⁸ Als das Original 1971 in Ankara gezeichnet wurde, war ein Teil der Bulle abgebrochen; die Zeichnungen von Nr. 16-18 wurden nach Photographien ergänzt, Nr. 19 ganz danach gezeichnet.

Nr. 19: Konkaver Teilabdruck eines runden Siegels. Von der Umrahmung ist eine Kerblinie als innerer Kreis, vom äußeren ein Flechtornament in Form einer Acht, vom Mittelfeld sind nur SCHREIBER (L 326) und Dreieck (L 370) und Reste eines weiteren Zeichens im Abdruck erkennbar.

Nr. 20: 408/z. Flacher Teilabdruck auf Bulle. Im leicht ovalen Mittelfeld links ein nicht identifiziertes Zeichen; rechts *la* (L 175) und L 376. In der Umrahmung außer Schrägstrichen wohl G 121 als Symbol, wie im Feld mancher Siegel.

Nr. 21: 521/z. Flacher Abdruck eines Siegels mit rechteckig umrahmter Siegelfläche. Die Umrahmung besteht aus Zackenlinien bzw. einfachen Schrägstrichen zwischen parallelen Linien. Im Inneren eine Zeichnung aus einfachen Strichen, die aber kein erkennbares Bild oder Hieroglyphenzeichen ist, und bei der nicht einmal die Richtung bestimmt werden kann, in der sie betrachtet werden soll.

Nr. 22: 389/z-402/z, 658/z. Fünfzehn Bullen mit Teilabdrücken eines und desselben Siegelzylinders. Der Zylinder ist jeweils auf der Basis der kegel- oder tropfenförmigen Bulle einmal abgedrückt, nicht gerollt; jeder Abdruck bildet eine rinnenartige Vertiefung und entspricht einem Teil der Mantelfläche des Zylinders. Die Abdrücke auf den vierzehn zusammen gefundenen Bullen ergeben ein fast vollständiges Bild des Rollsiegels, wie die Zeichnung zeigt¹⁰⁹. Das macht den Eindruck, als hätte der Benutzer des Siegels den Zylinder absichtlich unter leichtem Weiterdrehen so oft abgedrückt, daß die ganze Fläche erfaßt wurde.

Die rekonstruierte Abrollung des ganzen Siegels gliedert sich in drei Gruppen: Die erste, links in der Zeichnung, darf man als Siegelbild betrachten. Sie stellt eine männliche Figur mit Bogen, Schwert und Speer über einem geflügelten Greif dar. Die Stellung über dem Tier und das Horn an der Kopfbedeckung erlauben wohl, die Figur als Gott anzusehen, obwohl sie nur eine runde Kappe trägt. Anscheinend hält der Gott mit seiner Linken außer dem Speer auch einen senkrecht langgestreckten Hasen am Vorderlauf in einer Stellung, die in der Wirklichkeit unmöglich wäre (falls diese Deutung des nicht ganz klaren Gebildes zutrifft).

Die zwei anderen Gruppen sind antithetisch angeordnet und stimmen in ihrer Komposition weitgehend überein. In beiden ist ein Tier in Angriffshaltung der

ins Auge fallende Teil: links ein Löwe, rechts ein Stier. Unter jedem der Tiere befindet sich ein Doppeladler, über dem Tier jeweils Hieroglyphen, die ihrer Kleinheit wegen nur schwer zu erkennen und zu identifizieren sind. Zwei Zeichen sind beiden Gruppen gemeinsam: ein hakenförmiges Zeichen und ein aus zwei versetzten Vierecken bestehendes, dieses vielleicht L 212 oder 214 (?). Darunter hat nur die linke Gruppe noch G 155, das ist wohl L 254 PALAST. Was jeweils davor, d. h. über den Köpfen der Tiere steht, ist in den beiden Gruppen verschieden: die mit L 363 GROSS beginnende Gruppe links ist wohl ein Titel, das darunterstehende Zeichen wohl ein Gefäß, vielleicht L 345, von Laroche mit dem keilschriftlichen Titel GAL.GEŠTIN »Großer des Weines«, einem militärischen Rang, verglichen. Der Vogel der rechten Gruppe könnte dann ebenfalls ein Titel sein. Man erwartet einen Namen, oder zwei Namen, besonders in Verbindung mit einem Titel, und nach Analogie anderer Siegel können die beiden großen Tiere Teile von Namensschreibungen sein¹¹⁰. Ebenfalls nach anderen Beispielen dürften dagegen die Doppeladler nicht mehr zu den Namen gehören. Das pflanzenähnliche Zeichen in der Mitte unten und die vielen kleinen Zeichen wie Stern, Kreis sowie im Abdruck undeutliche weitere, dürften als Füllsel dienende Symbole sein.

Obwohl die Siegellegende unklar bleibt, ist das Siegel ein willkommenes neues Beispiel der immer noch relativ seltenen Gattung der hethitischen Rollsiegel.

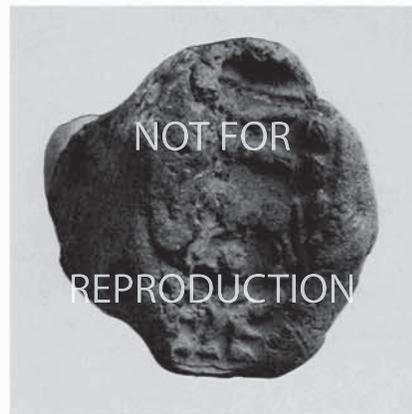
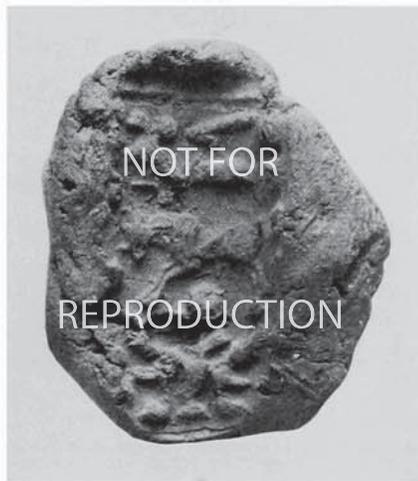
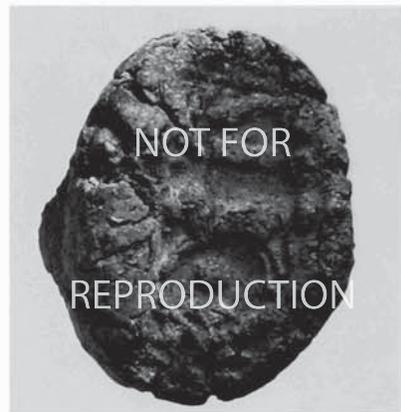
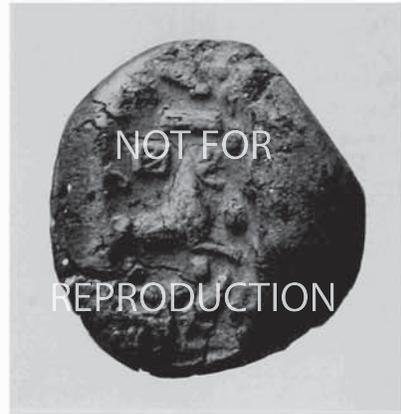
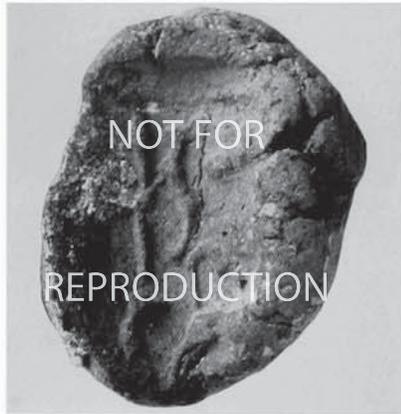
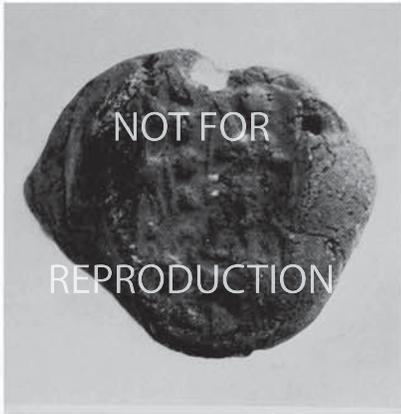
B) BULLEN AUS DEM WEITEREN TEMPELGEBIET

Nr. 23: Bo 68/319. Bulle mit leicht konkavem Abdruck eines Siegels, dessen Legende nur aus zweimal GROSS-KÖNIG und der Zeichenkombination L 277 besteht¹¹¹. Vergleich mit den übrigen Bullen dieses Typs

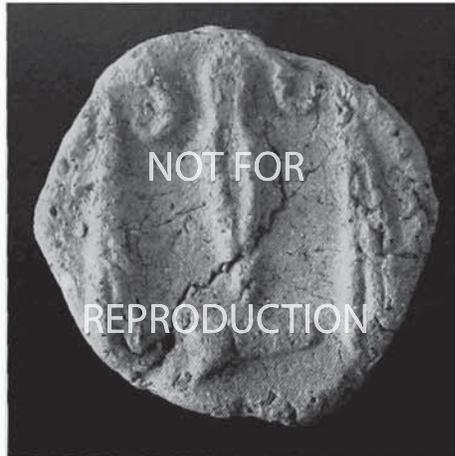
¹⁰⁹ Der Zeichner der Expedition, Herr Cl. Haase, stellte die erste maßstabgetreue, kombinierte Zeichnung her. Die Abbildung hier beruht auf dieser, wurde aber vom Verf. nach den Originalen in Einzelheiten leicht modifiziert. Auf S. 61 sind nur so viele Teilabdrücke abgebildet, wie als Beleg für die Rekonstruktion nötig sind.

¹¹⁰ Für UR.MAḤ »Löwe« als zweites Glied von Namen s. NH, S. 226. Entsprechende Beispiele mit GUD, GUD.MAḤ oder AMAR (Rind, Stier, Kalb) fehlen, aber der Stier kann natürlich statt eines Ideogramms auch syllabisch *u(wa)* sein.

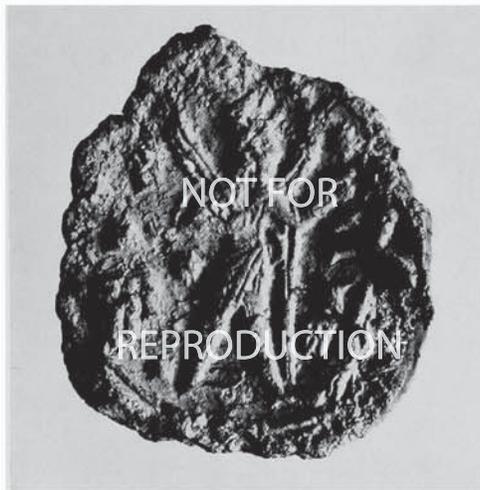
¹¹¹ Früher deskriptiv »Dolch+Blüte« genannt; vgl. SBo I 93-103 und ebd. S. 55 f., wo Deutung als Titel Tabarna erwogen wurde. T. Beran, HGB, S. 43 ff. zu Nr. 234 ff., liest daher *L/Tabarna*.



Nr. 22 (389/z-402/z, 658/z)



Nr. 23 (Bo 68/319)



Nr. 24 (Bo 69/928)

ergab, daß Nr. 23 mit keinem der anderen Abdrücke völlig übereinstimmt. Von einer Umrahmung oder einer Flügelsonne sind keine Spuren vorhanden; es dürfte sich also um einen runden Stempel vom Typ SBo I 93 handeln.

Nr. 24: Bo 69/928. Konische Bulle mit schwach konkavem Abdruck eines runden Stempels. Die kreisrunde Randlinie ist erhalten, von einer Umrahmung aber nichts abgedrückt.

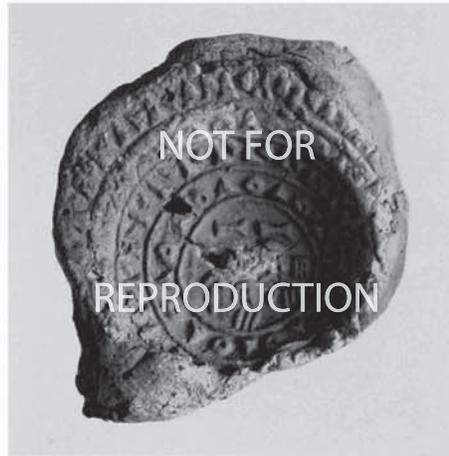
Die Mitte der Siegelfläche wird von einem sorgfältig gearbeiteten Bild des Mondgottes eingenommen. Er ist

geflügelt und trägt den durch die übliche Kontur angedeuteten Mantel. Von der Mondsichel an der Hörnerkronen ist gerade noch eine Spur erhalten.

Vor dem Gott befinden sich mehrere Hieroglyphen, von denen die Lunula, *arma*, und darunter der größere Teil eines *wa* mit »Dorn« wohl den Namen, *Arma-wa+ra*, bilden¹¹². Wie in anderen Fällen¹¹³ hat also auch

¹¹² Unter den mit *Arma* beginnenden Namen in NH nicht belegt.

¹¹³ Vgl. SBo II 102 (und 20?), *Arma-pia*, NH 135; SBo II 106 (L 322-*ziti*); Ugaritica III, Fig. 27-35 (Ini-Tešub), Fig. 36 f. (Talmi-Tešub).



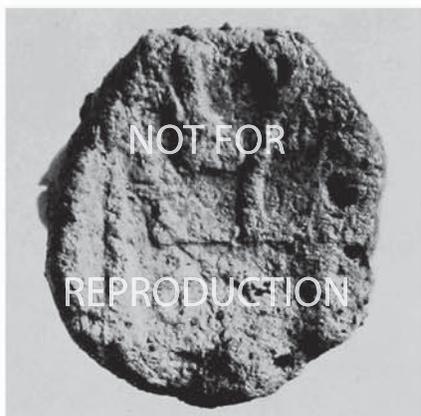
Nr. 25 (Bo 68/93)



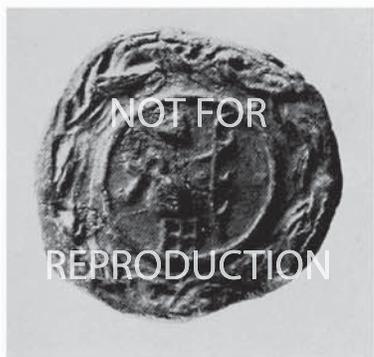
Nr. 26 (Bo 68/93)



Nr. 27 (Bo 69/375)



Nr. 28 (Bo 70/8)



Nr. 29 (Bo 71/28)

hier der Träger eines theophoren Personennamens den in seinem Namen enthaltenen Gott als Siegelbild gewählt.

Als Nebengruppe finden sich die Zeichen L 370 und 326, HEIL und SCHREIBER, einmal hinter dem Gott und einmal unter dem Namen; außerdem ist SCHREIBER noch mehrmals wiederholt, und sind Stern und spitzes Dreieck als weitere füllende Symbole verwendet.

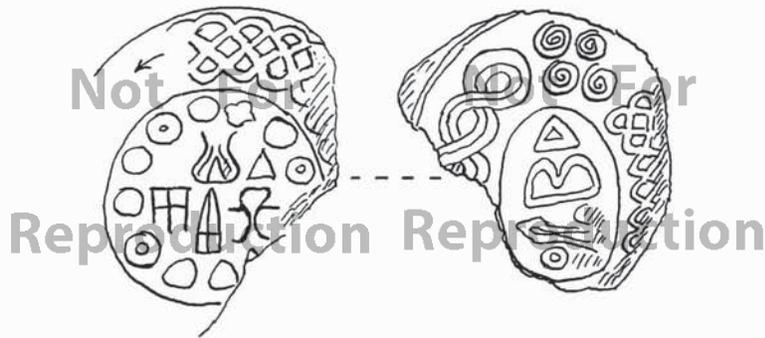
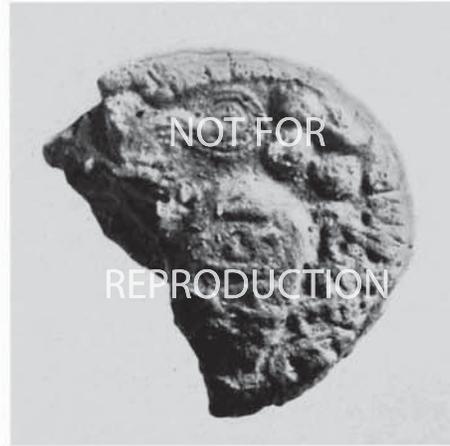
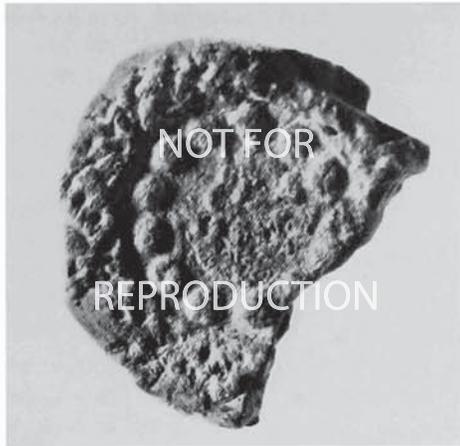
Nr. 25–26: Bo 68/93. Flache Bulle mit Abdrücken von zwei Stempelsiegeln.

Nr. 25: Leicht konkaver Abdruck. Umrahmung aus Dreiecken und L 440 (SBo II S. 31 f. unter B 2). Im Mittelfeld Bild eines Mannes nach rechts (vgl. SBo II 108 bis 115) mit runder Kappe, die vorn ein Horn aufweist. Vor der Figur L 326, 334, 326, und ein Kreis (L 402).

Wiederholung des Zeichens SCHREIBER (326) findet sich häufig, aber was *pa* oder *sa₄-pa* (falls so zu verbinden) in diesem Zusammenhang bedeutet, ist vorläufig unklar.

Hinter der Figur stehen vier Zeichen, die wohl den Namen des Siegelinhabers bilden, deren Reihenfolge aber nicht ohne weiteres klar ist. An sich sollten die mehr rechts stehenden Zeichen vor den links stehenden gelesen werden, aber das oberste Zeichen, L 66 *pi*, dürfte doch wohl den Anfang bilden. Die anderen sind: *u* (L 105), 376 mit »Dorn«, und *li* (278). Eine Lesung möchte ich nicht wagen.

Nr. 26, der Abdruck auf der anderen Seite der Doppelbulle Bo 68/93, stammt von einem Siegel eigentümlicher Form (s. die Schnittzeichnung). Die Mitte des Stempels war eine fast halbkugelförmige Kalotte, die von einem horizontalen Rand umgeben war. Von den vier Ringen der Umrahmung liegt der äußerste auf dem



Nr. 30 (Bo 70/6)

Nr. 31 (Bo 70/6)

flachen Rand, der zweite von außen fällt auf die Kante zwischen Rand und Kalotte, die beiden inneren liegen innerhalb der Krümmung. Je zwei Ringe bestehen aus den bekannten Kombinationen Kreis und Dreieck bzw. L 440 und Dreieck.

Der Name des Siegelinhabers ist zweimal gesetzt und besteht aus den Zeichen L 323–312–376, was nach RS 17.371 *Kum(ma)ja-ziti* zu lesen sein dürfte (vgl. NH 621). Der Titel ist SCHREIBER mit drei(!) Strichen, im Gegensatz zu den häufigen zwei (Belege unter G 105). Sind die drei Striche als L 390 HERR und zusätzlicher Titel zu fassen, so daß *Kumjaziti* sich sowohl *tupšarru* als auch *bēlu* nennen würde?

Nr. 27: Bo 69/375. Bruchstück einer Bulle mit Resten zweier Abdrücke, die wahrscheinlich, aber nicht sicher,

mit demselben Stempel gemacht sind. Von dem Hauptabdruck auf der Basis der Bulle ist nur ein Stück des oberen Teils der kreisrunden Fläche erhalten, der den Kopf und Spitzhut eines Gottes nach rechts und vor diesem wohl einen Vogel enthält. Auf dem erhaltenen Teil der Mantelfläche sind Reste des linken unteren Teils der Siegelfläche zu sehen: rechts wohl die Hinterbeine einer Stieres (?), links davon SCHREIBER und vier (?) Striche (oder doch nur zwei, wie bei G 105?), weiter links Reste von einem Gefäß-Zeichen (L 333, 337, 341?) über einem unklaren Zeichen; ihrer Stellung am linken Rande nach wohl kaum zum Namen, eher zu einer Neben-Gruppe gehörig.

Ob der Gott des Hauptabdruckes auf dem Tier stand, dessen Reste auf dem Seitenabdruck erscheinen, hängt davon ab, ob wirklich beide Abdrücke von dem gleichen

Siegel stammen. Im zutreffenden Falle wäre an SBo II 102 zu erinnern.

Nr. 28: Bo 70/8. Leicht konkaver Teilabdruck auf Bulle. Mittelteil eines Siegels, das mit SBo II 8, 30 und 67 gleichlautet, aber mit keinem dieser Siegel identisch ist. Die Zeichen sind: L 103 (Hirschgeweih), 104 *sa*, (L 421 *us* nicht mit abgedrückt), 434 *ga*, 90 *ti*. Laroche, NH 1144 schlägt als Lesung *Šausga-RAMURE-ti* vor¹¹⁴.

Nr. 29: Bo 71/28. Flacher Abdruck auf konischer Bulle. Die Umrahmung ist ein unregelmäßiges Flechtband, am Rande nicht vollständig abgedrückt; ob das Flechtband auf dem Siegelstock ungenau graviert oder nur im Abdruck verwischt ist, ist schwer zu entscheiden.

Im Mittelfeld steht rechts das Geweihzeichen (L 103); links davon Dreieck und Kreuzschleife, HEIL, LEBEN (L 370, 369) und das Gitterrechteck, SCHREIBER (L 326). Der Name besteht also nur aus dem einen Geweihzeichen, das, wenn die daran geknüpften Theorien richtig sind, mit dem keilschriftlichen ^m-DLAMA gleichbedeutend und dann entweder *Inaras* oder *Tiwattis* (oder mit Meriggi 120 *Ru(wa)tis*) zu lesen wäre.

Unter den früher gefundenen Siegeln kommt SBo II 191 am nächsten, das T. Beran als Nr. 106 in seine Gruppe XI einordnet, wobei er wohl mit Recht für dieses und ähnliche Siegel an die Zeit des mittleren und frühen Neuen Reiches denkt.

Nr. 30–31: Bo 70/6, Doppelbulle mit Abdrücken von zwei Siegeln, Nr. 30 flach, Nr. 31 mit im Abdruck konvexem Mittelteil. Auch diese Siegel dürften der für Nr. 29 erwogenen frühen Zeit angehören.

Nr. 30 hat ein viersträhniges Flechtband als äußere, einen Kranz von Punkten oder Kreisen als innere Umrahmung. Die Inschrift besteht aus zwei Zeichen als Hauptgruppe in der Mitte, daneben links SCHREIBER, rechts HEIL und LEBEN als Nebengruppen. In der Hauptgruppe ist das untere Zeichen deutlich KÖNIG (L 17). Das obere könnte eine Variante des Wettergott-Zeichens (L 199, M 398, seiner Form wegen oft durch den Buchstaben W wiedergegeben), weniger wahrscheinlich des Granatapfels (L 155) sein. Da eines der Nebenzeichen der Titel »Schreiber« ist, dürfte die Hauptgruppe der Name sein. Wenn das zutrifft, und das obere Zeichen wirklich W ist, so wäre das ein Beispiel für W-KÖNIG als Eigenname, was für die immer noch offene Deutung der

Gruppe W-KÖNIG zwischen Kreuzschleife und Dreieck auf dem Siegel des Išputahšu¹¹⁵ von Bedeutung wäre.

Nr. 31, auf der anderen Seite derselben Bulle, hat im Rahmen, dessen Oberseite flach ist, eine Folge verschiedener geometrischer Ornamente, nämlich ein viersträhniges Flechtband rechts, vier kleine Spiralen oben und ein aus drei Strähnen einfach zusammengedrehtes Ornament links. Eine solche Kombination verschiedener Bänder ist bekanntlich charakteristisch für die mit dem sogenannten Tyskiewicz-Siegel zusammenhängende Gruppe¹¹⁶.

Auf dem ovalen, konvexen Mittelfeld sieht man folgende Zeichen: Dreieck (L 370), darunter ein Zeichen, das einem liegenden B ähnelt (ob gleich G 90 = L 228? Oder L 230?), darunter wohl L 66 *pi* (bzw. L 270, s. oben S. 48, Anm. 87) und ein Kreis (L 402). Eine »Lesung« *su-tu₅-pi-sa₄* ist allzu unsicher.

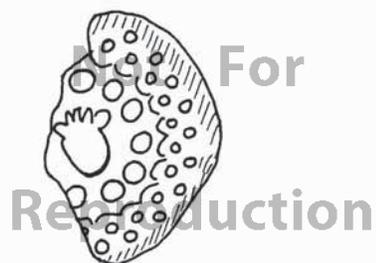
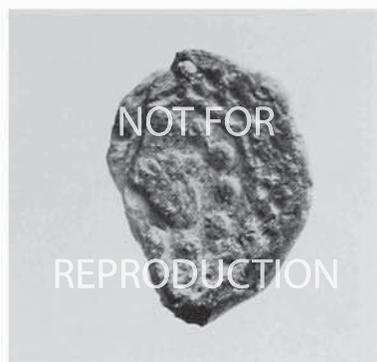
Nr. 32: Bo 69/1117. Flacher Abdruck auf fragmentarischer Bulle. Wie bei Nr. 30 besteht die Umrahmung aus einem Flechtband und einem Kranz von Punkten. In der Mitte ist nur ein Gebilde erhalten, das, nach der Rundung des Rahmens zu urteilen, wohl das einzige war. Eine Identifikation mit einem bekannten Zeichen kann ich nicht vorschlagen, ja selbst die Richtung, in der das »Zeichen« zu betrachten ist, bleibt unsicher.

Nr. 33: Bo 68/21. Flacher Abdruck auf Bulle. Nur der größere Teil des Mittelfeldes mit oberem Teil der Kreislinie abgedrückt. Große, aber im Abdruck nicht überall klare Zeichen. Rechts SCHREIBER, in der Mitte

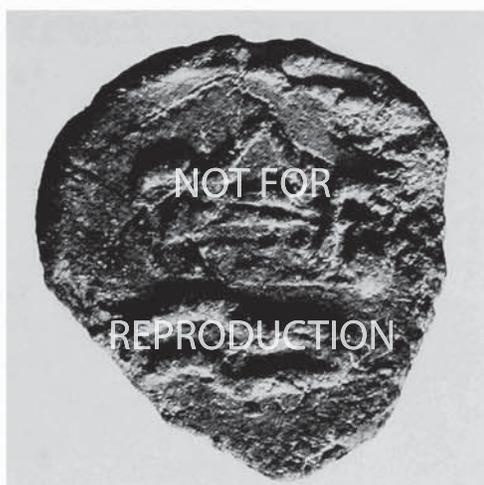
¹¹⁴ Bedenklich stimmt die Anordnung der Zeichen mit dem Geweih *vor* der Sausga-Gruppe und dem *ti* unter dieser, nicht unter dem Geweih. Streng genommen, sollte das *RAMURE-Sausga-ti sein. Aber nach dem oben zu Nr. 25 Gesagten läßt sich die von Laroche vorgeschlagene Lesung vielleicht mit einer freien Zeichenanordnung erklären.

¹¹⁵ Gelb bei Goldmann, Exc. at Gözülü Kule II, Siegel Nr. 1. Gegen die Deutung des König-Zeichens als Schreibung für *-ḫ(aš)īu* »König« als Teil des Namens s. Laroche, NH S. 299. Vgl. ferner das Hammersiegel im Louvre, A. 1029 (L. Delaporte, Catalogue . . . II, Taf. 101, 4 e) mit KÖNIG allein zwischen Dreieck und Kreuzschleife(?), andererseits W-GROSS-KÖNIG auf dem Siegel des Muwattalli, SBo I 38 (HGB Nr. 250, dazu Beran, ebd. S. 45). Dieser Fragenkomplex kann hier nicht untersucht werden.

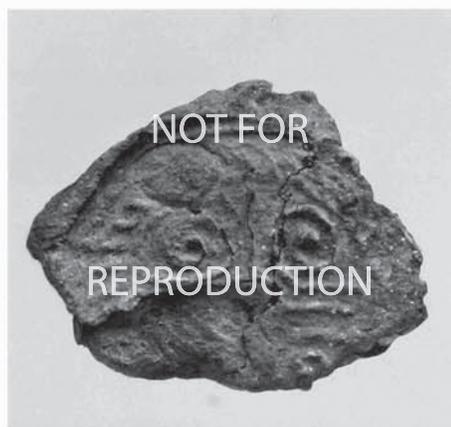
¹¹⁶ Tyskiewicz: s. unter Boston in Laroche, Hiér. hitt. I, S. XXXII; dazu das Siegel aus Aydin, Louvre A. 927 (Catalogue II, Taf. 96, 24); auch auf Hammersiegeln: Brit. Mus. 2551 (bei D. G. Hogarth, Hittite Seals, S. 74, Fig. 77) und im Ashmolean Museum (Hogarth, Nr. 196); aus Boğazköy vgl. HGB Nr. 92–94 in Berans Gruppe XI, zu HGB 94 wiederum vgl. den Abdruck aus Korucutepe, JNES 32, 1973, 146 f. mit Anm. 30 ff. zu Fig. 5–6, Nr. 21.



Nr. 32 (Bo 69/1117)



Nr. 33 (Bo 68/21)



Nr. 34 (1178/z)



Nr. 35 (Bo 70/209)

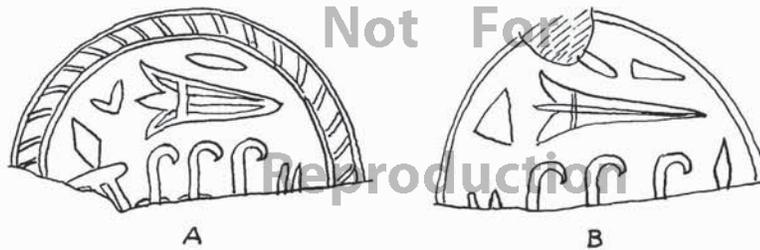
oben das Dreieck (L 370), unten wohl L 214, *ná*. Was dazwischen steht, ist nicht klar; L 262, 366, oder um neunzig Grad gedrehtes 365, vielleicht auch G 111, kämen in Frage.

Nr. 34: 1178/z, Bruchstück einer Bulle mit flachem Abdruck. In einer einfachen Flechtband-Umrandung steht ein aus Voluten und Zacken zusammengesetztes kreuzförmiges Gebilde, das an das sogen. *Signe royal* erinnert, ohne jedoch damit identisch zu sein. HGB Nr. 24, ein sicher alter Stempel des aus Alişar, Kültepe Karum I B und Boğazköy Unterstadt 4 bekannten Typs (Berans Gruppe II) hat dieselbe Zeichnung, nur eine einfachere Umrahmung.

C) SIEGELSTÖCKE MIT HIEROGLYPHEN-INSCHRIFT

Die hier vorgelegten Stempelsiegel, größtenteils der doppelt-konvexen Form¹¹⁷, wurden im Bezirk bzw. der Umgebung des Großen Tempels gefunden. Alle Zeichnungen sind in der Richtung des Abdrucks hergestellt; auch in der Beschreibung beziehen sich Seitenangaben auf den Abdruck.

¹¹⁷ Auch »linsenförmig« genannt, englisch »biconvex« bzw. »lentoid«. Ich vermeide einerseits »Knopfsiegel« als zu unbestimmt, andererseits Hogarths und Woolleys »bulla«, da mit »Bulle«, engl. »bulla«, die bekannten gesiegelten Ton-»Plomben« gemeint sind.



Nr. 36 (1312/z)

Nr. 35: Bo 70/209. Bikonvexes Siegel aus grünweißem Kalkstein, in Richtung des Durchmessers durchbohrt. Der Rand ist mit zwei Rillen profiliert.

Seite A zeigt einen Mann nach rechts, der eine runde Kappe mit einem Horn trägt und eine Axt mit dreizackigem Nacken mit der rechten Hand schultert, während er die linke nach vorn erhoben hält. Vor dem Gott, oder vielmehr, da rechtsläufig geschrieben, ihm gegenüber, stehen die Zeichen *la* und *hi*, die wohl den (bisher nicht belegten) Namen *Lahhi* bilden. Hinter der Figur zwei Zeichen, trotz leicht abweichender Form doch wohl L 360+247, zusammen 249 GOTTES-HAUS. Auf Seite B fehlt die Figur, im übrigen enthält aber die Inschrift die wesentlichen Zeichen der Seite A: *la-hi* (auch hier rechts-

läufig!) und rechts davon, also danach zu lesen, GOTTES-HAUS. Hinzu kommt als linke Nebengruppe die Kombination L 370–386 (s. unter 386, I, 2), die ein Titel sein und damit *Lahhi* als Personennamen ausweisen könnte¹¹⁸. Nur auf A findet sich ein Stern, nur auf B dreimal L 440, offenbar flächenfüllende Symbole.

Nr. 36: 1312/z. Zur Hälfte erhaltenes, in der Durchbohrung gebrochenes bikonvexes Siegel aus weichem, hellgrauem Stein (Tonschiefer). Der Rand ist glatt, d. h. ohne Rillen gearbeitet.

¹¹⁸ Zum Zeichen L 386 s. weiter unten, zu Nr. 37.



Nr. 37 (1263/z)

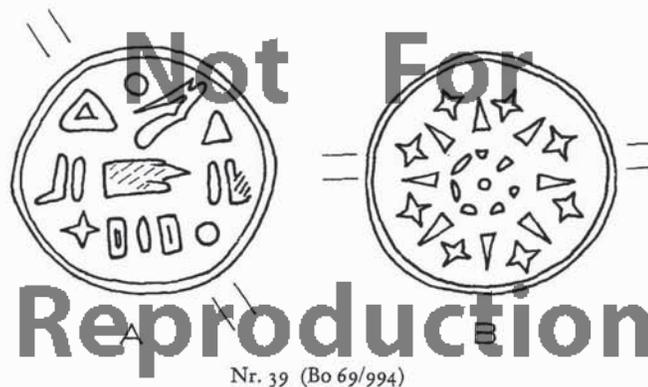


Nr. 38 (384/z)

Beide Seiten tragen dieselbe Inschrift, nur mit dem Unterschied, daß die Seite A von einem Leiterband umrahmt ist, Seite B von einer einfachen Linie. Wie bei Nr. 35 ist der Name *la-hi*; hier jedoch, wie sonst üblich, im Abdruck linksläufig geschrieben. Als Nebengruppe findet sich die Kombination L 370–386 auf Seite B links, während auf Seite A rechts wohl nur die oberen Enden von L 386, ohne das Dreieck (370) vorhanden sind.

Links hat Seite A den Titel WAGENLENKER (L 289), wovon auf Seite B rechts wohl das obere Ende erhalten ist.

Die Verbindung des Namens Lahhi einmal mit dem Titel Wagenlenker, das andere Mal mit dem Wort Tempel könnte an sich damit erklärt werden, daß es sich um zwei verschiedene Männer handelt, die nur den gleichen Namen hatten. Bei der weitgehenden Übereinstimmung der zwei Siegel wird man aber mindestens auch damit



rechnen müssen, daß er derselbe Mann ist, der einmal den einen Titel führt, das andere Mal in irgendeiner Verbindung zum Tempel steht. Hatte er zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ämter inne? Oder stand er als Wagenlenker im Dienste des Tempels? Beides wäre an sich möglich.

Nr. 37: 1263/z. Bikonvexes Siegel aus gelbgrauem Tonschiefer. Im Durchmesser durchbohrt; Rand durch zwei Rillen profiliert. Beide Seiten tragen von einfacher Kreislinie umrahmte Inschriften, die aber voneinander verschieden sind.

Seite A: Die Hauptgruppe lautet *tì-416-mi* (L 172-416-391). Nebengruppen: Links WAGENLENKER, rechts Dreieck über zwei Strichen, vielleicht als flüchtige Ausführung von L 370-386 aufzufassen.

Die Lesung des Zeichens L 416 ist problematisch¹¹⁹. Im Anschluß an ein Siegel aus Korucutepe äußerte ich Vermutungen über seinen möglichen Ideogrammwert: churritisch *ehil* »Heil« und alte Form des Zeichens L 165 »BON«, das u. a. auch für luwisch *wasu* steht. Im Gegen-

satz zu den anderen Belegen, wo L 416 Ideogramm ist (oder sein kann), muß es aber hier, zwischen *tì* und *mi*, Silbenwert haben, ebenso auf dem Siegel aus Ağınsı nach *tì*¹²⁰. Die von Laroche nach Meriggi und Güterbock zitierte, aber als unsicher bezeichnete Identifikation mit L 319, *tì*, befriedigt in der Tat nicht. Laroche erwog Ligatur aus *su+mi*; dann wäre Ağınsı *tì-sumi* zu lesen, unser Siegel *tì-sumi(mi)*. Dürfte man aber die im Anschluß an Korucutepe geäußerte Vermutung weiter-spinnen und dem Zeichen L 416 den für L 165 bekannten

¹¹⁹ Lit. bei Laroche unter Nr. 416; dazu Verf., JNES 32, 1973, 141 zum Siegel Nr. 3 aus Korucutepe.

¹²⁰ »Ağınsı« bei Laroche, a. a. O. S. XXXI. Gelb, Anadolu Araştırmaları II, 1965, 223 f., zu Taf. XXV, Nr. 1, liest dort *Ze-zi-me* mit den von ihm bevorzugten z-haltigen Werten für L 172 und 416. Was er für *me (mi)* hielt, gehört aber zu der symmetrisch wiederholten Nebengruppe. Von den zum Vergleich abgebildeten Siegeln hat Gelbs Nr. 2 (Newell 387) sowohl *mi* als auch die Strichpaare in den Nebengruppen; Nr. 3 (Adana) ist auf der Abbildung nicht zu erkennen; Nr. 4 (Karamete) hat *mi* und links die Nebengruppe 370-386.



Nr. 40 (1288/z)

Lautwert *wá* geben, erhielte man **tì-wá-mi* hier und bloßes **tì-wá* in Aġinsi¹²¹.

Seite B: Hauptgruppe *u-ma-a*, linksläufig (L 105–110–209). Nebengruppe links: Dreieck (L 370) und ein Zeichen, das in dieser Form unbekannt ist und einer Schlinge ähnelt; dazu sogleich. Ein kleines, in das *u* eingeschriebenes und im Gegensatz zum anderen ausgefülltes Dreieck sowie zwei Striche oben und rechts sind wohl Füller.

Umaja ist als Name einer Frau belegt¹²². Ebenso wie Nr. 37 hat auch das Siegel Nr. 38 zwei verschiedene Namen, und dort steht auf Seite B das Zeichen FRAU (L 79) unter dem Dreieck an derselben Stelle, wo sich auf Nr. 37 Seite B das erwähnte schlingenartige Zeichen findet. Das führt auf folgende Vermutungen:

- a) Das Zeichen auf Nr. 37 B ist eine verlängerte Form von L 79 und bedeutet wie dieses FRAU.
- b) Die Siegel Nr. 37 und 38 enthalten auf einer Seite den Namen eines Mannes, auf der anderen denjenigen einer Frau (vermutlich dann seiner Gattin).

¹²¹ Laroche denkt bei 416 an Ligatur des Dreiecks (370), *su*, mit 391, *mi*, und leitet andererseits den Silbenwert von 370 aus (a)*su*, d. h. heth *aššu* – luw. *wašsu*, ab. 416 als **wasu > wa* würde in diesen Zusammenhang nicht schlecht passen. Der Umstand, daß das Zeichen auf den Siegeln Nr. 37 und Aġinsi nur drei, nicht vier Striche aufweist, ist der Ableitung aus (su+)*mi* nicht gerade günstig.

¹²² KBo XV 1 II 5 und im Kolophon als Verfasserin eines Rituals genannt (registriert von R. Werner, *Asiatische Studien* 25, 1971, 491).

- c) Die Kombination 370 über 79 auf Frauensiegeln entspricht 370 über 386 auf Männersiegeln. Das paßt zu der zu einem anderen Korucutepe-Siegel gemachten Beobachtung¹²³, wonach sich das Zeichen für »Tochter« von demjenigen für »Sohn« dadurch unterscheidet, daß unter der Hand statt L 386 vielmehr 79 steht.
- d) Aus der Gegenüberstellung ergäbe sich, daß L 386 die Bedeutung »Mann« oder »männlich« hätte, obwohl dafür schon L 312 (=?) 313, *ziti*, vorliegt. Diese Hypothesen erfordern Nachprüfung an Hand weiteren Materials, für die hier nicht der Ort ist; sie sollen hier, da durch die Siegel 37 und 38 angeregt, vorgetragen werden.

Nr. 38: 384/z. Bikonvexes Siegel aus hellem, gemasertem Serpentin. Im Durchmesser durchbohrt, Rand mit zwei Rillen profiliert. Zwei verschiedene Inschriften:

Seite A: Hauptgruppe linksläufig: *ku-tâ-pi-a* (L 423-39-66-209). Nebengruppe: L 370-386, dazu kleine Füllzeichen.

Seite B: Hauptgruppe rechtsläufig(!): *ka-la-a* (L 434-175-209). Nebengruppe: links 370-79 HEIL, FRAU; rechts 370 und ein unklares Zeichen (etwa auch 79 gemeint?). Neben und unter diesem noch ein vierstrahliger Stern und ein linksläufiges L 19, *á*, dessen abweichende Richtung Zugehörigkeit zum Namen (*ka-la-a-á?*) unsicher erscheinen läßt.

Zur Interpretation der zwei Seiten als Mann und Frau gehörig s. oben bei Nr. 37.

Nr. 39: Bo 69/994. Bikonvexes Siegel aus grauem, gebranntem Ton (? oder Tonschiefer?). Im Durchmesser durchbohrt; die Seiten sind schwächer gewölbt als bei Nr. 35-38, der Rand ist glatt, ohne Rillen.

Seite A: Hauptgruppe *pi-x-wa* (L 66-x-439); das mittlere Zeichen ist beschädigt und unklar. Nebengruppe: L 370-386, ferner ein vierstrahliger Stern und zwei Punkte.

Seite B ist nicht beschriftet, sondern mit kreisförmig angeordnete Sternen, Dreiecken und Punkten verziert.

Nach dem Äußeren käme ein Datum nach 1200 in Frage.

Nr. 40: 1288/z. Bruchstück eines scheibenförmigen Siegels aus knochenfarbigem, speckigem Stein (Serpentin), in der Durchbohrung gebrochen. Die beiden flachen Seiten sind verschieden, stimmen aber darin überein, daß sie aus Symbolen zusammengesetzte Umrahmungen aufweisen.

Seite A: Untere Hälfte der Fläche. Man erkennt links ein linksläufiges L 376 unter einem beschädigten Zeichen, rechts ein rechtsläufiges *la*, über diesem zwei Schrägstriche. Die Umrahmung besteht aus einer stilisierten Pflanze und liegenden spitzen, mit Mittellinie versehenen Dreiecken, unter deren einander zugekehrten Spitzen sich ein kleiner Halbkreis befindet.

Seite B: Die Inschrift saß schräg zur Richtung der Durchbohrung; erhalten ist die (im Abdruck) linke obere Hälfte. Man erkennt oben in der Mitte wohl *sá* (L 174); links L 376 und MANN (312). Umrahmung: Rosetten, die aus sechs um einen Mittelpunkt angeordneten Punkten bestehen, und jeweils zwei eng zusammengerückte liegende Kreuze.

FUNDORTE DER SIEGEL

A. Nr. 1-22: Bullen aus den Nordmagazinen des Tempels. Sämtlich aus dem hethitischen Zerstörungsschutt.

Publ.-Nr.	Inv.-Nr.	Fundort
1	661/z	Magazin 21, oberer Schutt
2	334/z	Magazin 34, im Schutt
3	324/z	Magazin 33 Mitte, zwischen zwei Pithoi, 20 cm über dem Fußboden
4	726/z	Magazin 21, hethitischer Schutt (in phrygischem Haus)
5 A	336/z	Magazin 33, im Pithos Nr. 7
5 B	337/z	Magazin 33, im Pithos Nr. 3
6	388/z	Magazin 32, obere Schutterde
7 A	385/z	Magazin 32, obere Schutterde
7 B	386/z	Magazin 32, obere Schutterde
7 C	387/z	Magazin 32, obere Schutterde
7 D	1004/z	Magazin 1, Füllschutt
8	352/z	Schutt aus den Magazinen 33-36

¹²³ JNES 32, 1973, 137 zu Nr. 2; vgl. oben S. 53 zu Nr. 8. Weiter dürfte dann auch L 408 = L 79 FRAU sein. Unter den für 408 zitierten Siegeln sind Alişar 78 (OIP 27, Taf. LIV) und Paris B. N. 4 (D. A. Kennedy, RHA XVII/65, 1959, 147 ff., Nr. 28) zweiseitig mit verschiedenen Namen wie unsere Nrn. 37 und 38. Dasselbe gilt von Louvre A. 1045 (Kennedy, a. a. O. Nr. 14). Zwei Namen auf derselben Fläche hat das Furlani-Siegel (Altanat. 688). Dagegen tragen der von Chantre in Boğazköy gefundene Ring (Kennedy, a. a. O. Nr. 1, wo *La-la-wi* schon als Frauennamen erkannt ist) und der Dreifuß Hogarth, Hitt. Seals Nr. 189 (D. A. Kennedy, RHA XVI/63, 1958, 76, Nr. 33) nur einen Frauennamen, und auf der Urkunde RS 17.319 (Text: PRU IV, S. 182 ff.; Siegel: Ugaritica III, S. 57 ff., Abb. 80-83, dazu S. 155) scheint einer der Männer das Siegel seiner Gattin Manina benutzt zu haben (vielleicht beide Seiten eines zweiseitigen Frauensiegels wie das Siegel der Arma-wi(ja), Alişar 80 (NH 140,2)). Vgl. auch hier Nr. 16 mit zwei Namen.

9	406/z	Magazin 32, oberer Schutt	28	Bo 70/8	J/19, aus Steinschutt über Haus 1	
10	407/z	Magazin 32, oberer Schutt	29	Bo 71/28	J/19, Haus 5, Raum 5	
11 A	318/z	Fallschutt vor den NO-Magazinen	30-31	Bo 70/6	I/19, Haus 7 über Nordmauer	
11 B	405/z	Magazin 30, oberer Schutt	32	Bo 69/1117	Schutthalde vor Magazin 7-9 des Tempels	
12	335/z	Magazin 33, südlich von Pithos Nr. 5, in Branderde	33	Bo 68/21	SW-Magazin 70, Oberflächenschutt	
13	351/z	Untere Terrassenmauer von Magazin 29, NO-Seite	34	1178/z	Südareal, J/18, Komplex 1, Schutterde	
14-15	404/z	Magazin 32, oberer Schutt				
16-19	662/z	Magazin 27, auf dem Fußboden				
20	408/z	Magazin 30, oberer Schutt				
21	521/z	Vor Magazin 28, Schutterde	35	Bo 70/209	J/19, Steinschutt vor Tempelterrasse	Maße (in cm) Dm. 2,8, gr. D. 1,7
22	389/z	Magazin 32, oberer Schutt	36	1312/z	Oststraße bei Magazin 6, alter Grabungsschutt	Dm. 2,5, gr. D. 1,4
22	-402/z					
22	658/z	Magazin 21, oberer Schutt	37	1263/z	Südareal, Grabungsschutt	Dm. 2,4, gr. D. 1,4
B. Weitere Bullen: Nr. 23-24			38	384/z	Unterstadt I/23, obere Siedlungsschicht	Dm. 2,0, gr. D. 1,2
23	Bo 68/319	Südareal, Schutt vor Terrasse	39	Bo 69/994	Schutthalde sö. vom Tempel	Dm. 2,0, gr. D. 1,0
24	Bo 69/928	Schutthalde vor Magazin 3 des Tempels	40	1288/z	Südareal, J/17-18, Grabungsschutt	Dm. 2,2, D. 0,8
25-26	Bo 68/93	Südareal, J/18, Areal 1 Nord, Keller- raum 3, Brandschutt ca. 30 cm über Fußboden				
27	Bo 69/375	Schutthalde vor Magazin 10 des Tempels				
C. Nr. 35-40: Stempelsiegel						

Bruchstücke alphabetischer Schriftdenkmäler aus Boğazköy

GÜNTER NEUMANN

Literaturverzeichnis

- Friedrich, Johannes: Kleinasiatische Sprachdenkmäler, Berlin 1932.
Haas, Otto: Die phrygischen Sprachdenkmäler, = Linguistique Balkanique X, Sofia 1966.
Young, Rodney S.: Old Phrygian Inscriptions from Gordion: Toward a History of the Phrygian Alphabet, in: Hesperia 28, 1969, 252–296 [hier abgekürzt: Young].
Zgusta, Ladislav: Kleinasiatische Personennamen, Prag 1964 [hier abgekürzt: KPN].

Vor den Ausgrabungen phrygischer Wohnplätze wie Gordion und Boğazköy kannten wir die altphrygische Schrift im wesentlichen aus Monumentalinschriften. Die Grabungsfunde zeigen dagegen die phrygische Schrift im privaten Gebrauch, vor allem in Graffiti. Die älteren Funde aus Boğazköy hatten K. Bittel und H. Güterbock 1935 in Boğazköy I publiziert¹²⁴, die Funde aus Gordion hat jüngst R. S. Young in Hesperia 38, 1969, 252–296 vorgelegt. Eine einzelne Ritzinschrift aus Pazırlı hat Bossert in: Altanatolien, Abb. 1106 publiziert. (Die altphryg. Inschriften sind zuletzt gesammelt bei J. Friedrich und O. Haas, vgl. Lit.-Verz.; eine neue Sammlung bereiten M. Lejeune und Cl. Brixhe vor.)

Auch in Boğazköy sind bei den nach dem 2. Weltkrieg wiederaufgenommenen Grabungen wieder einige wenige Fragmente zutage gekommen, die alphabetische Inschriften tragen. Es handelt sich meist um phrygische Graffiti auf Gefäßen. Wir legen die Graffiti im folgenden in der Reihenfolge vor, in der sie gefunden worden sind, und fügen dort Hinweise bei, wo die Buchstabenfolge sich mit Wörtern oder Wortresten anderer altphrygischer Inschriften verknüpfen läßt. Eine vollständige Interpretation und Übersetzung läßt sich noch nirgends geben, weil die Inschriften fragmentarisch und schwer lesbar sind und weil wir andererseits den phrygischen Wort- und Namenschatz nur ganz unzureichend kennen. – Speziell mit den von Young aus Gordion veröffentlichten Graffiti lassen sich die im folgenden behandelten Inschriften gut vergleichen, weil es sich um die gleichen Inschriftenträger, um die gleiche Schreibtechnik (»Ritzen« – im Gegensatz zur Schlagtechnik des Steinmetzen) und sicher auch um die gleiche Gattung von »Texten« handelt.

1. Inv.-Nr. Bo 155/n gefunden am 5. Sept. 1955. – Fundort: Büyükkale s/12–13, Bauschicht II (?). Randstück einer rotpolierten Vase mit eingeritzten Schriftzeichen auf beiden Seiten. Größte Länge der Scherbe 4,5 cm. Das Material ist grauer bis schwarzer Ton, der auf beiden Seiten mit einem dunkelroten, polierten Überzug versehen ist. Es handelt sich nicht um die übliche phrygische rote Ware, sie erinnert vielmehr in Ton, Überzug und Dicke der Scherbe mehr an die polierte rote hethitische Ware. Die Schriftzeichen auf beiden Seiten sind aber sicher altphrygisch.

a) Auf der Innenseite unmittelbar unter dem Rand ist zu lesen

]u i v a .[

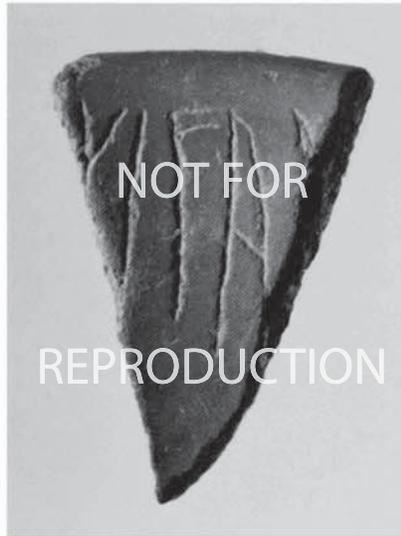
Der längste Buchstabe, das *a*, hat eine Höhe von 2,35 cm. Wie die Zeichen für *v* und *a* beweisen, ist die Inschrift rechtsläufig. – Beim ersten Zeichen ist *u* die wahrscheinlichste Lesung, doch ist *k* nicht auszuschließen, da dessen rechter unterer Querstrich weggebrochen sein könnte. – Beim *a* ß ist zu beobachten, daß die beiden Hauptstriche sich nicht unmittelbar oben in einem Scheitelpunkt vereinigen, sondern daß der rechte Strich oben abgknickt ist (wie bei Young Nr. 49). Die Folge *-ui-* kommt auch in der altphryg. Inschr. XV (nach der Zählung von Haas, Phr. Spd.) vor. Vom fünften Zeichen ist oben nur der Rest der Hasta erhalten und vielleicht noch der Rest eines von oben nach rechts unten abgehenden Striches.

b) Auf der Außenseite dieser Scherbe, ebenfalls unmittelbar unter dem Rand steht

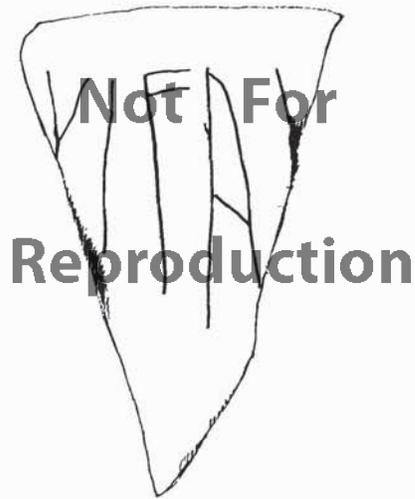
]u i r u .[

Auch diese Inschrift ist rechtsläufig, wie die Stellung des *r* beweist. – Beim ersten Zeichen, das mit seinem Oberteil ganz nahe an der Bruchstelle steht, ist auch die Lesung *Y* zu erwägen, der linke Strich könnte weggebrochen sein. – Die beiden nächsten Zeichen (*i* und *r*)

¹²⁴ Abh. Preuß. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Nr. 1, Berlin 1935. – Zu den altphryg. Inschriften hat E. Schwyzer erläuternde Bemerkungen beigesteuert. Die in vorliegender Veröffentlichung behandelten Inschriftenträger befinden sich im Museum zu Ankara.



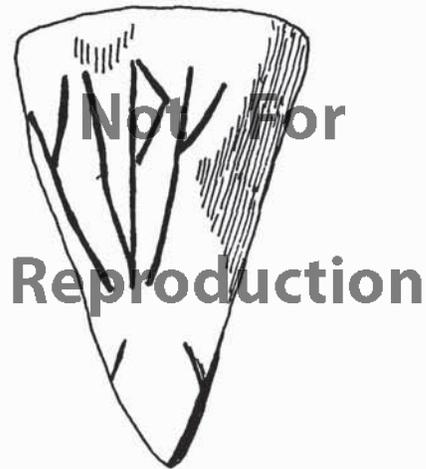
NOT FOR
REPRODUCTION



Not For
Reproduction



NOT FOR
REPRODUCTION



Not For
Reproduction

Nr. 1 a/b

bieten keine Schwierigkeiten; zu bemerken ist allenfalls, daß ihre Hasten unten zusammenlaufen. – Bei Zeichen 4 ist die Lesung μ die wahrscheinlichste, doch sind oben links neben der Haupthasta unsichere Spuren eines Striches erkennbar. – Ob hinter diesem Buchstaben noch ein weiterer gefolgt ist, läßt sich kaum entscheiden; wo er zu erwarten wäre, ist der Überzug der Scherbe verwittert.

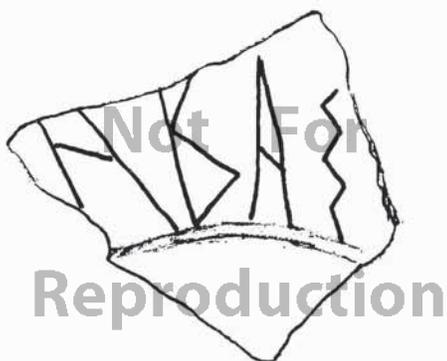
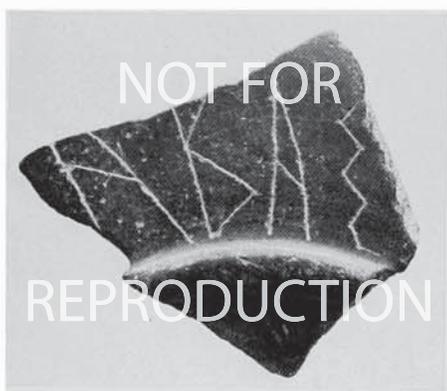
Unter dieser Zeile sind noch kleine Reste von Strichen zu erkennen, so daß vielleicht mit einer ursprünglich vorhandenen zweiten Zeile zu rechnen ist. –

Beide Inschriften a) und b) weisen die überlangen Hasten auf, wie die phrygischen Schreiber sie liebten.

2. Inv.Nr.Bo 377/q, gefunden am 7. Okt. 1958. Fundort: Büyükkale aa/14 Ost, in der phrygischen Baugrube

des »Pflastergebäudes« unmittelbar nördlich von der Abschlußmauer. Inschriftenträger ist das Bruchstück einer Schale mit Wand, Standring und Ansatz der Bodenfläche. Die Schale bestand aus feinem, schwarzgrauem, poliertem Ton. Die größte Länge des Fragments beträgt 4,9 cm, die größte Dicke 0,6 cm. Auf der Außenwand des Gefäßes sind vier Buchstaben so eingeritzt, daß der Standring ihre Grundlinie bildet. Die Inschrift ist rechtsläufig.

]abas[

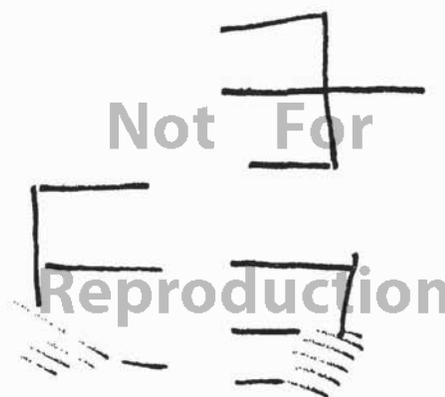
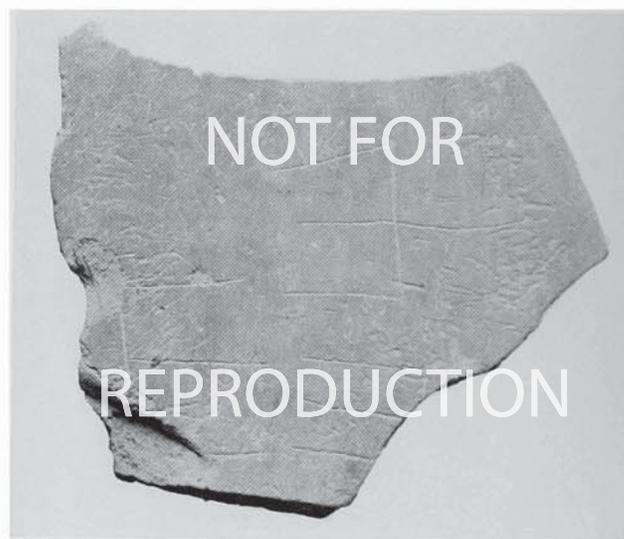


Nr. 2

Es erscheint möglich, daß das -s den Schluß eines Wortes gebildet hat, und man könnte an die PN Αβαc (Zgusta, KPN § 1-2, 1-3) oder Βαβαc (ebd. § 133-1) oder Λαβαc (ebd. § 793-2) denken. Bei diesen Graffiti sind ja Besitzernamen im Nominativ häufig, vgl. z. B. Young Nr. 64 *Midas*, Nr. 49 *Tates* Nr. 41 *Benagonos* usw.

3. Inv.-Nr. Bo 325/r, gefunden im August 1959. Fundort: Büyükçalkale h-1/12, in losem Schutt über Ge-

bäude E. Der Inschriftenträger ist das Bruchstück eines flachen Tondeckels oder einer Platte. Es besteht aus rötlich-grauem, wenig gemagertem Ton mit dickem rotem Überzug. Das Bruchstück ist 8,35 × 8,2 cm groß. Seine Stärke beträgt am Rand 0,66 cm, am Bruch 1,3 cm. Auf der einen Seite, die Spuren von Politur zeigt, stehen sich drei Zeichen gegenüber, die einem Dreizack ähneln. Ihre Gegenüberstellung, bei der auf der einen Seite zwei, auf der anderen das dritte Zeichen mit den Kopfteilen nahe zusammenstehen, könnte rein ornamental sein, vielleicht aber sind sie als der seltene altphrygische Buchstabe μ aufzufassen. Belegt ist er z. B. bei Young als das zweite Zeichen der Inschrift 37. Er ist wohl bloß eine Variante des Zeichens Ψ , dessen Lautwert aber noch nicht sicher bestimmt ist, vgl. zuletzt M. Lejeune, *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 10, 1969, 43 ff.



Nr. 3

Die andere Seite dieses Ton-Bruchstücks zeigt ein dichtes Gewirr von Linien. Vielleicht läßt es sich so deuten, daß hier auf der gleichen Stelle *zwei* kurze Inschriften angebracht worden sind, wobei aber die Scherbe um 180° gedreht worden sein müßte und wobei eigentümlicherweise die später geritzte Inschrift ein paar der senkrechten Haupthasten der schon vorhandenen ersten Inschrift für sich benutzt und an sie wieder Schräghasten angehängt hätte. Denkbar wäre, daß ein und derselbe Ritzler alle Zeichen geschrieben hat: als er mit dem Platz nicht auskam, könnte er die Scherbe einfach um 180° gedreht und nun wieder rechtsläufig weitergeschrieben haben. (Eine Schriftenordnung, bei der die zweite Zeile gegenüber der ersten auf dem Kopf steht, zeigt 24 A Young; freilich sind dort die Zeilen räumlich sauber getrennt.)



Nr. 3

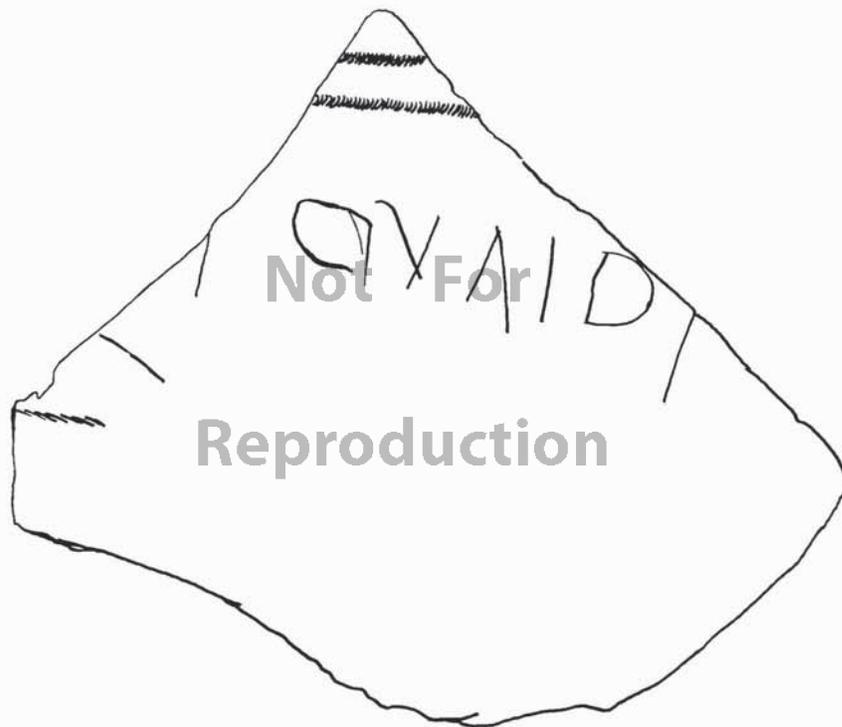
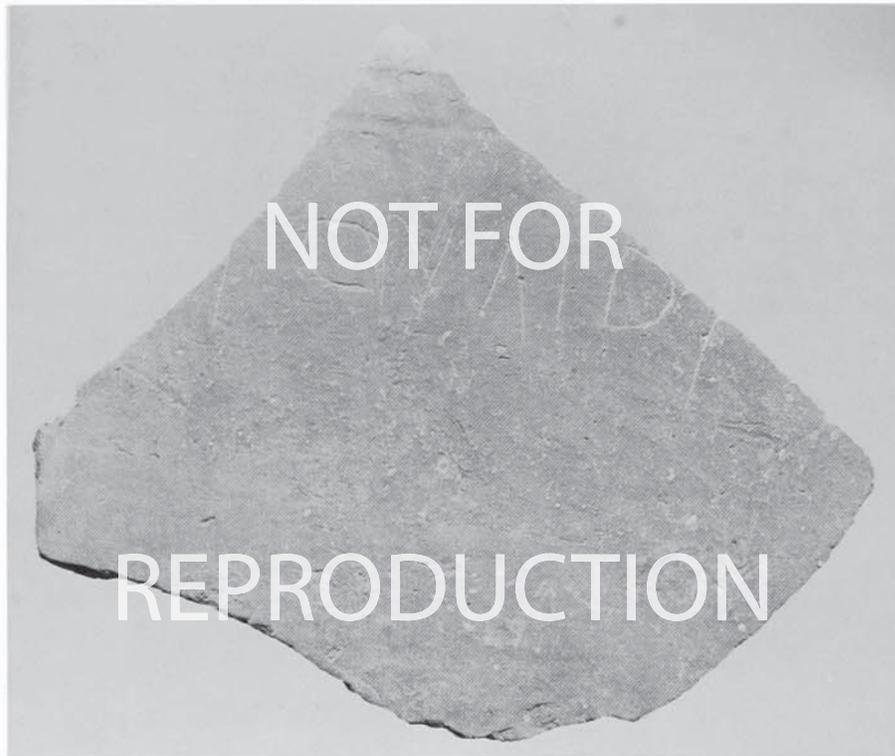
Eine auch nur leidlich sichere Umschrift erscheint unter diesen Umständen nicht möglich. – Legen wir die Scherbe so, daß der vom Töpfer geschaffene Rand oben liegt, so erkennen wir – von links nach rechts gehend – unter anderem ein *v*, *s*, *a*, *r*. Bei der anderen Inschrift, die aus wesentlich größeren Zeichen besteht, etwa die Zeichen, *i*, *m*, *u*, *v*, *l*. Dabei sitzt das *m* relativ klein unten zwischen dem überlangen *i* und dem *u*. – Anderes bleibt undeutbar. Schon diese Identifikationsvorschläge sind dadurch besonders zweifelhaft, als ja mehrfach ganz unsicher bleibt, welcher der angenommenen beiden Inschriften eine Querhasta zuzuordnen ist.

4. Inv.-Nr. Bo 324/r, gefunden im August 1959. Fundort Büyükkale h-i/12, in losem Schutt über dem Gebäude E. Inschriftenträger ist die Wandscherbe eines großen Gefäßes aus rotbraunem, stark gemagertem Ton mit tongrundigem, nicht poliertem Überzug auf der Außenseite. Das Gefäß ist auf der Töpferscheibe hergestellt worden. Die Scherbe mißt $17,5 \times 15,0$ cm. Ihre Wandstärke beträgt $1,0-1,4$ cm. Das Graffito sitzt auf der Außenseite. Umschrift

] .oulio.[

Die Inschrift ist wahrscheinlich rechtsläufig. Vom ersten Zeichen ist der untere Teil der senkrechten Hasta erkennbar, vielleicht rechts oben der äußerste Rest eines waagerechten Querbalkens. (Dann könnte ein T da gestanden haben.) – Der 2. Buchstabe ist zweifellos *o*, wenn auch seine Rundung nicht voll geglückt ist. – Beim 3. Buchstaben, dem \vee , ist der linke Strich oben leicht nach links außen gebogen. Er trifft den rechten Schrägstrich etwas unterhalb der Mitte. – Beim 4. und 5. Buchstaben *l* und *i*, ist nichts Besonderes zu bemerken. – Der 6. Buchstabe ähnelt einem lateinischen *D* insofern, als links eine senkrechte Hasta geritzt ist, an die ein sich nach rechts wölbender Halbkreis angefügt ist. Beabsichtigt ist aber wohl ein *o*. (Bemerkenswert, daß die beiden *o*-Zeichen in dieser Inschrift normale Größe haben; in altphryg. Inschriften sind sonst die *o*-Zeichen oft nur kleine Kreise.) – Vom 7. Buchstaben ist wieder nur der untere Teil der senkrechten Hasta erhalten.

Eine vollständige Lesung läßt sich nicht erzielen, da Anfang und Ende der Inschrift weggebrochen sind. Zu erwägen scheint mir, das letzte Zeichen als *i* aufzufassen; wir erhielten dann vielleicht einen Wortausgang *-ioi*, den man als Dativ Sing. (etwa eines PN) deuten könnte. Es läge dann ein Hinweis auf eine Schenkung vor.



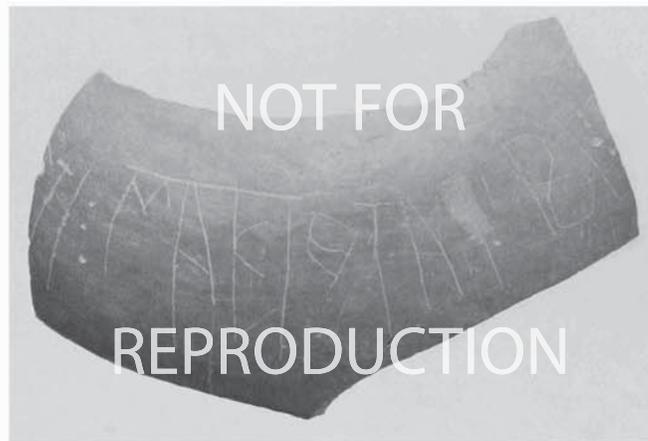
Nr. 4

5. Inv.-Nr. Bo 790/t, gefunden am 6. August 1961. Fundort: K/15 Quadrat Z, in einem an die Rückseite der sog. »Terrassenmauer« angebauten Raum der jüngsten Bauschicht. Inschriftenträger ist die Wandscherbe eines mittelgroßen Gefäßes aus feingeschlammtem, sehr dichtem gelbrotten Ton mit rotem, glattem, firnisartigem Überzug. Das Gefäß ist auf der Töpferscheibe hergestellt worden. Die Scherbe mißt 12,0 × 5,6 cm; ihre Wandstärke beträgt 0,41–0,7 cm. Die Inschrift ist erst nach dem Brennen eingeritzt worden. Umschrift

] .ti : makiotat.i : .[

Die Inschrift ist rechtsläufig. Beim Zeichen *m* beginnt unmittelbar oberhalb der Zeichen eine waagrechte Führungslinie, die bis über das mittlere der drei *t*-Zeichen durchgezogen ist. Vielleicht ist sie *später* geritzt als die

Buchstaben, weil sowohl *a* wie *k* oben etwas über sie hinausragen. – Das hier als *o* umschriebene Zeichen ähnelt einem Rhombus, bei dem von der Mitte der rechten unteren Seite quer über die Fläche eine leicht gebogene Linie bis etwa in die Mitte der gegenüberliegenden Seite läuft. Leicht stilisiert sieht das Zeichen so aus: \diamond (Ganz ähnlich rhomboid-kantig ist das Zeichen *o* in den Inschriften Young 38, 66 sowie 59.) – Die drei Zeichen für *t* sind verschieden ausgefallen: das erste hat oben nur einen schmalen Querstrich, das zweite einen breiteren. Bei diesem (zweiten) *t* ist zu bemerken, daß die senkrechte Hasta aus zwei Strichen besteht, also einen leichten Knick aufweist. – Beim dritten *t* gehen vom Querstrich außen noch zwei senkrechte Abstriche nach unten. Bei diesem letzten Zeichen wäre deshalb vielleicht auch mit einer Variante von Γ *p* zu rechnen. Das vorletzte Zeichen, das wir oben nicht umschrieben haben,



Nr. 5

sieht aus wie eine Kombination eines senkrechten Strichs mit einer 8. Es ließe sich vielleicht als eine Ligatur¹²⁵ von *P r* und tief gestelltem *o*¹²⁶ auffassen oder allenfalls auch als ein *B b*, dessen Strichführung freilich ungewöhnlich wäre. Denn die Formen des *b* in den altphryg. Graffiti sind durchweg kantig und zeigen, daß die rechts an der Hasta sitzenden Henkel jeweils jeder für sich in einem eigenen Vorgang geritzt worden sind, vgl. Young Nr. 48, 41 A, 65, 57, 63, und oben unsere Nr. 2. Die Lesung als *b* ist auch aus lautlichen Gründen weniger wahrscheinlich, denn die sich dann ergebende Lautfolge *-tbi-* stünde in unseren bisherigen phryg. Texten allein. Dagegen ist die Folge *-tr-* mehrfach belegt, und ein Wortausgang *-troi* ließe sich als Dativ eines Nomens verstehen, wie er in Gefäßaufschriften als Angabe des Beschenkten verständlich wäre. – Hinter diesem Komplex von zehn Zeichen folgt ein aus vier Punkten bestehender Worttrenner, hinter dem gerade noch die linke obere Ecke eines Zeichens sichtbar ist, der Anfang eines neuen Wortes.

6. Inv.-Nr. Bo 791/t, gefunden am 9. August 1961, ebenfalls in K/15 Quadrat Z, wie das unter 4 beschriebene Fragment. Wahrscheinlich gehört dieses Bruchstück zur Wand desselben Gefäßes wie das eben unter Nr. 4 behandelte Fundstück 790/t. – Die Größe dieser Scherbe beträgt 6,5 × 6,8 cm, ihre Wandstärke 0,42–0,58 cm. Die Inschrift ist rechtsläufig. Sie lautet

]ikdui:n[

Statt des *k* ist allenfalls auch *u* möglich, statt des *d* vielleicht auch *l*. – Der Worttrenner hat fünf Punkte. – Rechts vom *n* befindet sich auf der Schreibfläche eine wahrscheinlich zufällige kreisförmige Beschädigung, sie als ein Zeichen *o* aufzufassen, wäre sicher zu gewagt. – Zu der Vokalverbindung *ui*, die hier den Wortausgang bildet, vgl. oben Nr. 1. Sie liegt auch vor in *kakuioi* (XV), der Nebenform von *kakoioi* (Young Nr. 43 C). Hier könnte man an den Dat. Sing. eines *u*-stämmigen Nomens denken.

Die bisher behandelten sieben Inschriften haben dreierlei gemeinsam: sie stehen sämtlich als Graffiti auf Gefäßscherben, keine Inschrift ist länger als eine Zeile, und die Buchstaben weisen die überlange Senkrechtasta auf.

Dies alles trifft für die folgenden zwei Schriftdenkmäler nicht zu, die beide im Jahre 1968 gefunden worden sind. Bei ihnen liegen möglicherweise Reste von *Tontafeln* vor, also Schriftträger, die eigens zu diesem



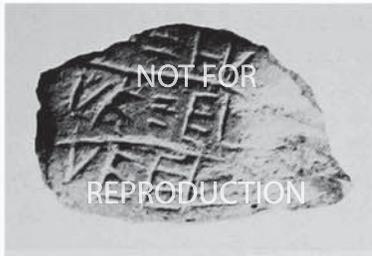
Nr. 6

Zweck hergestellt worden und für längere Bewahrung von Nachrichten gedacht waren. Die Schrift läuft bei ihnen über mehrere (zwei bzw. drei) Zeilen, die durch Trennstriche markiert werden. Die Buchstaben sind ziemlich kurz und gedrunge. – Beide Fragmente sind nicht in ihrer ursprünglichen Lage gefunden worden, sondern im Schutt. Diese »Bewegung« muß mit den unmittelbar benachbarten altphryg. Häusern zusammenhängen, die wegen der in ihrem Verbands zutage gekommenen Keramik nach Auskunft der Archäologen ins 7. Jh. v. Chr. (spätestens in den Beginn des 6. Jhs.) gehören.

¹²⁵ Möglicherweise liegt auch eine Ligatur vor in Young Nr. 57. Dort sieht das betr. Zeichen so aus:  Man könnte an eine Verbindung von *r* (oder *p*) und *b* denken.

¹²⁶ Daß das kleine *o* unter den vorausgehenden Buchstaben gestellt wird, ist z. B. der Fall in Young Nr. 68.

7. Das Fragment Bo 68/95 ist im Bereich des Großen Tempels, im Magazin 58 gefunden worden. Es lag in der Schutterde über einer hethitischen Steinpackung. Es besteht aus rötlich-grauem, gebranntem Ton. Seine Maße sind $4,3 \times 2,7$ cm. Bruchstück eines Täfelchens?

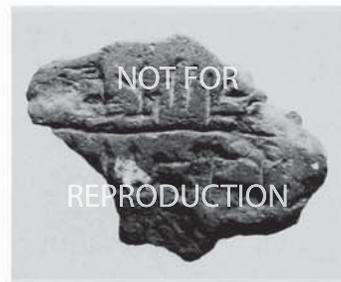


Es ist nur auf der Vorderseite beschrieben und enthält da Reste von drei rechtsläufigen Schriftzeilen. Rechts am Zeilenende ist die Inschrift leider verdorben. Die Schriftrichtung ist rechtsläufig. Die Zeilen sind durch waagerechte Striche markiert. In der obersten Zeile sind drei Zeichen erhalten, von dem links davorstehenden nur noch minimale Reste. Das erste besser erhaltene Zeichen besteht aus zwei waagerechten parallelen Strichen, das zweite hat an der Mitte der Hasta einen waagerechten Querast: \vdash . Das dritte ist ein \vee , die linke Hasta steht senkrecht; doch ist der Zwischenraum zwischen diesen beiden Zeichen so gering, daß man auch mit einer Ligatur aus \vdash und \vee rechnen könnte.

Die zweite Zeile enthält fünf Zeichen. Das erste ist wieder ein \vee wie 1, 3, das zweite ein ζ , dessen beide Seitenarme aber nicht parallel stehen, sondern leicht auseinandergehen. Die Haupthasta liegt ziemlich schräg von links unten nach rechts oben, fast parallel dem rechten Arm des vorangehenden \vee . Das dritte Zeichen besteht aus drei waagerechten und unverbundenen Parallelstrichen: Ξ , es ähnelt also einem großen griechischen Ksi. Das vierte ist ein vierstrichiges Ξ , das fünfte wohl ein L.

In der dritten Zeile, die vier Zeichen enthält, kehren mehrere Zeichen der zweiten wieder. Das erste Zeichen \vee entspricht dem ersten von Zeile 2, das zweite ebenso dem zweiten von Zeile 2, nur sitzt am unteren Ende der Hasta noch ein zusätzlicher waagerechter Strich: ζ . Ist er vielleicht mit der »Unterstreichung« zu vergleichen, die auf dem Knopfsiegel von Boğazköy (siehe unten S. 84 b) das 2. Zeichen von dessen Seite d trägt? – Dann folgt ein vierstrichiges Ξ , und schließlich das L.

8. Das Bruchstück Bo 68/96 fand sich im oberen Schutt im Südaerial J/18, 4/68 Süd. Es besteht aus hellgrauem gebranntem Ton; seine Maße sind $2,9 \times 2,1$ cm. Fragment eines Täfelchens?



Dies (ebenfalls nur auf der Vorderseite beschriebene) Fragment bietet Reste von zwei Schriftzeilen. Zwischen ihnen verläuft ein Zeilenstrich. In der oberen Zeile lassen sich vier Zeichen ganz oder teilweise erkennen. Das erste ist wahrscheinlich links unten zerstört, man erkennt allenfalls eine senkrechte Hasta, auf die von links mehrere (vier?) waagerechte Striche (oder Kratzer) zukommen. Die beiden oberen Striche enden an ihr, die beiden unteren überschneiden sie ein wenig nach rechts. – Das zweite Zeichen hat eine bisher unbekannte Form: zwei sich kreuzende Striche, die unten durch kurze Querstriche abgeschlossen werden. Der eine der beiden langen Striche steht senkrecht, der zweite kreuzt ihn von rechts unten nach links oben. (Man fühlt sich ent-

fernt an zwei gekreuzte Degen erinnert.) Das dritte Zeichen besteht aus zwei leidlich senkrecht stehenden parallelen Strichen, die aber etwas höher als die anderen Zeichen über dem Zeilenstrich stehen. – Das vierte Zeichen besteht aus einem nach rechts offenen rechten Winkel, in dem ein spitzer Winkel sitzt.

In der unteren Zeile meine ich, Reste von mindestens vier Zeichen zu erkennen. Links das erste Zeichen ist zum größten Teil abgebrochen, nur die oberen Enden zweier paralleler senkrechter Hasten sind noch erkennbar. – Das zweite Zeichen besteht aus zwei waagerechten Parallelstrichen, die links durch einen senkrechten Strich verbunden sind. Am oberen waagerechten Strich sitzt rechts noch ein kleiner Senkrechtstrich, der nach oben weist. Das dritte Zeichen gleicht einem F. – Das vierte Zeichen Ψ würde ins phryg. Alphabet passen; aber die beiden Seitenäste rechts und links sind nicht völlig sicher.

Angesichts der Kürze der Inschriftenreste und ihrer schweren Lesbarkeit ist schon die Bestimmung des Schrifttypus dieser beiden hier als 7) und 8) gezählten Fragmente ganz unsicher. Man muß vor allem den Unterschied zu der bekannten altphrygischen Schrift betonen. Nur wenige Zeichen, etwa das Ξ , das F, das Υ lassen sich unmittelbar mit solchen aus dem altphrygischen Alphabet vergleichen. Und umgekehrt sind mehrere andere dem altphrygischen Alphabet fremd. Vordergrund kann man hier also nur von einer »nachhethi-

tischen Strichschrift« reden. Nun ist in Boğazköy schon eine kurze alphabetische Inschrift gefunden worden, die jedenfalls nicht »altphrygisch« ist: sie steht auf zwei Seiten eines steinernen Knopfsiegels und ist von K. Bittel – H. G. Güterbock, Boğazköy (s. Lit.-Verz.), auf Tafel 29 veröffentlicht worden. Einen kurzen Kommentar hat E. Schwyzer beigegeben. Wie ich meine, liegt es am nächsten, daß die Seiten c) und d) im gleichen Schriftsystem beschrieben sind. (Warum die Zeichen auf Seite c) mit E. Schwyzer »hieroglyphisch« sein sollen, ist nicht einzusehen.) Wenn sich auch keine unmittelbaren Übereinstimmungen mit der Schrift auf den hier beschriebenen Fragmenten Nr. 7) und 8) feststellen lassen, so zeigt dieser Fund doch immerhin, daß es außer der altphrygischen in Boğazköy mindestens noch eine andere Strichschrift gegeben haben muß.

Formale Anknüpfungen für einzelne Zeichen finden sich gelegentlich noch andernorts. So entspricht dem Zeichen Ξ ein Zeichen in dem von P. Meriggi »parakarisch« getauften Schriftsystem der »Grotthuss-Tafel« und der Peiser-Böhl-Täfelchen¹²⁷. (Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß B. Rosenkranz, *Bibl. Or.* 23, 1966, 237a zwischen der Schrift des Knopfsiegels aus Boğazköy und der auf den Peiser-Böhl-Täfelchen einen Zusammenhang zu erkennen meint.)

¹²⁷ Vgl. *KADMOS* 5, 1966, 75 Tafel I Nr. 15 bzw. S. 82 Tafel II Nr. 13.

Keramik aus Raum 4 des Hauses 4, westlich der Tempelterrasse

URSULA SEIDL

Hierzu Profile S. 96–107

Zur Fundlage siehe S. 39 und Abb. 25 a, b. Die Keramikscherben aus Raum 4 in Haus 4 im Unterstadtquartier westlich der Tempelterrasse, die während der Grabungskampagne 1971 geborgen worden waren, wurden in den Monaten August und September 1972 gesichtet und, soweit möglich, zu Gefäßen zusammengefügt. Für die Restaurierungsarbeiten war Herr Ş. Akbaş verantwortlich, die photographischen Aufnahmen machte Fräulein B. Grunewald und die Zeichnungen fertigte C. Haase an.

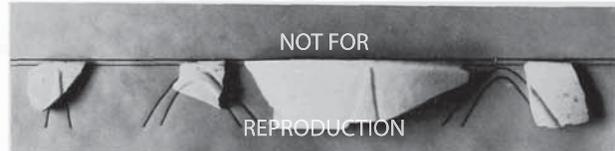
Fünfundsechzig Gefäße verschiedener Formen (Schalen, Schüsseln, Töpfe ohne Henkel, mit zwei und mit vier Henkeln, flaschenartige Gefäße, eine Pithos-schnabelkanne, Krüge und Deckel), von denen die zweihenkligen Töpfe den Hauptanteil bilden, kamen zum Teil vollständig, zum Teil nur so weit zusammen, daß ihre ursprüngliche Form erkannt werden konnte*.

Schalen

1. Ungefähr kalottenförmige Schale mit spitz ausgezogener Lippe. Sandgemagerter Ton, beidseitig tongrundig, ocker. Höhe 5,3; Durchmesser 23 cm. Inv.-Nr. 71/425¹²⁸.
2. Ungefähr kalottenförmige Schale mit runder Lippe; etwa zur Hälfte erhalten. Grob mit Sand und Steinchen gemagerter Ton, beidseitig tongrundig, von hellem Englisch-Rot. Die Oberfläche ist in großen Partien abplatzt. Höhe 10; Durchmesser 48,5 cm. Inv.-Nr. 71/454¹²⁹.
3. Ungefähr kalottenförmige Schale mit etwas verdickter, waagrecht abgestrichener Lippe. Mit Sand und kleinen Steinchen gemagerter Ton, beidseitig tongrundig, grauschwarz geschmaucht. Höhe 5,5; Durchmesser 27,5 cm. Inv.-Nr. 71/416.
4. Ungefähr kalottenförmige Schale mit verdickter, schräg nach außen abgestrichener Lippe. Mit Sand und Kalksplintern gemagerter Ton, beidseitig tongrundig, hellbraun, grau angeschmaucht. Höhe 7; Durchmesser 28 cm. Inv.-Nr. 71/493.
5. Mehrere Fragmente einer Schale auf niedrigem Standring mit verdickter, waagrecht abgestrichener Lippe. Fein mit Sand gemagerter Ton von hellem Englisch-Rot,

beidseitig weißer, polierter Überzug. Ursprüngliche Höhe ca. 5,5 cm; ursprünglicher Durchmesser ca. 27; Durchmesser des Fußes ca. 6 cm.

Inv.-Nr. 71/450.



6

6. Mehrere Fragmente einer Schale auf niedrigem Standring. Der vom Boden durch einen scharfen Umbruch abgesetzte Rand ist unterhalb der leicht verdickten Lippe mit einem Relief verziert: stehende Spitzen und Bögen wechseln einander ab, ursprünglich wohl vier von jeder Art. Fein geschlammter, umbraweißer Ton, beidseitig dichter, polierter elfenbeinweißer Überzug. Höhe 6,7; ursprünglicher Durchmesser 26; Durchmesser des Fußes 6,5 cm. Inv.-Nr. 71/417¹³⁰.

Schüsseln

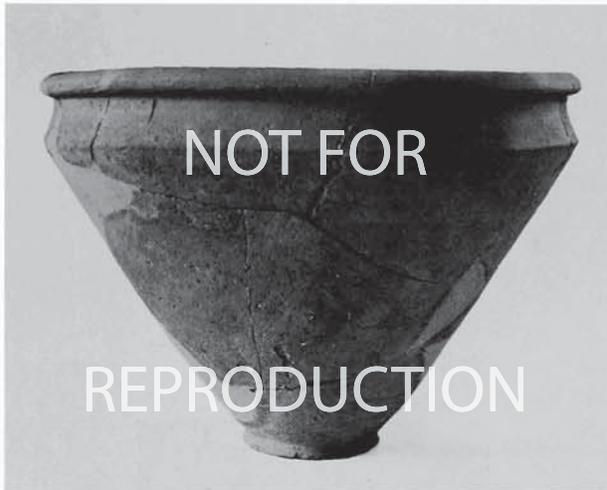
7. Ungefähr konische Schüssel mit runder Lippe, auf einem Standring. Mit Sand und Steinchen gemagerter Ton.

* In den Beschreibungen ist, älteren Bearbeitungen von Keramik aus Boğazköy folgend (z. B. Fischer unten Anm. 128), der Ausdruck »poliert« auch für geglättete Oberfläche verwendet worden.

¹²⁸ Siehe F. Fischer, Die Keramik von Boğazköy. WVDÖG 75 (1963) 65 (Form von der Karum-Zeit bis zum Ende des hethitischen Reiches belegt).

¹²⁹ Siehe Fischer a. O. 65 (»Massenanfertigung« hethitischer Keramik).

¹³⁰ Vgl. Fischer a. O. Nr. 999 (Tempel I) vom selben Stück?



9

beidseitig tongrundig, rotbraun mit breitem grauem Kern. Höhe 16,8; Durchmesser 39; Durchmesser des Fußes 8 cm.

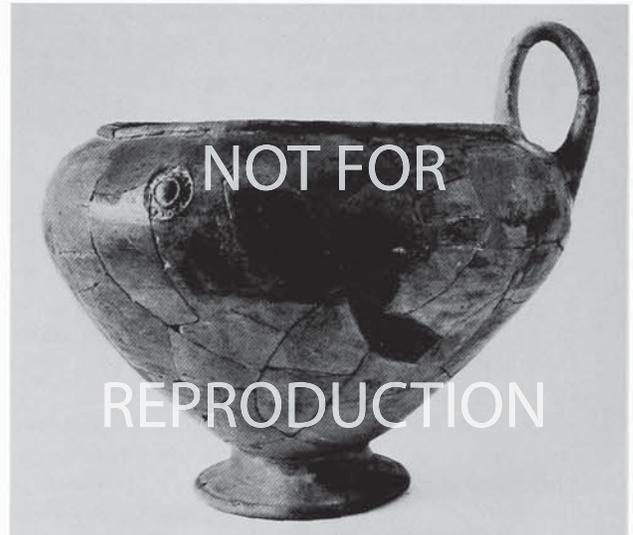
Inv.-Nr. 71/428.

8. Ungefähr konische Schüssel mit Schulterumbruch und verdickter, runder Lippe, auf einem Standring. Sandgemagerter Ton, beidseitig tongrundig, ocker bis englisch-rot. Höhe 27,5; Durchmesser 35; Durchmesser des Fußes 11 cm; Inhalt bis zum Rand 12,00 l.
Inv.-Nr. 71/433¹³¹.
9. Ähnlich wie Nr. 8. Höhe 28,5; Durchmesser 38,5; Durchmesser des Fußes 10 cm.
Inv.-Nr. 71/437.
10. Ähnlich wie Nr. 8, aber mit leicht ovalem Querschnitt. Höhe 24–25; Durchmesser 35,5 × 37,5; Durchmesser des Fußes 9,7 cm.
Inv.-Nr. 71/432.
11. Mehrere Fragmente einer ähnlichen Schüssel wie Nr. 8; der Boden fehlt. Erhaltene Höhe 18,5; ursprünglicher Durchmesser 35 cm.
Inv.-Nr. 71/446.
12. Mehrere Fragmente einer ähnlichen Schüssel wie Nr. 8; der Boden fehlt. Umbrfarben mit englisch-rottem Überzug auf der Lippe und außen vom Rand ungefähr 11 bis 12 cm herabreichend. Erhaltene Höhe 19,5; ursprünglicher Durchmesser ca. 35 cm.
Inv.-Nr. 71/449.
13. Mehrere Fragmente einer Schüssel ähnlich wie Nr. 8; der Boden fehlt. Der Ton ist braun und die Oberfläche ist in großen Partien abgeplatzt. Erhaltene Höhe 16; ursprünglicher Durchmesser 44 cm.
Inv.-Nr. 71/483.
14. Mehrere Fragmente einer ähnlichen Schüssel wie Nr. 8; der Boden fehlt; ein vertikaler Henkel (von ursprüng-

lich mehreren?) auf dem Bauch ist erhalten. Außen und auf der Lippe ein streifig polierter Überzug, dessen Farbe von Englisch-Rot zu hellem Umbra reicht. Erhaltene Höhe 23; ursprünglicher Durchmesser ca. 49 cm.

Inv.-Nr. 71/442¹³².

15. Bauchige Schüssel auf geschweiftem Standring, mit vertikalem Bandhenkel, der den Wulstrand überragt. Auf der Schulter drei runde Stempelabdrücke: eine Scheibe mit zentralem Punkt und umgebendem Ring mit kleinen runden Punkten; innen sind die Vertiefungen des entgegengedrückten Fingers sichtbar. Sandgemagerter Ton, ocker mit grauem Kern; außen vom Rand bis unter den Bauchumbruch ein in waagerechten Streifen polierter Überzug, dessen Farbe von hellrot zu hellbraun reicht, und der die Stempelabdrücke ausspart. Höhe ohne Henkel 24,3–25,5; Höhe mit Henkel 31; Durchmesser der Mündung 29; größter Durchmesser des Bauches 35,5; Durchmesser des Fußes 15,5 cm; Inhalt 10,75 l.
Inv.-Nr. 71/426.

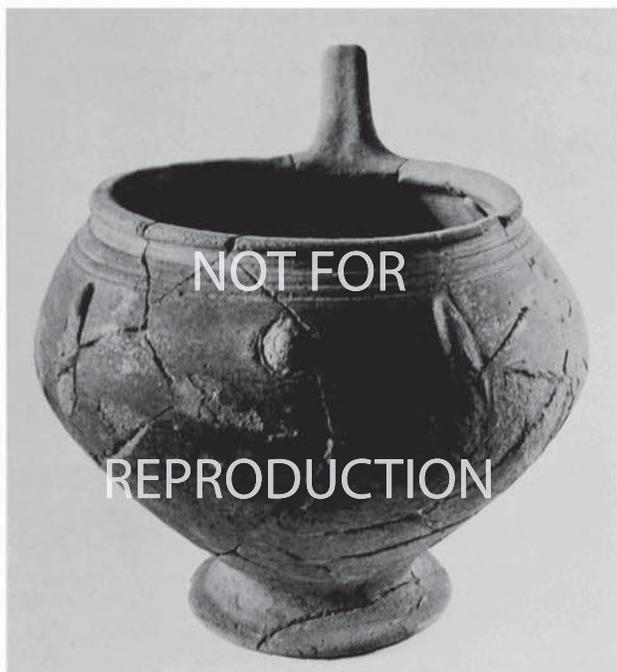


15

16. Bauchige Schüssel auf ausgestellttem Standring, mit vertikalem Bandhenkel, der den Wulstrand überragt. Unterhalb des Randes drei horizontale Rillen; gegenüber dem Henkel, zwischen zwei senkrechten länglichen Knubben ein runder Stempelabdruck: zentrale Scheibe mit umgebendem Ring mit kleinen runden Punkten;

¹³¹ Vgl. Fischer a. O. Nr. 972 (Büyükkale IVb); R. O. Arik, Les Fouilles d'Alaca Höyük 1935. TTKY V, 1 (1937) Taf. VII Al 168; H. Z. Koşay, Ausgrabungen von Alaca Höyük 1936. TTKY V, 2 a (1944) Taf. XXXI Al a 183.

¹³² Vgl. Fischer a. O. Nr. 973 (Büyükkale III).



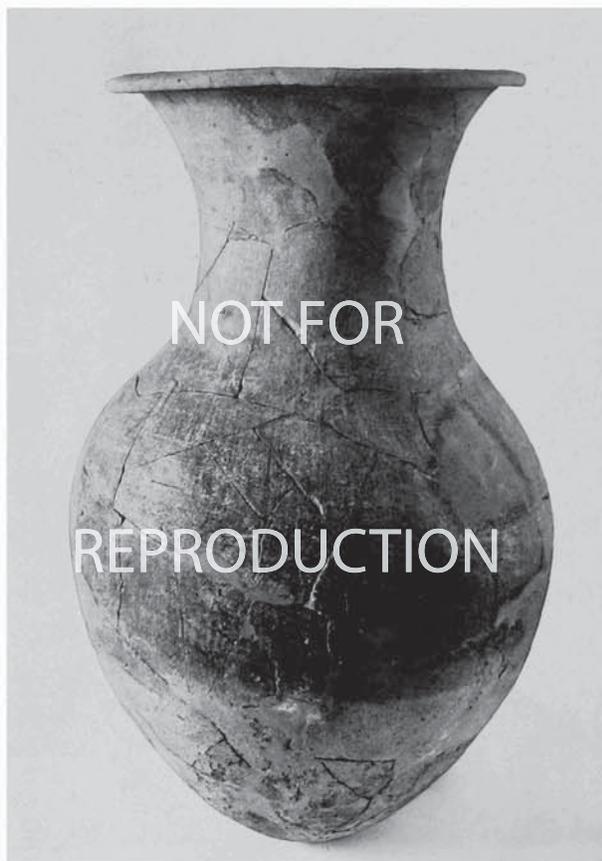
16

innen ist die Vertiefung des entgegengehaltenen Fingers sichtbar. Mit Sand und Steinchen gemagerter Ton, hell umbrfarben; außen vom Rand bis unter den Bauchumbruch Reste eines jetzt in großen Teilen abgeplatzten Überzugs, dessen Farbe von hellem Ocker bis zu Kadmiumrot variiert; er überzieht zum Teil auch den Stempelabdruck. Höhe ohne Henkel 28; Höhe mit Henkel 35,5; Durchmesser der Mündung 27; größter Durchmesser des Bauches 35,5; Durchmesser des Fußes 18 cm.

Inv.-Nr. 71/447.

Töpfe

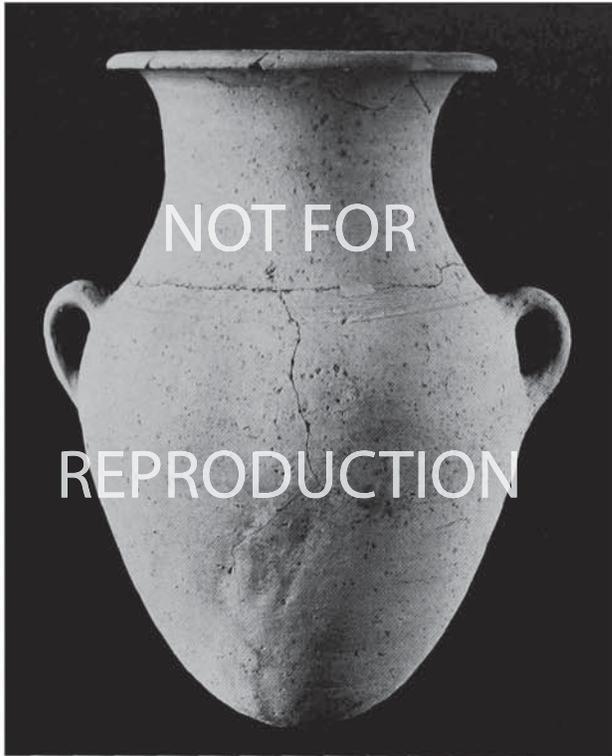
17. Eiförmiger Topf mit weitem Hals mit ausladendem Rand. Sandgemagerter Ton, ocker mit englisch-roten Flecken; außen, den gerundeten Boden aussparend und innen in den Hals hineinreichend ein stumpfer, weißlicher Überzug. Höhe 51; Durchmesser der Mündung 33; größter Durchmesser des Bauches 36,5 cm. Inv.-Nr. 71/435.
18. Ähnlich wie Nr. 17, mit engerem Hals. Sandgemagerter Ton, englisch-rot, die Oberfläche ist stark korrodiert; an Lippe und Hals sind Reste eines elfenbein-weißen Überzugs erhalten, der am Hals poliert war. Höhe 54; Durchmesser der Mündung 32,5; größter Durchmesser des Bauches 34 cm; Inhalt bis zum Rand 22,50 l. Inv.-Nr. 71/453.



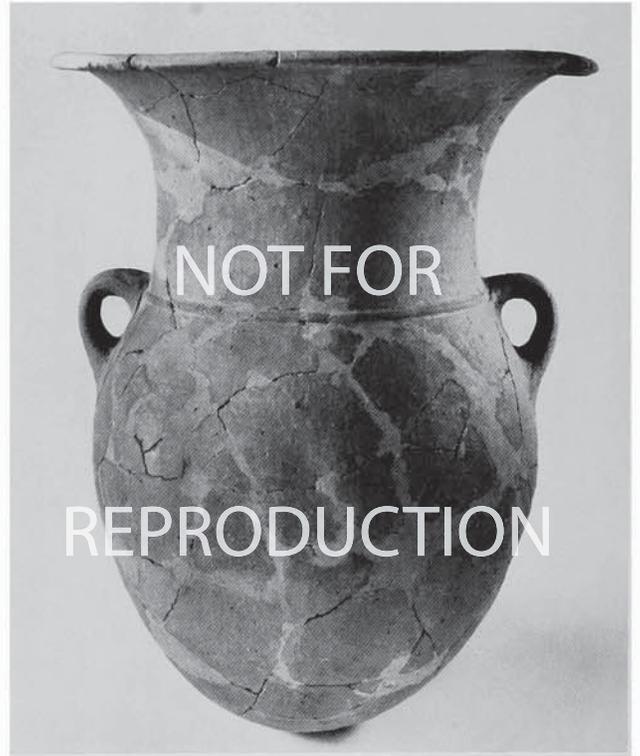
19

19. Ähnlich wie Nr. 17, mit engerem Hals. Sandgemagerter Ton, umbrfarben, außen, den gerundeten Boden aussparend und in den Hals hineinreichend, ein stumpfer Überzug von englisch-roter Farbe mit braun-schwarzen Verfärbungen. Höhe 58,5; Durchmesser der Mündung 30; größter Durchmesser des Bauches 38 cm. Inv.-Nr. 71/440.
20. Eiförmiger Topf mit weitem, ziemlich hohem Hals mit ausladender Lippe; von Schulter zu Bauch reichen zwei vertikale Henkel. Sandgemagerter Ton, tongrundig, ocker mit hellroten Flecken. Höhe 53; Durchmesser der Mündung 29,5; größter Durchmesser des Bauches 35 cm. Inv.-Nr. 71/453.

¹³³ Vgl. T. und N. Özgüç Kültepe Kazısı Raporu 1949 (1953) 174 Taf. XXXIII, 236 (Karum Ib); W. Orthmann bei W. Schirmer, Die Bebauung am unteren Büyükkale-Nordwesthang in Boğazköy. WVDOG 81 (1969) Taf. 34 Nr. 125 (Büyükkale-NW-Hang Schicht 7); Fischer a. O. Nr. 616–619 (Büyükkale IV b bzw. IV b-c); Arik a. O. Taf. XXXV Al 84. 89; Koşay, a. O. 38 Taf. XXXII Al a 204; H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1940–1948. TTKY V, 6 (1966) Taf. 107 Al h 64; 108 Al g 256.



21



28

21. Ähnlich wie Nr. 20. Höhe 53,3; Durchmesser der Mündung 30; größter Durchmesser des Bauches 35 cm. Inhalt bis zum Rand 24,00 l.
Inv.-Nr. 71/415.
22. Ähnlich wie Nr. 20; der Hals ist weiter, die Oberfläche etwas heller. Höhe 52; Durchmesser der Mündung 33,5; größter Durchmesser des Bauches 33 cm.
Inv.-Nr. 71/459.
23. Ähnlich wie Nr. 20; am Hals außerdem ein flacher Wulst. Höhe 51; Durchmesser der Mündung 33,5; größter Durchmesser des Bauches 35 cm.
Inv.-Nr. 71/448.
24. Ähnlich wie Nr. 20; der Hals ist weiter, die Oberfläche nicht gefleckt. Höhe 50; Durchmesser der Mündung 33; größter Durchmesser des Bauches 34,5 cm.
Inv.-Nr. 71/430.
25. Ähnlich wie Nr. 20. Höhe 50; Durchmesser der Mündung 32,5; größter Durchmesser des Bauches 37,3 cm.
Inv.-Nr. 71/445.
26. Ähnlich wie Nr. 20. Die Oberfläche ist fast vollständig abgeplatzt. Höhe 49,5; Durchmesser der Mündung 28,5; größter Durchmesser des Bauches 33 cm.
Inv.-Nr. 71/444.
27. Ähnlich wie Nr. 20. Am Halsansatz eine horizontale Rille. Außen, den Boden aussparend, Reste eines stumpfen weißen Überzugs, der Hals und Schulter dicker bedeckt als die unteren Teile. Höhe 49,5; Durchmesser der Mündung 29,5; größter Durchmesser des Bauches 39 cm.
Inv.-Nr. 71/443.
28. Ähnlich wie Nr. 20. Der Rand läßt weiter aus, am Halsansatz ein flacher horizontaler Wulst. Außen, den Boden und die Henkel aussparend, in den Hals hineinreichend, ein streifig polierter Überzug, dessen Farbe von Englisch-Rot zu Umbra variiert. Höhe 51; Durchmesser der Mündung 39,5; größter Durchmesser des Bauches 33,5 cm; Inhalt bis zum Rand 21,00 l.
Inv.-Nr. 71/441.
29. Ähnlich wie Nr. 20. Außen und auf der Lippe ein polierter, weißer Überzug mit hellroten Flecken. Höhe 44; Durchmesser der Mündung 26,5; größter Durchmesser des Bauches 32 cm.
Inv.-Nr. 71/487.
30. Ähnlich wie Nr. 20. Die Oberfläche ist stark korrodiert. Höhe 47; Durchmesser der Mündung 29,5; größter Durchmesser des Bauches 37 cm; Inhalt bis zum Rand 24,25 l.
Inv.-Nr. 71/451.

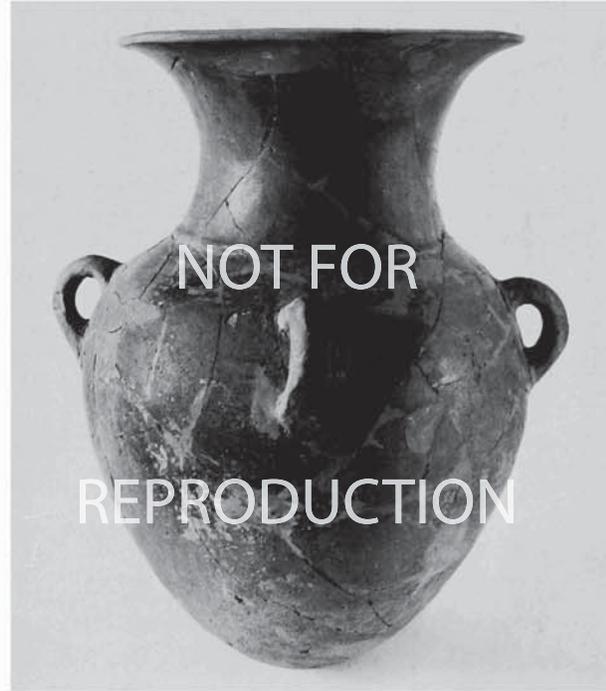
31. Ähnlich wie Nr. 20. Außen auf Hals und Schulter geringe Reste eines polierten, cremefarbenen Überzugs. Höhe 45,5; Durchmesser der Mündung 30,5 cm; größter Durchmesser des Bauches 32,5 cm; Inhalt bis zum Rand 21 l.
Inv.-Nr. 71/427.
32. Ähnlich wie Nr. 20. Die Oberfläche ist englisch-rot. Höhe 44; Durchmesser der Mündung 30; größter Durchmesser des Bauches 34,5 cm.
Inv.-Nr. 71/456.
33. Ähnlich wie Nr. 20, mit kürzerem Hals. Ungefähr zur Hälfte erhalten. Oberfläche englisch-rot. Höhe 43; Durchmesser der Mündung 29; größter Durchmesser des Bauches 36 cm.
Inv.-Nr. 71/460.
34. Ähnlich wie Nr. 20, fragmentarisch. Reste eines stumpfen, weißen Überzugs. Erhaltene Höhe 33; Durchmesser der Mündung 31; größter Durchmesser des Bauches 36 cm.
Inv.-Nr. 71/478.
35. Stark korrodierte Fragmente eines ähnlichen Topfes wie Nr. 20. Die Oberfläche, nur am Hals und an den Henkeln erhalten, ist tongrundig und zeigt am Hals Politurstreifen. Erhaltene Höhe des Halses 8,5; Durchmesser der Mündung 31 cm.
Inv.-Nr. 71/476.
36. Ähnlich wie Nr. 20, fragmentarisch. Am Halsansatz eine Rille. Reste eines stumpfen, weißen Überzugs. Erhaltene Höhe 27; Durchmesser der Mündung 30; größter Durchmesser des Bauches 36 cm.
Inv.-Nr. 71/479.
37. Ähnlich wie Nr. 20, fragmentarisch. Oberfläche braun mit grau-schwarzen Flecken. Erhaltene Höhe 28; Durchmesser der Mündung 31; größter Durchmesser des Bauches 33 cm.
Inv.-Nr. 71/484.
38. Ähnlich wie Nr. 20, fragmentarisch. Außen und am Rand innen ein stumpfer, weißer Überzug. Erhaltene Höhe 49; ursprünglicher Durchmesser der Mündung 29; größter ursprünglicher Durchmesser des Bauches 32 cm.
Inv.-Nr. 71/488.
39. Fragmente eines ähnlichen Topfes wie Nr. 20. Die Oberfläche der Scherben unterhalb des Halses stark korrodiert. Rekonstruierte Höhe des Erhaltenen 28; Durchmesser der Mündung 29,5 cm.
Inv.-Nr. 71/485.
40. Stark korrodierte Fragmente eines ähnlichen Topfes wie Nr. 20; hier fehlt auch der Boden. Erhaltene Höhe 22,5; Durchmesser der Mündung 34 cm.
Inv.-Nr. 71/486.
41. Stark korrodierte Fragmente eines ähnlichen Topfes wie Nr. 20; der zweite Henkel und die Lippe fehlen. Oben Reste eines polierten, gelb-rötlichen Überzugs. Am unte-

ren Henkelansatz zwei horizontale, vor dem Brand eingekerbte Linien. Erhaltene Höhe 46 cm.

Inv.-Nr. 71/480.

42. Fragmentarischer Topf, ähnlich wie Nr. 20; der Hals ist weiter und kürzer, ein Standring ist vielleicht zugehörig. Erhaltene Höhe 40; Durchmesser der Mündung 30; größter Durchmesser des Bauches 41 cm.

Inv.-Nr. 71/458.

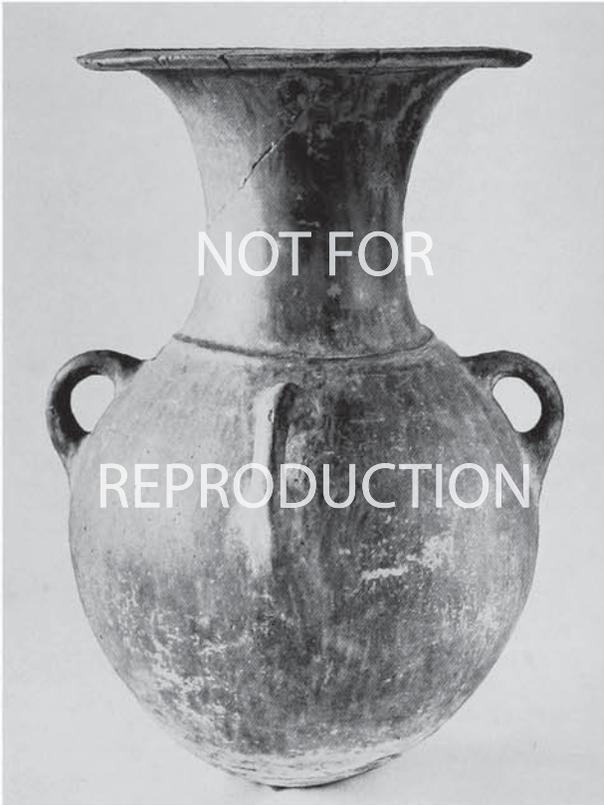


43

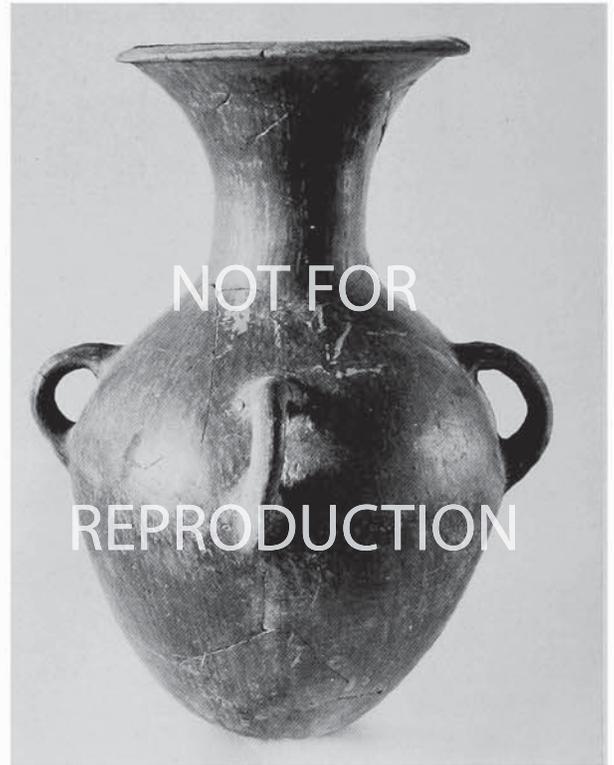
43. Eiförmiger Topf mit weitem, hohem Hals mit ausladender Lippe; von Schulter zu Bauch reichen vier vertikale Henkel. Sandgemagerter, hellroter Ton, außen, den Boden aussparend und in den Hals hineinreichend, ein rissiger Überzug, dessen Farbe von rot zu braun-schwarz reicht. Höhe 60; Durchmesser der Mündung 36,5; größter Durchmesser des Bauches 41 cm; Inhalt bis zum Rand 36,00 l.
Inv.-Nr. 71/434¹³⁴.
44. Ähnlich wie Nr. 43; der Hals ist enger. Außen ein braunrot gefleckter weißer Überzug, streifig geglättet, aber nicht glänzend. Höhe 58; Durchmesser der Mündung 27,5; größter Durchmesser des Bauches 35 cm.
Inv.-Nr. 71/418.

¹³⁴ Vgl. T. und N. Özgüç a. O. 174 Taf. XXXIII, 231 (Karam I b); H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1937-1939. TTKY V, 5 (1951) 125 Taf. LVII Al d 155.
s. WVDOG 32,

45. Ähnlich wie Nr. 43; der Hals ist enger, am Halsansatz liegt ein flacher Wulst. Außen, den Boden aussparend und in den Hals hineinreichend, ein streifig polierter, rotbrauner Überzug, an vielen Stellen abgeplatzt. Höhe 55; Durchmesser der Mündung 33; größter Durchmesser des Bauches 36 cm.
Inv.-Nr. 71/421.
46. Ähnlich wie Nr. 43; der Hals ist enger. Außen, in den Hals hineinreichend, ein streifig polierter, brauner Überzug, der auf der oberen Hälfte des Gefäßes heller ist als auf der unteren, der in einem späteren Arbeitsgang aufgetragen wurde. Höhe 55,5; Durchmesser der Mündung 27; größter Durchmesser des Bauches 33,5 cm; Inhalt bis zum Rand 21,25 l.
Inv.-Nr. 71/414.
47. Eiförmiger Topf mit enger, exzentrischer Mündung mit wulstförmigem Rand; von Schulter zu Bauch reichen zwei vertikale Henkel. Sandgemagerter Ton, tongrundig, englisch-rot. Höhe 46; Durchmesser der Mündung 16,3; größter Durchmesser des Bauches 33 cm.
Inv.-Nr. 71/452¹³⁵.
48. Eiförmiger Topf mit trichterförmigem Rand, der an vier, einander gegenüberliegenden Stellen schräg durch-



45



46

bohrt ist; von Schulter zu Bauch reichen zwei vertikale Henkel. Grob mit Sand und Steinchen gemagerter Ton, tongrundig, außen hell umbrärfarben, im Bruch englischrot; im oberen Teil ist die Oberfläche leicht gewellt. Höhe 42,5; Durchmesser der Mündung 16; größter Durchmesser des Bauches 34 cm.

Inv.-Nr. 71/439.

49. Ähnlich wie Nr. 48; am Ansatz des Randes innen ein (Deckel?)Falz. Oberfläche hellrot. Höhe 43,5; Durchmesser der Mündung 16; größter Durchmesser des Bauches 34,5 cm.

Inv.-Nr. 71/457.

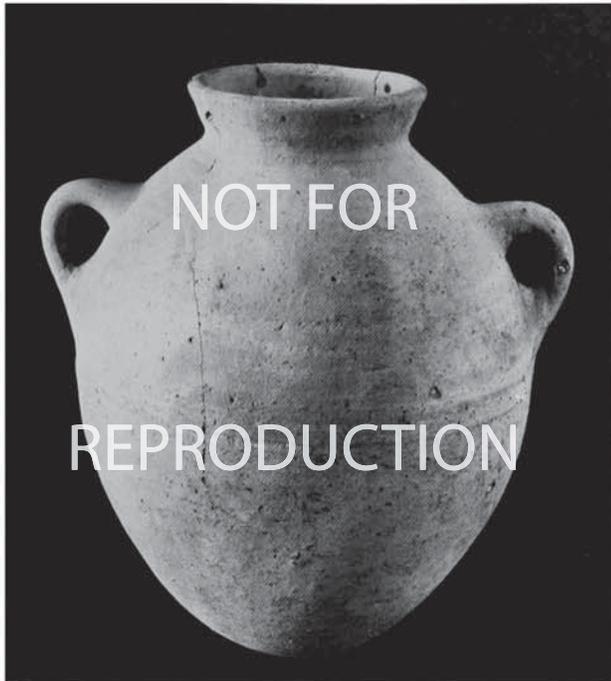
50. Ähnlich wie Nr. 48; am Ansatz des Randes innen ein (Deckel?)Falz. Höhe 42,8; Durchmesser der Mündung 16,5; größter Durchmesser des Bauches 32,5 cm; Inhalt 19,75 l.

Inv.-Nr. 71/422¹³⁶.

51. Bauchiger, weitmündiger Topf mit wulstförmigem Rand und gerundetem Boden; von Schulter zu Bauch

¹³⁵ Vgl. H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1940-1948. TTKY V, 6 (1966) 159 Taf. 110 Al e 250.

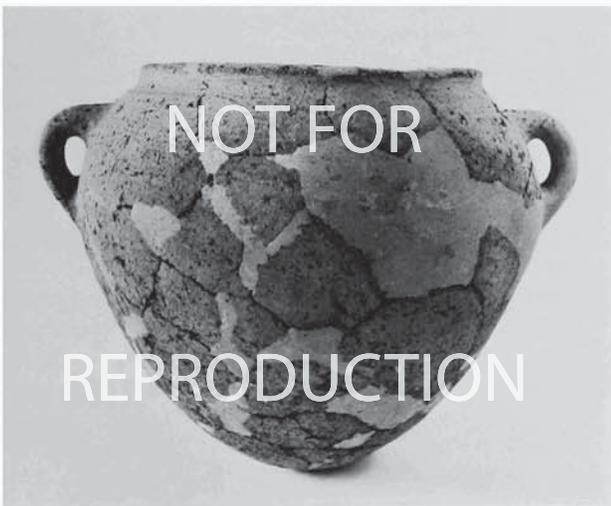
¹³⁶ Rand vgl. Fischer a. O. Nr. 566 (Unterstadt 2).



50

reichten zwei vertikale Henkel, am unteren Ansatz des erhaltenen ist vor dem Brand ein Kreuz eingekerbt worden. Grob mit Sand und Steinen gemagerter Ton, tongrundig, elfenbeinweiß mit rotem Kern. Höhe 34,5; Durchmesser der Mündung 27×28,3; größter Durchmesser des Bauches 37 cm.

Inv.-Nr. 71/424¹³⁷.



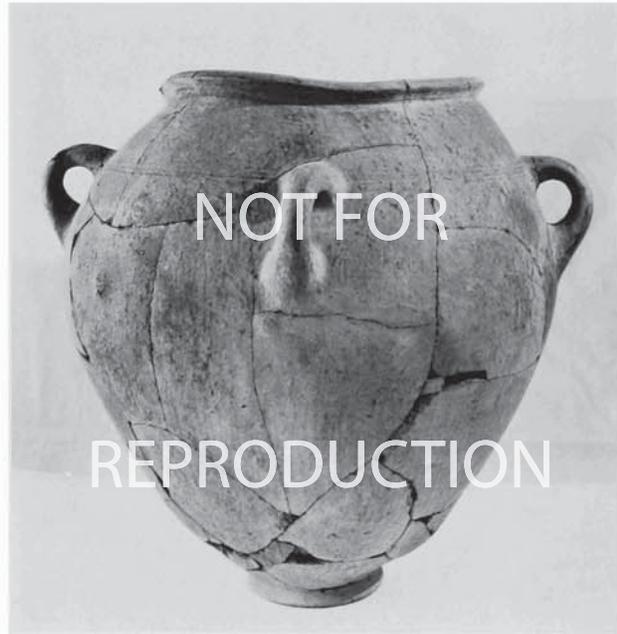
51

52. Ähnlich wie Nr. 51; höher. Außen hell umbratarben mit grau-schwarz angeschmauchten Stellen. Höhe 47,5; Durchmesser der Mündung 31; größter Durchmesser des Bauches 41,5 cm.

Inv.-Nr. 71/482.

53. Ähnlich wie Nr. 51; fragmentarisch. Außen hell umbratarben mit grauschwarz angeschmauchten Stellen. Erhaltene Höhe 12; Durchmesser der Mündung 24,5.

Inv.-Nr. 71/481.



54

54. Bauchiger, weitmündiger Topf mit wulstförmigem, wellig verlaufendem Rand, auf einem Standring; von Schulter zu Bauch reichen vier vertikale Henkel. Grob mit Sand und Steinchen gemagerter Ton, hellrot mit breitem grauem Kern, außen ein stumpfer, unregelmäßig streifig verstrichener, hell-umbratarbener Überzug mit braunen und grauen Flecken. Oberhalb des Fußes in der Wand Luftblasen. Höhe 56–57; Durchmesser der Mündung 35–36; größter Durchmesser des Bauches 53–55; Durchmesser des Fußes 16 cm.

Inv.-Nr. 71/413.

Schlanke, flaschenartige Gefäße

55. Hohes, schlankes Gefäß mit ausladendem Rand mit einem (Deckel?-)Falz innen, auf einem ausgestellt

¹³⁷ Vgl. Fischer a. O. 53 mit Anmerkungen 250–255 («alle Siedlungsschichten hethitischer Zeit»).

Standring. Sandgemagerter roter Ton, außen und in die Mündung hineinreichend Reste eines stumpfen, weißen Überzugs. Höhe 46,5; Durchmesser der Mündung 14,2; größter Durchmesser des Bauches 14,6; Durchmesser des Fußes 9,25 cm; Inhalt bis zum Falz 3,50 l.

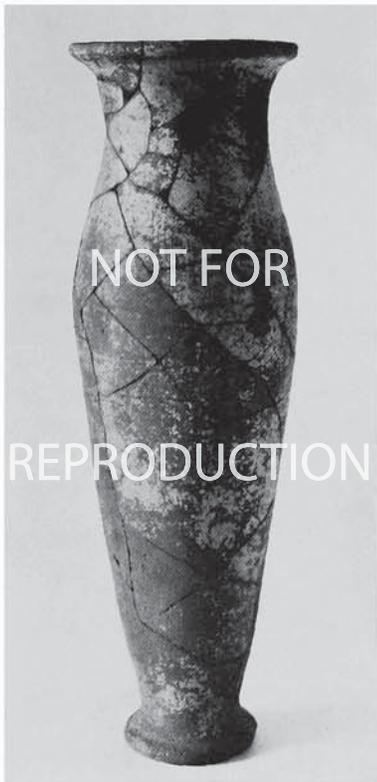
Inv.-Nr. 71/420¹³⁸.

56. Hohes, schlankes Gefäß mit nach oben konisch sich verengendem Hals, auf einem Standring; auf der Schulter zwei horizontale Henkel. Gefäß ungefähr zur Hälfte erhalten. Sandgemagerter Ton, hellumbrafarben mit grauem Kern; außen geringe Reste eines stumpfen, ockerfarbenen Überzugs. Höhe 57; Durchmesser der Mündung 13,5; größter Durchmesser des Bauches 33,5; Durchmesser des Fußes 15 cm.

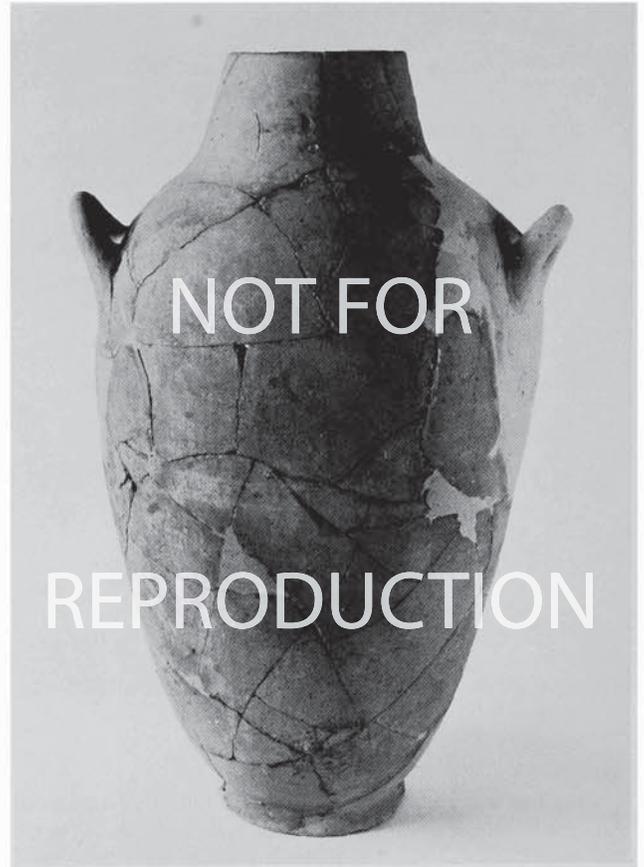
Inv.-Nr. 71/438.

Rand-, Wand- und Henkelscherben von mindestens zwei ähnlichen Gefäßen sind – allerdings zur Rekonstruktion unzureichend – erhalten.

57. Fragmentarisches, hohes, schlankes Gefäß mit geradem Hals mit einer erhaltenen liegenden Schnuröse von wohl ursprünglich vierten; auf dem Bauch zwei vertikale Henkel, von denen der eine am unteren Ansatz mit einem



55



56

vor dem Brand eingekerbten spitzen Winkel gezeichnet ist; der Boden ist gerundet. Grob mit Sand gemagerter Ton, tongrundig, außen ocker bis weiß, innen rot. Höhe 52; ursprünglicher Durchmesser der Mündung 13; größter Durchmesser des Bauches ca. 32 cm.

Inv.-Nr. 71/490.

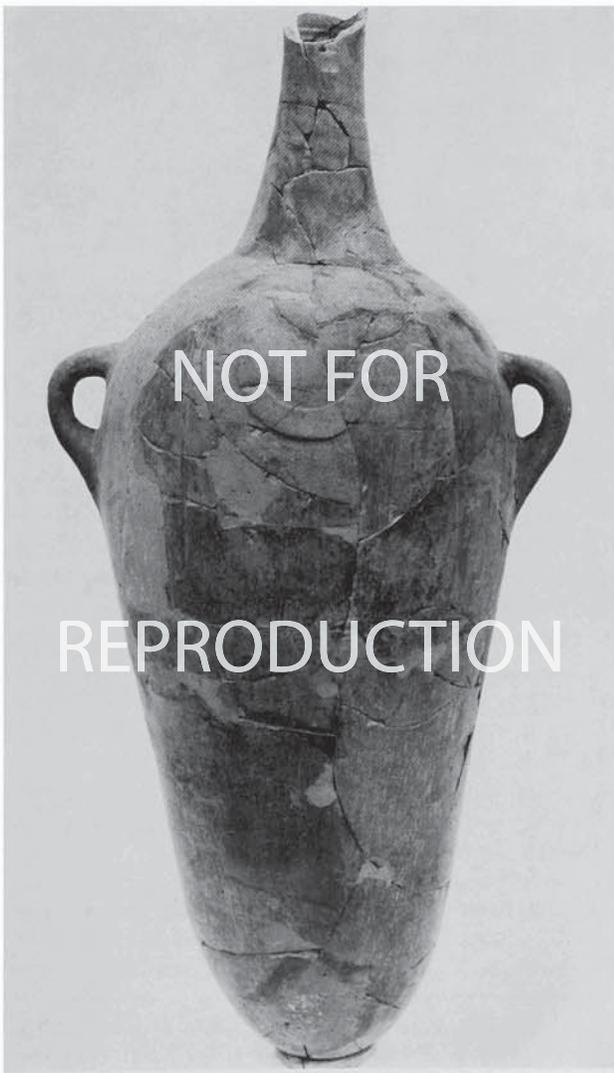
58. Fragmente ungefähr der Hälfte einer hohen, birnenförmigen Flasche mit schlankem, sich nach oben verengendem Hals, dessen Rand fehlt; auf dem Bauch ein vertikaler Henkel, zu dem ein Pendant ergänzt werden kann; auf der Rückseite am Bruch des Halses, der obere Ansatz eines dritten Henkels, der ursprünglich wohl vom Hals auf die Schulter reichte. Auf dem Bauch ein flaches Relief: ein liegender Halbmond zwischen zwei lang ausgezogenen flachen Knubben. Sandgemagerter Ton, außen umbrafarben, innen hellgrau; auf der Außenseite Reste eines Überzugs, der oben rot und unten hellumbrafarben ist. Erhaltene Höhe 113; kleinster Durch-

¹³⁸ Vgl. K. Bittel, Boğazköy, Die Kleinfunde I. WVDOG 60 (1937) Taf. 20, 6.

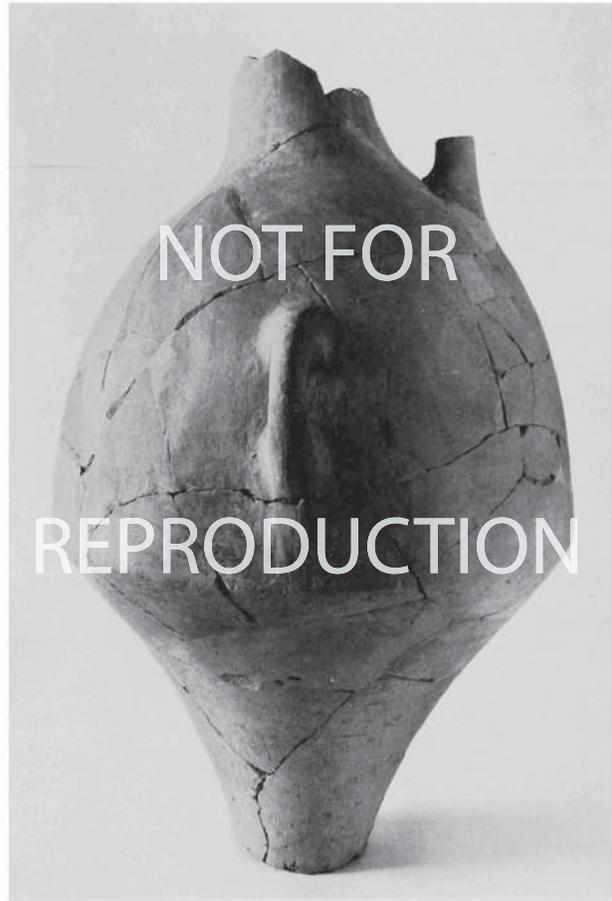
messer des Halses 8; größter Durchmesser des Bauches 43 cm.
Inv.-Nr. 71/477¹³⁹.

Pithos-Schnabelkanne

59. Fragmentarische Pithos-Schnabelkanne auf kleiner Standfläche, mit leicht konkav-konischem Unterteil, bauchigem Oberteil und leicht verengendem Hals; auf dem Bauch zwei vertikale Henkel, auf der Schulter der Ansatz eines dritten. Sandgemagerter, hellgrauer Ton, außen von oben bis zum Bauchumbruch ein hellbrauner Überzug, unten tongrundig. Erhaltene Höhe 69; größ-



58



59

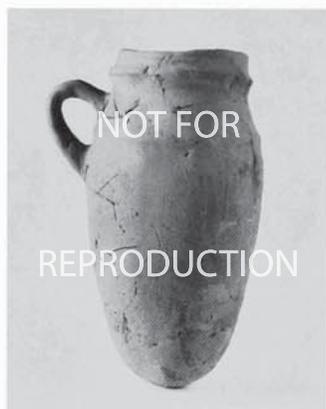
ter Durchmesser des Bauches 45; Durchmesser des Fußes 12,5 cm.
Inv.-Nr. 71/429¹⁴⁰.

Krüge

60. Weitmündiger Krug mit gerundetem Boden; von Schulter zu Bauch reicht ein vertikaler Henkel; auf einer Seite, rechts vom Henkel, ist die Lippe – wohl durch Abnutzung – etwas niedriger. Sandgemagerter, ockerfarbener Ton, geringe Spuren eines weißen Überzugs. Höhe 23,7; Durchmesser der Mündung 8,8; größter Durchmesser des Bauches 12,2 cm; Inhalt bis zum Falz 1,5 l.
Inv.-Nr. 71/436.

¹³⁹ Vgl. MDOG 97 (1966) 19 f. Abb. 8 a–c (Bo 828/w; Büyükkale IV b); H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1940–1948. TTKY V, 6 (1966) 151 Taf. 107 Al j 213.

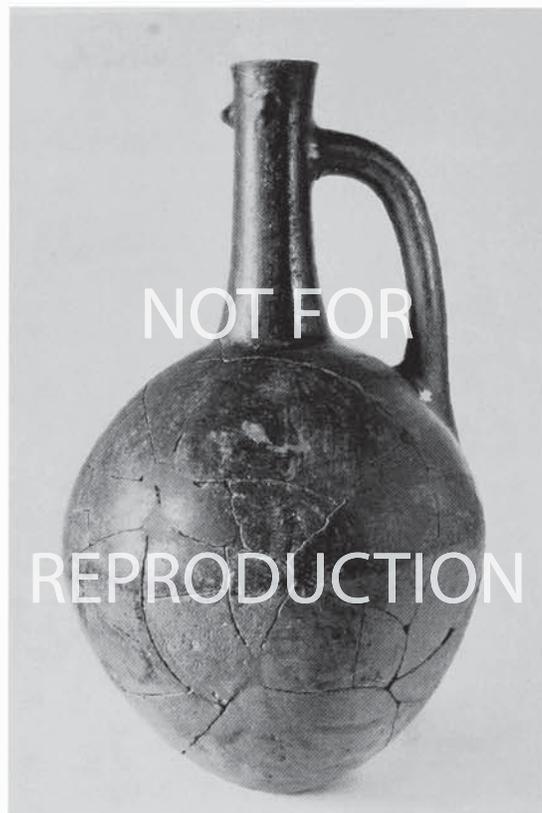
¹⁴⁰ Vgl. Fischer a. O. 34 ff.; Nr. 241 (Unterstadt 2).



60

61. Krug mit kugeligem Körper und hohem, leicht geschwungenem Hals; ein Henkel mit leichtem Grat auf der Oberseite reicht vom Hals zur Schulter. Sandgemagerter Ton, außen ocker, innen grau; vom Rand bis über den Bauchumbruch hinaus ein streifig polierter, ockerfarbener bis hellroter Überzug. Höhe 42,5; Durchmesser der Mündung 6; größter Durchmesser des Bauches 28,8 cm.

Inv.-Nr. 71/431¹⁴¹.



62

62. Ähnlich wie Nr. 61; schlanker; auf dem Hals, ca. 3 cm unterhalb des Randes, drei konische Knubben. Sandgemagerter, ockerfarbener Ton; außen, vom Rand bis zum Bauchumbruch ein streifig polierter, brauner Überzug. Höhe 49; Durchmesser der Mündung 6; größter Durchmesser des Bauches 29,3 cm.

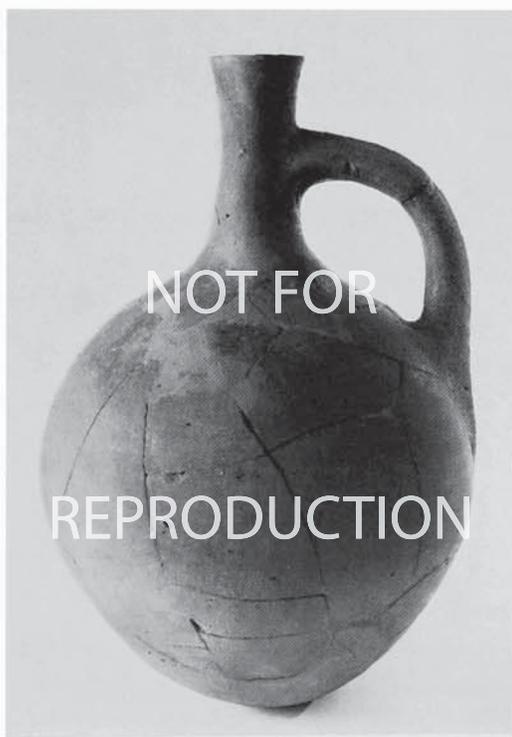
Inv.-Nr. 71/419.

Deckel

63. Deckelchen in Form einer runden Scheibe mit einer Verdickung in der Mitte. Sandgemagerter, grauer Ton; beidseitig Reste eines roten Überzugs. H 1,35; Durchmesser 4,4–4,6 cm.

Inv.-Nr. 71/455¹⁴².

64. Stülpdeckel mit runder Kappe und leicht geschwungener Wandung; mitten auf der Kappe ein kleiner Henkel. Grob mit Sand und Steinchen gemagerter Ton, tongrun-



61

¹⁴¹ Vgl. H. Z. Koşay, Alaca Höyük Kazısı 1937–1939. TTKY V, 5 (1951) Taf. XLV 1 Al c 357. 358. 363; Taf. XLVIII 2. 4.

¹⁴² Vgl. H. Z. Koşay, Ausgrabungen von Alaca Höyük 1936. TTKY V, 2 a (1944) Taf. XXXVII Al a 295. 296.

dig; außen hell-umbrifarben mit hellroten Flecken, innen hellrot. Höhe mit Henkel 15; unterer Durchmesser 15,5 cm.

Inv.-Nr. 71/411¹⁴³.



64

65. Ähnlich wie Nr. 64; vom Henkel sind nur noch die Ansätze erhalten. Beschädigte Oberfläche ursprünglich mit einem kaum deckenden, ockerfarbenen Überfang versehen, der innen noch etwas hinaufreicht. Erhaltene Höhe 11,8; unterer Durchmesser 15,6 cm.
Inv.-Nr. 71/412.

Diese 65 Gefäße und Deckel befanden sich in einem knapp 7 m² großen Raum zusammengedrückt; sie müssen ursprünglich übereinander gelagert gewesen sein. Da keine organischen Stoffe in den Töpfen festgestellt worden sind, waren sie möglicherweise als Leergut gestapelt. Darauf deutet außerdem hin, daß nach der lokalen Katastrophe, bei der das Gebäude zerstört wurde (s. S. 39), nicht nach verschütteten Werten gesucht worden ist, wie die in Fallage gefundenen Scherben zeigen. Benutzungsspuren sind nur an einem kleinen Krug (Nr. 60) festgestellt worden: Der Rand rechts vom Henkel ist ausgewaschen. Ob die angeschmauchten Stellen der Schalen Nr. 3 und 4 und der Töpfe Nr. 52 und 53 bei einer Verwendung oder bei ihrer Herstellung entstanden sind, bleibt fraglich. Die meisten Gefäßtypen sind mehrfach vertreten: den größten Anteil bilden mit

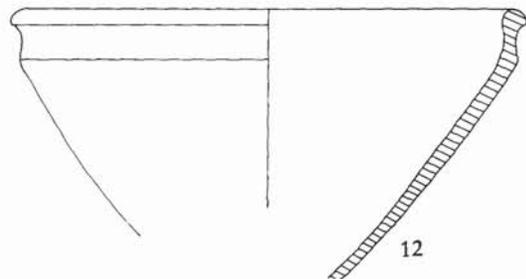
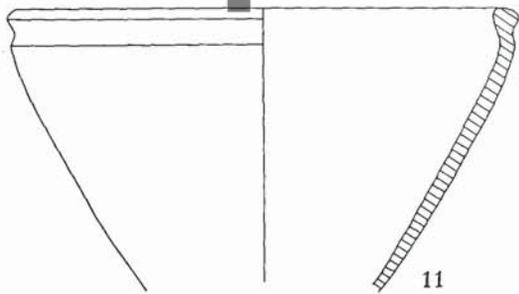
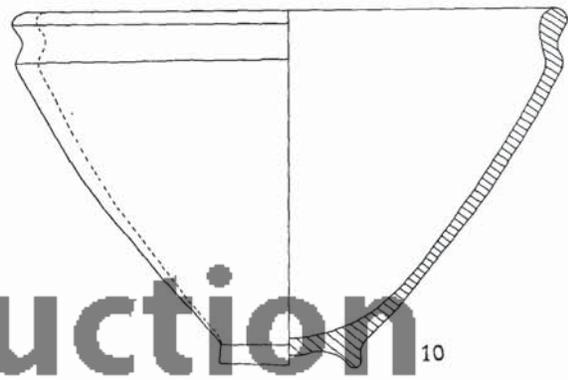
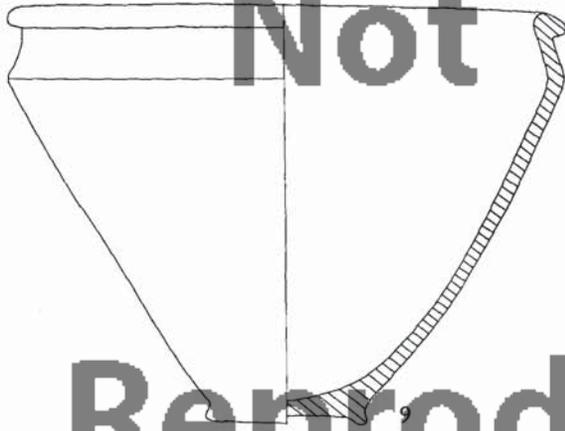
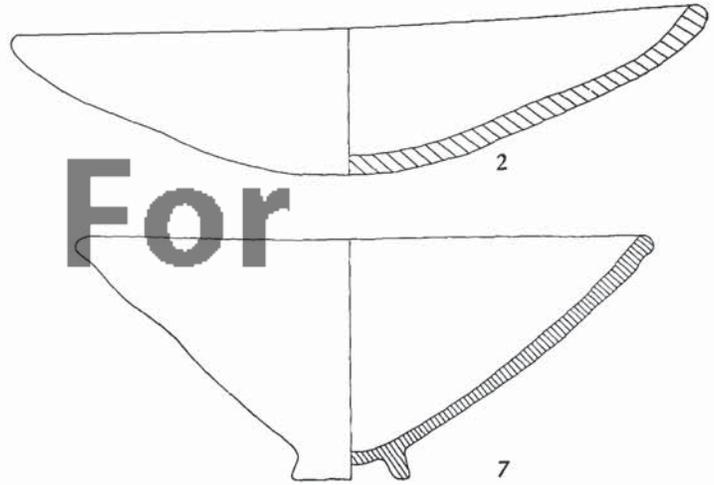
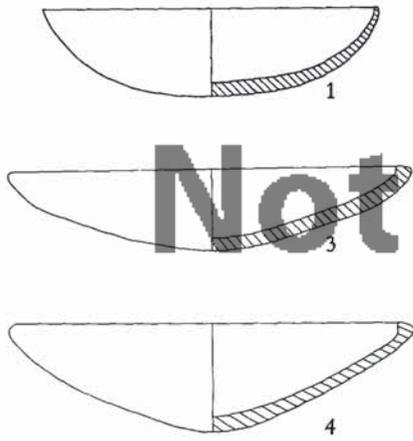
37 Stück verschiedenartige, im Durchschnitt einen halben Meter hohe Töpfe, unter denen das Gros solche mit hohem, ausladendem Hals und mit zwei vertikalen Henkeln darstellt (23 Stück); die nächste Gruppe bilden große, ziemlich einheitliche Schüsseln mit Schulterumbruch (7 Stück). Äußerst wenige Exemplare sind einmalige Vertreter ihres Typs: die weiße Schale Nr. 6, der schon erwähnte Krug mit Abnutzungsspuren (Nr. 60), die flaschenförmigen Gefäße Nr. 55 und 58 und die Pithosschnabelkanne Nr. 59. Diese Häufung vielleicht unbenutzten Geschirrs gleichartiger Typen mag auf ein Magazin eines Händlers entweder von Keramik selbst oder einer Ware, die in diese Töpfe verpackt werden sollte, hindeuten. P. Neve beobachtete, daß das bei einigen Gefäßen festgestellte Fassungsvermögen meist ein ungefähres Vielfaches von 1,5 l ist, dem Volumen des kleinen Kruges Nr. 60 mit Abnutzungsspuren, der also vielleicht zum Füllen der großen Töpfe oder zu deren Ausmessung gedient hat.

Die in den Anmerkungen 128 bis 143 herangezogenen Vergleiche zeigen, daß sich die vorgestellten Gefäße zwanglos in das Bild der hethitischen Keramik einordnen. Einige Formen sind von der Karum-Zeit bis zum Ende des hethitischen Reiches belegt, zu anderen sind die Vergleichsstücke selbst nicht näher datiert, so daß nur ganz wenige, typische Gefäße innerhalb dieses Zeitraumes näher zu datieren sind: Zu den Schalen mit Schulterumbruch (Nr. 8–13) kommt Vergleichbares aus der Schicht IVb von Büyükkale¹⁴⁴ und zu der dreihenkligen Flasche mit reliefiertem Halbmond ist ein genaues Pendant in derselben Schicht entdeckt worden¹⁴⁵. Damit können wir annehmen, daß der Keramik-Komplex der Periode von Büyükkale IVb bzw. Unterstadt 2 angehört.

¹⁴³ Vgl. Fischer a. O. Nr. 1017 (Büyükkale III oder älter). 1029 (niedriger; Unterstadt I/19).

¹⁴⁴ Siehe Anmerkung 131, außerdem unpublizierte Scherben aus dem Jahr 1964.

¹⁴⁵ Siehe Anmerkung 139.



Not

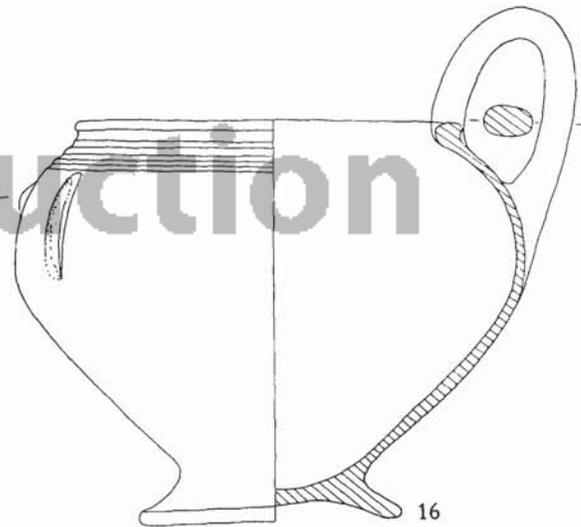
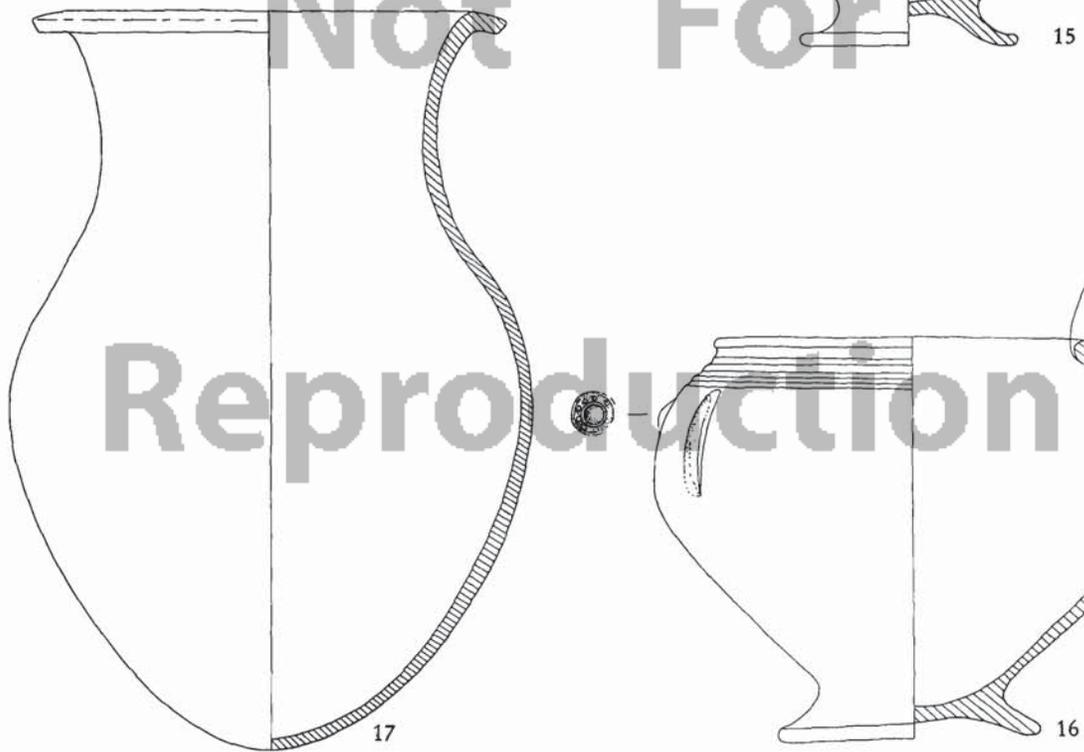
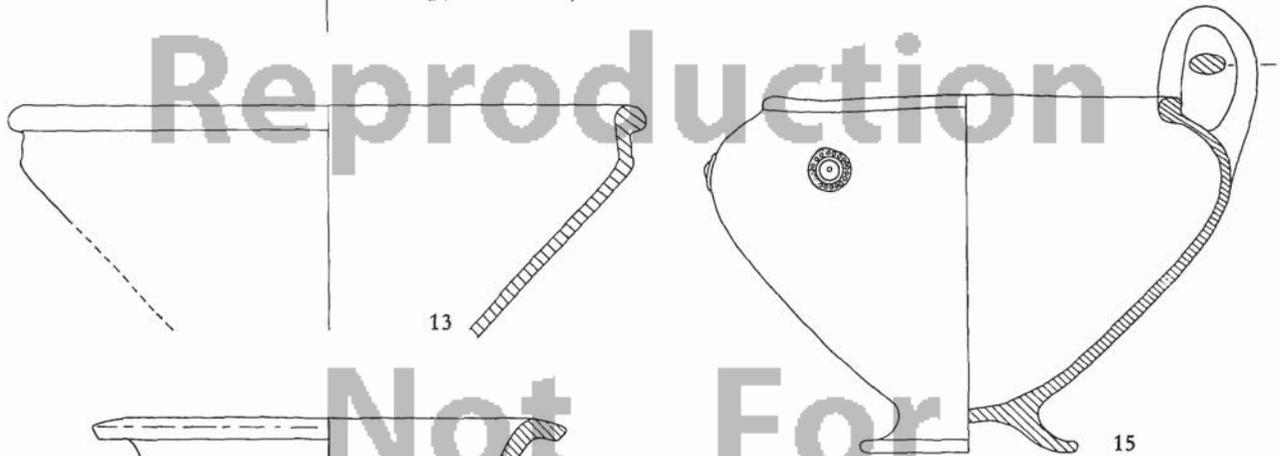
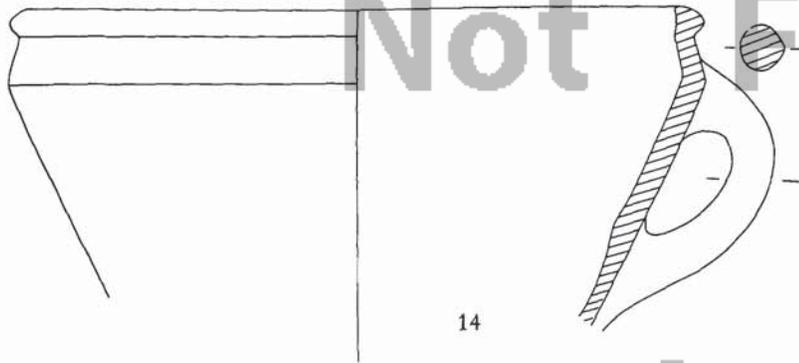
For

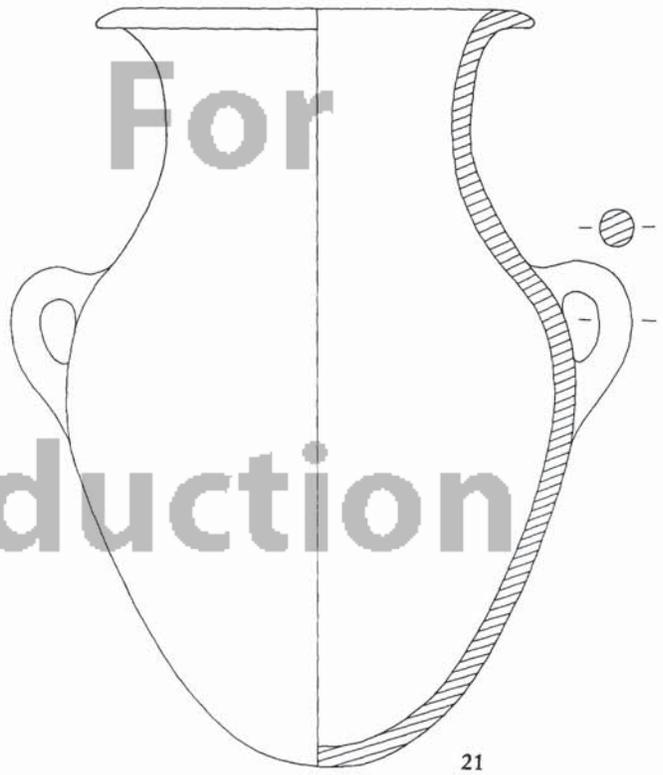
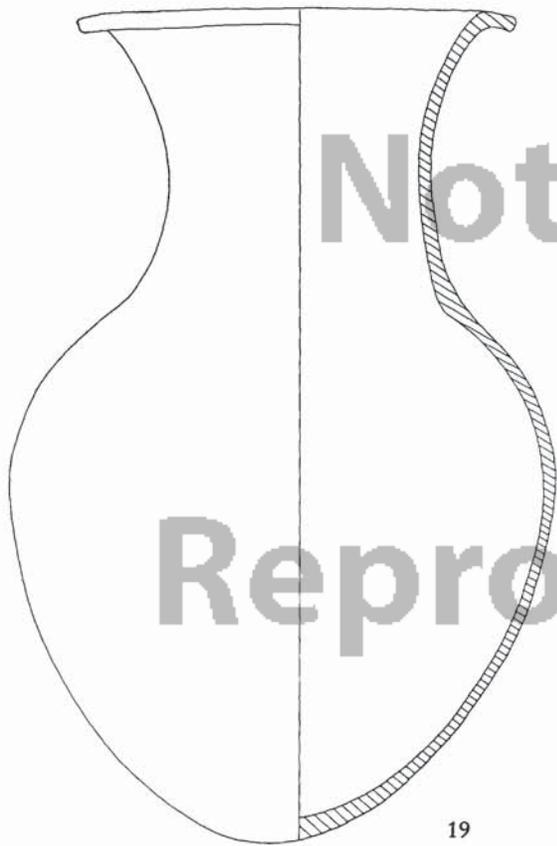
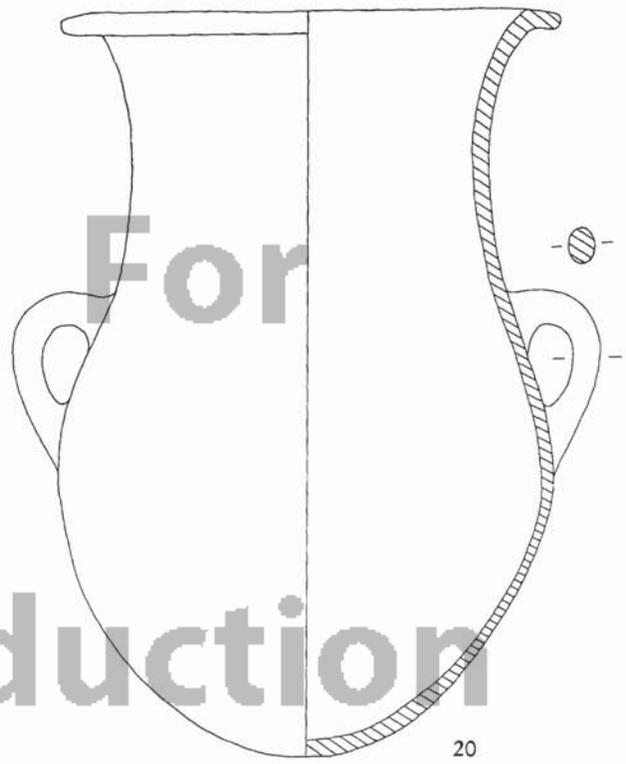
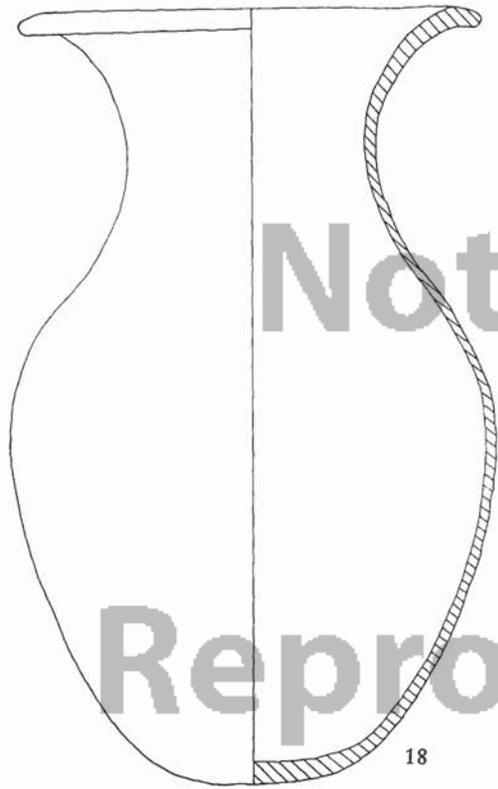
Reproduction

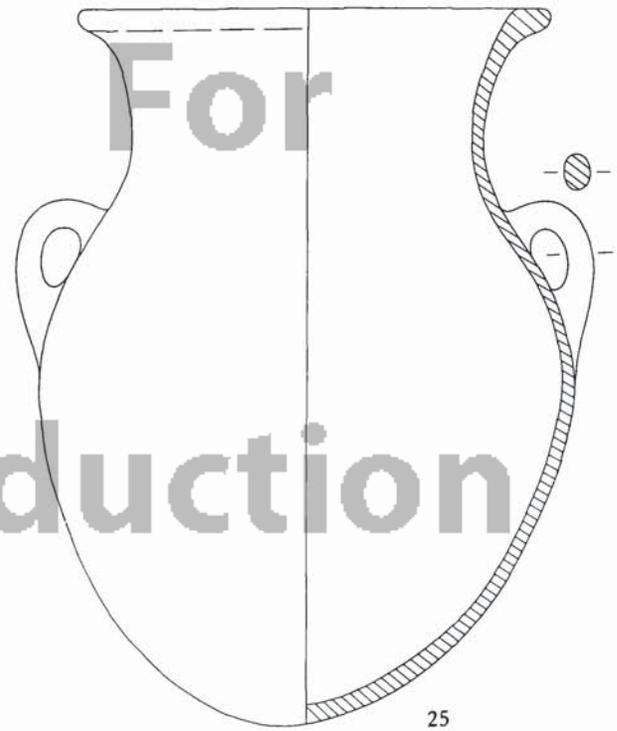
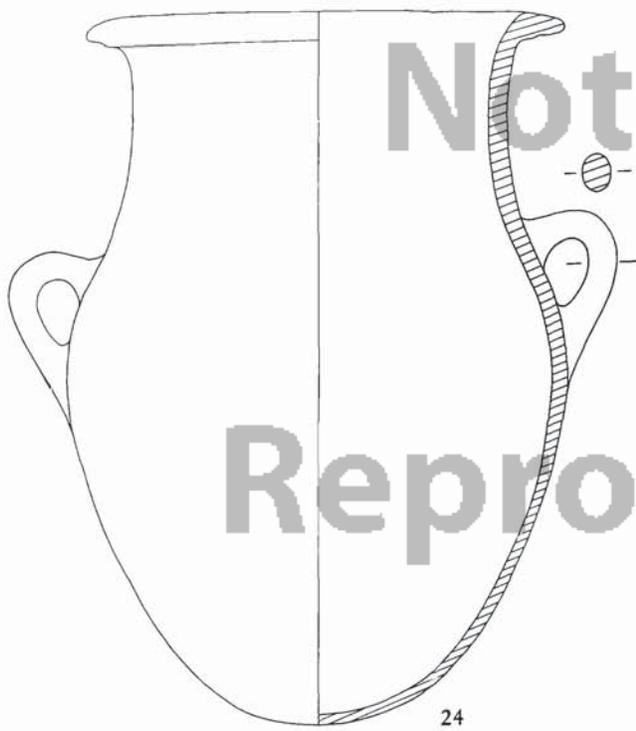
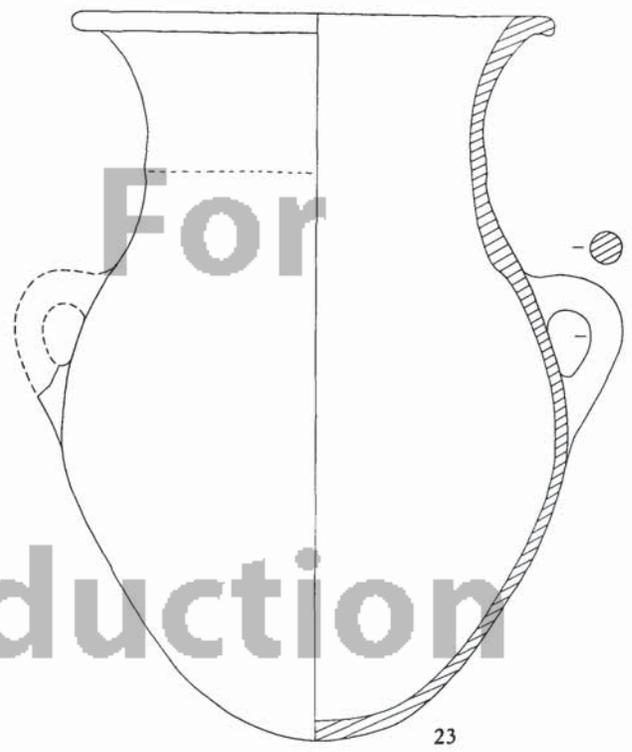
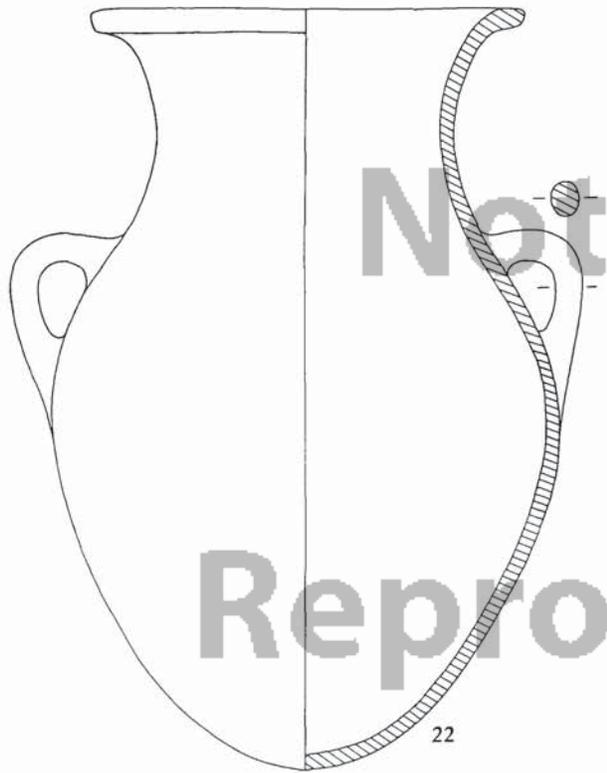
Not

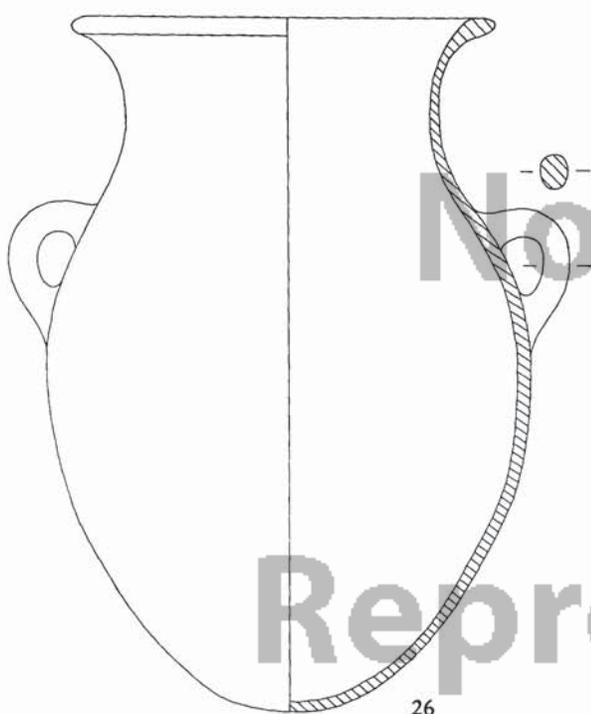
For

Reproduction

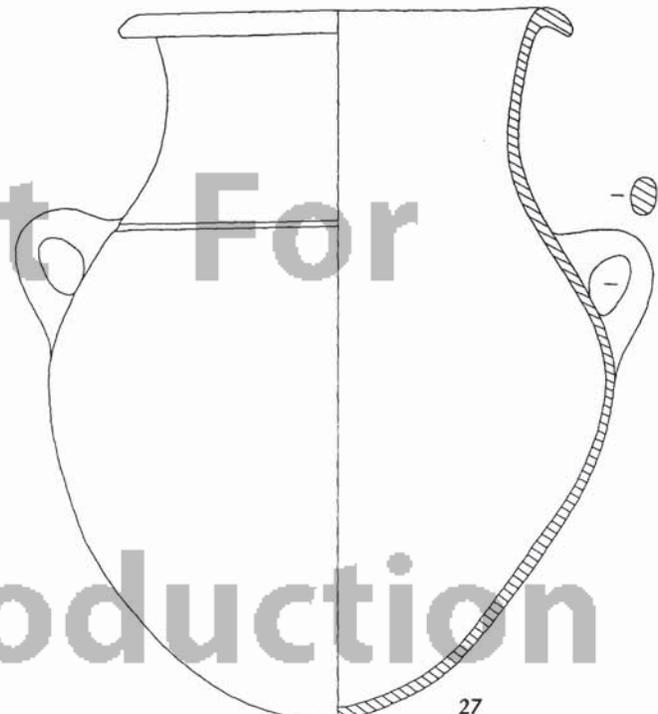




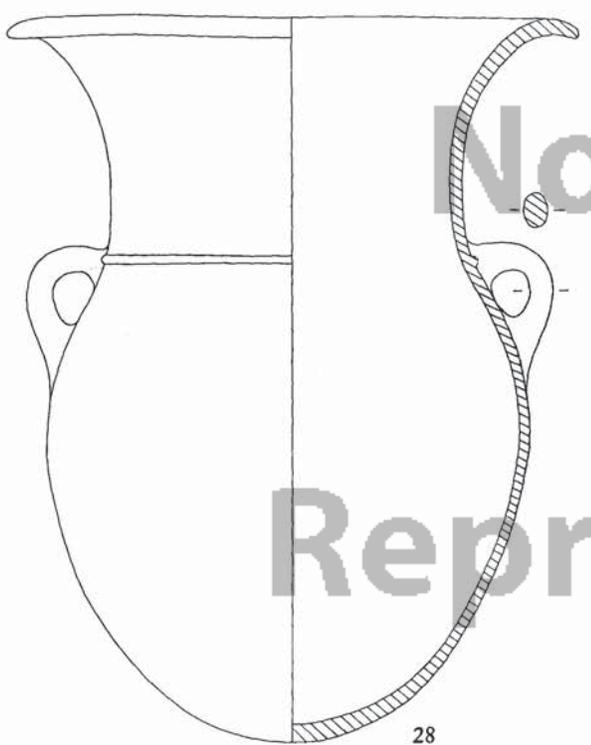




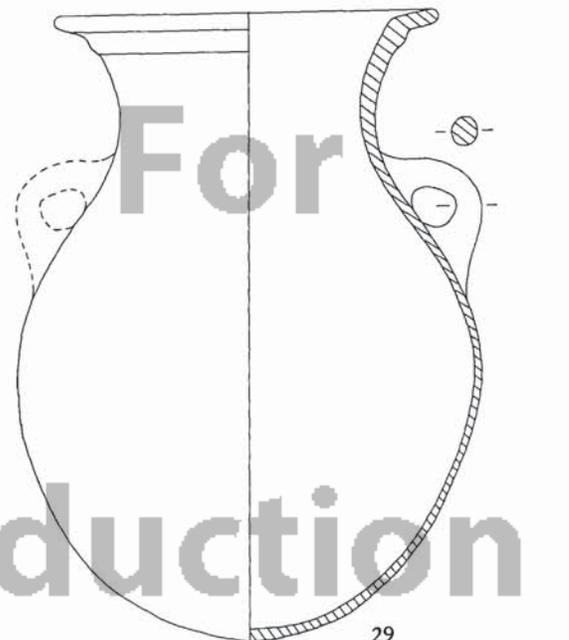
26



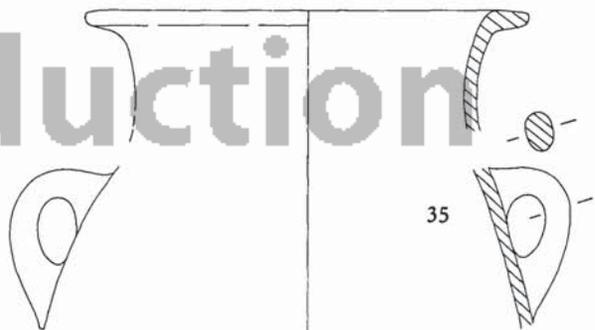
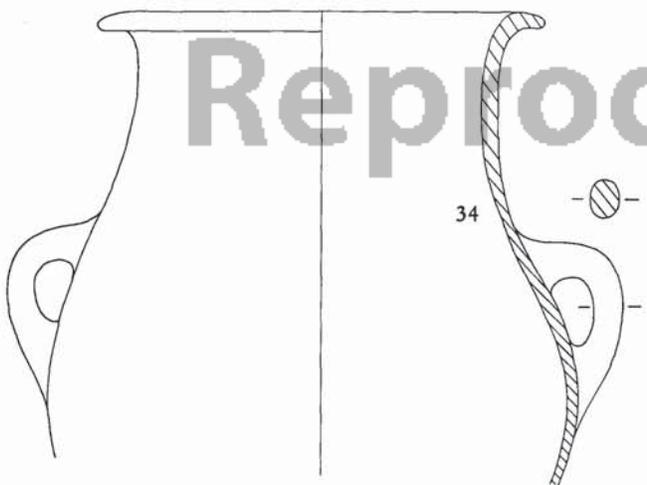
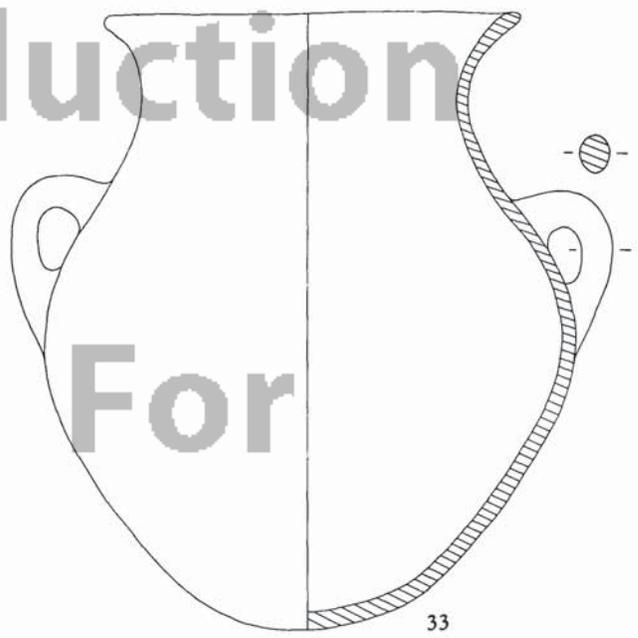
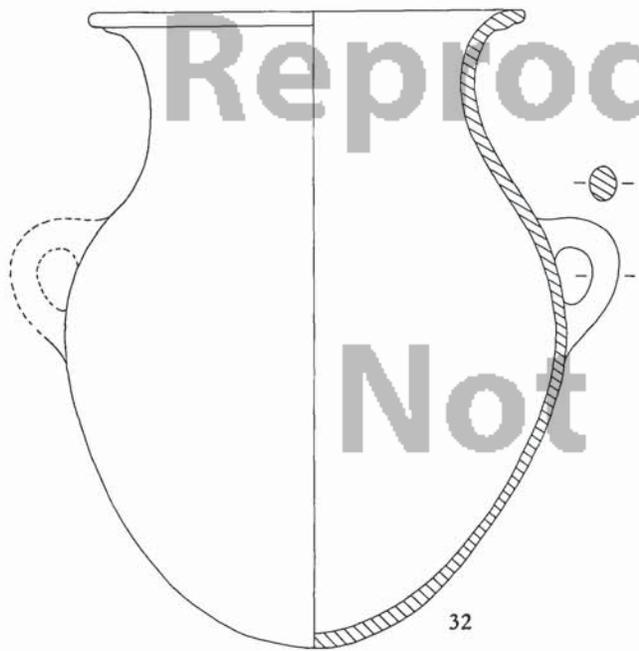
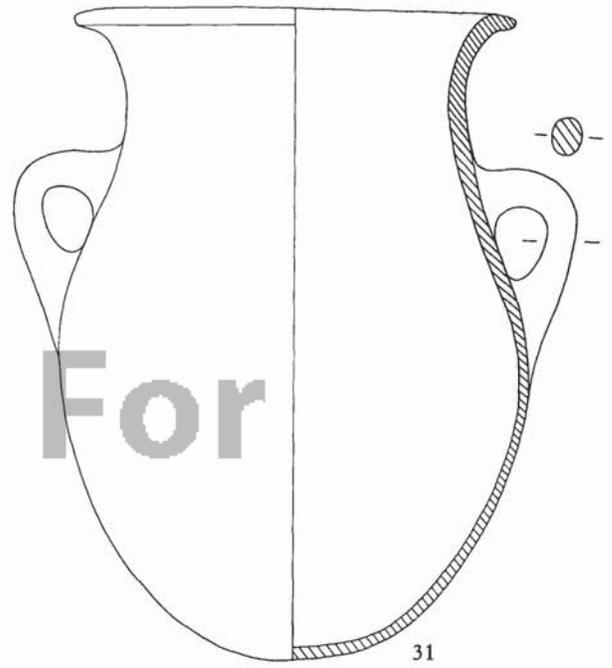
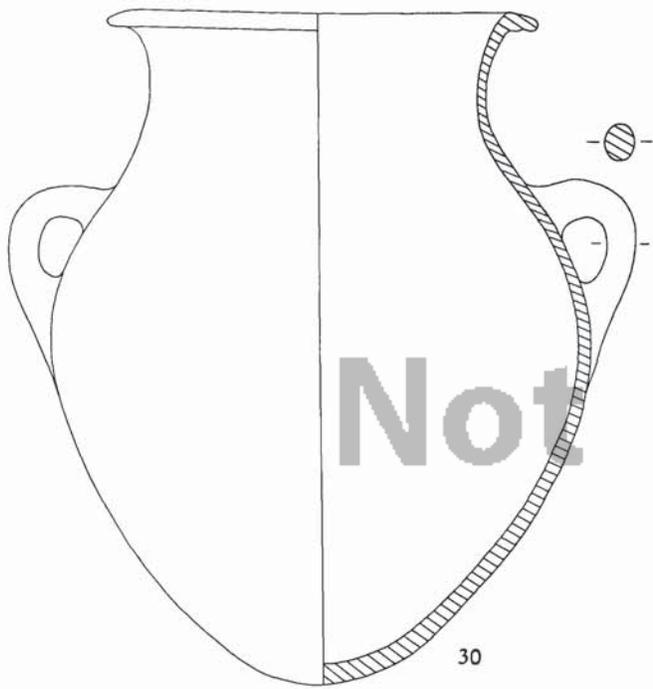
27

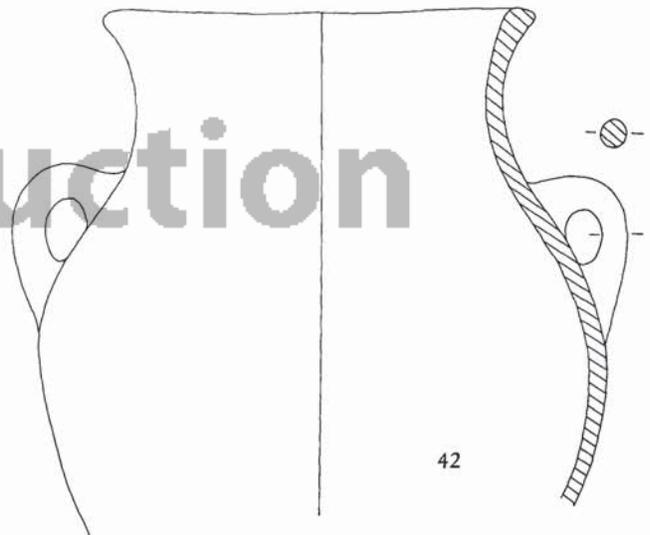
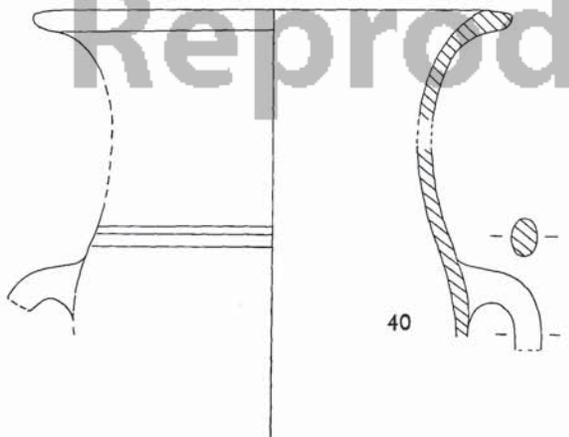
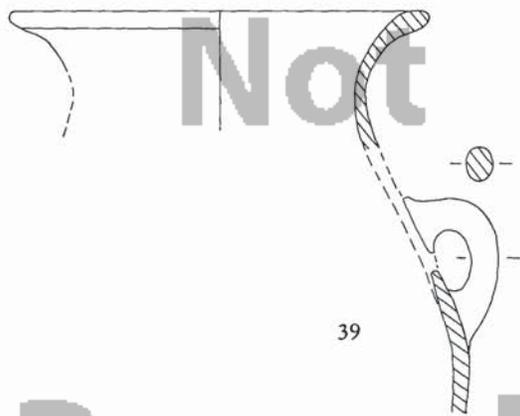
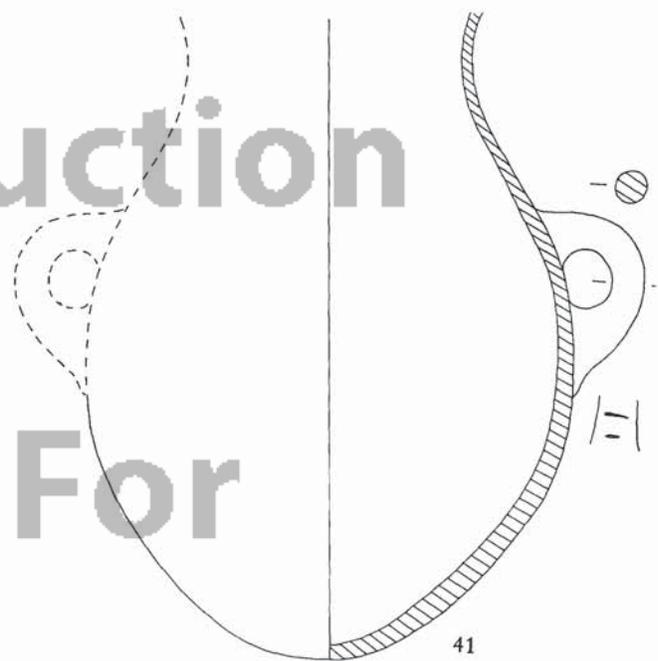
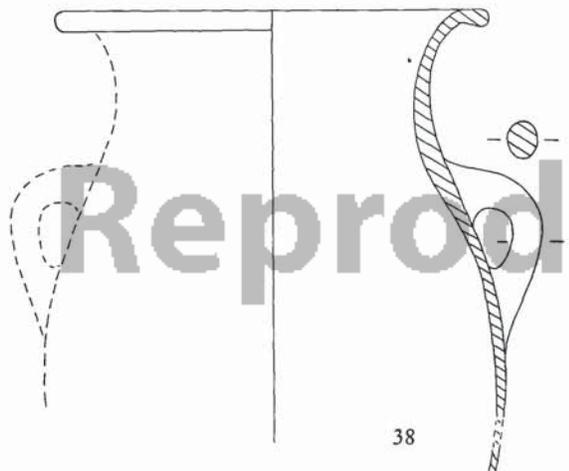
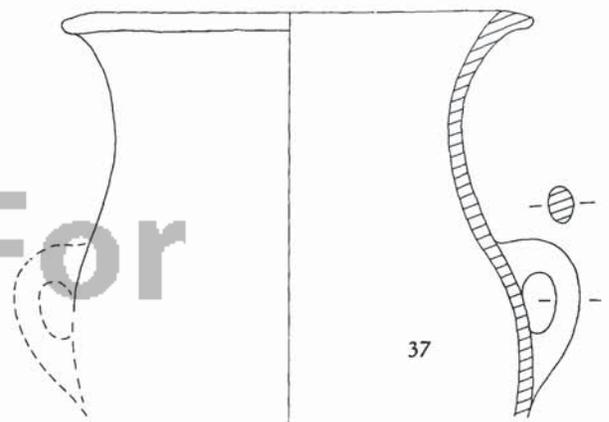
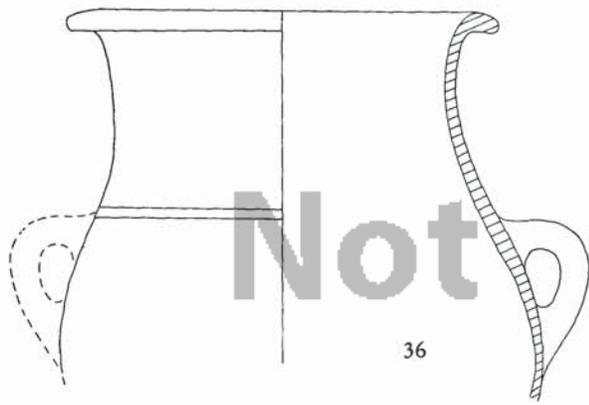


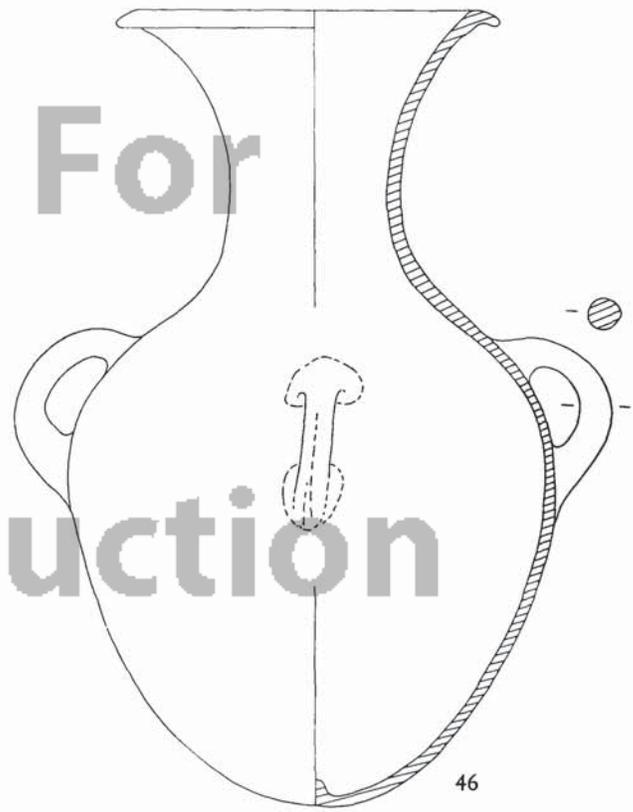
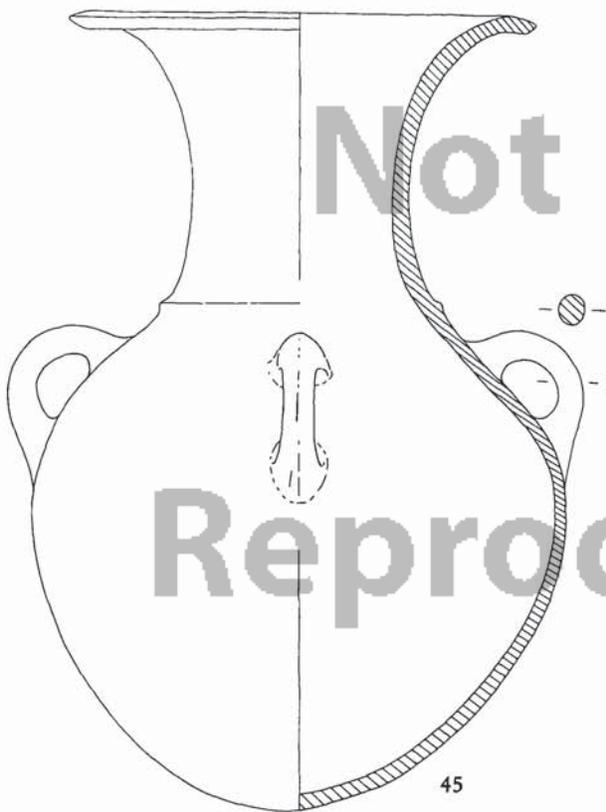
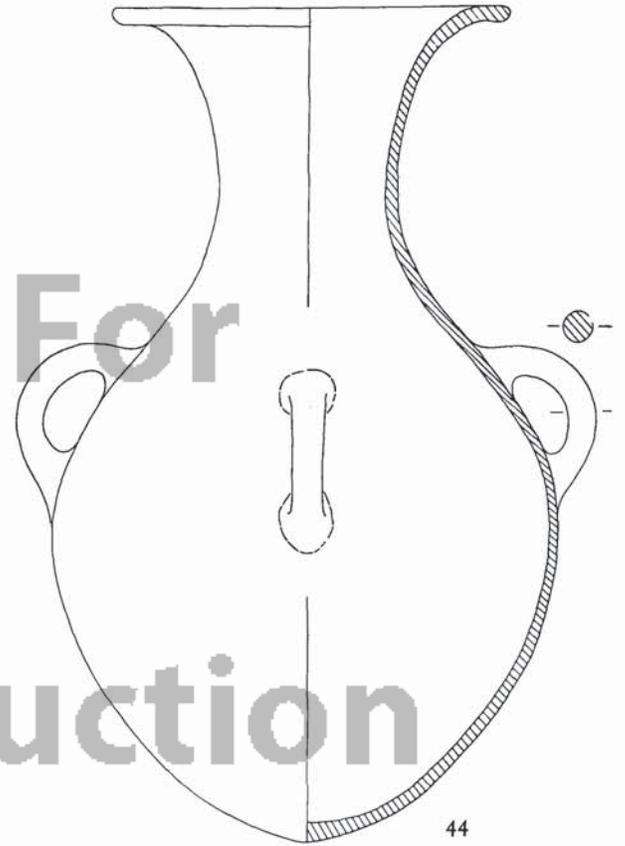
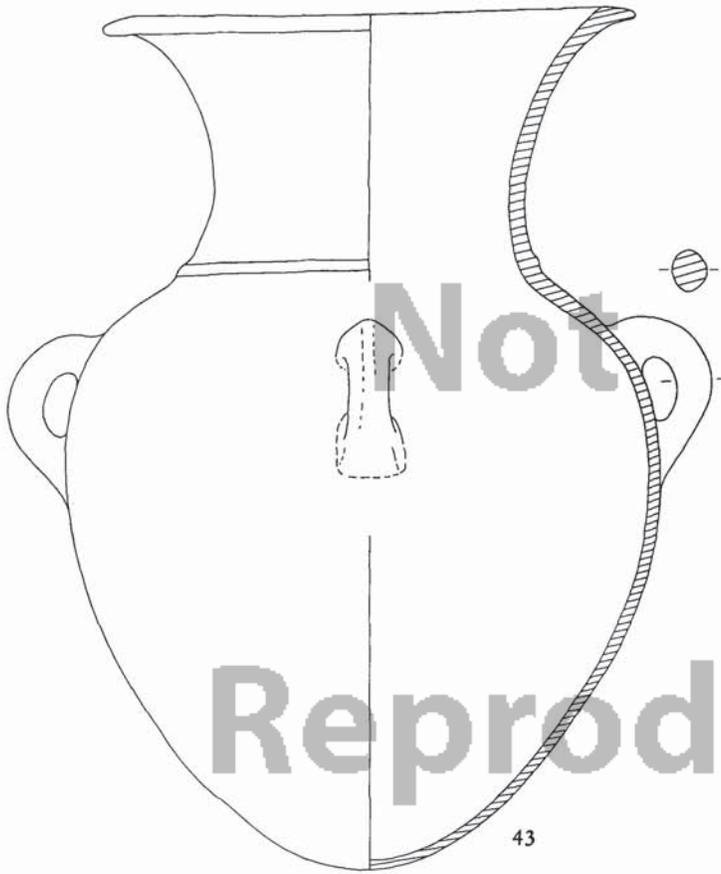
28

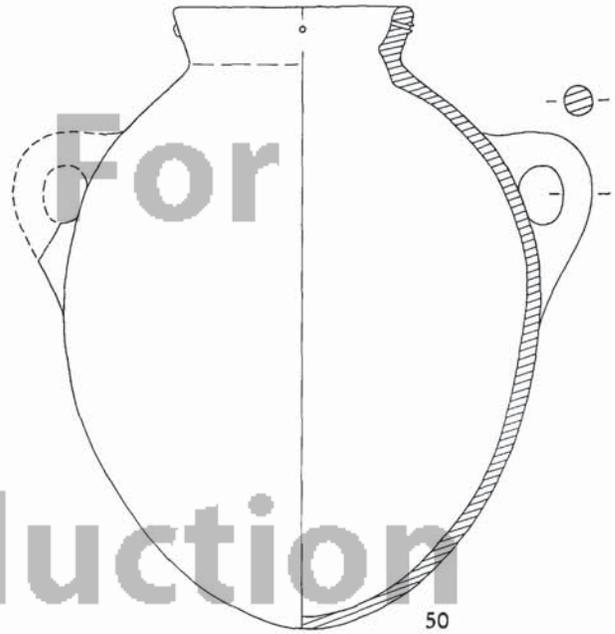
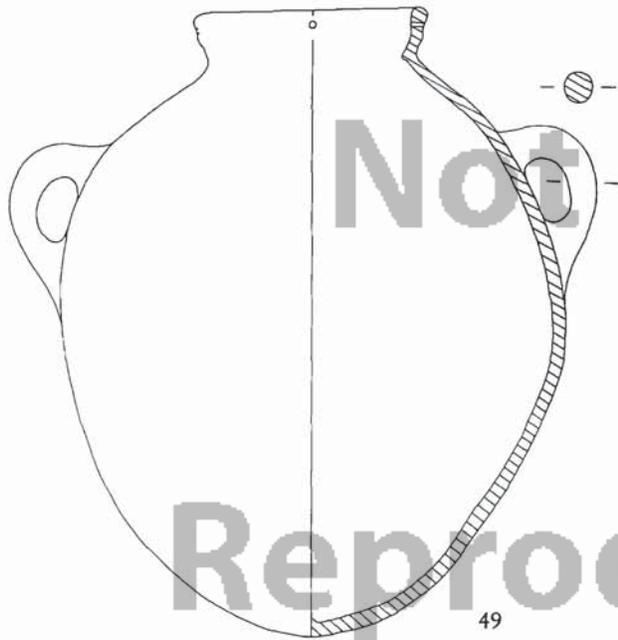
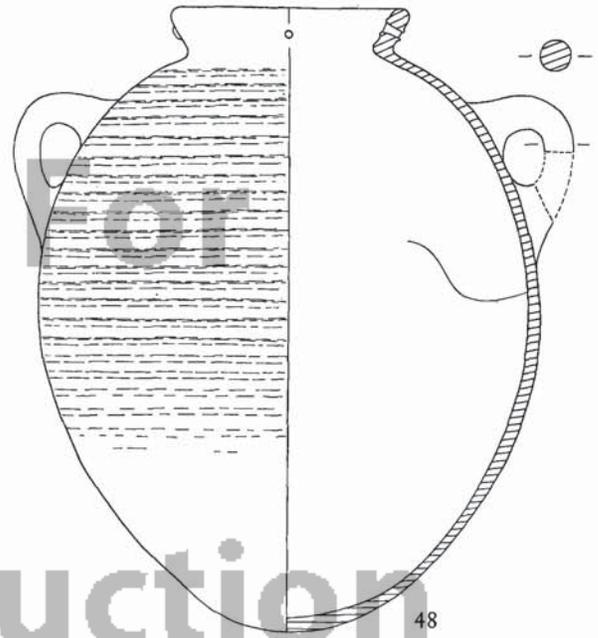
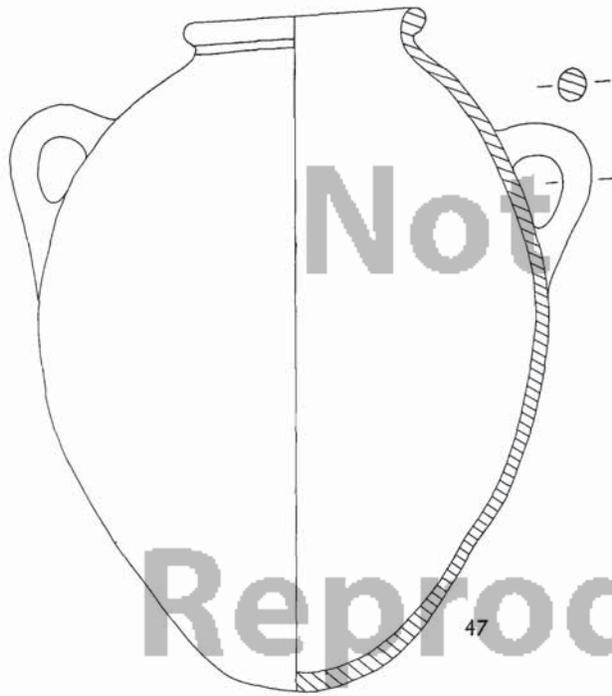


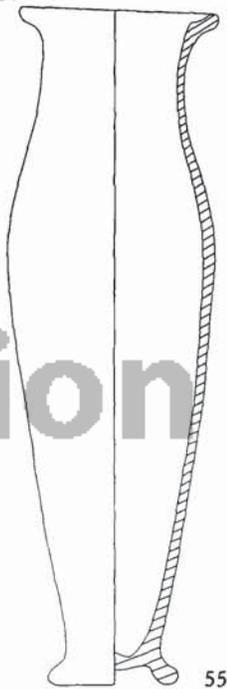
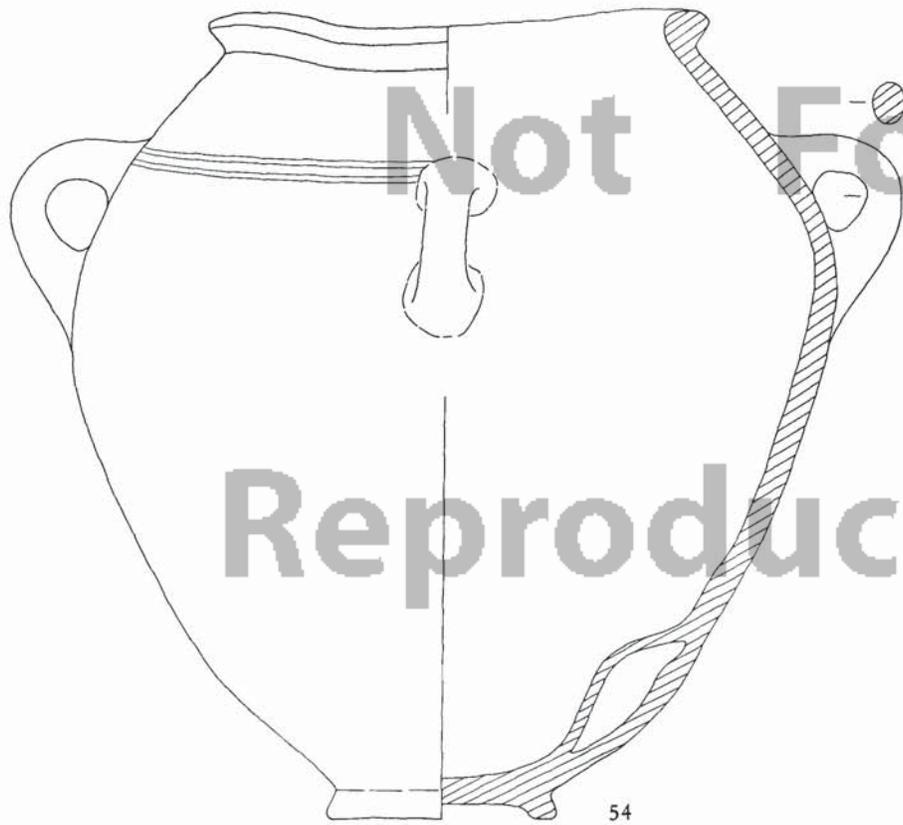
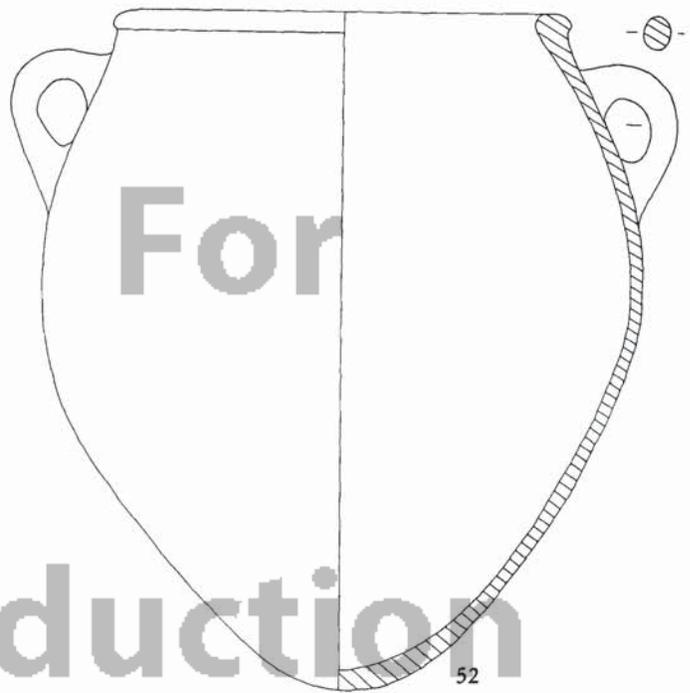
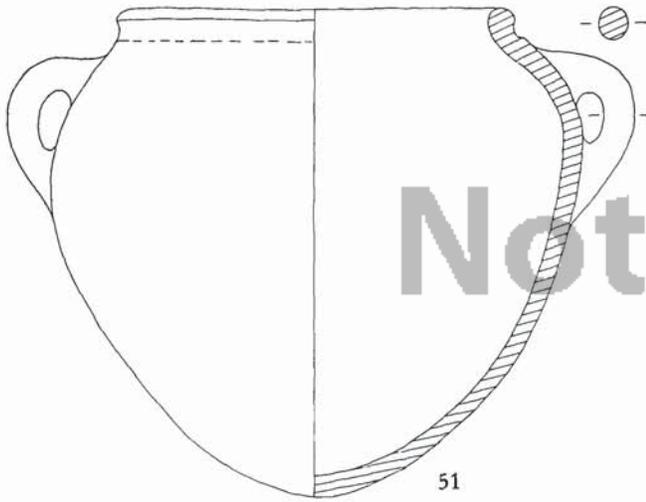
29

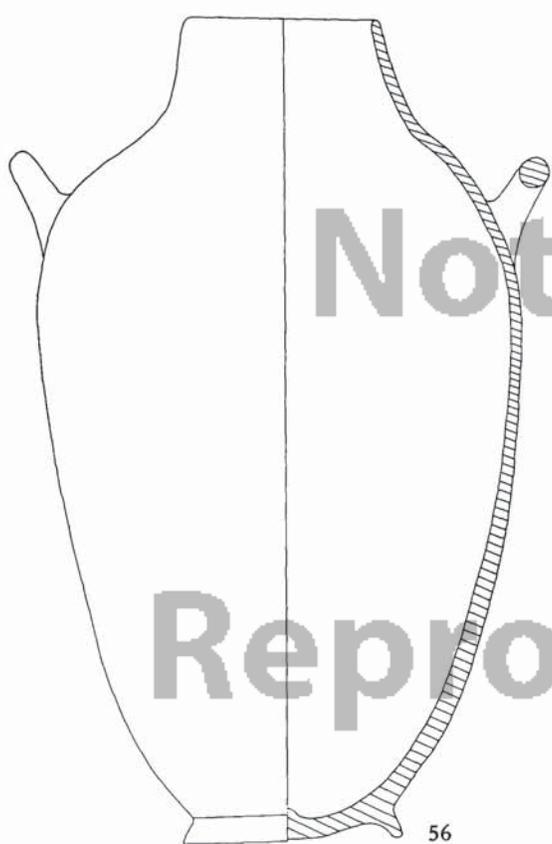




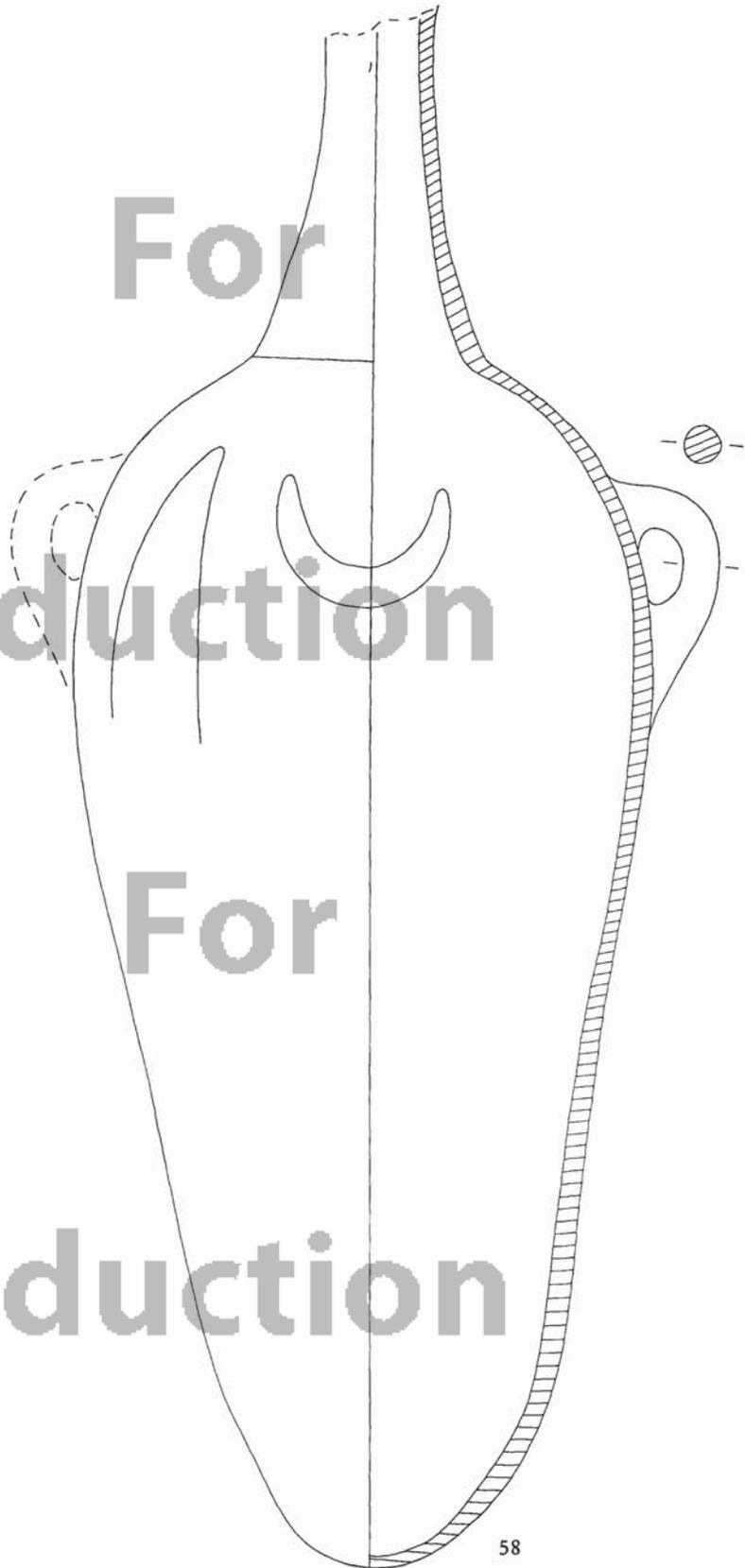




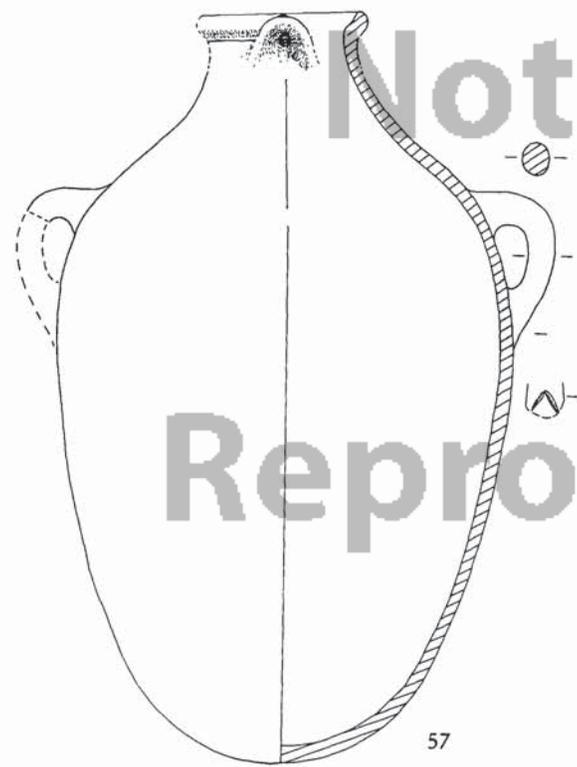




56

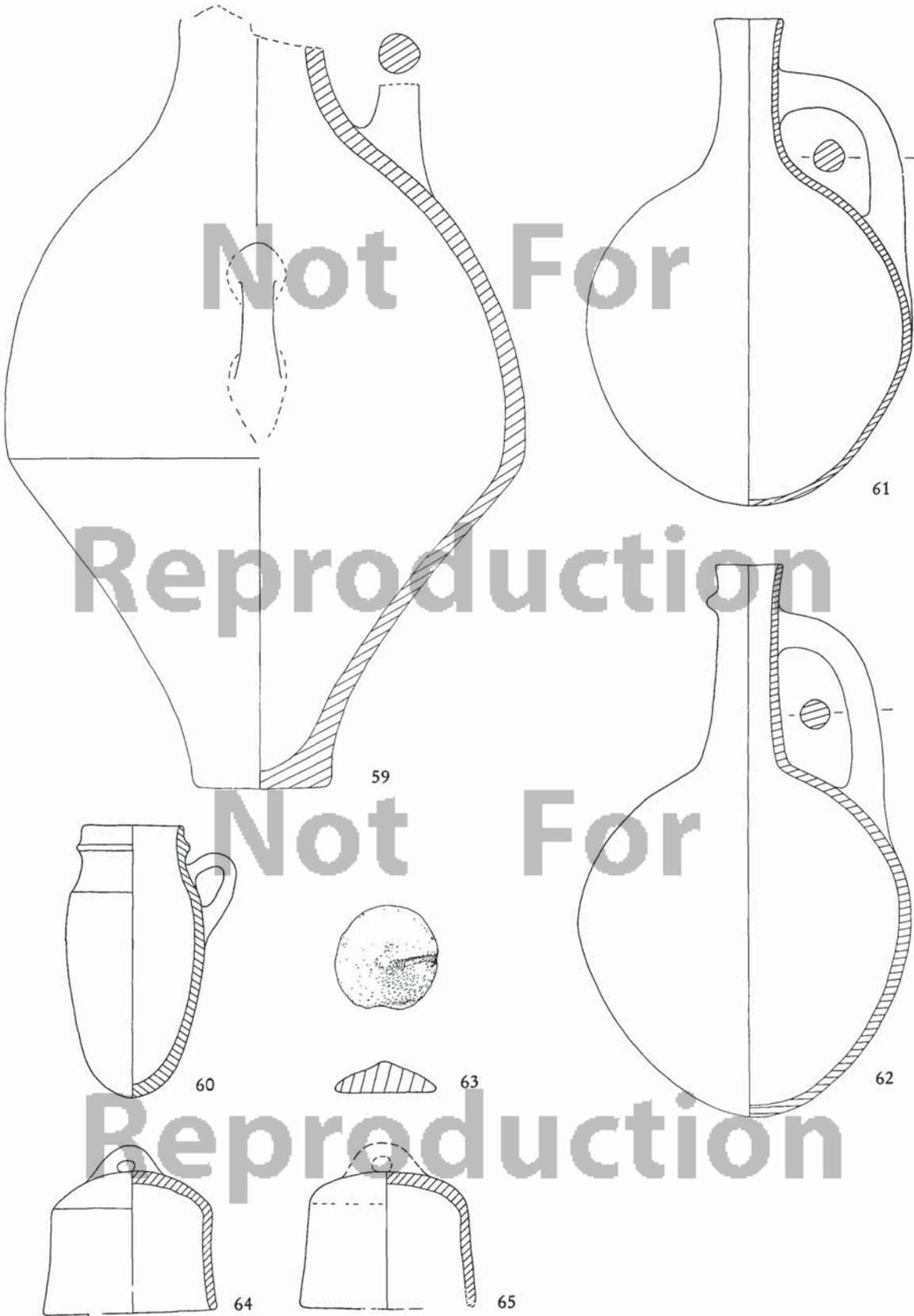


58



57

Not For
Reproduction
Not For
Reproduction



Christliche und jüdische Grabsteine

KURT BITTEL

In der hellenistischen, der römischen und der älteren byzantinischen Zeit hat das große Trümmerfeld, das die Ruinen des hethitischen Tempelbezirks und der Schutt der um so viel bescheideneren eisenzeitlichen Ansiedlung des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. gebildet haben, immer wieder als Begräbnisstätte gedient¹⁴⁶, während Baureste derselben Perioden im gleichen Gebiet nur sehr sporadisch angetroffen wurden. Daß Beisetzungen auch unmittelbar nördlich davon¹⁴⁷, aber auch südöstlich bis zu den unteren Ausläufern des Hanges

von Büyükkale¹⁴⁸ vorgenommen worden sind, steht fest. So belangreich ein Teil dieser Gräber infolge der Beigaben an sog. galatischer Keramik, einigen Münzen und Geräten, u. a. Fibeln, für die Archäologie des mittleren Kleinasien ist¹⁴⁹, so bescheiden sind sie im ganzen. Bei keiner dieser Bestattungen einer ohne Zweifel stets einfachen, bäuerlichen Bevölkerung sind Stelen oder Inschriften zutage gekommen, die die Gräber geziert oder kenntlich gemacht hätten. Mit einer Ausnahme freilich. Bei den Grabungen ganz nahe bei Ambarlıkaya (Stadtplanquadrat M/18) ist ein Grabstein gefunden worden, der mit dem Bruchstück eines zweiten als Spolie »in einer rezenten Steinsetzung« verwendet worden war. Er stammt sicher ursprünglich von dem erwähnten Gräberfeld und legt die Annahme nahe, daß spätere Verschleppung mindestens einen Teil der Bestattungen ihres ursprünglichen Zubehörs beraubt hat. Es ist nicht unmöglich, daß ein Grabstein, der seit weit zurückliegender Zeit in der Treppe des Hofaufgangs zum alten Konak in Boğazköy verbaut war¹⁵⁰, ebenfalls von dieser Bestattungsstelle stammte und nicht von einer zweiten frühchristlichen am Hang östlich oberhalb des Büyükkaya-deresi¹⁵¹.

W. Schirmer hat den Stein von Ambarlıkaya in WVDOG 81, 12 und 49 Nr. 137 (mit Taf. 3 b) bekannt gemacht. Wir bilden die Grabstele in einer verbesserten Photographie ab (Abb. 1), welche das in einem rechteckigen Feld stehende Kreuz und das Pflanzenmotiv im Halbrund darüber deutlich erkennen läßt. Schirmer hat darauf hingewiesen, daß das erste Wort der Grabinschrift Κύμησις Γεωργίας eine »unkorrekte Schreibung« von Κοίμησις sei. Tatsächlich liegt hier ein Itazismus vor, der sich in dieser Gegend gelegentlich (s. u.) findet, besonders oft auf Steinen von dem Boğazköy benach-

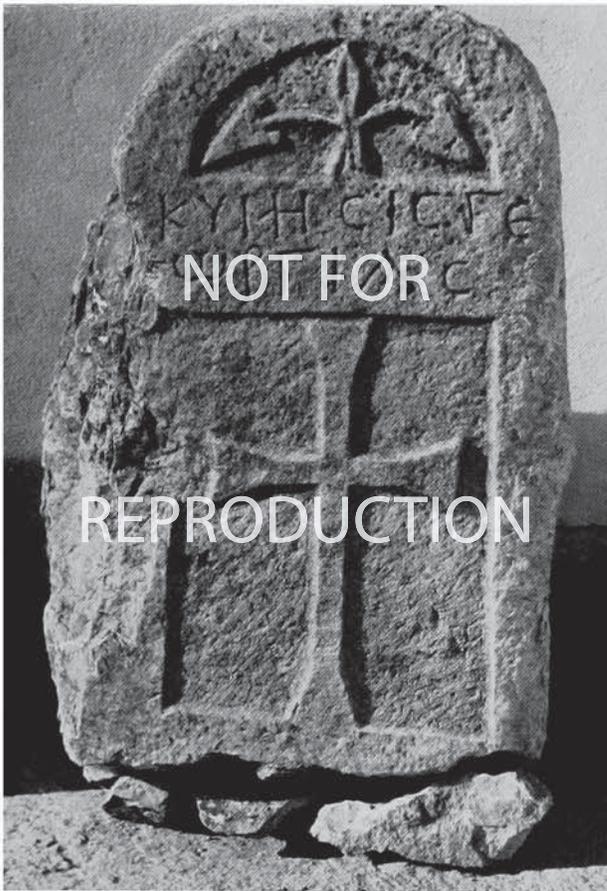


Abb. 1

¹⁴⁶ WVDOG 63 (Boğazköy-Hattuša I) 121 f. MDOG 94, 1963, Boğazköy IV 35 ff. Hier S. 20 ff.

¹⁴⁷ WVDOG 63, 120 f. MDOG 91, 1958, 3.

¹⁴⁸ WVDOG 81, (Boğazköy-Hattuša VI) 12.

¹⁴⁹ Vgl. Boğazköy IV 45 ff.

¹⁵⁰ WVDOG 63, 125. Der Stein befindet sich jetzt im Museum in Boğazköy.

¹⁵¹ WVDOG 19, 173 und 63, 34.

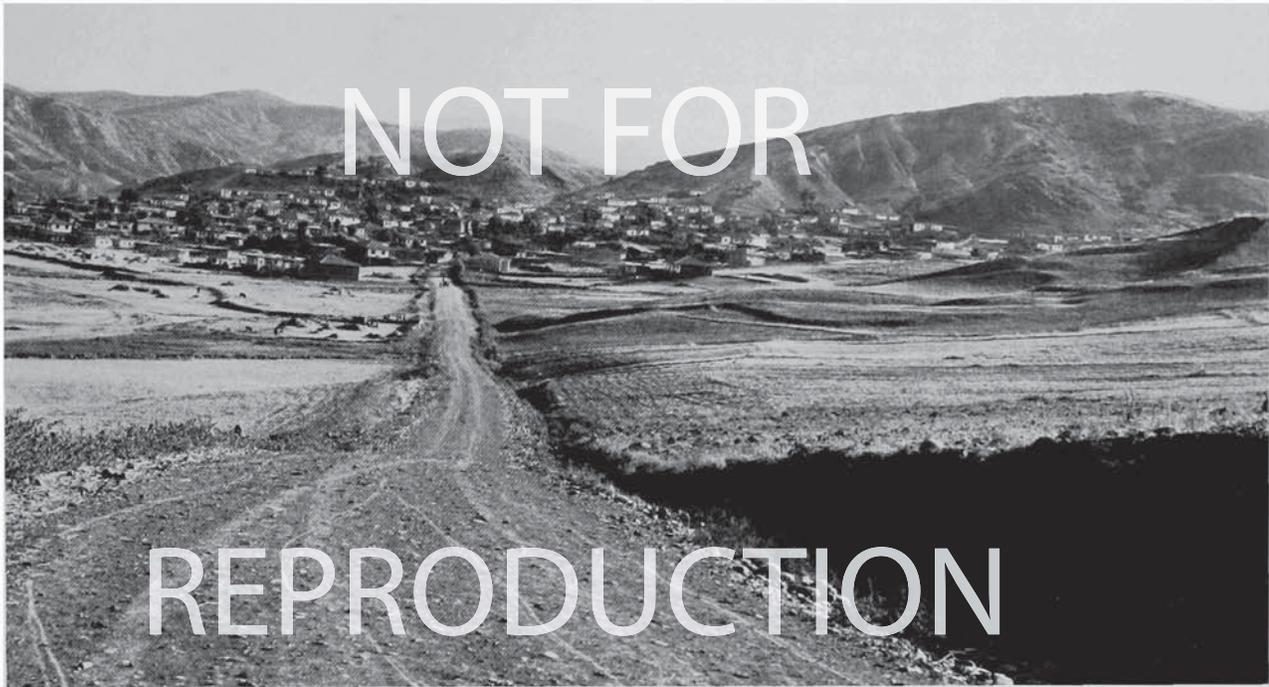


Abb. 2

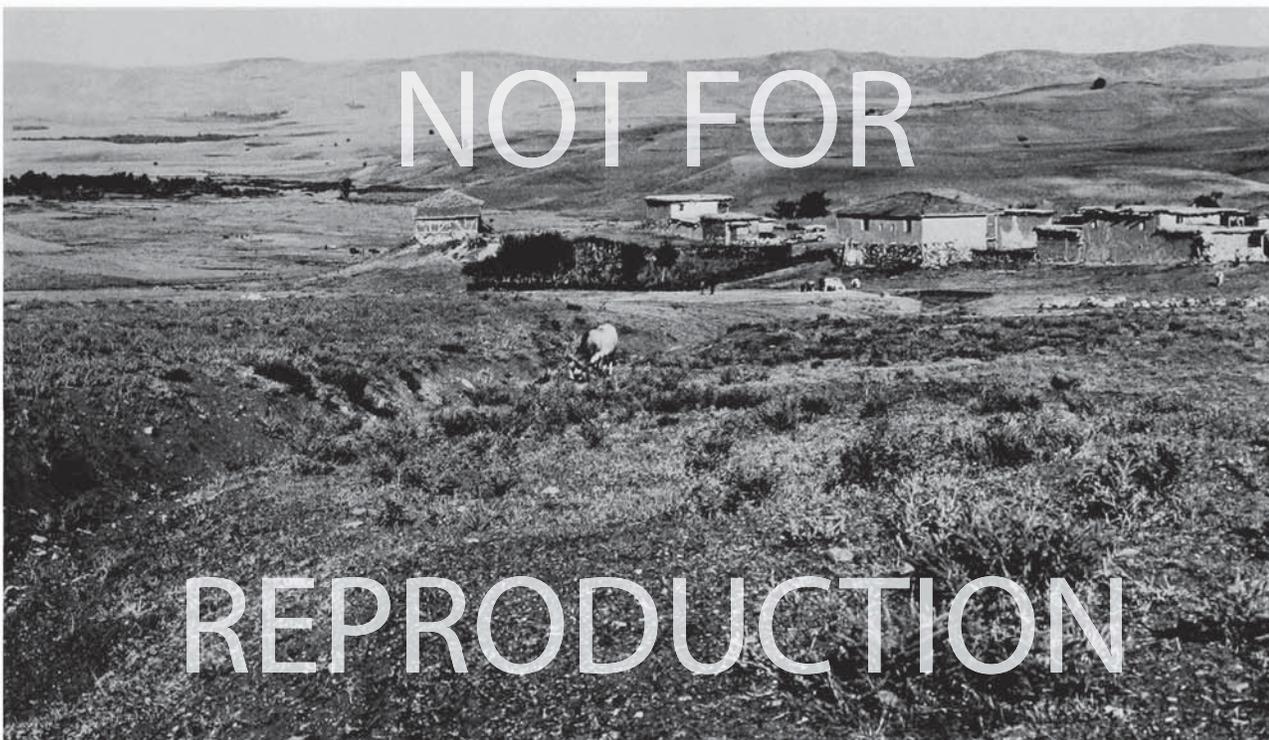
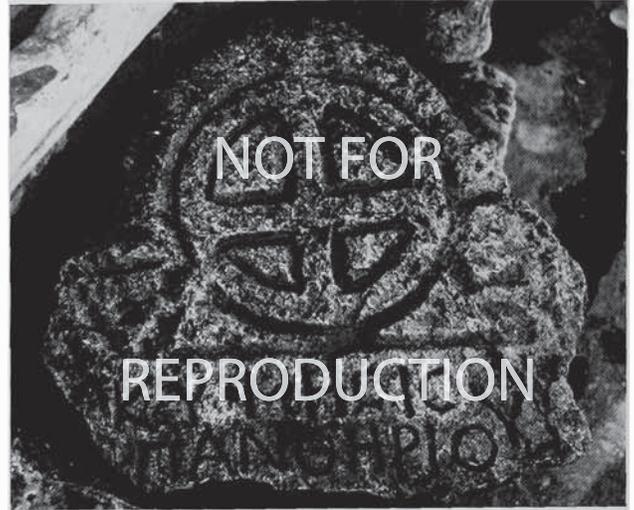


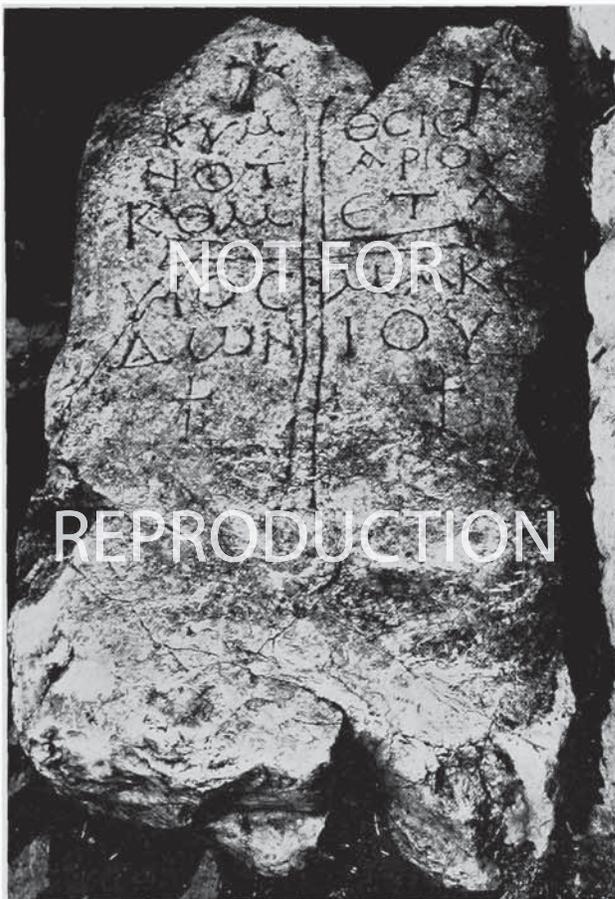
Abb. 3

barten Dörfe Evcı¹⁵². Bei dem Interesse, das diese Grabsteine für sich beanspruchen können, und in Anbetracht des Zuwachses, den sie für die Kenntnis der Spätantike dieses Gebietes bedeuten, halten wir es für geboten, sie hier ganz kurz den speziellen Fachleuten zu weiterer Beschäftigung bekanntzugeben.

Evcı liegt nur 6,7 km westnordwestlich von Boğazköy in einem Seitentale der breiten Aue des Budaközü, von der aus das Dorf nicht eingesehen werden kann (Abb. 2-3)¹⁵³. Am Nordende des Ortes befindet sich ein niederes vorspringendes Plateau, das aus einem alten Siedlungshügel mit viel Bauschutt besteht. Im Boden stecken zahlreiche Mauern, darunter starke, gemörtelte. In einem nahegelegenen Wasserriß sind Gußmauern angeschnitten. Säulenstümpfe und gut gearbeitete Werkblöcke aus Kalkstein und aus Breccie zeigen, daß hier eine nicht unbedeutende Siedlung lag, deren alter Name nicht bekannt ist. Westlich hebt sich vom anschließenden



2



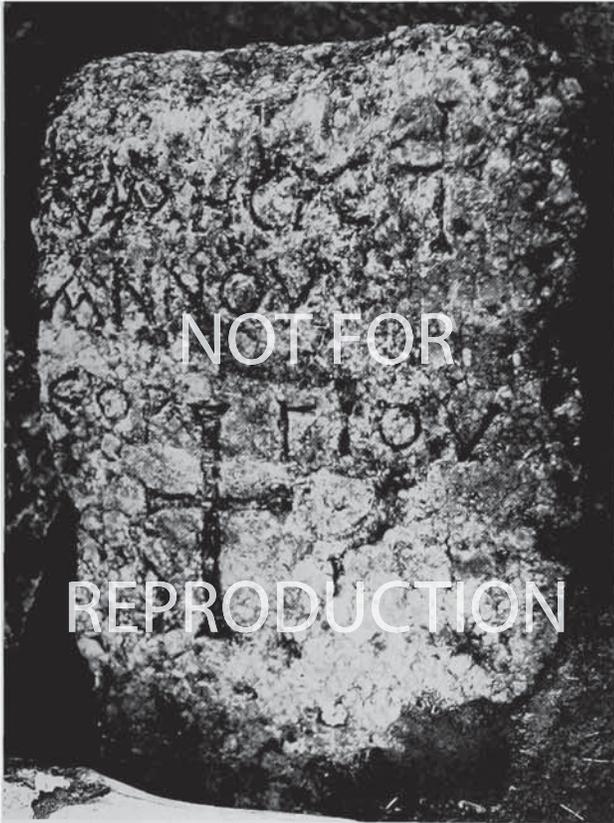
1

Hügelland eine weitgehend isolierte Kuppe, die Kurtcatepe heißt, mit unregelmäßiger Oberfläche heraus, die ebenfalls Mauerreste aufweist und augenscheinlich das zur Siedlung gehörige Kale getragen hat. Im Gebiete dieser Siedlung finden die Bauern beim Häuserbau, vor allem im Anwesen des Ahmed Al, und bei sonstigen Erdbewegungen fortdauernd Gräber mit Skelettbestatungen, von denen die nachfolgend zu beschreibenden Grabsteine stammen. Die Art der Auffindung bedingt es, daß zwar das genaue Gebiet, nicht aber der genaue Fundpunkt der einzelnen Steine bekannt ist. Die Nr. 6, 7 und 9 werden jetzt im Museum in Boğazköy aufbewahrt.

1. Rohrer Kalkstein mit unebener Oberfläche. Gr. H. noch rund 90 cm. Großes eingeritztes lateinisches Kreuz, in den unteren beiden Feldern je ein Kreuz gleicher Form, über den oberen Feldern etwas zur Seite gerückt

¹⁵² Außer von Boğazköy und von Evcı sind in der Umgebung christliche Grabsteine von Yekbas (WVDOG 63, 164), Yıkık Cami nördlich von Yekbas, von einer Stelle nordwestlich von Yazılıkaya, von Salmanköy, Emirler (a. O. 162), Suludere, Çomar, Eskiyyapar und Kemallı bekannt geworden. Sie verdienen eine zusammenfassende Behandlung.

¹⁵³ Zur Lage vgl. die Kartenskizze Boğazköy IV 70 Abb. 25. Einige Funde, darunter ein flaches Stempelsiegel aus Serpentin, sind von dort schon seit langer Zeit bekannt: MDOG 72, 1933, 24 mit Abb. 10,4; WVDOG 76 (Th. Beran, Die hethitische Glyptik von Boğazköy I = Boğazköy-Ḫattuša V) 22 Nr. 54 und 53 f. mit Taf. I 54; WVDOG 63, 163.

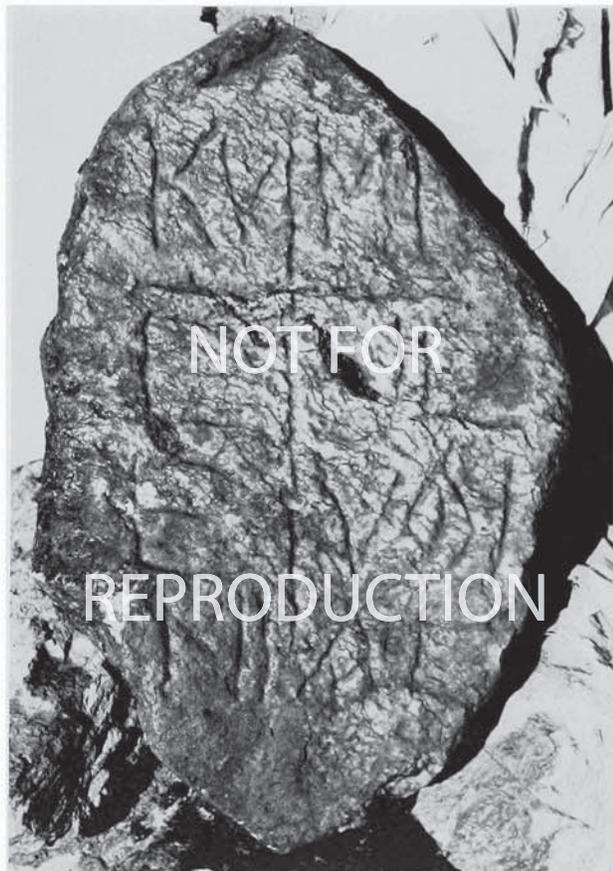


3

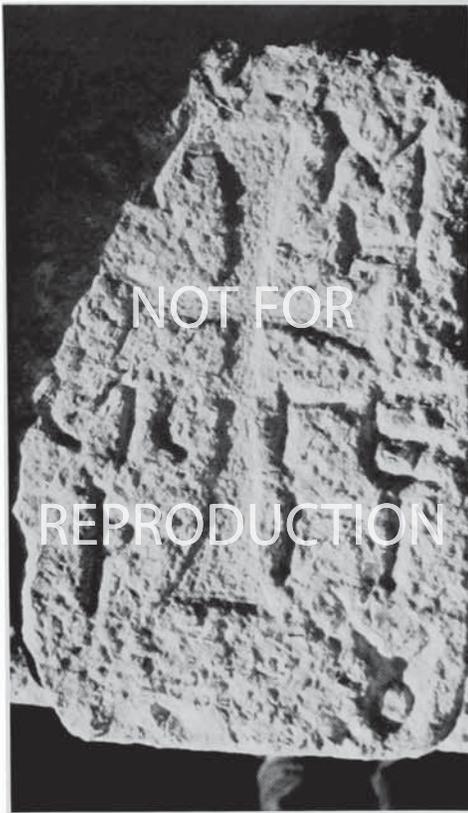
je ein Kreuz mit stärkeren Balken. Inschrift in den vier Feldern.

2. Bruchstück, Kalkstein mit rauher Oberfläche. Gr. Br. noch rund 44 cm. Ungefähr gleichschenkliges lateinisches Kreuz in Kreis.
3. Roher Kalkstein, im oberen Teil ungefähr rechteckig, unten unregelmäßig, linke Kante beschädigt. Gr. H. noch rund 68 cm. Rechts außen lateinisches Kreuz, das linke Pendant verloren; unten in der Mitte größeres Kreuz in gleicher Form.
4. Roher, etwa ovaler Kalkstein mit sehr zerfurchter Oberfläche. Gr. H. noch rund 50 cm. Lateinisches Kreuz als schmale Furche eingemeißelt, ebenso die Buchstaben.
5. Bruchstück, die linke Kante des Steins fehlt. Oberfläche uneben. Gr. H. 47,4 cm, Br. noch 28,8 cm. Lateinisches Kreuz mit breiten Balken.
6. Weißgrauer, marmorartiger Kalkstein, glatte Oberfläche, Außenränder bestoßen, oberer Teil ausgebrochen. H. noch 52 cm, gr. Br. 51 cm. Minorah mit doppeltem Halbbogen als Fuß.

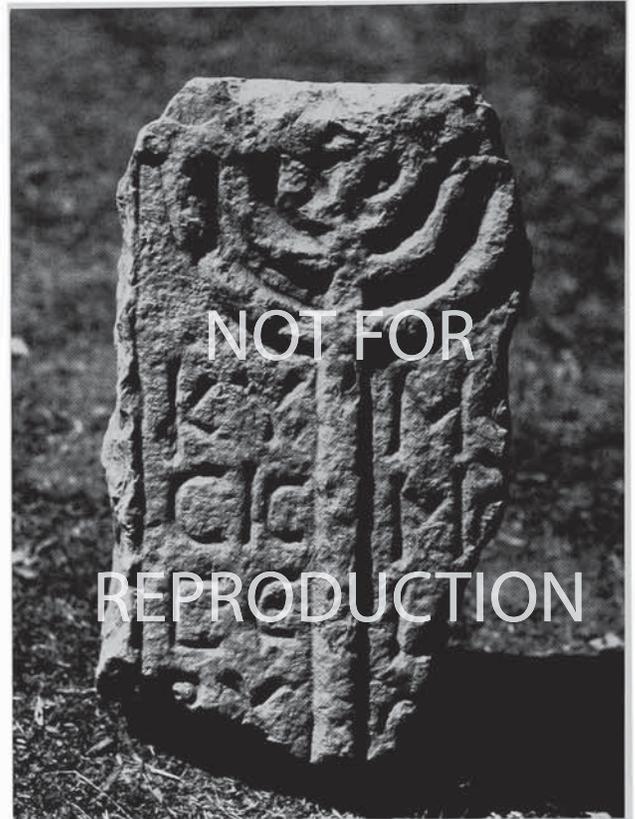
7. Weißer Kalkstein, ursprünglich hochrechteckige Stele, aber unten und auf der rechten Seite abgebrochen. H. noch 38 cm, gr. Br. noch 23,5 cm. Feld vom Rand durch Leiste abgesetzt. Hohe Minorah, deren Fuß fehlt.
8. Ein schon 1936 bemerkter, dann in der Moschee des Ortes verbauter Stein (WVDOG 63, 163 und Taf. 58 d) ist leider inzwischen verloren. Doch kann hier eine bessere Abbildung als die früher veröffentlichte gegeben werden. Derber, allseitig beschädigter Stein. Ziemlich rohe Darstellung einer Minorah, anscheinend ohne Fuß, vom Text nur noch Κύμησις zu erkennen.
9. Weißer Kalkstein, hochrechteckige Stele, vierkantig, Oberfläche sauber bearbeitet, rechte Kante oben leicht bestoßen, Rückseite roh belassen. H. 44,6 cm, gr. Br. 18,3 cm. Minorah auf dreifach gestuftem Sockel; das vertiefte Feld zwischen dem Stengel des Leuchters und den Randleisten vielleicht, wie schwache Spuren andeuten, einst mit roter Farbe angelegt.



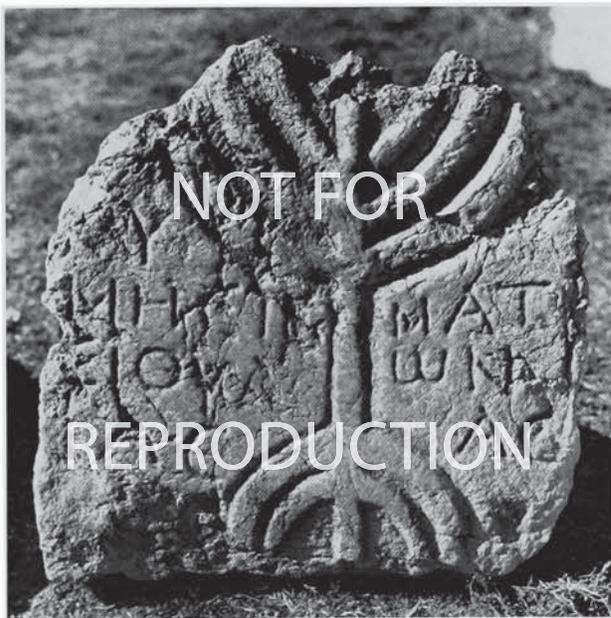
4



5



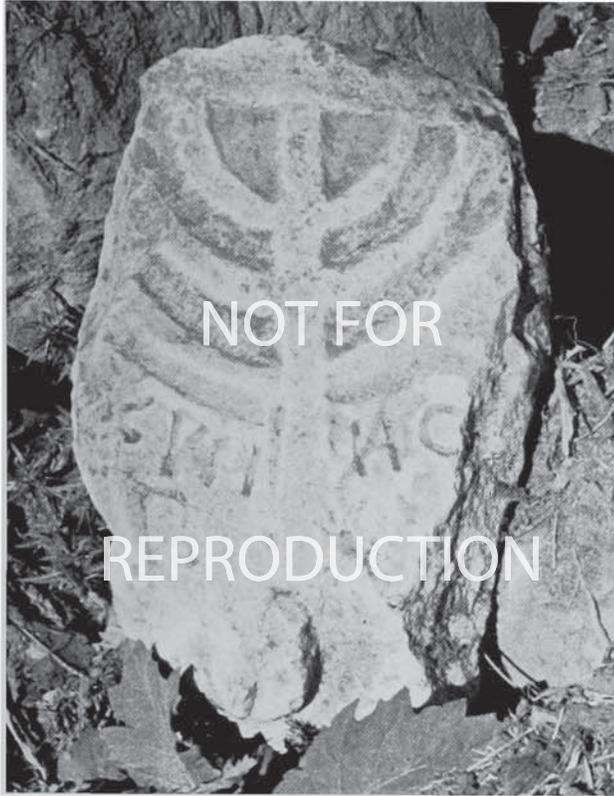
7



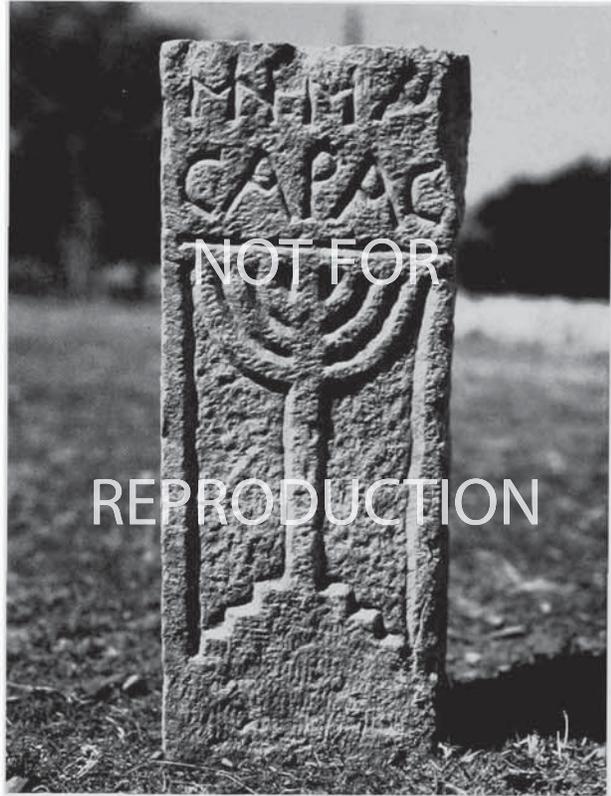
6

Aus den Steinen ergibt sich, daß die Christen und die Juden am gleichen Ort die gleichen Begriffe für Tod, Todesschlaf und für Grab, Grabmal kannten und verwendeten¹⁵⁴. Das gilt für Κόμησις, aber auch für Μνήμα, das in Yekbas und in Boğazköy, also in der unmittelbaren Nachbarschaft, oft vorkommt. Zu Κόμησις (statt Κοίμησις, dieses: Stein aus Sungurlu H. Grothe, Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907, I 86 Nr. 44; aus Köhne östlich von Yozgat Studia Pontica III 1, 228 Nr. 256; aus Dedeler nordöstlich von Konya MAMA I 139 f. Nr. 260) vgl. Grabsteine von Özviran, 39 km südwestlich von Zile-Zela (REG 15, 1902, 319 f. Nr. 18; Studia Pontica III 1, 229 f. Nr. 259) und von Kırklar Tekke, 5,6 km südöstlich von Zile (ebenda 248 Nr. 275 a.

¹⁵⁴ Das läßt sich auch in anderen Bereichen der spätantiken Welt belegen. Κοίμησις in jüdischem Zusammenhang u. a.: Grabinschriften SEG 9, 410 aus der Kyrenaika; Schürer, Gesch. des jüdischen Volkes II⁵ 515 Anm. 45 aus Rom. In christlichem Zusammenhang u. a.: IG XIV 119, 152, 191 aus Syrakus; SB 8717 aus Alexandria; A. C. Bandy, The Greek Christian Inscriptions of Crete Nr. 101 aus Kreta. Ich verdanke diese Hinweise Herrn Dr. Michael Wörrle in München.



8



9

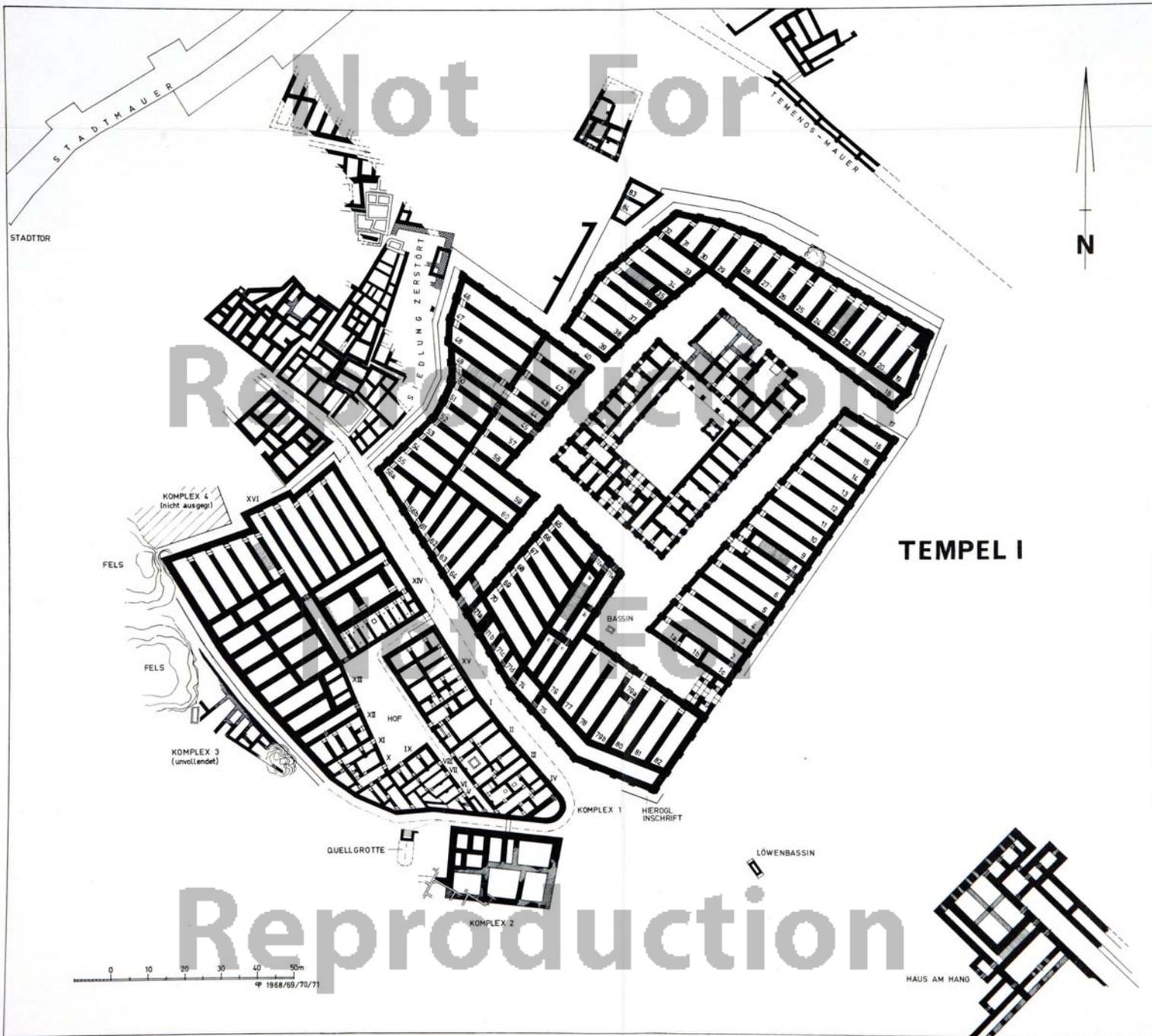
Kiepert, Bl. B IV. Jozgad: Kyrklar; Karte 1 : 200 000, Bl. Amasya: Şeyhnusraddin).

Der Fundlage der Steine nach können die Gräber der Juden von denen der Christen nicht getrennt gewesen sein, beide haben vielmehr im gleichen Areal bestattet, wie das z. B. auch im kilikischen Seleukeia und in Korykos bezeugt ist (MAMA III 18 zu Nr. 32; A. Machatschek, Die Nekropolen und Grabmäler im Gebiet von Elaiussa Sebaste und Korykos im Rauhen Kilikien 24).

Beide Formen des Fußes der Menorah auf den Grabsteinen sind oft belegt. Zum abgetreppten Fuß vgl. A. Negev, The Chronology of the seven-branched Menorah, *Eretz-Israel* 8, 1967, 74; W. Wirgin, On the shape of the foot of the Menorah, *Israel Exploration Journal* 11, 1961, 151 ff. Zum halbmondförmigen Fuß (Dreifuß) ebenda; Beispiele in Anatolien u. a. Kammer-

grab nordöstlich von Beyköy, 25 km nördlich von Afyon, mit Menorah über, links und rechts der Tür: C. E. Haspels, *The highlands of Phrygia* (Princeton 1971) 176 mit Fig. 310, von der 2. Gymnasiumsterrasse in Pergamon: *Altertümer von Pergamon* I 2, 320 B. Zum siebenarmigen Leuchter im Zusammenhang mit Gräbern vgl. W. Wirgin, The Menorah as symbol of after-life (*Israel Exploration Journal* 14, 1964, 102 ff.).

Über Juden oder gar Judengemeinden in dieser Gegend ist sonst noch nichts bekannt. Ein Kaufmann namens Karpos, Bürger von Ankyra und von Tavion zugleich, das von Boğazköy und Evcı nicht fern liegt, war des Gottes wegen, dem er in Tavion eine Wehinschrift gewidmet hat, offenbar Jude (E. Bosch, *Quellen zur Geschichte der Stadt Ankara im Altertum* 385 Nr. 313).



Beilage 1. Gesamtplan der hethitischen Bebauung im Tempelbezirk und im Südeareal, Stand 1970/71.

